



universität
wien

DISSERTATION

Titel der Dissertation

Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Daten

Verfasserin

Mag. Mag. Andrea Christine Smioski, Bakk.

Angestrebter akademischer Grad

Doktorin der Philosophie (Dr. phil.)

Wien, Dezember 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 092 122

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt: Soziologie

Betreuer: Univ. Prof. i. R. Mag. Dr. Anton Amann

Andrea Christine Smioski

**Archivierung und Sekundärnutzung
qualitativer Daten**

Danksagung

Ich bedanke mich

bei Anton Amann für seine Anregungen, sein hilfreiches Feed-back und die weiterführenden
Hinweise,

bei Reinhard Sieder, für seine Unterstützung und Förderung,

bei Karl H. Müller, für die Möglichkeit, diese Dissertation zu Teilen im Rahmen meiner
Beschäftigung am WISDOM zu schreiben,

bei meinen EditorInnen, deren wachsames Auge mich vor so manchem Fehler bewahrt hat
und deren inhaltliche Anmerkungen in diese Arbeit miteingeflossen sind,

bei meinen Fachkolleginnen und Kollegen, für die zahlreichen kritischen Gespräche und
Diskussionen,

bei den Forscherinnen und Forschern, die mir ihre Einwände, Bedenken und Sorgen bzgl.
einer Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Daten anvertraut haben und deren
kritischer Input für mich sehr wertvoll war,

bei meiner Familie und meinen Freunden für ihre Unterstützung und ihre Geduld.

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung.....	11
Ausgangslage und Problemdefinition.....	11
Zielsetzung, Forschungsfragen und Aufbau der Dissertation	14
Zielsetzung	14
Forschungsfragen.....	16
Aufbau der Dissertation	20
Artikel 1: Establishing a Qualitative Data Archive in Austria	29
Artikel 2: Archivierung qualitativer Daten in den Sozialwissenschaften. WISDOM. Das österreichische Archiv für sozialwissenschaftliche Forschungsdaten.....	49
Artikel 3: Wegweiser qualitative Datenarchivierung: Infrastruktur, Datenakquise, Dokumentation und Weitergabe	63
Artikel 4: Archiving Qualitative Data: Infrastructure, Acquisition, Documentation, Distribution. Experiences from WISDOM, the Austrian Data Archive.....	93
Artikel 5: Archivierungsstrategien für qualitative Daten	117
Artikel 6: Sekundäranalyse qualitativer Daten: Eine Methodologie zur Wiederverwendung qualitativer Daten	157
Diskussion.....	199
Überblick und Zusammenfassung	199
Qualitative Datenarchivierung.....	199
Sekundäranalyse qualitativer Daten	204
Integration der Ergebnisse	207
Fragestellung 1 – Stellenwert des internationalen Diskurses über qualitative Datenarchivierung in Österreich.....	207
Fragestellung 2 – Ausgangslage in Österreich	212

Fragestellung 3 – Archivarische Voraussetzungen für die Archivierung qualitativer Daten	218
Fragestellung 4 – Konsequenzen einer österreichspezifischen Forschungskultur	223
Fragestellung 5 – Datendokumentation und Datenmanagement: Relevanz für Qualität und Güte qualitativer Forschung	227
Fragestellung 6 – Methodologie für die Wiederverwendung qualitativer Daten	231
Schlussfolgerung und Ausblick	239
Literaturverzeichnis der allgemeinen Teile	245
Anhang.....	252
Zusammenfassung	252
Lebenslauf.....	254

Vorwort

Diese Dissertation hat einen langen Weg hinter sich. Nachdem ich mein Magisterstudium im Mai 2007 abgeschlossen hatte, wurde ich vom Wiener Institut für Sozialwissenschaftliche Dokumentation und Methodik (WISDOM) mit einer Literaturstudie zum Thema „Qualitative Datenarchivierung“ beauftragt. Nach einer erfolgreichen Durchführung erhielt ich Ende desselben Jahres das Angebot, beginnend mit Jänner 2008 am WISDOM ein qualitatives Datenarchiv aufzubauen und zu betreuen. Nachdem ich während meines Studiums und auch im Rahmen beruflicher Tätigkeiten meinen Schwerpunkt in der Jugendforschung etabliert hatte, kam dieses Angebot für mich überraschend. Ich hatte mit Sicherheit nicht geplant, Spezialistin für die Archivierung qualitativer Daten zu werden. Die unmittelbare Orientierung an einem internationalen Feld (alle relevanten Entwicklungen in dem Bereich fanden zu dieser Zeit außerhalb von Österreich und vorwiegend im englischen Sprachraum statt) und die Chance, eine Vorreiterrolle im eigenen Land einzunehmen und zur Weiterentwicklung der Sozialwissenschaften beizutragen, inspirierten mich schließlich dazu, das Stellenangebot anzunehmen.

Im März 2008, kein Jahr nach Abschluss meines Magisterstudiums, habe ich mich an der Universität Wien für das Doktorat Soziologie inskribiert. Ein Hautgrund für diesen Schritt war das Bestreben, mir ein Standbein in der akademischen Landschaft aufzubauen und meine wissenschaftliche Tätigkeit fortzusetzen. Ein großer Vorteil, den ich gegenüber vielen anderen KollegInnen aus der Soziologie für mich in Anspruch nehmen konnte, war, dass Karl H. Müller, der Leiter des WISDOM, mir ermöglichte, im Rahmen meiner Beschäftigung an der Dissertation zu arbeiten. Nicht von ungefähr ist daher das Thema der Arbeit gewählt, die sich mit der Archivierung und Sekundäranalyse qualitativer Daten befasst, einem Thema, dem ich damals eine große Bedeutung zugemessen habe und es auch heute noch tue. Das Vorhaben, eine kumulative Dissertation einzureichen, entstand im Verlauf der ersten Jahre meines Dissertationsvorhabens, als sich durch Konferenzteilnahmen die Möglichkeit ergab, eigene Artikel in Zeitschriften zu publizieren. Hätte ich damals gewusst, wie lange es dauern kann,

einen Artikel zu veröffentlichen,¹ hätte ich mich davon vielleicht abschrecken lassen. Da das Thema der Dissertation kein alltägliches ist und inhaltlich nicht den klassischen Beiträgen in sozialwissenschaftlichen Zeitschriften entspricht, war es auch nicht immer leicht, entsprechende Medien für eine Veröffentlichung zu finden.

Seit dem Beginn meines Doktoratstudiums sind fast fünf Jahre vergangen. In diesen fünf Jahren ist meine Motivationskurve starken Schwankungen unterlegen: Zu Beginn habe ich mich voller Enthusiasmus dem Aufbau des qualitativen Archivs gewidmet. Mehrere Projekte wurden bewilligt und gefördert und seitens politischer Entscheidungsträger zeigte sich großes Interesse, das Datenarchiv langfristig zu unterstützen und sogar auszubauen. Konferenzteilnahmen und Besuche in Partnerarchiven ermöglichten einen internationalen Austausch, der nicht nur neue Ideen brachte, sondern auch extrem stimulierend für die eigene Arbeit war. Ich hatte das Gefühl, an einer wichtigen und dauerhaften Initiative maßgeblich beteiligt zu sein. Dass sich aus meiner Arbeit Publikationen ergaben, die sich in meiner Dissertation verwenden lassen, war zu dieser Zeit mehr eine Begleiterscheinung, als mein Hauptanliegen.

Rückblickend sehe ich diese erste Auseinandersetzung mit der Archivierung und Sekundäranalyse qualitativer Daten als eine „naive Phase“. Der Auftrag, ein Archiv aufzubauen und die daran geknüpften Erwartungen von Auftraggebern, Vorgesetzten und nicht zuletzt von mir selbst, sowie das positiv-motivierende Feed-back der Partnerarchive führten dazu, dass ich den Fokus meiner Arbeit sehr stark auf die Vorteile und Benefits richtete, die sich aus einer Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Daten ergeben können. Was mir fehlte, waren einerseits ein tieferes Verständnis für, bzw. dem vorausgehend ein Wahr- und Ernstnehmen von Problemstellungen und Barrieren, die gegen eine Archivierung und Sekundärnutzung sprechen. Damit gestaltete sich auch der Kontakt zu den ForscherInnen bisweilen schwer, die sich von mir wohl eher genötigt fühlten, ihre Daten zu archivieren, als dazu angeregt, eine Archivierung und Sekundärnutzung künftig ins Auge zu fassen. Andererseits hatte ich noch kein Gespür für „das Feld“, in dem ich mich bewegte, in meinem Fall die sozialwissenschaftliche Forschungscommunity und ihr Umfeld.

¹ Anm.: Insbesondere im Rahmen von Schwerpunkt- bzw. Sonderausgaben von Zeitschriften mit mehreren AutorInnen aus verschiedenen Ländern, die zu koordinieren sich immer wieder als schwierig erwiesen hat.

Dass es nicht nur eine gute Idee, sondern einen sehr langen Atem braucht, um an einer etablierten Forschungskultur (zu deren Bestandteilen eine Kultur der Archivierung und Wiederverwendung noch nicht zählt) zu rütteln, war mir zu diesem Zeitpunkt nicht bewusst.

Das musste zwangsläufig zum Einbrechen meiner Motivation führen, als ich feststellte, dass es nicht ganz so einfach ist, „mal eben so“ ein qualitatives Datenarchiv einzurichten und ForscherInnen ohne einen entsprechenden Diskurs über Voraussetzungen, Bedingungen und Einschränkungen zum Umdenken in Bezug auf den Umgang mit ihren Forschungsdaten zu veranlassen. Gleichzeitig begannen nach und nach die finanziellen Standbeine des Archivs wegzubrechen. Wo anfangs langfristige Unterstützung zugesichert worden war, da wurden plötzlich unbegründet und mehr oder weniger „über Nacht“ Förderungen gestrichen und Budgets gekürzt. An der Fakultät wies man mich zudem darauf hin, dass mein Dissertationsprojekt keine empirische Arbeit beinhalte und riet mir zu einem Themenwechsel.

Eine Folge dieser Entwicklungen war ein vorübergehendes Versanden des Dissertationsvorhabens, das ich erst Ende 2011 wieder aufgriff, als ich mit Anton Amann einen Betreuer fand, der sich für das Thema einsetzte und mich in meiner Arbeit unterstützte. Zwischenzeitlich konnte ich mir durch die Arbeit im Archiv, durch unzählige Gespräche mit ForscherInnen sowie durch das Wiederaufgreifen eigener empirischer (qualitativer) Forschungen auch ein ganz anderes Verständnis für die Problemstellungen und Schwierigkeiten bei der Archivierung und Nachnutzung qualitativer Daten erarbeiten. Eine Konsequenz daraus ist ein viel reflektierterer Umgang mit dem Thema, als das noch zu Beginn der Arbeit der Fall war.

Der Grund, wieso ich diese Entwicklungen in ihrer Ausführlichkeit darlege, ist mein Bestreben, darauf aufmerksam zu machen, dass sich die beschriebenen Einstellungen und Haltungen auch in den von mir im Rahmen der Dissertation eingereichten Artikeln widerspiegeln. Anders als bei „normalen“ Dissertationsprojekten, bei denen die schriftliche Arbeit aus „einem Guss“ ist und am Ende eines Forschungs- und Arbeitsprozesses steht, zieht sich der Entstehungszeitraum meiner Dissertation über fünf Jahre. Den ersten Artikel

(IASSIST) habe ich 2009 geschrieben,² die letzten beiden Artikel (ZfS und e-WISDOM) befinden sich zum Zeitpunkt der Abgabe noch in Begutachtung. Aber nicht nur die in den Beiträgen transportierten Einstellungen und Haltungen haben sich verändert. Ich denke, aus den Artikeln kann man auch eine wissenschaftliche Entwicklung und Reifung ablesen. Aus heutiger Sicht würde ich einiges anders schreiben, erarbeiten, argumentieren und belegen, als noch zu Beginn meines Dissertationsprojektes. In dieser Hinsicht hat die Arbeit für mich großen Wert, denn sie zeigt mir ein Stück weit meinen eigenen wissenschaftlichen Sozialisationsprozess auf.

Andrea Smioski

Wien, Dezember 2012

² Auch wenn er aufgrund der oben erwähnten Schwierigkeiten erst 2011 publiziert werden konnte.

Einleitung

Ausgangslage und Problemdefinition

Nach jahrelanger methodologischer Trennung in qualitatives und quantitatives Paradigma gewinnt qualitative Forschung international, aber insbesondere auch in Österreich zunehmend an Bedeutung (vgl. Mruck 2005: 1). Die Zahl qualitativer Forschungsprojekte ist in den letzten Jahren rapide gestiegen und ein Blick auf die Verteilung der Mittel aus den Fördertöpfen zeigt, dass immer mehr Forschungsgelder in qualitative Studien fließen.

Eine oftmals vernachlässigte Konsequenz intensiver Forschung ist die Menge an empirischen Daten, die in langwierigen Forschungsprozessen ressourcenaufwändig erhoben wird. Ein Großteil dieser sozialwissenschaftlichen Daten steht allerdings nicht als Grundlage für weitere Forschung, die Methodenentwicklung oder die Lehre zur Verfügung, sondern landet am Datenfriedhof oder in den Beständen der ForscherInnen und Institute (vgl. Smioski et al. 2008: 46). Das belegt auch die deutsche Machbarkeitsstudie zur Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Interviewdaten (Opitz/Mauer 2005),³ die aufzeigt, dass allein aus den Projekten der letzten zehn Jahre bereits 13% der Daten vernichtet wurden. Die Studie enthält Angaben zu 1.100 sozialwissenschaftlichen Projekten.

So innovativ qualitative Sozialforschung auch vorangetrieben wird, so hat sich doch in all den Jahren bisher kaum eine Kultur der Archivierung und auch der Sekundärnutzung qualitativer Daten etabliert, wie es diese beispielsweise für quantitative Daten (vgl. Corti/Bishop 2005: 17; van den Berg 2005: 1; Gillies/Edwards 2005: 1) oder in den Geschichtswissenschaften (vgl. Bishop 2006: 15f; Bornat 2008: 3; Fielding 2004: 41; Moore 2007: 6; Sliva 2007: 3) seit Jahren gibt. In Europa haben allerdings einige Länder begonnen, qualitative Datenarchive einzurichten. Eine treibende Rolle spielt hier vor allem das britische Datenarchiv ESDS Qualidata (ESDS Qualidata), an dem seit 1994 qualitative Daten archiviert und für die Sekundärnutzung verfügbar gemacht werden und mittlerweile vom Economic and Social Research Council (ESRC) und anderen Fonds geförderte qualitative Projekte verpflichtend zur

³ "Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Interviewdaten – eine Machbarkeitsstudie" (Laufzeit: 2003-2005); durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördertes Gemeinschaftsprojekt des Archivs für Lebenslaufforschung an der Universität Bremen und des Zentralarchivs für Empirische Sozialforschung an der Universität Köln.

Archivierung und Sekundärnutzung freigegeben werden müssen (vgl. Corti 2000: 31).⁴ Andere Länder, wie Finnland, Deutschland, Dänemark und die Schweiz haben sich den Bemühungen, auch qualitative Daten für eine weitere Nutzung zu bewahren, angeschlossen. Außerdem werden die qualitative Datenarchivierung und die Sekundärnutzung qualitativer Daten auch im breiteren wissenschaftlichen Diskurs zunehmend diskutiert (Bergman/Eberle 2005; Corti et al 2005 und 2000; Heaton 2004; Barbour/Eley 2007).⁵ So gibt es etwa eine Reihe internationaler Veröffentlichungen, die sich mit der Sekundäranalyse qualitativer Daten auf einer methodologischen, forschungsethischen sowie forschungspraktischen Ebene auseinandersetzen (Barbour/Eley 2007; Bergman/Eberle 2005; Corti et al 2005 und 2000a; Heaton 2004; Hammersley 1997 u.v.a.).

Für den deutschsprachigen Raum und insbesondere für Österreich lässt sich jedoch immer noch ein Fehlen dieser Debatten konstatieren und damit das Fehlen einer Forschungskultur, die darauf abzielt, vorhandene qualitative Ressourcen zu nutzen und weitere Forschung auf bestehenden Ergebnissen aufzubauen.⁶ Medjedovic macht dies an dem Umstand fest, dass sich in den mittlerweile drei Schwerpunktausgaben der Open Access Zeitschrift *FQS – Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research* zur Thematik Archivierung und Sekundärnutzung mit insgesamt 65 Beiträgen lediglich drei Beiträge aus Deutschland finden (Medjedovic/ Witzel 2005; Gläser/ Laudel 2000; Notz 2005), die auf durchgeführten Sekundäranalysen beruhen (Medjedovic 2007: 3). Auch in den einschlägigen Lehrbüchern zu qualitativen Methoden wird die Sekundäranalyse als eigene Forschungsstrategie nicht behandelt. Durchsucht man die mittlerweile vorhandene Literatur gezielt nach Beiträgen aus

⁴ Werden die Daten nicht archiviert, so muss dies in der Regel bereits im Rahmen des sogenannten Datenmanagementplans begründet werden (bspw. aufgrund datenschutzrechtlicher Aspekte oder besonders vertraulicher Forschungsthemen), anderenfalls kann es zum Einbehalten von Projektgeldern seitens des ESRC kommen.

⁵ Auch internationale Ausschreibungen räumen der Thematik zunehmend Bedeutung ein, so bspw. das „4. Berliner Methodentreffen Qualitative Forschung“, Freie Universität Berlin, 4. und 5. Juli 2008; die Konferenzen „Ethics and Politics in Qualitative Methods“, 8. bis 10. Juni 2009, Warschau oder „New methodological challenges for youth research - A British Sociological Association Youth Study Group Seminar“, 12. Juni 2009, University of Southampton. Bei diesen Veranstaltungen sind Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Daten explizit in der Ausschreibung bzw. im Programm verankert. Aber auch gezielte Veranstaltungen werden vermehrt angeboten, bspw. der CESSDA Workshop „Qualitative Longitudinal Research and Qualitative Resources in Europe: Mapping the Field and Exploring Strategies for Development“, 24. April 2009 oder der ESF Workshop „Archives and Life History Research“ von 21. bis 23. September 2009.

⁶ Kozeluh (2008: 124) spricht in ihrem Bericht über die Struktur der Geistes- und Sozialwissenschaften in Österreich von struktureller Fragmentierung der Sozialwissenschaften, inhaltlich/ thematischer und organisatorischer Kleinteiligkeit, Individualisierung von Exzellenz und internationaler Präsenz.

Österreich, so muss man feststellen, dass hier ein blinder Fleck besteht. Wohl lässt sich eruieren, dass das Wiener Institut für Sozialwissenschaftliche Dokumentation und Methodik (WISDOM) seit knapp vier Jahren versucht, neben dem quantitativen Teil des Archivs auch einen qualitativen Teil aufzubauen, doch die wissenschaftliche Community bleibt (bisher) von diesen – aufgrund knapper Budgetierung sehr kurz greifenden – Bemühungen weitgehend unberührt (vgl. Smioski et al. 2009) und Sekundäranalysen qualitativer Daten gibt es demnach nicht.⁷

⁷ Bis auf eine Ausnahme: Larcher (2009) vergleicht in Form einer Replikationsstudie über 160 Interviews, die im Bereich der Agrarsoziologie in zwei unterschiedlichen Wellen (1990; 2000) im Abstand von 10 Jahren erhoben wurden.

Zielsetzung, Forschungsfragen und Aufbau der Dissertation

Zielsetzung

Diese Dissertation setzt sich zum Ziel, den Themenbereich qualitative Datenarchivierung und Sekundärnutzung aus einer österreichischen Perspektive aufzugreifen. Ein Großteil des bisherigen Diskurses hat im englischsprachigen Raum stattgefunden. Beiträge stammen in erster Linie aus Großbritannien, Irland und den nordischen Staaten und in weitaus geringerem Maße aus Deutschland und anderen europäischen Ländern. Österreich hat die Debatte bisher nicht erreicht, weshalb die vorliegende Dissertation eine wichtige Pionierarbeit in diesem Bereich darstellt.

Da die internationale Diskussion verhältnismäßig jung ist und die Anzahl der Publikationen überschaubar, möchte die Dissertation weiters eine umfassende Aufarbeitung der Thematik auf Basis der bestehenden Literatur leisten. Alle Aspekte, die mit der Archivierung qualitativer Daten in Zusammenhang stehen, sollen angemessen beleuchtet und die verschiedenen Perspektiven auf das Thema dargestellt werden.

Konkret sollen die aktuelle Situation qualitativer Datenarchive in Europa sowie die Entwicklungen, die seit Mitte der 1990er-Jahre in diesem Feld stattgefunden haben, thematisiert werden.

Vor diesem Hintergrund sollen die Erfahrungen des österreichischen qualitativen Datenarchivs, des Wiener Instituts für Sozialwissenschaftlich Dokumentation und Methodik (WISDOM), reflektiert werden. Einerseits soll dem Verbleib sozialwissenschaftlicher Daten, deren Beschaffenheit und Aufbereitung nachgegangen werden. Andererseits sollen die Bereitschaft qualitativer ForscherInnen zur Archivierung und Nachnutzung und ihre Anforderungen und Erwartungen an ein Datenarchiv evaluiert werden. Aber auch die Hindernisse, die sich bei der Archivierung ergeben, wie die Problematik fehlender Daten, die Angst der ForscherInnen vor Missbrauch und Fehlinterpretation oder fehlende Ressourcen für eine Aufbereitung und Archivierung, sollen erörtert werden. Darauf aufbauend sollen Möglichkeiten dargestellt werden, mit den Schwierigkeiten konstruktiv

umzugehen und Maßnahmen entwickelt werden, durch die eine Kultur der Nachnutzung und Wiederverwendung von Forschungsdaten in Österreich Fuß fassen kann.

Auch die notwendigen Voraussetzungen für die Einrichtung eines qualitativen Datenarchivs sollen diskutiert werden. Dazu gehören die notwendige Infrastruktur, Instrumente und Standards, die bei der Dokumentation, Archivierung und Weitergabe der Daten eine wichtige Rolle spielen sowie rechtliche Rahmenbedingungen.

Einzelne Arbeitsschritte des Archivierungsprozesses sollen ebenfalls aufgeschlüsselt werden. Ausgehend von der Beschreibung verschiedener Archivierungsstrategien für qualitative Daten will die Dissertation aufzeigen, wie eng Archivierungsprozesse mit Forschungsprozessen verknüpft sind und was das für den Lebenszyklus von Daten bedeuten kann: Durch Weiternutzung archivierter Daten können Bestände wachsen und langfristig an Wert gewinnen. Damit kann Datenarchivierung zur Güte und Qualität qualitativer Forschung beitragen.

Ein letzter Teil der Dissertation soll schließlich einen fundierten Überblick über die bisherige Diskussion zur Sekundäranalyse qualitativer Daten geben und eine methodologische Begriffsklärung erarbeiten. Einzelne Problemfelder in Zusammenhang mit der Sekundäranalyse qualitativer Daten sollen dargelegt werden: die Frage der Passung der Daten, die Frage der fehlenden Immersion in das Forschungsfeld und die Frage der Kontextgebundenheit qualitativer Daten.

Nicht zuletzt sollen Ansätze zur Synthese der teils polarisierend geführten Diskussion insbesondere zur Sekundäranalyse qualitativer Daten vorgeschlagen werden. Basierend auf der fundierten Auseinandersetzung mit den verschiedenen Standpunkten will die Dissertation deren Geltungsbereiche ausloten und kritisch hinterfragen. Es soll eine kritisch-reflexive Herangehensweise herausgearbeitet und präzisiert werden, die auch Einwände konstruktiv integrieren kann. In diesem Sinne soll ein lange überfälliger Beitrag zur Weiterführung der Diskussion um die Wiederverwendung qualitativer Daten im

deutschsprachigen Raum geleistet und ein Ausblick auf mögliche nächste Schritte formuliert werden.

Forschungsfragen

Vor dem oben dargestellten Hintergrund wird sich die vorliegende Dissertation mit mehreren Fragestellungen zum Thema Datenarchivierung und Sekundärnutzung qualitativer Daten beschäftigen. Diese werden schwerpunktmäßig in den einzelnen Publikationen aufgegriffen, die zentraler Bestandteil dieser Dissertation sind.

Fragestellung 1:

Welchen Stellenwert hat der seit einigen Jahren stattfindende internationale Diskurs über qualitative Datenarchivierung in Österreich?

Für die Beantwortung dieser Fragestellung spielen unterschiedliche Dimensionen eine Rolle. Aus der Literatur geht hervor, dass mit der Gründung des britischen qualitativen Datenarchivs ESDS Qualidata im Jahr 1994 ein Diskurs über qualitative Datenarchivierung und Sekundärnutzung begonnen hat. Beiträge aus Österreich gibt es jedoch bis heute, mit Ausnahme der hier vorgestellten Publikationen, nicht. Diese Tatsache ist an sich bereits eine relevante Information. Weiter soll untersucht werden, inwieweit ForscherInnen zumindest als RezipientInnen der Debatte auftreten. Hierzu erlauben einerseits die Erfahrungen des WISDOM aus Akquisegesprächen mit ForscherInnen im Rahmen eines Kooperationsprojekts mit der Fakultät für Sozialwissenschaften eine gute Einschätzung, andererseits wurden im Zuge einer Machbarkeitsstudie sowohl quantitativ, als auch qualitativ Informationen darüber erhoben, inwieweit ForscherInnen mit der Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Daten vertraut sind. Schließlich ist auch die Positionierung von Forschungsförderungseinrichtungen für eine Beurteilung des Stellenwerts des Diskurses bedeutend. In ganz Europa verabschieden Fördergeber Datenpolitiken und Richtlinien, die

den Umgang mit Forschungsdaten regeln sollen. Wie es diesbezüglich in Österreich aussieht, soll ebenfalls Gegenstand der Analyse sein.

Fragestellung 2:

Welche Ausgangslage besteht in Österreich hinsichtlich

- a. dem Zustand der vorhandenen Daten**
- b. der Bereitschaft der ForscherInnen, diese zu archivieren und**
- c. dem Interesse der ForscherInnen, archivierte qualitative Datenbestände sekundär zu nutzen?**

Für die Einrichtung eines qualitativen Datenarchivs haben die Beschaffenheit der Daten einerseits, sowie die Einstellungen der ForscherInnen zur Archivierung und Sekundärnutzung andererseits eine große Relevanz. Eine am WISDOM von der Autorin der Dissertation durchgeführte Machbarkeitsstudie aus dem Jahr 2008 hat Erkenntnisse geliefert, welche qualitativen Daten in Österreich vorhanden sind und in welchem Zustand der Aufbereitung und Dokumentation sie sich befinden. Außerdem wurden ForscherInnen mittels einer quantitativen Umfrage zu ihren Haltungen gegenüber der Archivierung und Wiederverwendung qualitativer Daten befragt. Die Ergebnisse wurden mittels qualitativer ExpertInneninterviews und im Zuge von österreichweit stattfindenden Workshops vertieft. Diese Daten stellen die Grundlage für die Beantwortung der zweiten Forschungsfrage dar.

Fragestellung 3:

Welche archivarischen Voraussetzungen müssen gegeben sein, um qualitative Datenbestände adäquat aufbereiten, dokumentieren, archivieren und weitergeben zu können?

Um Daten langfristig für eine Nachnutzung zu erhalten und möglichst vielen ForscherInnen sowohl national wie international Zugriff auf Daten zu ermöglichen, müssen bestimmte Voraussetzungen gegeben sein. Wo es für die Archivierung quantitativer Daten eine lange

Tradition und einen reichhaltigen Erfahrungsschatz im Umgang mit Daten gibt, haben im Bereich der qualitativen Datenarchivierung erst in den letzten Jahrzehnten wichtige Innovationen stattgefunden. Diese Fragestellung beschäftigt sich mit internationalen Standards der Datendokumentation und technischen Tools für die Darstellung von Daten im Web sowie für datenspezifische Zugriffsmöglichkeiten auf Dokumentationen und Datensätze. Formate für eine Langzeitarchivierung müssen ebenso besprochen werden, wie Möglichkeiten eines datenschutzrechtlich einwandfreien Vorgehens bei der Archivierung und Weitergabe von qualitativen Forschungsdaten, die teils sehr vertrauliche Informationen beinhalten. Hierzu bietet die vorhandene Literatur wichtige Anhaltspunkte sowie auch die Erfahrungen der etablierten qualitativen Datenarchive, mit denen ein intensiver Austausch angestrebt wurde.

Fragestellung 4:

Inwiefern wirkt eine österreichspezifische Forschungskultur fördernd oder hemmend auf ein Archivierungsvorhaben und auf die Durchführung von Sekundäranalysen?

Die sozialwissenschaftlichen Forschungslandschaft in Österreich wurde von Kozeluh im „Bericht zur Struktur der Sozial- und Geisteswissenschaften“ als fragmentiert, inhaltlich und thematisch kleinteilig und individualisiert beschrieben (vgl. Kozeluh: 2008). Die vierte Fragestellung will die Bedeutung dieser strukturellen Rahmenbedingungen für die Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Daten aufzeigen. Dazu werden empirische Befunde, wie jener von Kozeluh, herangezogen. Die Erfahrungen von SozialwissenschaftlerInnen, die in zahlreichen von WISDOM geführten Akquisegesprächen zum Ausdruck gebracht wurden, fließen ebenfalls in die Diskussion ein. Aber auch Datenpolitiken und Richtlinien seitens der Fördergeber können eine Kultur der Archivierung und Nachnutzung entscheidend beeinflussen und werden daher miteinbezogen. Auf diese Weise soll sich ein Bild der Ausgangssituation verdichten, mit der sich WISDOM bei der Etablierung des qualitativen Datenarchivs konfrontiert sieht. Die Präferenz von Primärerhebungen und das Fehlen von Sekundärstudien, sporadische Datenabgaben an das

Archiv und die mangelnde Aufmerksamkeit für Datendokumentation und Datenaufbereitung können vor diesem Hintergrund möglicherweise besser erklärt werden.

Fragestellung 5:

Wie kann eine gute wissenschaftliche Praxis in den Bereichen Datendokumentation und Datenmanagement aussehen? Welche Relevanz hat dies im Zuge einer Archivierung für die Qualität und Güte qualitativer Forschungen?

Datendokumentation und Datenmanagement sind Bereiche, die in der akademischen Lehre in Österreich nicht integriert sind. Auch in der Projektarbeit zieht sich dieses Defizit in weiten Bereichen fort. Es fehlt an Standards für eine gute wissenschaftliche Praxis oder zumindest an deren Umsetzung, denn andere europäische Ländern, darunter vor allem die Länder, in denen eine Kultur der Wiederverwendung bereits verankert ist, haben sehr ausführliche Unterlagen zum Management von Forschungsdaten erstellt. Auf Basis der vorhandenen Literatur soll ein best practice Guide für Datendokumentation und Datenmanagement erarbeitet werden. Außerdem soll die Diskussion um die Qualität qualitativer Daten und Gütekriterien für die qualitative Forschung aufgegriffen werden. Datenarchivierung und eine dafür erforderliche Datendokumentation gewährleisten eine Transparenz, die für die Nachvollziehbarkeit qualitativer Forschungsprozesse als Gütekriterium zwar oftmals eingefordert wird, aber nicht immer garantiert werden kann. Unter Bezugnahme auf die vorhandene Literatur zur Qualitätssicherung und zu Gütekriterien soll herausgearbeitet werden, inwieweit qualitative Datenarchivierung zur Qualität qualitativer Forschung beitragen kann.

Fragestellung 6:

Welche Potentiale und Herausforderungen ergeben sich bei der Sekundäranalyse qualitativer Daten? Wie können wissenschaftstheoretische und methodologische Einwände in eine Methodologie zur Wiederverwendung qualitativer Daten integriert werden?

Die Sekundäranalyse qualitativer Daten ist in der Literatur umstritten. Epistemologische, methodologische und forschungsethische Einwände werden vorgebracht und haben zu einer Polarisierung der Diskussion geführt. Empirisch durchgeführte Sekundärstudien gibt es selten, weshalb die Debatte in der Regel auf einer theoretischen Ebene verharret. Auch ein Überblick über bisher vorgebrachte Argumente, deren Systematisierung und Integration sowie die Entwicklung einer empirisch umsetzbaren Vorgehensweise fehlen bislang. Damit wird sich die letzte Fragestellung dieser Dissertation befassen. Auf Basis einer extensiven Aufarbeitung der vorhandenen Literatur zur Sekundäranalyse qualitativer Daten sollen in einem ersten Schritt die Benefits und Potentiale der Sekundäranalyse aufgezeigt und in einem zweiten Schritt die Herausforderungen, mit denen sie konfrontiert ist, besprochen werden. Insbesondere wissenschaftstheoretische und methodologische Argumentationen sollen ausführlich erörtert werden. Damit soll die Grundlage für eine Methodologie für die Sekundäranalyse qualitativer Daten gebildet werden, die es in einem nächsten, über die vorliegende Dissertation hinausgehenden Schritt empirisch zu erproben gilt.

Aufbau der Dissertation

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine kumulative Dissertation. Das bedeutet, dass mehrere bereits publizierte oder zur Veröffentlichung eingereichte Artikel in national und international anerkannten und renommierten Fachzeitschriften, die außerdem über ein Begutachtungssystem verfügen, als zentrale Teile der Dissertation anerkannt werden. Demnach bilden die sechs von mir verfassten Artikel das Kernstück der Dissertation. Die eingangs formulierten Fragestellungen werden schwerpunktmäßig in den einzelnen Publikationen behandelt.

Die **Fragestellungen 1 und 2** befassen sich mit dem Stellenwert des Diskurses über Datenarchivierung und Sekundärnutzung in Österreich und der Ausgangslage in Österreich im Hinblick auf den Zustand der vorhandenen Daten und die Bereitschaft der ForscherInnen zur Archivierung und Nachnutzung. Beide Fragestellungen werden schwerpunktmäßig in der 2011 bei *IASSIST Quarterly* veröffentlichten Publikation (**Artikel 1**) behandelt. Es wird in das Forschungsfeld eingeführt und ein Überblick über die internationale und insbesondere die österreichische Situation gegeben. Im Detail werden die Ergebnisse der zwei am WISDOM durchgeführten Forschungsprojekte vorgestellt. Im Zuge einer Machbarkeitsstudie wurden Fragen der Datenbeschaffenheit in Österreich, sowie der Bereitschaft der ForscherInnen zur Archivierung eigener und Nutzung archivierter Daten aufgeworfen und beantwortet. Ein umfangreiches Datenakquise-Projekt an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Wien ermöglichte in Folge eine bessere Einschätzung der Dokumentations- und Aufbereitungssituation bereits erhobener Daten in Österreich.

Der im Rahmen der Jahrespublikation der Medianarchive Austria erschienene Artikel „*Archivierung qualitativer Daten in den Sozialwissenschaften*“ (**Artikel 2**) stellt eine Vertiefung dieser Fragestellung dar.

Artikel 1: „*Establishing a Qualitative Data Archive in Austria*“ (IASSIST Quarterly)

- Stellenwert qualitativer Datenarchivierung und Sekundärnutzung in Österreich
- Diskussion dieser Themen in einem internationalen Kontext
- Machbarkeitsstudie am WISDOM: Welche Datenbestände sind vorhanden und in welchem Zustand sind sie? Wie stehen ForscherInnen der Datenarchivierung und Weiternutzung gegenüber?
- Projekt an der Fakultät für Sozialwissenschaften: Großflächige Erhebung und Evaluation der Datenbestände der Fakultät und Gespräche mit DatengeberInnen
- Maßnahmen für die Etablierung des qualitativen Archivs in Österreich

Artikel 2: „*Archivierung qualitativer Daten in den Sozialwissenschaften*“ (Jahrespublikation der Medienarchive Austria 2011)

- Gründe für eine Datenarchivierung
- Disziplinspezifische Archivtraditionen
- Defizite bei der Datendokumentation und beim Datenmanagement
- Datenpolitiken in Österreich

In den **Fragestellungen 3 und 4** geht es um infrastrukturelle Voraussetzungen für die Archivierung qualitativer Daten und eine spezifische österreichische Forschungskultur in Bezug auf den Umgang mit qualitativen Forschungsdaten. Diese Fragestellungen werden insbesondere in den 2011 veröffentlichten Publikationen in der *SWS Rundschau* (**Artikel 3**) und im *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research* (**Artikel 4**) besprochen. Der in der *SWS Rundschau* veröffentlichte Artikel wurde in englischer Fassung beim *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research* publiziert, die Artikel sind daher inhaltlich deckungsgleich. Sie widmen sich vorrangig der technischen Ausstattung von Archiven, Instrumenten und Standards, die bei der Dokumentation, Archivierung und Weitergabe der Daten eine wichtige Rolle spielen sowie der Darstellung einzelner Arbeitsschritte des Archivierungsprozesses. Außerdem werden strukturelle Rahmenbedingungen sozialwissenschaftlicher Forschung in Österreich und Datenpolitiken der Forschungsfördergeber thematisiert und ihre Bedeutung für eine Kultur der Wiederverwendung qualitativer Forschungsdaten ausgelotet.

Artikel 3: „*Wegweiser qualitative Datenarchivierung: Infrastruktur, Datenakquise, Dokumentation und Weitergabe*“ (SWS Rundschau)

Artikel 4: „*Archiving Qualitative Data: Infrastructure, Acquisition, Documentation, Distribution. Experiences from WISDOM, the Austrian Data Archive*“ (Forum Qualitative Sozialforschung/ Forum: Qualitative Social Research)

- Vorteile einer Archivierung und Sekundärnutzung

- Infrastrukturelle Voraussetzungen für die Archivierung qualitativer Daten (Personal, Software, Standards und Formate)
- Datenschutz und Forschungsethik
- Einbettung der im internationalen Vergleich schlechten Situation in Österreich in Bezug auf den Umgang mit Forschungsdaten in eine Diskussion über Datenpolitiken seitens der Fördergeber
- Maßnahmen für Öffentlichkeitsarbeit und Wissensvermittlung

Fragestellung 5 befasst sich mit der Praxis von Datendokumentation und Datenmanagement in der qualitativen Forschung. In diesem Bereich haben sich bei der Archivierung empirischer Studien schwerwiegende Mängel gezeigt, die auf einen Bedarf an entsprechenden Empfehlungen hindeuten. Der im November 2012 bei der *Zeitschrift für Soziologie* eingereichte Artikel „Archivierungsstrategien für qualitative Daten“ (**Artikel 5**) skizziert Standards für die Datendokumentation und empfiehlt Richtlinien für das Datenmanagement. Einzelne Schritte des Archivierungsprozesses werden dargestellt und es wird verdeutlicht, wie sehr Archivierungs- und Forschungsprozesse an mehreren Stellen ineinandergreifen und der Lebenszyklus von Datensätzen dadurch verlängert wird. Diese Überlegungen bilden die Grundlage für die Einführung eines neuen Archivkonzepts: das Konzept des „lebendigen“ Archivs. Darüber hinaus wird aufgezeigt, welche Bedeutung eine sachgemäße Aufbereitung und Archivierung für die Qualität und Güte qualitativer Forschung haben kann und inwieweit qualitative Datenarchive als Instanzen für die Qualitätssicherung in der qualitativen Forschung in Frage kommen.

Artikel 5: „Archivierungsstrategien für qualitative Daten“ (Zeitschrift für Soziologie; in Begutachtung)

- Schritte des Archivierungsprozesses
- Beschreibung von Datendokumentations- und Datenmanagementstandards
- Forschungsethischer Umgang mit Daten im Kontext der Archivierung und Weitergabe von Daten (Anonymisierung)
- Verzahnung von Archivierungs- und Forschungsprozessen

- Konzept des „lebendigen“ Archivs
- Durch Archivierung induzierte Auswirkungen auf die Qualität und Güte qualitativer Daten
- Möglichkeiten der Qualitätssicherung durch Datenarchive

Die **Fragestellung 6** setzt sich mit Potentialen und Herausforderungen der Sekundäranalyse qualitativer Daten auseinander. Diese ist in den Sozialwissenschaften umstritten. Auf methodologischer Ebene werden die Spezifität und Kontextgebundenheit qualitativer Daten, sowie die Notwendigkeit der unmittelbaren Erfahrung im Forschungsfeld als Einwände gegen die Sekundäranalyse vorgebracht. Hinter vordergründigen Argumenten stehen grundlegende epistemologische Fragen, wie Wissen über die Beschaffenheit der sozialen Welt generiert werden kann. Diese Fragestellung wird schwerpunktmäßig im Artikel „Sekundäranalyse qualitativer Daten: Eine Methodologie zur Wiederverwendung qualitativer Daten“ (**Artikel 6**) behandelt. Der Artikel wird im Rahmen der e-WISDOM Reihe veröffentlicht und gibt einen fundierten Überblick über die bisherige Diskussion. Einzelne Problemfelder in Zusammenhang mit der Sekundäranalyse qualitativer Daten werden erörtert: die Frage der Passung der Daten, die Frage der fehlenden Immersion in das Forschungsfeld und die Frage der Kontextgebundenheit qualitativer Daten. Eine gekürzte Fassung wird bei der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* eingereicht.

Artikel 5: „*Sekundäranalyse qualitativer Daten: Eine Methodologie zur Wiederverwendung qualitativer Daten*“ (E-WISDOM; voraussichtliches Publikationsdatum im Frühjahr 2013 sowie in Kurzfassung: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*; Manuskript)

- Inhaltlicher und historischer Überblick über die Diskussion zur Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Daten
- Methodologische Begriffsklärung und Abgrenzung
- Diskussion wissenschaftstheoretischer und methodologischer Einwände (Passung der Daten, Immersion ins Feld, Kontextspezifität qualitativer Daten)
- Mögliche nächste Schritte

Da die Fragestellungen (mit der Ausnahme von Fragestellung 6) erst nach der Veröffentlichung der Artikel entstanden sind (eine kumulative Dissertation war nicht von Beginn des Dissertationsprojektes an angedacht) und außerdem das Begutachtungsverfahren bei einigen Artikeln zum weiteren Ausbau inhaltlicher Aspekte geführt hat, werden einzelne Themen in mehreren Artikeln aufgegriffen. Jedoch kann die schwerpunktmäßige Zuordnung der Fragestellungen zu den Artikeln als Orientierungshilfe herangezogen werden.

Die Diskussion am Ende der Arbeit dient einerseits dazu, einen abschließenden und aktuellen Überblick über den Gegenstandsbereich der Dissertation, qualitative Datenarchivierung und Sekundärnutzung qualitativer Daten, zu geben. Die Befunde aus den einzelnen Artikeln sollen in einer Gesamtschau integriert werden. Andererseits sollen die eingangs formulierten Fragestellungen beantwortet werden. Dazu wird auf wesentliche Ergebnisse der Artikel Bezug genommen. Abschließend werden die zentralen Schlussfolgerungen aus der Arbeit präzisiert und ein Ausblick auf mögliche nächste Schritte formuliert.

ARTIKEL

Artikel 1: Establishing a Qualitative Data Archive in Austria

Der Artikel „*Establishing a Qualitative Data Archive in Austria*“ ist 2009 im Anschluss an einen internationalen Workshop zum Thema „*Qualitative and Quantitative Longitudinal Data Resources in Europe: Mapping the Field and Exploring Strategies for Development*“ im April 2009 in Bremen entstanden. Der Workshop wurde als gemeinsames Projekt des UK Data Archives, des Timescapes Consortiums und des Archivs für Lebenslaufforschung (ALLF) und mit Unterstützung durch den Rat der Europäischen Datenarchive (CESSDA) organisiert. VertreterInnen von qualitativen Datenarchiven aus ganz Europa saßen erstmals gemeinsam an einem Tisch, um bisherige Entwicklungen und Fortschritte im Bereich der qualitativen Datenarchivierung zu evaluieren und Strategien für das weitere Vorantreiben der Archivierungsvorhaben in den einzelnen Ländern zu entwickeln. Als ein zentraler Output des Workshops wurde eine gemeinsame Veröffentlichung in einer Sonderausgabe der Zeitschrift IASSIST Quarterly angestrebt. Aufgrund der großen Anzahl an Beteiligungen und dem daher ungewöhnlichen Umfang der Gesamtausgabe, der zeitlichen Verfügbarkeit der Herausgeber und der Publikationsstrategie der Zeitschrift wurde die Sonderausgabe erst 2011 veröffentlicht und zwar als Doppelausgabe Volume 34 - Number 3 & 4 2010 / Volume 35 - Number 1 & 2 2011. Begutachtet haben diesen Beitrag Elizabeth Bishop (Timescapes & UK Data Archive), Bren Neale (Timescapes) und Walter Pivosan (Simon Fraser University). Der Herausgeber der Sonderausgabe ist Karsten Boye Rasmussen (University of Southern Denmark).

IASSIST Quarterly (IA) (ISSN: 0739-1137) ist eine peer reviewte, indizierte Open Access Zeitschrift, die vierteljährlich erscheint und sich Themen aus dem Bereich der sozialwissenschaftlichen Informations- und Datenservices widmet. IASSIST wird als Akronym für *International Association for Social Science Information Services and Technology* verwendet. Die Organisation hat es sich zum Ziel gesetzt, sozialwissenschaftliche Infrastrukturen zu fördern und einen Raum für fachlichen Austausch zu schaffen. IQ berichtet über Aktivitäten in Zusammenhang mit der Erhebung, Akquise, Aufbereitung, Archivierung, Weitergabe und Nutzung sozialwissenschaftlicher Daten und stellt damit für

die vorliegende Dissertation eine der facheinschlägig relevantesten Zeitschriften dar. Sie wendet sich an ForscherInnen, die sozialwissenschaftlich Mikro- und Makrodaten erheben oder nutzen; Informationsdienstleister, die Daten präservieren und zur Verfügung stellen, bspw. Datenarchive, statistische Ämter, Bibliotheken, Forschungs- und Infrastrukturzentren; sowie Entwickler von Tools und Standards für die Verarbeitung und Analyse von Daten.

Bibliografische Angabe:

Smioski, Andrea (2011): Establishing a qualitative data archive in Austria. *IASSIST Quarterly*, Vol. 34 (3-4), Vol. 35 (1-2), http://iassistdata.org/downloads/iqvol34_35_smioski.pdf

Establishing a Qualitative Data Archive in Austria

Andrea Smioski⁸

Abstract: This paper presents the work of the Wiener Institute for Social Science Data Documentation and Methods (WISDOM). Since 2008 WISDOM, the national quantitative data archive, has endeavoured to set up an archive for qualitative data. A feasibility study was conducted to evaluate the amount and condition of available datasets. Moreover, researchers' were surveyed about their willingness to deposit and use archived data. This study as well as a following project, aimed at transferring data from the Faculty of Social Sciences at the University of Vienna to the archive, show that researchers have serious concerns about sharing and archiving data. Ethical and methodological questions were raised. In addition, obstacles such as time-consuming data preparation and the agreement of funding agencies were mentioned. Since there exists neither an archiving policy in Austria that obliges researchers to deposit their data in a repository nor a culture of data sharing, we are confronted with many obstacles that have to be overcome. Our successes and challenges in starting a qualitative archive shall be described here in greater detail.

Key words: qualitative data, archiving, data documentation, secondary analysis, establishment of a qualitative archive

Background

The documentation and archiving of social science research data in Austria started in the 1980s. In 1985, Anton Amann and Anselm Eder, members of the Institute of Sociology at the University of Vienna, Ernst Gehmacher (Institute for Empirical Social Studies, IFES) and Heinz

⁸ Andrea Smioski, andrea.smioski@wisdom.at

Qualitative Data and Support Services Manager, Wiener Institute for Social Science Data Documentation and Methods (WISDOM), Vienna, Austria

www.wisdom.at

Kienzl (Austrian National Bank), founded WISDOM, the Wiener Institute for Social Science Data Documentation and Methods (WISDOM, n.d). The Ministry of Science and Research supported these efforts. In close cooperation with the University of Vienna and Austrian commercial institutes for market and social research, such as IFES and the Fessel Institute for Market Research, they started to acquire, process and distribute social science survey data. In the 1980s it was relatively easy to acquire data. Bureaucratic and administrative burdens were low and data protection did not pose noteworthy problems. Since then WISDOM has acquired 868 quantitative datasets. More than 480 are adequately processed and documented. They are easy to access in an online catalogue and available for secondary users in digital format. In addition to smaller studies WISDOM holds major national and international public opinion surveys such as the Austrian Social Survey and the Microcensus, which are repeated at regular intervals. Other datasets, such as the ISSP⁹ and the Eurobarometer¹⁰ are also available at WISDOM. In the early 1990s WISDOM became a member organisation of CESSDA, the Council of European Social Science Data Archives and thereby became the acknowledged national social science data repository in Austria. Furthermore, in 2001 WISDOM became the national co-ordinator for the European Social Survey (ESS).

In 1984 Bettina Schmeikal established the “Social Science Information Center” (SOWIS) at the library of the Vienna University of Economics and Business. SOWIS operated a database with detailed information about social science research projects in Austria. In 2006 WISDOM incorporated SOWIS under the new name “Research Documentation Social Sciences” (FODOS)¹¹, which also feeds data into the German-language documentation database of the Leibniz Institute for the Social Sciences (GESIS, n.d). Finally, in 2007 WISDOM began to extend the scope of acquired data to also include qualitative datasets and datasets with mixed method designs. This required different expertise and standards. Tools for data management had to be adapted or newly designed. Data protection as well as confidentiality issues had to be addressed in response to researcher's worries and fears in relation to

⁹ The ISSP is a continuing annual programme of cross-national collaboration on surveys covering topics important for social science research. <http://www.issp.org/> (August 20, 2009)

¹⁰ Since 1973, the European Commission has been monitoring the evolution of public opinion in the Member States. http://ec.europa.eu/public_opinion/index_en.htm (August 20, 2009)

¹¹ FODOS: FOrschungsDOkumentation Sozialwissenschaften

qualitative data archiving. These had been revealed in the course of a feasibility study conducted by WISDOM in 2008. Until now and even with joint efforts with the Faculty of Social Sciences of the University of Vienna it has proven to be hard to acquire qualitative datasets. Besides confidentiality issues and the fear of misuse, data has come to be regarded as the personal property of researchers or institutions. Due to increasing scientific competition, they are unwilling to share their data with other researchers or institutions. WISDOM's goal is to acquire as many datasets as possible and provide high quality data and meta-data in digital format for secondary users. Furthermore, a dialogue with the research community is promoted through personal contacts, workshops and teaching courses.

This paper presents the data archive WISDOM with a focus on the qualitative part of the archive. Initial steps to establish a qualitative archive and accompanying problems, the results of the feasibility study, and ongoing acquisition efforts and the resulting development strategy will be discussed in detail.

The Feasibility study¹²

In the field of the social sciences, qualitative research has grown more important over the last decades. The long-standing image of qualitative research as the weaker cousin of quantitative research is fading and qualitative research is regarded more and more as an independent research strategy that can reveal aspects of the social world that are inaccessible with only quantitative methods.

Since the 1970s there has existed a broad range of literature on methods of secondary analysis of quantitative data. Important quantitative datasets are routinely stored in data repositories or archives where the data is adequately processed and documented for further reuse. It is common practice to re-analyse and re-consult quantitative research data for different purposes than those in the original research context. Since there are no archives

¹²The final report of the feasibility study is available in German and can be ordered.

for qualitative data, this tradition of data archiving and re-use is scarcely existent or even possible for qualitative research, at least not in Austria.

The improved image of qualitative research has led to more qualitative research being conducted. A resulting benefit is a growing amount of research material. However, these increasing supplies of qualitative research data are usually stored at offices, researchers' homes or worse, lost in the "data cemetery" and therefore more often than not unexploited and un-used after the initial enquiry. As a consequence, there exists practically no culture of re-use, and new studies seldom build on the empirical results of previous studies to gain deeper insight. Qualitative longitudinal studies or comparison studies are virtually impossible. Researchers have to reinvent the wheel over and over again.

However, in spite of all this there have been some positive developments. ESDS Qualidata, a British qualitative data archive, together with other qualitative archives, tries to nurture a culture of sharing and re-using qualitative research data in Europe. They have already achieved some successes, most notably by supporting the British national data archiving policy that obliges leaders of projects funded by the Economic and Social Research Council (ESRC) to offer their data—regardless of format—to an archive. Austria, amongst other countries, is trying to take its first tentative steps in a similar direction.

We started with an evaluation of international achievements in the field of qualitative data archiving. We tried to assess which archiving tools and standards could be applied from quantitative to qualitative data, what standards could be easily introduced that take into account the particular needs of qualitative data, and which resources and existing expertise could be adapted. The next step was to raise funds to finance a feasibility study. Finally in 2008, the Austrian Federal Ministry of Science and Research provided the means to conduct this study. The goal was to assess the possibilities of and chances for starting a qualitative social science data archive based on WISDOM's existing infrastructure and experience with data archiving. A quantitative online survey provided an overview of the amount and type of social science research data in Austria, as well as researchers' views about depositing their data in an archive and using archived data for secondary analysis. Expert interviews and

workshops deepened this understanding of the insights gained in through the study (Müller et al. 2008).

The online survey was targeted at researchers who had done qualitative or mixed methods projects. The design of the questionnaire was largely based on a similar study conducted by the German Central Archive for Empirical Social Science Research at the University of Cologne and the Archive for Life Course Research at the University of Bremen in 2003/04 (Opitz and Mauer 2005). We divided the questionnaire into three connected parts: (1) available data resources (2) secondary use of qualitative data and (3) interest in a qualitative data archive in Austria. The questionnaire was available from March to June 2008 at the WISDOM homepage. We alerted researchers to the questionnaire through mailing-lists; 183 of the 386 responses received could be used for the analysis.

The results showed that interviews and images are the most important data sources for qualitative researchers in Austria. Moreover, they revealed that of all the project data (information on about 1.097 projects conducted since 2000) 56,1% are stored at offices, 25,9% at researchers' homes and only 7,9% in an appropriate archive. 6,5% of the data are already lost.¹³ As a consequence, the accessibility rate is very low, around 10% for all kinds of data, even lower for interview data, group discussions or data from observations.

Important criteria for archiving and reuse are the condition of data documentation and the data format. One-third of the data is available in digital format, one-third in printed format and the last third in audio and video format. Only about 45% of the data are sufficiently documented (background and project information) and processed (transcribed and made anonymous). This implies a lot of additional work remains to be done if data are to be archived. The archive can take on some of this work, but as a matter of course we are dependent on the support of researchers to manage and document their data comprehensively, especially in the future when the archive expands from its early stages and more and more datasets will be deposited.

In relation to the secondary use of qualitative research data the analysis revealed that over 60% of the respondents already re-used their own data and almost 40% used their

¹³ 3,6% of the data is stored „elsewhere“.

colleagues' data. This was quite surprising, since there is very little discussion of secondary analysis of qualitative data in the literature on methods. Another extremely positive result was that over 90% of the respondents are willing to re-use data in the future and will take the secondary use of archived datasets into consideration for future research projects. The benefits of secondary analyses such as the possibility of comparing datasets, presenting a starting point for further analysis, simplifying interdisciplinary exchange, the possibility of extensive use of otherwise unexploited data, and meta-studies or methods development are all deemed very important. As a next step, we asked researchers for the conditions that would have to be fulfilled to make data attractive for re-use. Most important were the guarantee of data quality and the application of standardised quality criteria. Other priorities such as compliance with data protection, extensive documentation and the processing of data, as well as easy access to digital data were also mentioned.

Concerning the interest in a qualitative data archive in Austria the overall picture was encouraging. Researchers show willingness to archive their qualitative data. 77,8% of the interviewed researchers think their data to be highly suitable for secondary use, 70,7% of the researchers can imagine depositing research data from finished and ongoing projects in an archive and more than 80% can imagine archiving data from future projects.

Nevertheless, most researchers would agree to deposit their data in an archive only under certain conditions. They want to know when and how the data is be used by secondary users and some would like the opportunity to co-operate with new users of their data. Moreover, researchers want assurance that secondary use would be limited to bona fide researchers conducting academic research. Informed consent of research subjects and anonymisation are perceived as crucial for archiving project data. The agreement of funding agencies, correct citation, monetary compensation and no interference with their own subsequent use of the data are also stated as important factors in the decision to archive data.

However, even if all these pre-conditions are fulfilled, scientists still have reservations that might in the end deter them from actually depositing their data. The quantitative analysis revealed data protection issues and the fear of misuse as the most important objections

against archiving qualitative data. Also scientific competition is ranked very high as an impediment. Other reasons concern context sensitivity and specificity of qualitative data. Lastly, also, the funding agencies as data owners and the amount of work involved in preparing the data for archiving are mentioned as hindrances.

Qualitative interviews with experts confirmed and deepened our understanding of these survey results. Again, data protection, data context and documentation, as well as data quality were the highest priority. Time and money for data processing was another major element of the discussions. The interviewees expressed a need for regulations and restrictions to be imposed on the archive in order to overcome their concerns. Trust was an important topic that showed through all the interviews. There is no accepted and well-known archive for qualitative data, and the necessary culture for data sharing has not yet been established. Therefore, researchers still lack the confidence in such a project.

This result was substantiated by the experiences we gained in three workshops conducted in the university towns Vienna, Graz and Salzburg. Participants strongly supported the idea of an archive for qualitative data but when the question of the location of this archive came up, all of them promoted small local infrastructures that already existed. They felt they would not lose control over their data if they kept them “near” and in archives they had already come to trust. As a result they all opted for decentralized archives under the umbrella of a central institution which would coordinate and manage the data inventory and offer centralised access to the data.

The conclusions that were drawn from the results of the feasibility study for the further course of action comprised: (1) defining key aspects of qualitative archiving, for example depending on the type of data with regard to content, format, qualitative/ quantitative, etc., (2) developing criteria for the quality evaluation of the data, (3) utilising experiences from quantitative data archiving at WISDOM as well as existing international qualitative data archives to develop standards for qualitative data documentation, (4) addressing and debating issues of confidentiality and data protection on a broader level, (5) establishing cooperation between WISDOM and decentralized local data archives to better address researchers all over the country, (6) intensifying knowledge and offering courses on

qualitative data archiving and reuse, and (7) advocating changes in national policies to support data archiving and sharing.

The current situation for acquiring and sharing data in Austria

The data acquisition policies of existing archives support the principles of data sharing and open access to research data. Data sharing is expected to advance research and scientific ethics, quality of research and learning, and to make more efficient use of public funding. However, the level of support for data sharing is uneven among countries (Laaksonen et al. 2006). In Austria there is no national policy on data archiving and sharing and therefore, a research culture for archiving and sharing research data for secondary use has not gained ground so far. There are no legal requirements requiring that research data be transferred to archives, not even in cases where research projects are publicly funded. WISDOM continuously presses this concern in negotiations with ministries and funding agencies but so far to no avail.

Due to the structure of the scientific employment situation many researchers feel utterly overburdened by the combination of research, teaching and administrative tasks. Under these conditions it seems unlikely that an archiving project will become widely accepted without adequate policies on data archiving and sharing. Interviews with researchers revealed that there is hardly any spare time available for preparing and processing the data so they can be archived properly. Even in cases where the idea of archiving is strongly endorsed, researchers feel they do not have the necessary resources in time, money or staff to fulfil the requirements of basic documentation and data processing. Therefore, an archiving project depends mostly on single researchers who are willing to support the project at their own expense.

This results in a very slowly growing pool of archived datasets and thus limited possibilities for researchers who browse the data catalogue for possible datasets to reuse. The implications can be drawn further: researchers find that there are very few datasets available at the archive and after a few unsuccessful tries, they stop relying on the archive as

a source of suitable data. Consequently, trust cannot develop and new datasets remain hard to acquire. To put an end to this vicious circle we initiated a second project shortly after completing the feasibility study.

From September 2008 to February 2009 we ran a project in co-operation with the Faculty of Social Sciences of the University of Vienna¹⁴, which aimed to take stock of and evaluate the growing pool of research data available at the Faculty and to transfer these data to the archive (Müller et al. 2009; Richter et al. 2009).¹⁵ Objects of investigation were dissertations and third-party funded projects at the Faculty of Social Sciences. They were examined and evaluated according to their suitability for archiving.

Furthermore, it was hoped that expert interviews with leading professionals from the Faculty would reveal especially suitable datasets and encourage a dialogue between the research community and the archive as well as a discussion about data archiving and sharing in general. Last but not least, measures were to be developed to guarantee the prevention of further loss of data generated at the Faculty and to ensure the future availability of existing qualitative data for research and for teaching purposes.

We started the project by examining existing qualitative and quantitative data resources. Dissertation projects from 2005 to 2009 were listed as well as third-party funded projects of the same time period. Dissertations were divided into three groups according to the methodological approach used:

¹⁴ The Faculty of Social Sciences of the University of Vienna consists of four major study programs: Political Sciences, Communication Sciences, Sociology and Social and Cultural Anthropology. Over 17.000 students are inscribed, which is 20% of overall amount of students at the University of Vienna. Per year about 50 PhD theses and about 600 MAs are finished.

¹⁵ The project was also funded by the Austrian Federal Ministry of Science and Research

	Qualitative	Quantitative	Qualitative - Quantitative (mixed methods)
In sum	82	15	56
Social and Cultural Anthropology	20	0	7
Political Sciences	30	10	30
Communication Sciences	10	2	16
Sociology	22	3	3

Table 1: Methodological approaches according to disciplines (n = 153)

It is evident that the vast majority of dissertations made use of qualitative methods or at least mixed methods designs. Solely quantitative projects are the minority. This does not represent the reality of third-party funded projects, but a stronger tendency towards qualitative or mixed methods designs is beginning to show there as well. The second issue that immediately became visible was the difference among the disciplines. Social and Cultural Anthropology has a standing of its own, with a huge focus on qualitative methodologies. This difference not only emerged in the statistical data, but was also broached in the expert interviews later on in the project. Research methods also varied across the disciplines. Communication Studies and Political Sciences are more reliant on document analysis and the latter also on expert interviews, whilst Sociology and Social and Cultural Anthropology work more with in-depth and biographical interviews. This has implications for archiving as well. Different kinds of data have to be handled differently. Biographical interviews for example can be more difficult to anonymise than expert interviews.

In a next step we worked out evaluation criteria to assess the huge pool of projects according to their suitability for archiving and re-use. Important criteria were: (1) the data had to be primary data, (2) adequate description of methodological and methodical procedures had to be available, (3) documentation had to provide transparency of methodical and theoretical foundations of the project, (4) comprehensive documentation

was also needed of the data itself (information about data collection situation, sample design, documentation of key decisions, etc.). We found that for both dissertations and third-party funded projects it is not common practice to fully document (methodologically and/ or theoretically) a research project so it could be properly archived and would be easily comprehensible for other researchers. Often, there is too little information about concrete research methods, sample design, or theoretical considerations and their consequences. In addition, the documentation of the projects is often incomplete and not all data is available, due to dispersed project members or technical problems. Hardly anyone generates data with archiving or secondary usage in mind. This leads to the conclusion that it is now time to introduce an archiving policy. Firstly, it could prevent further loss of qualitative research data. Secondly it would enhance transparency and provide good documentation and therefore improve the quality of research and research outputs.

We then contacted the authors of positively evaluated dissertations to negotiate data deposition. At the same time expert interviews and negotiations with project leaders from third-party funded projects took place. Interestingly, the different methodological and methodical approaches of the four disciplines at the Faculty seem to result in different attitudes towards data sharing. Social and Cultural Anthropology proved to be a special case since anthropologists mainly use anthropological fieldwork as a research method. Observational methods are more typical and often entail a long term fieldwork and close relationship with research participants. That relationship with the research subject is something very central to anthropological field studies. The transfer of data to someone else, even another researcher, can be considered a breach in confidentiality. Sociologists on the other hand seem to be more familiar with the idea of data archiving and re-using. Some of them have even re-used data themselves. The firmly established tradition of archiving quantitative data in sociology probably causes a greater openness to the idea of sharing qualitative data in contrast to social and cultural anthropology where the focus primarily lies on qualitative methods. It is not surprising that amongst sociologists we found the highest approval of and support for our project. Political scientists often use single expert interviews as foundation or substantiation for their theses. They stand alone and the projects and dissertations were therefore often classified as not suitable for archiving.

Finally, the empirical data we acquired was processed and made available in digital format for secondary users. Since we did not only receive digital data as but also data in printed and audio format, as well as incomplete, un-transcribed and un-anonymised data, this often meant tremendous effort of data processing mainly for the archive. For data description we used the DDI related meta-data standards¹⁶ we already had in use for the documentation of quantitative data. Obviously, we had to adapt the original information fields to the specifics of qualitative data (e.g., kind of interview data, detailed description of data collection situation, processing information, etc.¹⁷) and elaborated the confidentiality declaration. Moreover, we developed data deposition forms, end user agreements and comprehensible user guidelines addressing all relevant topics of archiving and sharing research data, especially data protection and confidentiality issues.¹⁸

The success of the project in acquiring data was relatively modest. Altogether, we were able to get data from eight small scale projects, seven qualitative and one quantitative. Even working in co-operation with the Faculty in a data archiving project it was not possible to overcome the reservations many researchers felt towards archiving their data. Though most mentioned concerns about data protection as well as confidentiality, first and foremost, too little time for data processing and restrictions by funding agencies impeded actual data deposition. Still a good share of the interviewees emphasized that they would like to browse sample studies and to get more information on data archiving and sharing before depositing “their” data in the archive. This is a clear sign that trust has yet to be established and that researchers have to be encouraged to actively join the growing but still emergent dialogue about data archiving and sharing. On the other hand, we received several unexpected and spontaneous offers of support. We were presented with opportunities to present our work in methods courses and to run workshops at Faculty facilities. This will hopefully help to stimulate this dialogue and motivate researchers to take an active part in the archiving project.

¹⁶ The Data Documentation Initiative is an international effort to establish a standard for technical documentation describing social science data. See, <http://www.icpsr.umich.edu/DDI/> (August 20, 2009)

¹⁷ We geared to the data description information applied to datasets by ESDS Qualidata.

¹⁸ The user guides were distributed in paperback at the Faculty of Social Sciences. Furthermore this information will be available on the new WISDOM homepage that will be re-launched by end of August 2009.

Development planning and strategies for the future

WISDOM is the only social science infrastructure facility in Austria providing major national and international quantitative studies. Some of them are repeated at regular intervals, for instance the Austrian Social Survey and the Microcensus. Other datasets, such as the ISSP and the Eurobarometer are also available from WISDOM. Concerning qualitative data, WISDOM still has to build up competencies and data stock and gain the trust of the research community in Austria. Despite all the efforts in the co-operative project with the Faculty of Social Sciences at the University of Vienna, it was not possible to acquire and process many datasets. Since the start of the archiving project in September 2008 we collected seven qualitative datasets, three of which are fully processed and accessible in the online catalogue for interested users. They are very small projects with fewer than 20 cases each, and they all used interviewing methods in the data collection process. There are also participant observation notes and letters. The material is available mostly in digital format (Word, PDF); additionally there are audio files (cassette, mini cassette) from some of the interviews. However, it became apparent that although the archived projects were conducted not long ago, all of the studies were missing some materials which were available only in printed format. In light of this, we must assume that a great deal of additional work for processing will be necessary in the future. Until now no qualitative longitudinal studies have been deposited in the archive. As far as we know, only one notable qualitative longitudinal study (by Larcher and Vogel) was conducted in Austria at all.¹⁹

Since we have started archiving qualitative data only very recently, we cannot provide estimates for the number of users yet. Drawing on experiences with quantitative data, we can say that approximately two-thirds of users are students using the data for diploma or dissertation theses. One-third of the data is used by researchers, mainly from a non-university research background, and a good share of them from abroad.

¹⁹ Manuela Larcher and Stefan Vogel used data from 100 in-depth interviews with organic farmers, conducted in the 1990ies by the Department of Sustainable Economic Development at the University of Natural Resources and Applied Life Sciences in Vienna and compared them to recently collected data on the same topic to evaluate changes in household strategies of organic-farms.

Along with WISDOM there are some centres and institutes across the country, which – besides other activities – also archive and provide qualitative data on a very small scale.²⁰ These facilities mainly developed around individual researchers or in the context of institutes and departments, many of which have a contemporary history or archival science background. Datasets are often not systematically processed and are made available only after personal query.

The feasibility study revealed that researchers in Austria would prefer depositing their data in existing local repositories. These could be connected by WISDOM as the hub or the focal point, and WISDOM would undertake the responsibility for evaluating, acquiring, processing and documenting data as well as setting access conditions, transferring and publicizing data (Corti 2000). ESDS Qualidata, an established qualitative archive in Britain, used a form of distributed network model (ibid.) when it was initially established. The data were held in different repositories all over the country and distributed to users from the different sites.

We are currently working on a networking project similar to ESDS Qualidata, funded by the Austrian Federal Ministry of Science and Research. The aim is to build up a network of national data archives with WISDOM as the connecting umbrella organization and also to develop common standards and tools for acquiring and documenting data. Moreover, we are creating a shared platform for users with a comprehensible data catalogue and easily accessible, downloadable datasets. The data documentation will also be available in English so that the path is clear for future expansion of the network on an international scale. In the course of networking negotiations we will concentrate our efforts on acquiring new datasets of big and important national qualitative studies that promise to attract a large group of interested re-users.

Besides this ongoing project we constantly struggle to locate additional funding. At the moment WISDOM is financing the qualitative archive solely with project resources from the Austrian Federal Ministry of Science and Research. This allows for one half-time position covering all relevant fields of work: data-acquisition, data processing, user support,

²⁰ E.g. the “Documentation of Life History Records Association” at the department of Economic and Social History at the University Vienna, the “Documentation Centre of Austrian Resistance” (DÖW), the “Department for Contemporary History” at the University of Vienna and others.

networking negotiations, training researchers in archival awareness, promoting secondary use of sources and addressing other important issues of qualitative data archiving and sharing in Austria. Considering that no culture for archiving and secondary use is in place and that funding agencies do not see the benefits of policies on data archiving and sharing yet, it results in a full-time workload for a half-time position. WISDOM is in possession of the necessary infrastructure for qualitative archiving. The problem clearly resides in a research tradition that favours the development of isolated research islands (Kozeluh 2008). This tradition explains the missing legal regulations of funding agencies and the missing commitment of social scientists in Austria. At the moment the situation in Austria is comparable to segregated research islands with everyone inventing the wheel anew, a situation that is probably not going to change, unless the necessary legal foundations are altered.

Provided that the necessary financial resources are available, the following aims are of major importance in the course of the next few years: (1) negotiating contractual terms and conditions for archiving with funding agencies, (2) identifying and evaluating archivable research materials and arranging for their deposit, (3) promoting and encouraging the secondary use of this data, (4) training future researchers in archival awareness, (5) developing best practice on confidentiality, (6) giving advice on copyright of archived research material, and (7) establishing networks with other national and international repositories for social science research data. As we have long tried to convince funding partners of the necessity of legal regulations concerning data archiving, we are aware that this essential step will continue to be challenging. Long established administrative and bureaucratic ways and common procedures are obstacles that are difficult to overcome and the willingness to improve the current situation is startlingly low. This is true not only for funding agencies, but also for researchers. Therefore, the advancement of archival awareness is an important objective to be worked towards, both of funding agencies and individual researchers. The acquisition of data and thus the possibility for secondary use depend on achieving this goal. Working on issues of copyright and confidentiality is a significant accompanying measure, since these questions are repeatedly raised by possible data depositors and are not explicitly and extensively covered in the Data Protection Act or

Copyright Act (DGS 2000, UrhG BGBl I 81/2006) of the Austrian court of law. Finally, this is also the crucial factor determining if further funds can be acquired since it legitimises the importance of our work.

Finally, international cooperation with other social science data archives and repositories might prove important for the adoption of existing expertise and best practice. National cooperation might strengthen claims towards funding agencies and researchers as well as offer the possibility to extend the scope of available data for users. Organisations like IASSIST²¹, CESSDA and the future CESSDA/ ERI²² first and foremost enable networking and the exchange of experience and expertise, which are crucial for the development of this relatively new project of qualitative data archiving. New ideas can be developed jointly, thus permitting the exchange of tools and data. They further assist in strengthening the efforts of national archives by giving weight and legitimation to our efforts to seek funding and increased support from researchers. Without the platforms provided by these organizations, much of the work we do would be destined to remain on a national scale.

List of references

Bundesgesetz über das Urheberrecht an Werken der Literatur und der Kunst und über verwandte Schutzrechte (UrhG), StF: BGBl. Nr. 111/1936 i.d.F. BGBl I Nr. 32/2003, [22/2006](#) und 81/2006

Corti, L. (2000). 'Progress and Problems of Preserving and Providing Access to Qualitative Data for Social Research—The International Picture of an Emerging Culture'. *Forum: Qualitative Social Research*. 1(3). .[Online]. Available at: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs000324> [Accessed August 6, 2009] .

Datenschutzgesetz 2000. DSG 2000. BGBl. I Nr. 165/1999. <http://www.dsk.gv.at/site/6229/default.aspx> (accessed August 6, 2009).

21 IASSIST: International Association for Social Science Information Service & Technology. <http://www.iassistdata.org/> (August 20, 2009)

22 CESSDA: Council of European Social Science Infrastructures. <http://www.cessda.org/> (August 20, 2009), CESSDA/ ERI (European Research Infrastructure)

GESIS. (n.d). 'Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften (formerly Gesellschaft Sozialwissenschaftlicher Infrastruktureinrichtungen e.V)'. [Online]. Available at: <http://www.social-science-gegis.de/> [Accessed August 20th, 2009]

Kozeluh, U. (2008). *Struktur der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften in Österreich*. Bericht im Auftrag des RFTE – Rat für Forschung und Technologieentwicklung.

Laaksonen, H, Sami, B and Stebe, J. (2006). Setting up Acquisition Policies for a New Data Archive. *IASSIST Quarterly*. 30 (1) [Online]. Available at: <http://www.iassistdata.org/publications/iq/iq30/iqvol301laaksonen.pdf> [Accessed August 3rd, 2009]

Müller, K., Smioski, A and Bischof, C. (2009). 'Archiving of qualitative and quantitative research data at the Faculty of Social Sciences of the University of Vienna'. Research Report 14. [Online]. Available at: <http://www.wisdom.at/> [Accessed August 24th, 2009]

Müller, K., Smioski, A, Casado Asensio, J and Kritzinger, S. (2008). 'Feasibility Study for the Preservation and Dissemination of qualitative research data in Austria'. Research Report 12. [Online]. Available at: <http://www.wisdom.at/> [Accessed August 24th, 2009]

Opitz, D and Mauer, R. (2005). 'Erfahrungen mit der Sekundärnutzung von qualitativem Datenmaterial – Erste Ergebnisse einer schriftlichen Befragung im Rahmen der Machbarkeitsstudie zur Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Interviewdaten'. *Forum: Qualitative Social Research*. 6(1). [Online]. Available at: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0501431> [Accessed August 3rd, 2009].

Richter, R, Smioski, A and Bendl, T. (2009). *Archiving of qualitative and quantitative research data at the Faculty of Social Sciences of the University of Vienna*. Faculty Research Report: University of Vienna WISDOM. [Online]. Available at: <http://www.wisdom.at/> [Accessed August 24th, 2009]

Artikel 2: Archivierung qualitativer Daten in den Sozialwissenschaften. WISDOM. Das österreichische Archiv für sozialwissenschaftliche Forschungsdaten.

Der Artikel „*Archivierung qualitativer Daten in den Sozialwissenschaften. WISDOM. Das österreichische Archiv für sozialwissenschaftliche Forschungsdaten.*“ ist als einziger der in dieser Dissertation zusammengefassten Artikel nicht bei einer Fachzeitschrift publiziert, sondern im Rahmen einer Festschrift anlässlich 50 Jahren Österreichische Mediathek 2011 veröffentlicht worden. Da er inhaltliche einige Aspekte beinhaltet, die in den anderen Artikeln nicht angesprochen werden (insbesondere unterschiedliche disziplinspezifische Zugänge zum Thema Datenarchivierung und Sekundärnutzung), soll er dennoch angeführt werden. Ein Redaktionsteam sowie der Vorstand der Medienarchive Austria (MAA) hat über die Veröffentlichung des Artikels entschieden.

Bibliografische Angabe:

Smioski, Andrea (2011): *Archivierung qualitativer Daten in den Sozialwissenschaften. WISDOM. Das österreichische Archiv für sozialwissenschaftliche Forschungsdaten.* In: Fröschl, Gabriele/ Hubert, Rainer/ Murlasits, Elke/ Steinlechner, Siegfried (Hg.): Reale Probleme und virtuelle Lösungen. Eine Bestandsaufnahme anlässlich 50 Jahre Österreichische Mediathek und des UNESCO-World-Day for Audiovisual Heritage 2010. LIT Verlag: Wien/Berlin. S. 137-147.

Archivierung qualitativer Daten in den Sozialwissenschaften.

WISDOM. Das österreichische Archiv für sozialwissenschaftliche Forschungsdaten.

Andrea Smioski

1. WISDOM

Das Wiener Institut für sozialwissenschaftliche Dokumentation und Methodik (WISDOM)²³ wurde Mitte der 1980er-Jahre von Anton Amann, Anselm Eder, Ernst Gehmacher und Heinz Kienzl als sozialwissenschaftliches Archiv für quantitative Daten gegründet. Mittlerweile sind über den Onlinekatalog Dokumentationen zu mehr als 800 Datensätzen verfügbar, die von WISDOM für akademische Forschung und Lehre weitergegeben werden. Neben kleineren Studien archiviert und vertreibt WISDOM auch große nationale und internationale Umfragedaten, wie den Mikrozensus der Statistik Austria, den Österreichischen Sozialen Survey oder den Eurobarometer²⁴ und das ISSP²⁵. In den frühen 1990er-Jahren wurde WISDOM Mitglied im Rat der Europäischen Datenarchive für die Sozialwissenschaften (CESSDA)²⁶ und dadurch zum zentralen österreichischen Archiv für sozialwissenschaftliche Forschungsdaten.

Zusätzlich zu den quantitativen Daten archiviert WISDOM seit 2008 auch qualitative Datensätze bzw. Datensätze, die sowohl mit quantitativen als auch qualitativen Daten arbeiten. Qualitative Forschungsdaten können textbasiert sein (z.B. Interviewtranskripte, Tagebücher und andere Dokumente), Tonaufzeichnungen von Interviews oder anderen Gesprächssituationen, visuell oder audio-visuell (z.B. Fotografien, Videobänder). Mit der Aufnahme qualitativer Daten in die Bestände folgt WISDOM einem Beispiel, das in einigen europäischen Ländern, wie Großbritannien oder Finnland, bereits in den 1990er-Jahren

²³ <http://www.wisdom.at/>

²⁴ Seit 1973 erhebt die Europäische Kommission die Entwicklung der öffentlichen Meinung in den Mitgliedstaaten. <http://www.issp.org/>

²⁵ Das *International Social Survey Programme* (ISSP) ist ein internationales Kooperationsprogramm, das jährlich eine gemeinsame Umfrage zu sozialwissenschaftlich relevanten Themen durchführt. http://ec.europa.eu/public_opinion/index_en.htm

²⁶ <http://www.cessda.org/>

gesetzt wurde und das sich nach und nach auch in vielen anderen Ländern etabliert (wie Deutschland, Ungarn, Irland, Dänemark, Australien, Südafrika u.a.m.).

WISDOM setzt sich dafür ein, dass Daten langfristig erhalten, gut dokumentiert und aufbereitet und adäquat gesichert werden, sodass auf Grundlage existierender Bestände neue Forschungen, Vergleichsstudien, historische Analysen, Re- und Sekundäranalysen möglich werden.

2. Archivtraditionen in den Sozialwissenschaften

Während in Wissenschaftsdisziplinen wie der Geschichte und Zeitgeschichte die Arbeit in Archiven vom Forschungsalltag kaum wegzudenken ist und einen Ausgangspunkt für viele empirische Arbeiten darstellt, ist in den Sozialwissenschaften eine derartige Archivtradition weitaus weniger stark ausgeprägt. WISDOM hat im Zuge der Datenakquisebemühungen der letzten Jahre Gespräche mit einer großen Anzahl an qualitativ arbeitenden Sozialwissenschaftler/innen geführt, durch die sich immer mehr ein ganz bestimmter Idealtypus des/der sozialwissenschaftlich Forschenden herausgebildet hat. Dieser beinhaltet die Vorstellung des/der Forschenden als Primärforscher/in, der/ die aktiv im Feld eigene Daten erhebt und – als eine Variante dieses Typus – dadurch eine enge Beziehung zu den Forschungsteilnehmer/innen aufbaut. Dieses Bild prägten schon die ersten qualitativ Forschenden, sei es William Foote Whyte, der in Chicago die Sozialstruktur eines Einwandererviertels mittels teilnehmender Beobachtung erforschte (1943) oder Margaret Mead, die in Samoa junge Mädchen an der Stufe zum Erwachsenwerden studierte (1936). Die eigene Primärdatenerhebung scheint ungeschriebenes Gesetz und obwohl die meisten Gesprächspartner die Archivierung und Wiederverwendung qualitativen Materials grundsätzlich befürworten, haben die wenigsten Erfahrungen mit der Analyse von Sekundärdaten.²⁷ Auch dort, wo es konkret um die Archivierung eigener Daten geht, gibt es in der qualitativen Sozialforschung ein interessantes Phänomen. Neben begründeten forschungsethischen Verantwortlichkeiten gegenüber den Befragten, rechtlichen Einwänden

²⁷ Die von WISDOM 2008 durchgeführte Machbarkeitsstudie zeigte auf, dass nur 38,8% der befragten Sozialwissenschaftler/innen bereits andere als die eigenen Daten sekundär analysiert haben (Smioski 2008, 54).

oder finanziellen Hindernissen wird als Ablehnungsgrund einer Datenarchivierung von den Forscher/innen immer wieder der starke persönliche Bezug zu den Daten geltend gemacht. Die inhaltliche Qualität der Daten begründet sich in der qualitativen Forschung zu einem nicht unwesentlichen Teil in einer guten Forschungsbeziehung zu den untersuchten Personen. Qualitative Forschung ist nah am Menschen und produziert sehr sensibles, personenbezogenes Datenmaterial. Die Interaktion zwischen Forscher/in und Forschungsteilnehmer/in konstituiert stark den Forschungsprozess, und wichtige Bestandteile dieses Interaktionsprozesses sind schwer an Drittforschende zu vermitteln. So festigt sich das Bild, nur Primärforscher/innen könnten die Daten richtig interpretieren und lesen und damit den untersuchten Personen gerecht werden. Quantitativ Forschende scheinen in Bezug auf die Sekundärnutzung empirischer Forschungsdaten weniger Einwände zu haben. Teils werden quantitative Daten sogar für die weitere Nutzung durch Dritte erhoben. Auch die Archivierung eigener Daten wird daher weniger problematisch gesehen.

Unterschiedliche Standpunkte zur Archivierung finden sich auch innerhalb der einzelnen sozialwissenschaftlichen Disziplinen. So zeigte ein groß angelegtes Datenakquiseprojekt an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Wien, bei dem Daten aus Drittmittelprojekten und Dissertationen archiviert werden sollten, dass in der Kultur- und Sozialanthropologie die Ablehnung einer Archivierung der eigenen empirischen Daten am größten ist. Begründet wird diese Ablehnung mit forschungsethischen Argumentationen, dem Hinweis auf die Sensibilität der oftmals in längeren ethnografischen Feldforschungen erhobenen Daten und der Subjektivität und mitunter Intimität der angefertigten Feldnotizen in Bezug auf die Person des/der Forschenden. Auch Misstrauen gegenüber dritten Forscher/innen bzw. Angst vor Missinterpretation der Daten durch andere, kontextfremde Forscher/innen werden explizit angesprochen.

Im Gesamtüberblick gab es bei den Soziologen und Soziologinnen die größte Zustimmung zu einer Archivierung qualitativer Daten. Möglicherweise wirken sich die Erfahrungen mit Sekundärdaten im quantitativen Bereich in dieser Disziplin positiv auf die Einstellung zur Datenarchivierung aus. Auch haben Studierende bereits im Laufe des Soziologiestudiums die Möglichkeit, mit bereits existierenden Daten zu arbeiten und werden dementsprechend anders sozialisiert. In der Politikwissenschaft ist das Expert/inneninterview, bei dem die sehr

persönliche Interaktion mit den Befragten im Vergleich zu anderen qualitativen Verfahren eher nachrangig ist, die am häufigsten verwendete qualitative Methode, empirische Daten zu generieren.²⁸ Ähnlich wie in der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft wird neben personenbezogenen empirischen Daten auch mit öffentlichen Texten und Dokumenten gearbeitet, weshalb Forscher/innen einer Archivierung grundsätzlich neutraler gegenüberstehen.

3. Datenpolitiken und Datenakquise

Vor dem beschriebenen Hintergrund der Archivtraditionen insbesondere qualitativ Forschender ist es in Österreich nicht einfach, ein qualitatives Datenarchiv aufzubauen und rasch einen Datenbestand anzubieten, der für eine Vielzahl von Forscher/innen thematisch interessant ist. Während es in anderen Ländern, bspw. in Großbritannien, seitens der Fördergeber Datenpolitiken gibt, die geförderte Projektleiter/innen verpflichten, ihre Daten nach Abschluss des Projekts einem geeigneten Archiv anzubieten und damit für weitere Analysen zugänglich zu machen, gibt es in Österreich derartige Datenpolitiken kaum. Das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung ermöglicht die Beteiligung Österreichs an CESSDA; eine Datenpolitik wurde allerdings nicht verlautbart. Der Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) hat im Jänner 2010 Richtlinien für eine Datenpolitik verabschiedet („Open Access Policy“), die geförderte Projektleiter/innen verpflichtet, ihre Forschungsdaten innerhalb von zwei Jahren nach Projektabschluss öffentlich zugänglich zu machen.²⁹ Der FWF arbeitet jedoch nicht mit WISDOM als nationales Archiv für sozialwissenschaftliche Daten zusammen und es ist Projektleiter/innen freigestellt, wo und wie sie ihre Daten deponieren. Das Verfügbarmachen von Daten über – laufend zu wartende und zu hostende – Projekthomepages ist im Sinne einer Langzeitarchivierung in Frage zu stellen. Der Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank ermutigt die Archivierung empirisch generierter Forschungsdaten am WISDOM in seinen Richtlinien³⁰, da aber weder

²⁸ „Anders als bei narrativen oder biographischen Interviews ist bei einem ExpertInneninterview die Interviewte nur in ihrer Rolle als Expertin interessant.“ (Flick 2002, 139).

²⁹ http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/index.html

³⁰ http://www.oenb.at/de/img/2_richtlinien_zur_abwicklung_von_bewilligten_projekten_tcm14-138654.pdf

Mittel für die Aufbereitung der Daten zur Verfügung gestellt werden noch die Abgabe der Daten kontrolliert oder eingefordert wird, sind diese Empfehlungen von begrenzter Ergiebigkeit (unver. in Smioski 2011).

Summa summarum gestaltet sich die Datenakquise in Österreich – u.a. aufgrund fehlender Datenpolitiken – sehr aufwendig. WISDOM bewirbt das Datenarchiv als Anlaufstelle sowohl für Datengeber/innen als auch Nutzer/innen jährlich über mehrere österreichweite Informationsveranstaltungen. Tagtäglich werden Gespräche mit einzelnen Forscher/innen oder Projektteams geführt und auch in größerem Rahmen – bspw. Podiumsdiskussionen oder Workshops – wird versucht, eine Debatte anzuregen und eine größere Bereitschaft zur Datenarchivierung und -nutzung unter Forscher/innen zu stimulieren. Durch diese Initiativen – und weiter angekurbelt durch den international sehr rege stattfindenden Diskurs zu den Themen Datenarchivierung, „Open Access“ für Daten und Sekundärnutzung sozialwissenschaftlicher Forschungsdaten³¹ – wird der Archivierung von Forschungsdaten für künftige Wiederverwendung nach und nach auch in Österreich mehr Bedeutung beigemessen. Die „Open Access“-Politik des FWF stellt bei dieser Entwicklung einen wichtigen Meilenstein dar, ebenso wie die Zusage des Ministeriums, das qualitative und quantitative Datenarchiv WISDOM langfristig zu unterstützen. Eine Kultur für die Archivierung und den Austausch von Forschungsdaten für sekundäre Nutzung beginnt sich zu entwickeln. Archivierungspolitiken von Fördergebern haben eine wichtige Hebelwirkung, um diesen Prozess in Gang zu setzen. Dennoch ist die Beteiligung der Forscher/innen in diesem Diskurs notwendig, um eine Kultur der Datenarchivierung nachhaltig zu etablieren, weshalb WISDOM der aktiven Einbindung und Mitsprache von Forscher/innen großen Stellenwert beimisst.

³¹ Seit der Gründung des britischen qualitativen Datenarchivs ESDS Qualidata im Jahr 1994 werden die Archivierung und Wiederverwendung qualitativer Daten international, aber v.a. im europäischen Kontext vermehrt diskutiert. Insbesondere Sonderausgaben verschiedener Zeitschriften adressierten die Archivierung und Re-Analyse qualitativer Forschungsdaten, bspw. die Ausgaben der Zeitschrift *Forum Qualitative Sozialforschung* „Text. Archive. Re-Analysis“ (Corti et al. 2000), „Qualitative Inquiry: Research, Archiving, and Reuse“ (Bergman/Eberle 2005) oder „Secondary Analysis of Qualitative Data“ (Corti et al. 2005), sowie die Methodological Innovations Onlineausgabe „Making Qualitative Data More Re-Usable: Issues of Context and Representation“ (Corti 2006) oder auch die Sociological Research Onlineausgabe „Reusing Qualitative Data“ (Barbour/Eley 2007).

4. Datendokumentation und Datenmanagement in den Sozialwissenschaften

Das erste Projekt nach der Gründung des qualitativen Archivs am WISDOM 2007/2008 war eine Machbarkeitsstudie für die Einrichtung eines qualitativen Datenarchivs in Österreich (Smioski et al. 2008). Ein Onlinefragebogen wurde an eine repräsentative Stichprobe qualitativ oder qualitativ-quantitativ arbeitender Forscher/innen verschickt. Insgesamt konnten Informationen zu 1.097 Projekten erhoben werden, die seit dem Jahr 2000 durchgeführt wurden. Gefragt wurde insbesondere auch nach dem Verbleib und dem Zustand der Daten hinsichtlich einer systematischen Aufbereitung und Dokumentation. In der Auswertung der Ergebnisse zeigte sich, dass von diesen insgesamt weitgehend rezenten Daten dennoch bereits 6,5% der Daten unwiederbringlich verloren sind. Ein Großteil, nämlich 56,1% der Daten wird im Büro gelagert, 25,9% der Daten befinden sich bei einzelnen Forscher/innen zu Hause und nur 7,9% der Daten befinden sich in einem geeigneten Archiv (ebd.). Eine Konsequenz dieser Situation ist, dass die allgemeine Zugänglichkeit zu den Daten sehr gering ist. Rund 10% der Daten sind grundsätzlich zugänglich; dieser Betrag verringert sich jedoch deutlich bei empirischen Daten wie Interviews, Audioaufnahmen oder Beobachtungsdaten. Ohnehin zugängliche Materialien, wie öffentliche Dokumente, Internetressourcen etc. verfälschen diesen ohnehin bereits geringen Betrag nach oben hin.

Ein weiterer Fragenbereich bezog sich auf die Aufbereitung und Dokumentation der Daten. Datendokumentation ist notwendig, um eine informierte Sekundärnutzung zu ermöglichen. Sie stellt die Brücke zwischen Primärforscher/innen und Sekundärnutzer/innen her, indem sie Letzteren (1) Metainformationen zur Verfügung stellt, die erforderlich sind, um Inhalt und Struktur des Datensatzes zu verstehen und (2) Kontextinformationen bietet, die unerlässlich sind, um den institutionellen, theoretischen und methodischen Zugang der Studie, den Prozess der Datenerhebung, wichtige Entscheidungen im Verlauf des Forschungsprozesses oder Reflexionen der Primärforscher/innen nachzuvollziehen (unver. in Smioski 2011). Punkt 1 umfasst in erster Linie archivbezogene Tätigkeiten und fokussiert auf die Beschreibung der Daten mit bibliografischen Informationen, sowie technische Arbeitsschritte, wie Benennung der Dateien, In-Beziehung-Setzen und Verknüpfen von Dateien etc. Punkt 2 widmet sich der Dokumentation des Forschungsprozesses. Primärforscher/innen werden dazu angehalten, zu beschreiben, vor welchem Hintergrund

das Projekt entstanden ist, von welcher Stelle es gefördert wurde bzw. welche Auswirkungen auf das Forschungsunterfangen daraus möglicherweise resultieren. Details zur Datenerhebungssituation, zur Interaktion mit Forschungsteilnehmer/innen sowie Informationen zur Wahl der Erhebungsmethode und zu etwaigen Misserfolgen bei deren Anwendung sollten zur Verfügung gestellt werden. Die Liste an Informationen über den Forschungsprozess lässt sich weiter fortsetzen. Oftmals handelt es sich hierbei um implizites Wissen, das Forscher/innen in vielen Fällen nicht verschriftlichen. Je nach methodologischem Ansatz der Sekundärnutzer/innen kann diese Information aber unabdingbar für die weitere Analyse der Daten sein (unver. in Smioski 2011).

Die Ergebnisse der Machbarkeitsstudie verdeutlichten, dass nur 45% der Daten für eine Archivierung ausreichend aufbereitet und dokumentiert sind. Wieder sei auf die Aktualität der Daten hingewiesen, die vermuten lässt, dass der Zustand der Aufbereitung und Dokumentation bei älteren Datenbeständen noch schlechter sein könnte. Die Resultate der Machbarkeitsstudie haben sich in dem oben bereits angeführten Datenakquiseprojekt an der Universität Wien bestätigt. Tatsächlich zeigte sich in der Praxis, dass einige Forscher/innen den Zustand ihrer Daten weitaus besser erinnerten und erst bei einer tatsächlichen Anfrage des Archivs und dadurch Re-Konsultierung der Daten eine unzureichende Dokumentation feststellen mussten. Das letztgenannte Projekt evaluierte auch Dissertationen, bei denen sich die Defizite bei der Dokumentation und Aufbereitung unter anderem darauf zurückführen lassen, dass im Curriculum der sozialwissenschaftlichen Disziplinen kaum Wissensvermittlung in den Bereichen Datendokumentation und Datenmanagement vorgesehen ist. WISDOM sieht hier einen großen Bedarf, bereits – aber nicht nur – auf der Ebene universitärer Ausbildung Kompetenzen in Bezug auf Datendokumentation und Datenmanagement zu vermitteln. Archive wie bspw. WISDOM könnten dabei in Zukunft mit einschlägiger Expertise einen wichtigen Bedarf abdecken.

Die Konsequenz der hier dargestellten Situation ist ein großer Verlust von zeit- und kostenaufwendig erhobenen empirischen Forschungsdaten bereits kurze Zeit nach Projektabschluss. Dort, wo Daten archiviert und gesichert werden können, fällt in vielen Fällen ein hoher Arbeitsaufwand an, um Datensammlungen vollständig zusammenzutragen, Masterversionen von Dateien zu identifizieren, die Daten zu systematisieren und zu

organisieren und Kontext- und Metainformationen zur Studie aus den vorhandenen Unterlagen – oft in mühsamer Kleinarbeit – zu rekonstruieren. Bei älteren Projekten kommt zu diesen Aufgaben noch die Digitalisierung von älteren Audioaufzeichnungen, Bildmaterial oder nur physisch vorliegenden Dokumenten sowie das Konvertieren älterer Daten in neue, unabhängige Softwareformate hinzu. Für schriftliches Material wird auch eine Texterkennung durchgeführt (bspw. Sieder 1980, Gehmacher 1994). Schriftliche personenbezogene Dokumente werden außerdem anonymisiert. Bis eine Studie für eine Nutzung freigegeben werden kann, sind oft mehrere Personenmonate zur Aufbereitung nötig; eine Situation, die verbesserungswürdig, wenn nicht sogar drastisch zu optimieren wäre.

5. Zum Wieso und Warum – Ein Ausblick³²

Forschungsdaten, insbesondere Daten, die mit öffentlichen Geldern erhoben wurden, sollten einer wissenschaftlichen Gemeinschaft zugänglich gemacht werden (Berlin Declaration 2003). Dennoch gehen in Österreich Jahr für Jahr große Mengen an empirisch erhobenen sozialwissenschaftlichen, qualitativen wie quantitativen Forschungsdaten verloren (Smioski 2008, 2009). Hochwertiges Datenmaterial wird in vielen Fällen nur einmal genutzt und steht nicht für weitere Forschungszwecke zur Verfügung. „Das Rad wird immer wieder neu erfunden“, wie eine Forscherin in einem Akquisegespräch feststellte, und das führe dazu, dass 1. schwer auf empirischen Erkenntnissen anderer Forscher/innen aufgebaut werden könne, 2. aus Kostengründen immer nur kleine Stichproben befragt würden, die – zumindest im quantitativen Bereich – in ihrer Aussagekraft beschränkt blieben, 3. Expertise nur rund um Einzelforscher/innen – in der Regel Projektleiter/innen und Projektmitarbeiter/innen – aufgebaut würde und 4. finanzielle Mittel für Datenerhebungen aufgewendet würden, die – bis auf den kleinen Kreis der Primärforscher/innen – kaum jemandem zugänglich gemacht und dementsprechend aufbereitet würden. Die fachgerechte Archivierung sozialwissenschaftlicher Daten in Repositorien, die auf die Aufbereitung, Sicherung und Weitergabe sozialwissenschaftlicher Daten spezialisiert sind, kann hier ein Lösungsweg sein,

³² Große Teile dieses Kapitels wurden ebenfalls in einem bei der SWS Rundschau publizierten Artikel (Smioski 2011) verwendet.

mit dem vorhandene Ressourcen adäquat bewahrt, dokumentiert und für eine Weitergabe aufbereitet werden können.

Datenerhebungen sind zeit- und ressourcenintensiv und aufgrund knapper werdender finanzieller Ausstattung müssen viele Fördereinrichtungen Projektgelder kürzen und Fördertöpfe streichen (s.a. Smioski 2011). Für bestimmte Gruppen von Forscher/innen kann es daher schwer sein, Datensätze zu generieren, die weitreichende Rückschlüsse auf empirische Gegebenheiten ermöglichen. Auch Studierende und Jungwissenschaftler/innen können vom Zugriff auf archivierte Datenbestände profitieren. Dadurch können neben eigenen und infolge oft kleinen Datenerhebungen auch größere Datensammlungen verwendet werden. Methodische Zugänge können durch Rückgriff auf bestehende Daten mitunter besser reflektiert und gute wissenschaftliche Praxis kann in der Lehre durch das Hinzuziehen archivierter Studien von Studierenden einfacher erarbeitet werden. Schließlich gestaltet sich der Zugang zu bestimmten Populationen oft als sehr schwierig, bspw. bei sehr sensiblen oder zurückgezogenen Personengruppen, oder dort, wo es nur noch wenige Überlebende gibt. Der Rückgriff auf bereits archiviertes Material kann Populationen vor oftmaligen und eventuell psychisch wie physisch belastenden Befragungen schützen sowie Wissen nachhaltig verfügbar halten. Ein Beispiel an dieser Stelle wäre die am WISDOM archivierte Studie „Lebensspuren. Erlebte Zeitgeschichte im Land der 1000 Hügel“ (Dressel/Hagenhofer 2007). In dieser Studie wurden Zeitzeug/innen-Interviews („Oral History“) mit älteren Männern und Frauen aus der Buckligen Welt, einer ländlichen Gegend in Niederösterreich, geführt. Diese erzählen von ihren Erfahrungen und Erlebnissen aus der Kriegs- und Nachkriegszeit. Einige der Interviewpartner/innen waren zum Zeitpunkt der Erhebung 90 Jahre und älter und ihre Erinnerungen wären für immer verloren, hätten die Daten nicht archiviert werden können. Ähnlich verhält es sich bei den Studien „Jugend ohne Zukunft. Hitler-Jugend und Bund Deutscher Mädels in Österreich vor 1938“ (Gehmacher 1994) oder „Totale Ertüchtigung und spezialisiertes Vergnügen. Die Tätigkeiten Wiener Arbeiterjugendlicher als Erziehungseinsätze“ (Mejstrik 1993). In beiden Studien wurden hochinteressante und ausführliche qualitative Interviews mit Personen geführt, die heute einer Befragung nicht oder nur mehr in Ausnahmefällen zugänglich wären. Nach sorgfältiger

Digitalisierung und genauem Einlesen der Daten, sind diese Studien heute am WISDOM einer weiteren Nutzung zugänglich.

Aber auch weitere, eher inhaltliche Gründe sprechen für die Archivierung und Bereitstellung von Daten. „Auf den Schultern von Riesen zu stehen, hätte den Vorteil weiter zu sehen“, greift Merton 1965 das alte Gleichnis von Bernhard von Chartres wieder auf (Merton 1965). Die ausschöpfende Nutzung bestehender Datensätze ermöglicht es, besser auf den Arbeiten unserer Vorgänger/innen aufzubauen und wissenschaftliche Untersuchungen davon ausgehend fortzusetzen und zu erweitern. Unterschiedliche Perspektiven auf die Daten werden ermöglicht und ein interdisziplinärer Austausch wird gefördert. Kumulative oder vergleichende Studien können durchgeführt werden. Dies vermeidet einerseits das Duplizieren von bestehenden Forschungsergebnissen durch neue Erhebungen und führt andererseits dazu, dass Forschung effektiver auf vorhergehenden Studien aufbauen kann. Die Transparenz im Hinblick darauf, wie andere Forscher/innen in ihren Untersuchungen vorgegangen sind, kann außerdem methodische Ansätze verbessern und dadurch zu einer höheren Qualität von Forschung beitragen (vgl. auch Smioski 2011).

Die Vorteile der Archivierung und Sekundäranalyse sind zahlreich und gelten sowohl für quantitative wie für qualitative Daten. Dennoch kommt es erst seit kurzer Zeit zu einer Wahrnehmung dieser Vorteile. Dass der bisherige Umgang mit Forschungsdaten an einigen Stellen fragwürdig geworden ist, hoffe ich vor dem Hintergrund hoher Datenverluste, einmaliger Datennutzungen und einer neuen Bewegung hin zu transparenterem und offenerem Datenzugang in der wissenschaftlichen Forschung gezeigt zu haben. Der aktuelle Trend in Richtung Datenarchivierung und Datenweitergabe lässt vermuten, dass sich in dieser Hinsicht in der näheren Zukunft viel bewegen wird.

6. Quellennachweis

Barbour, Rosaline S. und Susan Eley, Hg. 2007. Refereed Special Section: Reusing Qualitative Data. *Sociological Research Online* 12. <http://www.socresonline.org.uk/12/3/contents.html>.

Bergman, Manfred Max und Thomas S. Eberle, Hg. 2005. Qualitative Inquiry: Research, Archiving, and Reuse. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research* 6. <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/issue/view/12>.

Berlin Declaration. 2003. Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities. http://oa.mpg.de/files/2010/04/berlin_declaration.pdf.

CESSDA. Council of European Social Science Data Archives. <http://www.CESSDA.org/>.

Corti, Louise, Susann Kluge, Katja Mruck und Diane Opitz, Hg. 2000. Text. Archive. Re-Analysis. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research* 1. <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/issue/view/27>.

Corti, Louise, Andreas Witzel und Libby Bishop, Hg. 2005. Secondary Analysis of Qualitative Data. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research* 6. <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/issue/view/13>.

Corti, Louise, Hg. 2006. Making Qualitative Data More Re-Usable: Issues of Context and Representation. *Methodological Innovations Online* 1. http://erdt.plymouth.ac.uk/mionline/public_html/viewissue.php?id=2.

Dressel, Gert und Johann Hagenhofer. 2007. *Lebensspuren. Erlebte Zeitgeschichte im Land der 1000 Hügel*. P200701q. Wien: WISDOM.

European Union. 2010. European Commission Public Opinion. http://ec.europa.eu/public_opinion/index_en.htm.

Flick, Uwe. 2002. *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

FWF. 2010. Open Access Policy des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung. http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/index.html.

Gehmacher, Johanna. 1994. *Jugend ohne Zukunft. Hitler-Jugend und Bund Deutscher Mädels in Österreich vor 1938*. P199401q. Wien: WISDOM.

ISSP. 2008. International Social Survey Programme. <http://www.issp.org/>.

Mead, Margaret. 1936. *Coming of Age in Samoa. A Psychological Study of Primitive Youth for Western Civilisation*. New York: Morrow.

Mejstrik, Alexander. 1993. Totale Ertüchtigung und spezialisiertes Vergnügen. Die Tätigkeiten Wiener Arbeiterjugendlicher als Erziehungseinsätze. P199301q. Wien: WISDOM.

Merton, Robert K. 1965. On the Shoulders of Giants. The Post-Italianate Edition. New York: The Free Press.

Sieder, Reinhard. 1980. Wiener Jugendliche in nationalsozialistischen Jugendorganisationen. UW198801q. Wien: WISDOM.

Smioski, Andrea, Karl H. Müller, Sylvia Kritzinger und Juan Casado Asensio. 2008. Feasibilitystudie zur Sicherung und Weitergabe von qualitativen Datenbeständen in Österreich. Projektbericht 12. Wien: WISDOM.

Smioski, Andrea, Karl H. Müller und Christian Bischof. 2009. Archivierung qualitativer und quantitativer Daten an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Wien. Projektbericht 14. Wien: WISDOM.

Smioski, Andrea. 2011. Wegweiser qualitative Datenarchivierung: Infrastruktur, Datenakquise, Dokumentation und Weitergabe. SWS Rundschau 2.

WISDOM. 2010. <http://www.wisdom.at/>.

Whyte, William Foote. 1943. Street Corner Society. The Social Structure of an Italian Slum. Chicago: University Press.

ÖNB. 2010. Richtlinien des Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank. http://www.oenb.at/de/img/2_richtlinien_zur_abwicklung_von_bewilligten_projekten_tcm_14-138654.pdf.

Artikel 3: Wegweiser qualitative Datenarchivierung: Infrastruktur, Datenakquise, Dokumentation und Weitergabe

Der Artikel „*Wegweiser qualitative Datenarchivierung: Infrastruktur, Datenakquise, Dokumentation und Weitergabe*“ entstand im Anschluss an die von der European Science Foundation (ESF) geförderten Konferenz „*Archives and Life-History Research*“ im September 2009 in Madrid. Die ReferentInnen der Konferenz wurden dazu eingeladen, ihre Beiträge in Englisch in einer im September 2011 erscheinenden Schwerpunktausgabe der Zeitschrift *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research* zu veröffentlichen. Da zwischen der Konferenz und dem Veröffentlichungsdatum der Schwerpunktausgabe zwei Jahre lagen, wurde der Artikel in seiner deutschen Fassung bereits im Frühjahr 2011 bei der *SWS Rundschau* publiziert. Die Artikel sind inhaltlich deckungsgleich. Bei der *SWS Rundschau* wurde der Artikel vom Redaktionsteam unter der Leitung von Christian Schaller begutachtet und eine inhaltliche Überarbeitung eingefordert.

Bei der **SWS-Rundschau** (ISSN-Nummer: 1013-1469) handelt es sich um eine sozialwissenschaftliche Zeitschrift aus Österreich, die von der Sozialwissenschaftlichen Studiengesellschaft (SWS) seit 1961 (damals unter dem Namen „Die Meinung“) herausgegeben wird. Sie veröffentlicht vierteljährlich aktuelle Forschungsergebnisse zu den Themen Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Bildung und Kultur in Österreich, in den OECD-Staaten und den Neuen Demokratien Zentral-, Süd- und Osteuropas sowie Umfrageergebnisse in Form von Bildstatistiken (vgl. Homepage). Die *SWS-Rundschau* ist die älteste sozialwissenschaftliche Fachzeitschrift Österreichs und hat sich zur Aufgabe gemacht, allgemein verständliche Beiträge zu publizieren, die überwiegend zu Themenschwerpunkten zusammengefasst werden. Seit Heft 1/2006 wird die *SWS-Rundschau* im Social Sciences Citation Index (SSCI) erfasst.

Bibliografische Angabe:

Smioski, Andrea (2011): *Wegweiser Qualitative Datenarchivierung: Infrastruktur, Datenakquise, Dokumentation und Weitergabe*. *SWS-Rundschau* (51.Jg.) Heft 2/ 2011: 219-238

Wegweiser qualitative Datenarchivierung: Infrastruktur, Datenakquise, Dokumentation und Weitergabe

Andrea Smioski (Wien)

Andrea Smioski: Wegweiser qualitative Datenarchivierung: Infrastruktur, Datenakquise, Dokumentation und Weitergabe

Die Archivierung und Wiederverwendung qualitativer Daten werden zunehmend diskutiert und in immer mehr Ländern gibt es nicht nur quantitative, sondern auch qualitative Datenarchive. In diesem Artikel werden die aktuelle Situation qualitativer Datenarchive in Europa sowie die Entwicklungen dargestellt, die seit Mitte der 1990er-Jahre in diesem Feld stattgefunden haben. Des Weiteren werden am Beispiel des österreichischen Datenarchivs WISDOM einige der notwendigen Voraussetzungen für die Einrichtung eines qualitativen Datenarchivs beleuchtet sowie die Schwierigkeiten erörtert, die sich bei diesem Vorhaben stellen. Die notwendige Infrastruktur, Instrumente und Standards, die bei der Dokumentation, Archivierung und Weitergabe der Daten eine wichtige Rolle spielen, rechtliche Rahmenbedingungen sowie die einzelnen Arbeitsschritte des Archivierungsprozesses werden dabei behandelt.

Schlagnworte: qualitative Daten, Archivierung, Datendokumentation, Datenakquise, Sekundäranalyse

Andrea Smioski: Roadmap For Archiving Qualitative Data: Infrastructure, Acquisition, Documentation, Distribution

The debate about archiving and reusing not only quantitative data but also the rich resources generated through qualitative enquiry is spreading and an increasing number of countries – including Austria – launched qualitative data archives. This paper describes the state of the art of qualitative data archiving in Europe and the developments that have taken place in this field since the 1990ies. Furthermore it aims at exploring some of the most

essential requirements for successfully establishing a national qualitative archive, using the Austrian data archive WISDOM as an example. Technical issues, tools and standards necessary for proper data documentation, archiving and distribution of high quality data sets, the underlying legal conditions as well as the separate steps of the archiving process will be discussed.

Keywords: qualitative data, archiving, data documentation, data acquisition, secondary analysis

1. Überblick

Jahr für Jahr gehen in Österreich große Mengen an empirisch erhobenen, sozialwissenschaftlichen, qualitativen wie quantitativen Forschungsdaten verloren (Smioski 2008, 2009). Technische Probleme, MitarbeiterInnenwechsel und fehlendes Datenmanagement sind Gründe dafür, dass hochwertiges Datenmaterial in vielen Fällen nur einmal genutzt wird und nicht für weitere Forschungszwecke zur Verfügung steht. Die fachgerechte Archivierung (qualitativer) Daten in Einrichtungen (in Folge auch Repositorien), die auf die Aufbereitung, Sicherung und Weitergabe sozialwissenschaftlicher Daten spezialisiert sind, kann hier ein Lösungsweg sein, mit dem vorhandene Ressourcen adäquat bewahrt, dokumentiert und für eine Weitergabe aufbereitet werden können.

Seit der Gründung des qualitativen Datenarchivs *Qualidata* in Großbritannien im Jahr 1994 hat sich die Diskussion um qualitative Datenarchivierung und Sekundärnutzung stark verbreitet. Dennoch zeigt der Blick auf Europa 16 Jahre später, dass es nur wenige Länder geschafft haben, ein dem britischen Archiv vergleichbares Level der Entwicklung zu erreichen. Trotzdem: In immer mehr Ländern gibt es neben quantitativen auch qualitative Datenarchive, wenn auch in unterschiedlich fortgeschrittenen Stadien. Über gemeinsame Projekte und Arbeitsgruppen³³ wurden gemeinsame Standards und Instrumente für die

³³ Bspw. das CESSDA (Council of European Social Science Data Archives) Projekt aus der ESFRI Roadmap (European Strategy Forum for Research Infrastructures), das seit 2010 auch in Österreich von den Ministerien für Wissenschaft und Forschung (bmwf) und für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (bmask) langfristig unterstützt wird und zum Aufbau eines nationalen sozialwissenschaftlichen Datenportals beitragen soll. Andere beteiligte Länder sind u.a. Großbritannien, Finland, Deutschland, Dänemark, Irland. Die Arbeitsgruppe

Dokumentation und Aufbereitung der Daten etabliert. Auch die wissenschaftliche Gemeinschaft greift zunehmend offene Themen im Zusammenhang mit der Weitergabe von Forschungsdaten auf.³⁴

Dieser Artikel soll von Archivseite aus zu der stattfindenden Debatte beitragen. Außerdem sollen einige der notwendigen Voraussetzungen für die Einrichtung eines qualitativen Datenarchivs beleuchtet sowie die Schwierigkeiten erörtert werden, die sich bei diesem Vorhaben stellen.

Einführend werden die aktuelle Situation qualitativer Datenarchive in Europa sowie die Entwicklungen dargestellt, die seit Mitte der 1990er-Jahre in diesem Feld stattgefunden haben (Kap. 2). Danach werden das österreichische Datenarchiv WISDOM und die ersten Schritte am Weg zur Etablierung eines qualitativen Archivs vorgestellt (Kap. 3).

In Kapitel 4 wird genauer auf die Voraussetzungen eingegangen, die für die Gründung eines qualitativen Datenarchivs notwendig sind (Kap. 4). Einführend werden die Betreuung des Archivs durch eine/ einen ArchivarIn (Kap. 4.1) und Datenformate und Speichermöglichkeiten (Kap. 4.2) besprochen. Aber auch Fragen des Datenschutzes und der Forschungsethik (Kap. 4.3) werden aufgegriffen. Weitere Kapitel widmen sich den Themen Datendokumentation (Kap. 4.4), der Darstellung der Daten (Kap. 4.5) und den strukturellen Voraussetzungen für eine erfolgreiche Datenakquise (Kap. 4.6). In weiterer Folge werden die einzelnen Arbeitsschritte des Archivierungsprozesses, die Datenakquise (Kap. 4.7), die Datenaufbereitung (Kap. 4.8) und die Förderung von Sekundäranalysen (Kap. 4.9) illustriert. Die Conclusio (Kap. 5) fasst wesentliche Befunde sowie Herausforderungen und offene Fragen zusammen.

EQUALAN (European Qualitative Archiving Network) widmet sich insbesondere den Herausforderungen und Fragen, die sich bei der Archivierung qualitativer Daten stellen.

³⁴ So sind in den letzten Jahren Schwerpunktausgaben bekannter Journals (u.a. Bergmann/ Eberle 2005, Corti u.a. 2005), sowie Publikationen (Medjedović/ Witzel 2010, Heaton 2004) zu den Themen Datenarchivierung und Sekundärnutzung erschienen und auch auf Konferenzen finden sich vermehrt diesbezügliche Beiträge (so auf den EUROQUAL Konferenzen *Ethics and Politics in Qualitative Methods*, Juni 2009, *Archives and Life-History Research*, September 2009, *International Perspectives on Qualitative Research in the Social Sciences*, Mai 2010 oder der SLLS Konferenz *Developments and Challenges in Longitudinal Studies from Childhood*, September 2010).

2. Archivierung qualitativer Daten: State of the Art

Die Archivierung und die Sekundäranalyse quantitativer Daten sind fest in den Sozialwissenschaften verankert. Die Re-Analyse großer nationaler und internationaler Umfrageprogramme, wie des ISSP³⁵, des Eurobarometer³⁶ oder des ESS³⁷, ist aus der Forschung nicht wegzudenken. Teils werden solche Umfragedaten eigens für die weitere Nutzung durch Dritte erhoben. Dadurch haben ForscherInnen verschiedener disziplinärer Hintergründe die Möglichkeit, unterschiedliche Forschungsfragen an das Datenmaterial heranzutragen, neue Erkenntnisse aus den Daten zu ziehen und so einen wissenschaftlichen Diskurs anzuregen.

Forschungsdaten, insbesondere Daten, die mit öffentlichen Geldern erhoben wurden, sollten einer wissenschaftlichen Gemeinschaft zugänglich gemacht werden (Berlin Declaration 2003). Datenerhebungen sind zeit- und ressourcenintensiv und aufgrund knapper werdender finanzieller Ausstattung müssen viele Fördereinrichtungen Projektgelder kürzen und Fördertöpfe streichen. Für bestimmte Gruppen von ForscherInnen kann es daher schwer sein, Datensätze zu generieren, die weitreichende Rückschlüsse auf empirische Gegebenheiten ermöglichen. Auch Studierende und JungwissenschaftlerInnen können vom Zugriff auf archivierte Datenbestände profitieren. Dadurch können neben eigenen und infolge oft kleinen Datenerhebungen auch größere Datensammlungen verwendet werden. Methodische Zugänge können durch Rückgriff auf bestehende Daten mitunter besser reflektiert und gute wissenschaftliche Praxis kann in der Lehre durch das Hinzuziehen archivierter Studien von Studierenden einfacher erarbeitet werden. Schließlich gestaltet sich der Zugang zu bestimmten Populationen oft als sehr schwierig, bspw. bei sehr sensiblen oder zurückgezogenen Personengruppen, oder dort, wo es nur noch wenige Überlebende gibt. Der Rückgriff auf bereits archiviertes Material kann Populationen vor oftmaligen und eventuell psychisch wie physisch belastenden Befragungen schützen sowie Wissen

³⁵ Das *International Social Survey Programme* (ISSP) ist ein internationales Kooperationsprogramm, das jährlich eine gemeinsame Umfrage zu sozialwissenschaftlich relevanten Themen durchführt (ISSP 2008).

³⁶ Seit 1973 erhebt die Europäische Kommission die Entwicklung der öffentlichen Meinung in den Mitgliedstaaten (European Union 2005-2010).

³⁷ Der *European Social Survey* (ESS) untersucht Einstellungen, Überzeugungen und Verhalten der europäischen Bevölkerung. Derzeit wird die fünfte Erhebungsrunde vorbereitet, die mehr als 30 Nationen abdeckt (ESS 2009).

nachhaltig verfügbar halten. Ein Beispiel an dieser Stelle wäre die seit kurzem am WISDOM archivierte Studie *Lebensspuren. Erlebte Zeitgeschichte im Land der 1000 Hügel* (Dressel/Hagenhofer 2007). In dieser Studie wurden ZeitzugInnen-Interviews (Oral History) mit älteren Männern und Frauen aus der Buckligen Welt, einer ländlichen Gegend in Niederösterreich, geführt. Diese erzählen von ihren Erfahrungen und Erlebnissen aus der Kriegs- und Nachkriegszeit. Einige der InterviewpartnerInnen waren zum Zeitpunkt der Erhebung 90 Jahre und älter und ihre Erinnerungen wären für immer verloren, hätten die Daten nicht archiviert werden können.

Aber auch weitere, eher inhaltliche Gründe sprechen für die Archivierung und Bereitstellung von Daten. „Auf den Schultern von Riesen zu stehen, hätte den Vorteil weiter zu sehen“, greift Merton 1965 das alte Gleichnis von Bernhard von Chartres wieder auf (Merton 1965). Die ausschöpfende Nutzung bestehender Datensätze ermöglicht es, besser auf den Arbeiten unserer VorgängerInnen aufzubauen und wissenschaftliche Untersuchungen davon ausgehend fortzusetzen und zu erweitern. Unterschiedliche Perspektiven auf die Daten werden ermöglicht und ein interdisziplinärer Austausch wird gefördert. Kumulative oder vergleichende Studien können durchgeführt werden. Dies vermeidet einerseits das Duplizieren von bestehenden Forschungsergebnissen durch neue Erhebungen und führt andererseits dazu, dass Forschung effektiver auf vorhergehenden Studien aufbaut. Die Transparenz im Hinblick darauf, wie andere ForscherInnen in ihren Untersuchungen vorgegangen sind, kann außerdem methodische Ansätze verbessern und dadurch zu einer höheren Qualität von Forschung führen.

Die Vorteile der Archivierung und Sekundäranalyse, von denen ich hier eine Auswahl angeführt habe, sind zahlreich und gelten sowohl für quantitative wie für qualitative Daten. Dennoch hat die Debatte über die Archivierung und Bereitstellung qualitativer Daten erst Mitte der 1990er-Jahre begonnen. Bis dahin blieben Forschungsdaten zumeist im Besitz der PrimärforscherInnen und waren daher nicht verfügbar für empirisch basierte Vergleichsstudien, extensive weitere Nutzung oder als Ausgangsbasis für Folgeprojekte.

In den letzten zwei Jahrzehnten haben sich qualitative Datenarchivierung und Sekundärnutzung mehr in der Forschungskultur etabliert. Aus europäischer Perspektive kann

die Gründung des britischen qualitativen Datenarchivs ESDS Qualidata³⁸ im Jahr 1994 als Geburtsstunde dieser Entwicklungen betrachtet werden. Seither werden die Archivierung und Wiederverwendung qualitativer Daten vermehrt diskutiert. Insbesondere Sonderausgaben verschiedener Zeitschriften adressierten die Archivierung und Re-Analyse qualitativer Forschungsdaten, bspw. die Ausgaben der Zeitschrift *Forum Qualitative Sozialforschung Text. Archive. Re-Analysis* (Corti et al. 2000b), *Qualitative Inquiry: Research, Archiving, and Reuse* (Bergman/ Eberle 2005) oder *Secondary Analysis of Qualitative Data* (Corti et al. 2005), sowie die Methodological Innovations Online-Ausgabe *Making Qualitative Data More Re-Usable: Issues of Context and Representation* (Corti 2006) oder auch die Sociological Research Online-Ausgabe *Reusing Qualitative Data* (Barbour/ Eley 2007).

In den europäischen Ländern entwickeln sich verschiedene Modelle für die Archivierung qualitativer Daten. Derzeit gibt es in den meisten Ländern kleinere Archive und Repositorien, doch diese Entwicklungen erfolgen wenig systematisch und nur sehr zögerlich. Es findet kaum ein übergreifender Austausch von Kompetenzen und guter Praxis statt und die Zusammenarbeit von ForscherInnen sowie ArchivarInnen im europäischen Raum bleibt gering. Datenressourcen, Standards und Instrumente für die Dokumentation und Aufbereitung, vorhandene Infrastruktur und Fördersituationen sind sehr unterschiedlich. Aus diesem Grund trafen im April 2009 auf einem internationalen Workshop in Bremen ForscherInnen und ArchivarInnen mit einem Interesse an der Entwicklung von qualitativen Datenressourcen in Europa sowie deren Wiederverwendung zusammen.³⁹ Das Ergebnis des Workshops war ein Bericht, der bestehende qualitative Ressourcen und Infrastruktureinrichtungen in Europa verortet. Anfang Oktober 2010 kam es zu einem zweiten Treffen in Brüssel, bei dem das Netzwerk EQUALAN (European Qualitative Archiving Network) gegründet wurde, das zukünftig den Austausch qualitativer Datensammlungen, gemeinsame Projekte und Kooperationen zwischen qualitativen ForscherInnen unterstützen

³⁸ ESDS Qualidata ist ein Service des Economic and Social Data Service des britischen Datenarchivs (UKDA) an der Universität Essex. ESDS Qualidata bietet Zugang zu sozialwissenschaftlichen qualitativen Daten, sowie Beratung bei der Dokumentation, Deponierung und Nutzung der Daten. Eine weiterführende Nutzung der Daten in Forschung und Lehre wird gefördert (Universities of Essex and Manchester 2009a).

³⁹ *The Bremen Workshop: Qualitative and Qualitative Longitudinal Data Resources in Europe: Mapping the Field and Exploring Strategies for Development*. Der Workshop wurde als gemeinsames Projekt des UK Data Archive, des Timescapes Consortiums und des Archivs für Lebenslaufforschung (ALLF) und mit Unterstützung durch den Rat der Europäischen Datenarchive (CESSDA) organisiert.

soll. Eine wichtige Aufgabe für den nächsten Entwicklungsschritt wird außerdem die Einführung gemeinsamer Standards und Instrumente sein, sodass Daten nicht nur kleinräumig, sondern auch in einem größeren Kontext genutzt werden können.

Der Rat der Europäischen Datenarchive (CESSDA) unterstützt als zentrale Dachorganisation die Entwicklung sozialwissenschaftlicher Archive und Repositorien in Europa. Bisher liegt der Schwerpunkt auf quantitativen Datensätzen. Die Herausforderung, die Zuständigkeit von CESSDA auf qualitative Ressourcen auszuweiten, begründet sich darin, dass sich eine Kultur für das gemeinsame Nutzen qualitativer Daten nur sehr langsam durchsetzen kann. ForscherInnen begründen ihre Zurückhaltung bei der Unterstützung eines qualitativen Datenarchives vorwiegend mit ethischen und rechtlichen Einwänden, die sich bei der qualitativen Datenarchivierung ergeben. Eine andere Seite des Problems ist, dass Fördereinrichtungen kaum Ressourcen für die Aufbereitung von Daten mit dem Ziel der Archivierung zur Verfügung stellen und auch zögern, Datenpolitiken zu verabschieden, welche einen offeneren Zugang zu Forschungsdaten obligatorisch machen würden.

Trotzdem beginnt sich langsam eine größere Offenheit für die Archivierung und Wiederverwendung von qualitativem Material zu zeigen. Es gibt ein wachsendes Bewusstsein für die Notwendigkeit, qualitative Ressourcen zu sichern⁴⁰, sowie zunehmendes Interesse, bestehende Materialien in Forschung und Lehre zu nutzen. Schritt für Schritt fördert auch der Rückhalt durch Fördereinrichtungen die Entstehung von qualitativen Datenarchiven.

Im Folgenden ziehe ich das österreichische Datenarchiv WISDOM als einen Beispielfall, um die Einrichtung eines qualitativen Archivs nachzuzeichnen. Voraussetzungen und Erfordernisse werden dargestellt, um qualitatives Datenmaterial akquirieren, dokumentieren, aufbereiten und für neue Forschungen weitergeben zu können.

⁴⁰ Wir sind naiv von der Vorannahme ausgegangen, dass JungwissenschaftlerInnen der Archivierung eigener Daten offener gegenüberstehen als ältere ForscherInnen. Es hat sich allerdings herausgestellt, dass ForscherInnen, die eine Emeritierung planen, die wichtigste Gruppe der DatengeberInnen sind. Der mögliche Verlust der Daten ist in diesem Fall ein Mit-Auslöser für eine Archivierung.

3. WISDOM

Die Dokumentation und Archivierung sozialwissenschaftlicher Forschungsdaten in Österreich hatte ihren Anfang in den 1980er-Jahren. WISDOM, das Wiener Institut für sozialwissenschaftliche Dokumentation und Methodik⁴¹, wurde im Jahr 1985 gegründet. Das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung unterstützte das Projekt. In Zusammenarbeit mit der Universität Wien und Marktforschungsinstituten wie IFES und Fessel begann WISDOM, sozialwissenschaftliche Umfragedaten zu akquirieren, aufzubereiten und weiterzugeben. In den 1980er-Jahren war es verhältnismäßig einfach, Daten zu akquirieren, da Datenschutzrichtlinien noch weniger weit entwickelt und administrative Hindernisse gering waren. Seither hat WISDOM 868 Datensätze akquiriert, von denen 480 adäquat aufbereitet und dokumentiert sind. Für NutzerInnen sind die Dokumentationen der Datensätze über einen Onlinekatalog verfügbar; die Daten selbst sind nach Bestellung digital erhältlich. Zusätzlich zu kleineren Studien bietet WISDOM auch Daten aus großen nationalen und internationalen Meinungsumfragen, wie dem Österreichischen Sozialen Survey oder dem Mikrozensus an, die in periodischen Abständen durchgeführt werden. Auch Datensätze wie der ISSP oder das Eurobarometer sind über WISDOM beziehbar. In den frühen 1990er-Jahren wurde WISDOM Mitglied im Rat der Europäischen Datenarchive (CESSDA)⁴² und dadurch zum zentralen österreichischen Archiv für sozialwissenschaftliche Forschungsdaten.

Im Jahr 2007 schließlich begann WISDOM mit dem Aufbau eines qualitativen Datenarchivs. Dies erforderte andere Expertisen und Standards. Instrumente für die Datendokumentation und das Datenmanagement mussten adaptiert oder neu entwickelt werden. In Reaktion auf Befürchtungen der wissenschaftlichen Gemeinschaft wurden und werden Datenschutz- und Vertraulichkeitsfragen problematisiert. In den Jahren 2008 und 2009 wurde das qualitative Archiv in minimaler personeller Ausstattung über einjährige Drittmittelprojekte finanziert. Eine Machbarkeitsstudie zur Einrichtung eines qualitativen Datenarchivs wurde durchgeführt, gefolgt von einer Phase intensiver Datenakquise. Im Jahr 2010 unterzeichneten das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung und das

⁴¹ WISDOM (2011), <http://www.wisdom.at/>, 8. 3. 2011.

⁴² CESSDA (2010a), <http://www.cessda.org/>, 8. 3. 2011.

Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz eine Erklärung, die dem quantitativen und qualitativen Datenarchiv eine längerfristige Förderung und Unterstützung zusichert.⁴³ Dieses Übereinkommen gewährleistet, dass die notwendigen Mittel für den Aufbau und die Förderung einer Infrastruktur zur Verfügung gestellt werden, welche die langfristige Bewahrung von Forschungsdaten garantieren kann. Verhandlungen mit Fördereinrichtungen in Bezug auf Datenpolitiken, die Entwicklung von Instrumenten für die Datendokumentation oder die gründliche Auseinandersetzung mit forschungsethischen Themen können unter diesen Voraussetzungen über einen längeren Zeitraum geplant werden und sind somit nachhaltiger als ausschließlich auf Ergebnisse ausgerichtete kurzfristige Aktivitäten. So wurde der Boden für die Entwicklung einer Kultur für die Archivierung und Sekundärnutzung von qualitativen Daten in Österreich geschaffen.

4. Erfordernisse für die Archivierung qualitative Daten

Im Fall von WISDOM wurde die Gründung des Archivs dadurch erleichtert, dass die notwendige Infrastruktur bereits größtenteils bestand. Instrumente für die Datendokumentation und -aufbereitung, Software für die Darstellung der Daten und rechtliche Rahmenbedingungen für den Zugang zu und die Nutzung der Daten waren bereits vorhanden und mussten nur an die Besonderheiten qualitativer Daten adaptiert werden. Im Folgenden werde ich auf die ersten Schritte und Anforderungen eingehen, die bei der Einrichtung eines qualitativen Archivs zu bewältigen sind.

⁴³ Das erfolgte im Rahmen des CESSDA-Projekts (CESSDA ERIC): 2006 entwickelte das Europäische Forum für Forschungsinfrastrukturen (ESFRI) eine Roadmap für die Einrichtung neuer europäischer Forschungsinfrastrukturen (ESFRI 2006). Von den insgesamt 35 darin enthaltenen Projekten, sind sechs Projekte den Sozial- und Geisteswissenschaften zuzurechnen. CESSDA, der Rat der Europäischen Datenarchive, ist eines dieser Projekte. Seit 2010 unterstützen das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung sowie das Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz die langfristige Einrichtung eines österreichischen sozialwissenschaftlichen Datenarchivs für quantitative und qualitative Daten, welches Teil des CESSDA- Verbundes ist.

4.1 Das Archiv und der Archivar/ die Archivarin

Nach der Grundsatzentscheidung zur Einrichtung eines qualitativen Datenarchivs sowie der Wahl einer entsprechenden Lokalität ist ein wichtiger Schritt die Auswahl einer für die Archivtätigkeiten verantwortlichen Person mit einem archivarischen oder einem Forschungshintergrund. Der/ die ArchivarIn muss einerseits die Daten für eine Archivierung aufbereiten und dokumentieren, andererseits über umfangreiches methodisches Wissen verfügen, um NutzerInnen und DatengeberInnen unterstützend zu beraten. Aus diesem Grund ist es wichtig, dass diese Position mit einer Person besetzt wird, die über einen sozialwissenschaftlichen Hintergrund verfügt und die Erfahrung mit der Anwendung qualitativer Forschungsmethoden besitzt. So kann ein grundlegendes Verständnis für die Art und Beschaffenheit der Daten vorausgesetzt werden. Je nach spezifischer Ausgangslage (bspw. unterschiedlicher Unterstützung von Seiten der Fördereinrichtungen oder ungleicher infrastruktureller Ausstattung), kann diese Phase sehr ressourcenintensiv sein.

4.2 Datenformate und Speicherplatz

In einem nächsten Schritt stellt sich die Frage, wie mit den Daten zu verfahren ist, die zur Archivierung angeboten werden. Qualitative Forschungsdaten können textbasiert sein (Interviewtranskripte, Tagebücher und andere Dokumente), Tonaufzeichnungen, visuell oder audio-visuelle Daten sein (Videobänder, Fotografien). Da meist nicht ausschließlich aktuelle bzw. kürzlich abgeschlossene Projekte archiviert werden, ist damit zu rechnen, dass auch nicht-digitale Daten deponiert werden. Nicht-digitales Material muss sicher gelagert werden und wenn sich ein Archiv zur Aufnahme nicht-digitaler Materialien entscheidet, sollte bedacht werden, dass große Datenmengen anfallen können, die entsprechend gelagert werden müssen. Dasselbe gilt für digitale Daten. Es bereitet verhältnismäßig wenig Aufwand, digitale Interviewtranskripte zu archivieren und mehrere Sicherheitskopien der Daten zu erstellen. Die Archivierung digitaler Videodaten dagegen erfordert große Speicherkapazitäten. Daher sollte eine wichtige Frage zu Beginn eines Archivierungsvorhabens sein, welche Art von Daten archiviert werden sollen und welche Datenformate das Archiv nachhaltig bearbeiten kann. Erfahrungen aus Österreich zeigen,

dass einige Wissenschaftsdisziplinen, wie etwa die Soziologie und die Kultur- und Sozialanthropologie großes Interesse an der Archivierung von Videomaterial haben. Werden die Daten für eine Archivierung akzeptiert, sollten die erforderliche Infrastruktur für das Management dieser Daten sowie – für den Fall, dass die Daten nicht-digital sind – Möglichkeiten für einen einfachen Zugang zu den Daten geschaffen werden. Bei fehlenden Voraussetzungen für die Bearbeitung von Videodaten können Kooperationen mit spezialisierten Repositorien dabei helfen, Lösungen zu erarbeiten, sodass angebotene Daten nicht abgelehnt werden müssen.

Da viele ältere, nicht-digitale Formate Gefahr laufen, ein Verfallsdatum zu überschreiten,⁴⁴ arbeitet WISDOM laufend an der Digitalisierung älterer Daten. Dafür ist eine technische Ausstattung notwendig, die sehr kostspielig sein kann. Auch hier ist daher die Kooperation mit anderen Repositorien ein sinnvoller Weg, nicht nur um Ressourcen zu teilen, sondern auch um Daten auszutauschen und damit einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Digitalisierung ist allerdings ein sehr zeitaufwändiges Unterfangen und sollte aus diesem Grund nicht gleich zu Beginn der Archivierungstätigkeiten angeboten werden. Beispielsweise konnte WISDOM erst im letzten halben Jahr die Dokumentation einer Studie abschließen, bei der mehrere hundert Seiten Interviewtranskripte zu scannen, eine Texterkennung durchzuführen und Texte mit Tonbändern abzugleichen waren (Sieder 1980). Bisweilen werden einige dieser Tätigkeiten von DatengeberInnen selbst übernommen, in der Regel jedoch führt das Archiv diese Arbeiten durch.

4.3 Datenschutz und Forschungsethik

Das erste Projekt nach der Gründung des qualitativen Archivs am WISDOM 2007/ 2008 war eine Machbarkeitsstudie für die Einrichtung eines qualitativen Datenarchivs in Österreich (Smioski u. a. 2008). Sehr deutlich wurde im Zuge dessen die Notwendigkeit, rechtliche und ethische Fragen in Bezug auf die Archivierung und Weitergabe qualitativer Daten zu

⁴⁴ Bspw. beträgt die Lebensdauer einer Audiokassette zehn bis 15 Jahre.

diskutieren, bevor ForscherInnen diese für eigene Daten in Betracht ziehen. Insbesondere ethische Einwände und Bedenken sind sehr ausgeprägt.⁴⁵

Da es um die Weiter- und Abgabe von Besitzrechten an den Daten sowie um die Kontrolle über die Daten geht, ist Urheberrecht ein weiteres wichtiges Thema im Zusammenhang mit der Archivierung von Forschungsdaten (Parry/ Mauthner 2004, 141). In der qualitativen Forschung kommen zwei verschiedene Urheberrechte zum Einsatz: Das Urheberrecht am gesprochenen Wort, das im Regelfall beim/ bei der InterviewpartnerIn liegt, sowie das Urheberrecht an der Aufnahme, welches der/ die PrimärforscherIn oder auch die fördergebende Institution besitzt. UrheberrechtsinhaberInnen können dritten Personen das Urheberrecht übertragen oder diese berechtigen, die Daten zu nutzen. Daher empfehlen Datenarchive, dass ForscherInnen schriftlich das Urheberrecht an den Daten von den ForschungsteilnehmerInnen einholen. WISDOM hat darüber hinaus Lizenzvereinbarungen für DatengeberInnen entwickelt, in denen geregelt ist, dass DatengeberInnen trotz bzw. auch bei Archivierung der Daten deren UrheberrechtsinhaberInnen bleiben.

Unabhängig von Urheberrechtsfragen verfügen ForschungsteilnehmerInnen über das Recht, dass ihre persönlichen Daten vertraulich behandelt werden. In Österreich wird das im Datenschutzgesetz 2000 (DGS 2000, §46) verfügt, welches festlegt, dass Forschungsdaten nur für weitere – nicht die Primärstudie betreffende – Projekte verwendet werden dürfen, wenn jegliche personenbezogene Information entweder vollständig entfernt wurde oder Einverständniserklärungen der ForschungsteilnehmerInnen vorliegen. Aus diesem Grund raten Archive ForscherInnen dazu, dass die Archivierung und wissenschaftliche Sekundärnutzung der Daten den ForschungsteilnehmerInnen bereits mittels Einverständniserklärungen näher gebracht und als auswählbare Option angeführt werden.

Trotz aller Vorkehrungen ist es dennoch nicht immer einfach, die Interessen der ForschungsteilnehmerInnen zu wahren, sobald die Daten von anderen ForscherInnen genutzt werden. Das betrifft insbesondere qualitative Daten, die reich an Detailinformationen sind und oft kleine oder vulnerable Populationen untersuchen. Die letzte Verantwortung für den Schutz der ForschungsteilnehmerInnen liegt bei den

⁴⁵ Vgl. Boddy (2001) zu ähnlichen Ergebnissen in Großbritannien.

PrimärforscherInnen. Um einen sicheren Rahmen für die weitere Verwendung der Daten zu schaffen, bindet das Archiv die Nutzung von archivierten Materialien an strenge formale Verfahren. Besonders sensibles Material wird von WISDOM und auch anderen Archiven⁴⁶ anonymisiert, so bspw. die Studie *Frauen im Abseits. Leben hinter Gittern*. (Knoll 2006), bei der es um das Alltagsleben von Frauen in Gefängnissen geht. Außerdem kann der Zugang zu den Daten über verschiedene Zugriffsregelungen eingeschränkt und kontrolliert werden. In Zusammenarbeit mit den DatengeberInnen wird bei der Datendeponierung am Archiv eine Zugriffsklasse festgelegt. Zugriffsklassen umfassen freien Zugang für Forschung und Lehre, Zugang nach Einholung einer Genehmigung von den DatengeberInnen, Zugang nach Ablauf einer Sperrfrist, Kombinationen dieser Möglichkeiten, sowie geschlossenen Zugang (ausschließlich Archivierung).

Darüber hinaus sind NutzerInnen verpflichtet, sich vor Bezug der Daten beim Datenarchiv zu registrieren und bei einer Bestellung von Datensätzen den Verwendungszweck offenzulegen. Auch muss einer Vereinbarung zugestimmt werden, in der NutzerInnen rechtskräftig garantieren, die Interessen der UntersuchungsteilnehmerInnen zu schützen.⁴⁷ Daten dürfen nur im Rahmen wissenschaftlicher Forschung und Lehre verwendet werden.

Die lebhafteste Diskussion über Datenpolitiken und Forschungsethik, die sowohl in der Literatur (Parry/ Mauthner 2004, Heaton 2004, Richardson/ Godfrey 2003, Corti et al. 2000a, Kluge/ Opitz 1999) als auch in einer breiteren Forschungsgemeinschaft⁴⁸ ausgetragen wird, zeigt sehr deutlich, dass diese Themen noch nicht ausreichend angesprochen worden sind. Im Licht des gegenwärtigen Trends in Richtung freiem Zugang zu wissenschaftlichen Quellen (Open Access Bewegung), obligatorischer Datenarchivierung und der Einrichtung nationaler Repositorien, sollten Archive, Fördereinrichtungen und VertreterInnen der sozialwissenschaftlichen Gemeinschaft gemeinsam die praktischen, rechtlichen sowie ethischen Herausforderungen und Grenzen der Datenarchivierung und Sekundärnutzung eingehender debattieren. Damit ist es möglich, Lösungen zu erarbeiten, welche die

⁴⁶ Vgl. Corti et al. (2000a) zu Maßnahmen von ESDS Qualidata in Großbritannien.

⁴⁷ Alle im Artikel erwähnten WIDOM Formulare und Vorlagen können über die WISDOM Homepage heruntergeladen werden (WISDOM 2011).

⁴⁸ Beginnend mit dem Jahr 2008 hat WISDOM eine Reihe von Veranstaltungen organisiert, darunter Workshops und Podiumsdiskussionen, bei denen Datenschutz und Forschungsethik mit großer Vehemenz diskutiert wurden.

Interessen aller Beteiligten und insbesondere der ForschungsteilnehmerInnen respektieren und wahren.

4.4 Datendokumentation

Datendokumentation ist notwendig, um eine informierte Sekundärnutzung zu ermöglichen. Sie stellt die Brücke zwischen PrimärforscherInnen und SekundärnutzerInnen her, indem sie letzteren (1) Metainformationen zur Verfügung stellt, die erforderlich sind, um Inhalt und Struktur des Datensatzes zu verstehen und (2) Kontextinformationen bietet, die unerlässlich sind, um den institutionellen, theoretischen und methodischen Zugang der Studie, den Prozess der Datenerhebung, wichtige Entscheidungen im Verlauf des Forschungsprozesses oder Reflexionen der PrimärforscherInnen nachzuvollziehen. Die erste Aufgabe umfasst in erster Linie archivbezogene Tätigkeiten und fokussiert auf die Beschreibung der Daten mit bibliographischen Informationen, sowie technische Arbeitsschritte, wie Benennung der Dateien, In-Beziehung-Setzen und Verknüpfen von Dateien, etc. Die zweite Aufgabe widmet sich der Dokumentation des Forschungsprozesses. PrimärforscherInnen werden dazu angehalten, zu beschreiben, vor welchem Hintergrund das Projekt entstanden ist, von welcher Stelle es gefördert wurde bzw. welche Auswirkungen auf das Forschungsunterfangen daraus möglicherweise resultieren. Details zur Datenerhebungssituation, zur Interaktion mit ForschungsteilnehmerInnen sowie Informationen zur Wahl der Erhebungsmethode und zu etwaigen Misserfolgen bei deren Anwendung sollten zur Verfügung gestellt werden. Die Liste an Informationen über den Forschungsprozess lässt sich weiter fortsetzen. Oftmals handelt es sich hierbei um implizites Wissen, das ForscherInnen in vielen Fällen nicht verschriftlichen. Je nach methodologischem Ansatz der SekundärnutzerInnen kann diese Information aber unabdingbar für die weitere Analyse der Daten sein.

Ein gemeinsames Projekt der CESSDA-Archive ist die Entwicklung eines gemeinsamen Datenportals. NutzerInnen sollen Daten aller CESSDA-Archive über einen Katalog recherchieren und im Fall von quantitativen Daten (nach einer Registrierung) downloaden

können. Um ein derartiges Projekt durchführen zu können, benötigt man einen einheitlichen Dokumentationsstandard für Metadaten: Daten über Daten.

Die Data Documentation Initiative (DDI)⁴⁹ hat einen internationalen Standard für die Beschreibung sozialwissenschaftlicher Daten erarbeitet. Er stellt ein umfangreiches Set an Beschreibungselementen zur Verfügung, um sozialwissenschaftliche Datensätze möglichst vollständig und gründlich zu dokumentieren (DDI Alliance 2009a) und dadurch eine informationsbasierte und effiziente Nutzung von Datensammlungen zu ermöglichen; dies gilt insbesondere auch, wenn die ursprüngliche Erhebung bereits Jahre zurückliegt und PrimärforscherInnen keine Informationen mehr geben können. Grundlegende Beschreibungselemente sind beispielsweise Titel, AutorIn, DatenproduzentIn, Urheberrecht, DatengeberIn, Zitation, Schlüsselwörter, Klassifizierung, Abstract, Zeitraum der Erhebung, Charakteristika der Datenerhebung etc.

Das DDI-Metadaten-Modell wurde ursprünglich für die Dokumentation quantitativer Daten geplant und entwickelt, kann aber auch an die besonderen Erfordernisse qualitativer Daten adaptiert werden. Eine ausführlichere Auseinandersetzung dazu findet sich bei Kuula (2000), die beschreibt, wie einzelne DDI-Elemente den Besonderheiten qualitativer Daten angepasst werden können. Darüber hinaus wurde von der DDI-Allianz eine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen, welche sich mit der Erweiterung der DDI-Elemente für die qualitative Datendokumentation befasst, um so besser die komplexen Informationen erfassen zu können, die erforderlich sind, um Inhalt und Prozess qualitativer Studien nachvollziehen zu können (DDI Alliance 2009b).⁵⁰ Die Arbeitsgruppe hat außerdem ein kontrolliertes Vokabular für die Beschreibung qualitativer Daten entwickelt, das Einheitlichkeit und dadurch einfache Abrufbarkeit verfügbarer Informationen aller Mitglieds-Archive gewährleistet.

Ein weiteres wichtiges Werkzeug, das die internationale Zusammenarbeit unterstützt und erleichtert, ist ELSSST (European Language Social Science Thesaurus), ein multilingualer Thesaurus für die Sozialwissenschaften, der im Lauf der Jahre von den CESSDA-Mitgliedern entwickelt wurde. Das Hauptziel des Thesaurus ist es, den Zugang zu Datenressourcen in

⁴⁹ DDI Alliance (2009a), <http://www.ddialliance.org/>, 8. 3. 2011.

⁵⁰ DDI Alliance (2009b), <http://www.ddialliance.org/wiki/qualitative-data-working-group>, 8. 3. 2011.

ganz Europa – unabhängig von Lokalität, Sprache oder Vokabular zu erleichtern.⁵¹ Außerdem wurde von CESSDA ein multilinguales Klassifikationssystem erstellt, das die Zuordnung von Datensätzen zu verschiedenen thematischen Kategorien und Sub-Kategorien ermöglicht. Dies vereinfacht die Suche nach Datensätzen, da NutzerInnen direkt in den thematischen Sammlungen recherchieren können.

4.5 Darstellung der Daten

Die Hauptaufgabe eines Datenarchivs besteht darin, Forschungsdaten besser zugänglich zu machen und somit den Ertrag wissenschaftlicher Forschung zu erhöhen. Eine wesentliche Voraussetzung zur Erreichung dieses Ziels ist die Sichtbarkeit von Informationen über die Datensätze – wie sie mit dem DDI-Standard erstellt werden – im Internet. Ein Datenkatalog bietet die Möglichkeit der elektronischen Suche und Darstellung von Metadaten. Die Nesstar (Networked Social Science Tools and Resources) Software, als CESSDA-Projekt von der Universität Essex und dem norwegischen Social Science Data Service (NSD)⁵² entwickelt, ist ein Software-System für die Veröffentlichung und Online-Analyse von Daten.

Die Software bietet Instrumente an, die es Archiven ermöglichen, Daten und Metadaten im Web zu veröffentlichen. Nesstar kann Umfragedaten und mehrdimensionale Tabellen, aber auch Textressourcen wiedergeben.⁵³ NutzerInnen können Daten online suchen, identifizieren und zum Teil analysieren. Nesstar wird von den meisten der CESSDA-Datenarchive verwendet, um Metadaten zu veröffentlichen und NutzerInnen zu ermöglichen, im Datenkatalog zu recherchieren, wodurch die Zugänglichkeit der Daten-Ressourcen erhöht wird.

⁵¹ CESSDA (2010b), <http://www.cessda.org/accessing/index.html>, 8. 3. 2011.

⁵² CESSDA (2010c) <http://www.cessda.org/about/research/index.html>, 8. 3. 2011.

⁵³ NSD (2010), <http://www.nesstar.com/>, 8. 3. 2011.

4.6 Strukturelle Voraussetzungen für die Datenakquise

Bisher wurde vorwiegend das physische Setting behandelt, in dem eine Datenarchivierung stattfindet: Örtlichkeit, Personal, technische Ausstattung. Begünstigende Strukturen sind jedoch von ebenso großer Bedeutung, um erfolgreich ein qualitatives (sowie quantitatives) Datenarchiv zu etablieren. In Großbritannien verpflichtet das Economic and Social Research Council (ESRC) als eine der wichtigsten Förderstellen für sozial- und geisteswissenschaftliche Projekte, alle Geförderten, ihre Daten nach Abschluss des Projekts einem geeigneten Archiv anzubieten und damit für weitere Analysen zugänglich zu machen. Im Rahmen der geförderten Projekte werden vom ESRC Mittel zur Verfügung gestellt, die es erlauben, die Daten in einer Qualität aufzubereiten, die es dritten ForscherInnen ermöglicht, diese Daten weiter zu nutzen (ESRC 2010). Die letzte Teilzahlung des Projekts wird zurückgehalten, bis die Daten beim Archiv hinterlegt wurden. Der ESRC unterstützt laut seinen Statuten diese Idee auch in der Zusammenarbeit mit anderen nationalen und internationalen Fördereinrichtungen und fördert so auf breiter Ebene den freien Zugang zu Datensammlungen.

Das Ausmaß an Rückhalt und Unterstützung seitens der Fördergeber variiert von Land zu Land (Laaksonen u. a. 2006, 5). In Österreich sowie in vielen anderen europäischen Ländern, gibt es explizit keine nationalen Datenpolitiken in Bezug auf die Archivierung und Sekundärnutzung von Forschungsdaten. Das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung ermöglicht die Beteiligung Österreichs an CESSDA; eine Datenpolitik wurde allerdings nicht verlautbart. Der Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) hat im Jänner 2010 Richtlinien für eine Datenpolitik verabschiedet (Open Access Policy), die geförderte ProjektleiterInnen verpflichtet, ihre Forschungsdaten innerhalb von zwei Jahren nach Projektabschluss öffentlich zugänglich zu machen.⁵⁴ Der FWF arbeitet jedoch nicht mit WISDOM als nationales Archiv für sozialwissenschaftliche Daten zusammen und es ist ProjektleiterInnen freigestellt, wo sie ihre Daten deponieren. Der Jubiläumsfonds der Oesterreichischen Nationalbank ermutigt die Archivierung empirisch generierter

⁵⁴ FWF (2011), http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/index.html, 8. 3. 2011.

Forschungsdaten in seinen Richtlinien⁵⁵, da aber weder Mittel für die Aufbereitung der Daten zur Verfügung gestellt werden, noch die Abgabe der Daten kontrolliert oder eingefordert wird, sind diese Empfehlungen von begrenzter Ergiebigkeit.

Dennoch: Nach und nach wird der Archivierung von Forschungsdaten für künftige Wiederverwendung mehr Bedeutung beigemessen. Die Open Access-Politik des FWF stellt bei dieser Entwicklung einen wichtigen Meilenstein dar, ebenso wie die Zusage des Ministeriums, das qualitative und quantitative Datenarchiv WISDOM langfristig zu unterstützen. Eine Kultur für die Archivierung und den Austausch von Forschungsdaten für sekundäre Nutzung beginnt sich zu entwickeln. Autoritär implementierte Richtlinien – wie es Archivierungspolitiken von Fördergebern sein können – haben eine wichtige Hebelwirkung, um diesen Prozess in Gang zu setzen. Dennoch ist die Beteiligung der ForscherInnen in diesem Diskurs notwendig, um eine Kultur der Datenarchivierung nachhaltig zu etablieren.

Um die Forschungsgemeinschaft stärker einzubinden, organisierte WISDOM in den vergangenen zwei Jahren eine Reihe von Workshops in ganz Österreich. Dabei wurde zu Beginn über die Dienstleistungen informiert, die von WISDOM angeboten werden. Im Anschluss wurden die Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Daten und damit zusammenhängende offene Fragen, bspw. Zugangsbedingungen, der Umgang mit sensiblen Daten, u. a. diskutiert. Außerdem fand im April 2010 eine Podiumsdiskussion statt, bei der VertreterInnen von Fördereinrichtungen und Universitätsinstituten, ArchivarInnen und ForscherInnen an einen Tisch gebracht wurden, um die Diskussion über Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Daten in den Sozialwissenschaften auszuweiten. Die Rückmeldungen zu diesen Veranstaltungen waren äußerst positiv und die Veranstaltungen trugen dazu bei, eine Debatte innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft anzuregen, die noch weitergeführt wird. Auch entwickelten sich eine Reihe von Kontakten und Kooperationen mit einzelnen ForscherInnen und Instituten, durch die eine Datenakquise erleichtert wurde. Es zeigte sich für den Aufbau eines qualitativen Datenarchivs sowie entsprechender Netzwerke von Vorteil, die entsprechenden Services und Infrastrukturen nicht nur zur Verfügung zu stellen, sondern die wissenschaftliche Gemeinschaft direkt

⁵⁵ ÖNB (2010), http://www.oenb.at/de/img/2_richtlinien_zur_abwicklung_von_bewilligten_projekten_tcm14-138654.pdf, 8. 3. 2011.

anzusprechen und bei deren Gestaltung miteinzubinden. WISDOM versendet außerdem einen Newsletter und stellt umfangreiches Informationsmaterial zum Thema Datenarchivierung zur Verfügung. Die neue Homepage des Datenarchivs, die Mitte 2011 veröffentlicht werden soll, wird außerdem ein Online-Forum beinhalten, in dem aktuelle Themen in einer breiten wissenschaftlichen Öffentlichkeit diskutiert werden können.

4.7 Datenakquise

Es empfiehlt sich, Richtlinien herauszugeben, in denen festgelegt wird, welche Daten grundsätzlich für eine Archivierung in Frage kommen. Einige Archive grenzen ihre Datensammlungen auf bestimmte thematische Bereiche ein.⁵⁶ Wieder andere machen disziplinäre Einschränkungen oder beschränken ihre Sammlungen auf bestimmte Datentypen, bspw. Interviewdaten oder audiovisuelle Daten. WISDOM archiviert qualitative Datensätze mit sozialwissenschaftlichem Hintergrund ohne Beschränkung auf bestimmte thematische Bereiche oder bestimmte Datentypen. In Sonderfällen – bspw. bei der Archivierung umfangreichen Videomaterials – sollen bei der Bearbeitung des Materials zukünftig Kooperationen mit anderen Repositorien genutzt werden. Die Daten werden am WISDOM vorrangig nach folgenden Kriterien bewertet: (1) Die Daten müssen Primärdaten sein und (2) über eine ausreichende Beschreibung des methodologischen und methodischen Vorgehens verfügen. (3) Die Dokumentation des Datensatzes soll die methodischen und theoretischen Voraussetzungen des Projekts transparent machen und außerdem (4) das Datenmaterial mit Kontextinformation zum Forschungsprozess (Informationen über Datenerhebungssituation, Stichprobe, Schlüsselentscheidungen im Forschungsprozess, etc.) anreichern.

Da Datenpolitiken erst eingeführt werden bzw. nur langsam Wirkung entfalten, ist es sehr schwer, Daten aus aktuellen Forschungsprojekten zu akquirieren. WISDOM unterstützt gegenüber Fördergebern eine offenere Datenzugangspolitik. Dennoch versucht WISDOM auch über direkte Kontakte zu ForscherInnen, Datensätze zu archivieren und zugänglich zu

⁵⁶ Bspw. das Archiv für Lebenslaufforschung (ALLF) in Bremen, Deutschland, das einen Schwerpunkt auf Übergänge und Statuspassagen im Lebenslauf hat. Universität Bremen. Archive for Life Course Research in Bremen (2011), <http://www.lebenslaufarchiv.uni-bremen.de/index.php?id=572&L=1>, 8. 3. 2011.

machen. Eines der Projekte, das sich diesen Bemühungen zuordnen lässt, nennt sich „*Pioniere der qualitativen Forschung*“ und ist an ein Vergleichsprojekt des britischen Archivs ESDS Qualidata angelehnt.⁵⁷ Während von Qualidata tatsächlich Pionierstudien der qualitativen Sozialforschung, bspw. von Peter Townsend oder Paul Thompson, archiviert werden, versucht WISDOM (über Inputs seitens der Forschungsgemeinschaft) bedeutende, und in ihrem Fachbereich anerkannte, österreichische SozialforscherInnen zu identifizieren. Datensammlungen dieser ForscherInnen werden im Archiv aufbereitet, dokumentiert und archiviert. Die Datensätze sind zwischen 20 und 30 Jahre alt, daher findet im Zuge der Aufbereitung auch eine umfassende Digitalisierung wertvollen Datenmaterials statt, das andernfalls für zukünftige Forschungen verloren wäre. Ein Großteil der ForscherInnen hat in den 1970er- und 1980er-Jahren studiert und verfügt über einen umfangreichen Bestand an Daten. Die Daten werden oft mit größerer Bereitschaft für das Archiv freigegeben und damit langfristig gesichert und anderen ForscherInnen zugänglich gemacht, als dies bei jüngeren ForscherInnen der Fall ist, die vorwiegend in ergebnisorientierter Vertragsforschung eingebunden und damit auch stärker einem wissenschaftlichen Wettbewerb ausgesetzt sind. Zusätzlich zu den archivierten Studien werden von WISDOM forschungsbiographische Interviews mit den DatengeberInnen geführt, die zusätzlich zum archivierten Datenmaterial und über die WISDOM-Homepage zur Verfügung gestellt werden.

Das „Pioniere-Projekt“ verfolgt zwei Ziele. Einerseits soll ein Pool hochwertiger Datensammlungen für die Sekundärnutzung generiert werden. Davon ausgehend, dass diese Datensammlungen bekannter ForscherInnen von großem Interesse für die Forschungsgemeinschaft sind, soll andererseits die Wiederverwendung der Daten angeregt werden. WISDOM archiviert aber auch aktuelle Studien und bewirbt diese über Informationsblätter und einen Newsletter.

⁵⁷ Universities of Essex and Manchester (2009b), <http://www.esds.ac.uk/qualidata/pioneers/>, 8. 3. 2011.

4.8 Datenaufbereitung

Erste Erfahrungen bei der Aufbereitung der akquirierten Daten haben gezeigt, dass es nicht immer üblich ist, die methodologischen und theoretischen Hintergründe eines Forschungsprojekts so zu dokumentieren, dass das Projekt für andere ForscherInnen leicht nachvollziehbar ist. Oft sind zu wenige Informationen über konkrete Erhebungsmethoden, Wahl der Stichprobe, theoretische Vorannahmen und deren Konsequenzen verfügbar. Aufgrund verstreuter ProjektmitarbeiterInnen und technischer Zwischenfälle sind außerdem bereits kurz nach Projektende oft nicht mehr alle Daten verfügbar. Da es von Seiten der Fördergeber kaum Regelungen gibt, wie nach Projektende mit den Daten zu verfahren ist, werden diese oft nicht im Hinblick auf eine spätere Archivierung generiert und organisiert. Das bedingt, dass bei der Archivierung der Daten oftmals ein hoher zusätzlicher Arbeitsaufwand anfällt, um die Daten entsprechend aufzubereiten. Das Archiv kann einige der notwendigen Arbeitsschritte übernehmen, v. a. jene, die nicht notwendigerweise im Rahmen eines Forschungsprojektes durchgeführt werden müssen, wie die Digitalisierung und Anonymisierung der Daten. Darüber hinaus ist WISDOM aber auf die Unterstützung der ForscherInnen angewiesen, ihre Datensätze adäquat zu dokumentieren und zu organisieren, insbesondere dann, wenn das Archiv zukünftig eine größere Zahl an Datensätzen aufbereiten wird (Smioski u. a. 2008, 48).

Um für hohe Dokumentationsanforderungen zu sensibilisieren, ist WISDOM bemüht, Workshops zu den Themen Datendokumentation und Datenmanagement anzubieten, zu denen auch ExpertInnen aus etablierten Archiven eingeladen werden. Darüber hinaus gibt es in Zusammenarbeit mit Fakultäten Bemühungen, entsprechende Kurse in Curricula für DoktorandInnen sozialwissenschaftlicher Studiengänge einzubinden. WISDOM bietet DatengeberInnen auch Beratung an. Grundsätzlich wird empfohlen, Fragen bezüglich der Organisation und Dokumentation eines Projekts möglichst zu Projektbeginn zu thematisieren. Datenmanagementpläne können zu diesem Zeitpunkt am besten angepasst werden, um eine Archivierung am Ende des Forschungsprozesses möglichst einfach zu gestalten. Auf der WISDOM-Homepage ist umfangreiche Information zur Organisation und Dokumentation von Datensätzen während und nach dem Forschungsprozess verfügbar.

4.9 Die Förderung von Sekundäranalysen

Während die Archivierung qualitativer Daten in jüngster Zeit vermehrt diskutiert wird, trifft das auf die Sekundärnutzung bestehender qualitativer Daten kaum zu. Wo die Re-Analyse quantitativer Daten hinsichtlich neuer Fragestellungen und Gesichtspunkte sehr verbreitet ist, wird die Sekundärnutzung qualitativer Daten – v. a. wenn es sich nicht um die eigenen Daten handelt – kaum praktiziert. Eine Kultur für die Archivierung von Daten zu schaffen, bedeutet auch, die Nutzung der archivierten Ressourcen zu fördern. In den Worten von Dominique Joye: “Für ein Archiv geht es nicht nur darum, Daten aufzubewahren und zu erhalten, sondern vor allem darum, darüber hinausgehend die Nutzung der Daten zu ermöglichen und zu fördern. Das Ziel ist Publikation, nicht nur Konservierung.” (Joye 2005, 11)⁵⁸ [frei übersetzt durch die Autorin].

WISDOM hat im letzten Jahr die Dokumentationen mehrerer qualitativer Studien im Online-Katalog veröffentlicht. Um WISDOM als Infrastruktureinrichtung besser sichtbar zu machen und die Nutzung der Daten zu avancieren, werden neue Studien im WISDOM-Newsletter vorgestellt. Während bisher die Daten fast ausschließlich für die akademische Lehre verwendet werden, soll so auch die wissenschaftliche Sekundärnutzung der Daten angeregt werden.

In Großbritannien unterstützt das Economic and Social Research Council (ESRC) nicht nur die Archivierung von Forschungsdaten, sondern in Konsequenz auch deren Wiederverwendung. BewerberInnen für Förderprogramme müssen explizit nachweisen, dass noch keine Daten zum Untersuchungsgegenstand vorliegen und eine neue Datenerhebung unerlässlich ist. Außerdem werden Sekundäranalysen existierender Datensätze ermutigt, ebenso wie die Zitierung von Datensätzen als bibliographische Quelle in Publikationen (ESRC 2010). Dies kann auch als Möglichkeit gesehen werden, die wissenschaftliche Leistung der DatengeberInnen sichtbar zu machen und anzuerkennen.

In Österreich fehlt eine derartige Politik seitens der Fördergeber bisher weitgehend. Um dennoch die Sekundäranalyse qualitativer Daten voranzutreiben, arbeitet WISDOM derzeit

⁵⁸ "For an archive, the issue is not only storage and conservation of the data themselves, but its capacity to be used rather than merely stored, in other words, the aim is publication and not only conservation" (Joye 2005, 11).

an exemplarischen Beispielanalysen. Deren Ziel ist es, aufzuzeigen, welchen wissenschaftlichen Mehrwert die Re-Analyse qualitativen Datenmaterials haben kann und somit ForscherInnen zu eigenen Sekundäranalysen zu ermutigen.

5. Conclusio

In diesem Artikel habe ich versucht, einen Überblick über die Thematik qualitative Datenarchivierung zu geben und insbesondere das Institut WISDOM, das österreichische Archiv für quantitative und qualitative Daten, vorzustellen. Die Archivierung und die Wiederverwendung qualitativer Daten werden zunehmend diskutiert. Mehr und mehr Länder richten qualitative Archive ein, die gegenwärtig unterschiedliche Entwicklungsfortschritte aufweisen. Förderinstitutionen verabschieden nach und nach Richtlinien, die den weiteren Verbleib der Daten nach Projektende regeln sollen und die wissenschaftliche Gemeinschaft greift den entstehenden Diskurs auf und thematisiert offene Fragen in Bezug auf die Weitergabe qualitativer Daten. Immer noch haben viele Archive eine sehr junge Geschichte. Indem ich WISDOM als Fallbeispiel heranzog, versuchte ich in Kapitel 4 des Artikels, einige Empfehlungen zu geben, welche Schritte bei der Gründung eines qualitativen Datenarchivs sinnvoll sein können. Es wurde gezeigt, dass viele verschiedene Faktoren überlegt werden müssen.

Um Daten einer weiteren wissenschaftlichen Öffentlichkeit zugänglich zu machen, müssen sie entsprechend aufbereitet und dokumentiert werden. Die Datenakquiseerfahrung von WISDOM lässt in der diesbezüglich gängigen Praxis große Defizite vermuten. Um dem entgegenzuwirken, müsste meines Erachtens die Vermittlung von Kompetenzen in Bezug auf Datendokumentation und Datenmanagement bereits auf der Ebene universitärer Ausbildung erfolgen. Archive könnten dabei mit einschlägiger Expertise in Zukunft einen wichtigen Bedarf abdecken.

Auch Antworten auf ethische Fragen wurden vorgestellt, bedürfen aber noch einer weiteren Diskussion, da Datenschutz- und Vertraulichkeitsfragen äußerst komplex und vielschichtig sind und nicht immer standardmäßig beantwortet werden können. Lösungen und Strategien

für einen verantwortungsvollen Umgang mit Forschungsdaten müssen zum Teil projektspezifisch erarbeitet werden.

Neben den infrastrukturellen Voraussetzungen, geeigneten Metadatenstandards und passenden technischen Lösungen für die Verwaltung der Daten wurden schließlich strukturelle Bedingungen thematisiert. Beispielsweise können Datenpolitiken seitens der Fördergeber eine Kultur der Wiederverwendung von Forschungsdaten fördern oder auch behindern/ erschweren. Auch hier lässt sich ein Diskussions- und Aushandlungsbedarf verorten, in dem zu klären ist, was im Sinne einer vorschreibenden Politik hinsichtlich der weiteren Verwendung der Forschungsdaten seitens der Fördergeber von ForscherInnen erwartet werden kann.

WISDOM versucht über diverse Initiativen, ForscherInnen zur Archivierung ihrer Daten, aber auch zur Sekundärnutzung vorhandener Ressourcen anzuregen. Es bleibt jedoch noch vieles offen. Insbesondere muss Pionierarbeit bei der Sekundäranalyse qualitativer Daten geleistet werden.

Dass der bisherige Umgang mit den Forschungsdaten an einigen Stellen fragwürdig geworden ist, hoffe ich vor dem Hintergrund hoher Datenverluste, einmaliger Datennutzungen und einer neuen Bewegung hin zu transparenterem und offenerem Datenzugang in der wissenschaftlichen Forschung gezeigt zu haben. Der aktuelle Trend in Richtung Datenarchivierung und Datenweitergabe lässt vermuten, dass sich in dieser Hinsicht in der näheren Zukunft viel bewegen wird.

Literatur

Barbour, Rosaline S./ Eley, Susan (eds.) (2007) *Refereed Special Section: Reusing Qualitative Data*. In: [Sociological Research Online](http://www.socresonline.org.uk/12/3/contents.html), Nr. 12, verfügbar unter: <http://www.socresonline.org.uk/12/3/contents.html>, 8. 3. 2011.

Bergman, Manfred Max/ Eberle, Thomas S. (eds.) (2005) *Qualitative Inquiry: Research, Archiving, and Reuse*. In: Forum Qualitative Sozialforschung/ Forum: Qualitative Social Research, Nr. 6, verfügbar unter: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/issue/view/12>, 8. 3. 2011.

Boddy, Martin (2001) *Data Policy and Data Archiving: Report on Consultation for the ESRC Research Resources Board*. Bristol.

Corti, Louise et al. (2000a) *Confidentiality and Informed Consent: Issues for Consideration in the Preservation of and Provision of Access to Qualitative Data Archives*. In: Forum Qualitative Sozialforschung/ Forum: Qualitative Social Research, Nr. 1, verfügbar unter: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1024/2207>, 8. 3. 2011.

Corti, Louise et al. (eds.) (2000b) *Text. Archive. Re-Analysis*. In: Forum Qualitative Sozialforschung/ Forum: Qualitative Social Research, Nr. 1, verfügbar unter: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/issue/view/27>, 8. 3. 2011.

Corti, Louise et al. (eds.) (2005) *Secondary Analysis of Qualitative Data*. In: Forum Qualitative Sozialforschung/ Forum: Qualitative Social Research, Nr. 6, verfügbar unter: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/issue/view/13>, 8. 3. 2011.

Corti, Louise (ed.) (2006) *Making Qualitative Data More Re-Usable: Issues of Context and Representation*. In: Methodological Innovations Online, Nr. 1, verfügbar unter: http://erdt.plymouth.ac.uk/mionline/public_html/viewissue.php?id=2, 8. 3. 2011.

Datenschutzgesetz 2000 (DSG 2000) BGBl. I Nr. 165/ 1999, verfügbar unter: <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10001597>, 8. 3. 2011.

Dressel, Gert/ Hagenhofer, Johann (2007) *Lebensspuren. Erlebte Zeitgeschichte im Land der 1000 Hügel*. P200701q: WISDOM. Wien.

ESFRI (European Strategy Forum on Research Infrastructures) (2006) *European Roadmap for Research Infrastructures*. Report 2006. Luxembourg.

Heaton, Janet (2004) *Reworking Qualitative Data*. London.

- Joye, Dominique (2005) *Qualitative or Quantitative? Data Archiving in Documentation, Research and Teaching*. In: Forum Qualitative Sozialforschung/ Forum: Qualitative Social Research, Nr. 6, verfügbar unter: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/462/988>, 8. 3. 2011.
- Kluge, Susann/ Opitz, Diane (1999) *Die Archivierung qualitativer Interviewdaten. Forschungsethik und Datenschutz als Barrieren für Sekundäranalysen*. In: Soziologie, Mitteilungsblatt der DGS Nr. 4, 48–63.
- Knoll, Liselotte (2006) *Frauen im Abseits - Leben hinter Gittern. Kulturosoziologische Feldforschung in einigen Frauengefängnissen*. DISS200601q: WISDOM. Wien.
- Kuula, Arja (2000) *Making Qualitative Data Fit the "Data Documentation Initiative" or Vice Versa?* In: Forum Qualitative Sozialforschung/ Forum: Qualitative Social Research, Nr. 1, verfügbar unter: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1036/2241>, 8. 3. 2011.
- Laaksonen, Helena u. a. (2006) *Setting Up Acquisition Policies for a New Data Archive*. In: IASSIST Quarterly, Nr. 30, verfügbar unter: http://www.iassistdata.org/downloads/igvol301laaksonen_0.pdf, 8. 3. 2011.
- Medjedović, Irena/ Witzel, Andreas (2010) *Wiederverwendung qualitativer Daten. Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Interviewtranskripte*. Wiesbaden.
- Merton, Robert K. (1965) *On the Shoulders of Giants. The Post-Italianate Edition*. New York.
- Parry, Odette/ Mauthner, Natasha S. (2004) *Whose Data Are They Anyway? Practical, Legal and Ethical Issues in Archiving Qualitative Research Data*. In: Sociology, Nr. 38, 139–152.
- Richardson, Jane C./ Godfrey, Barry S. (2003) *Towards Ethical Practice in the Use of Archived Transcribed Interviews*. In: International Journal of Social Research Methodology, Nr. 6, 347–355.
- Sieder, Reinhard (1980) *Wiener Jugendliche in nationalsozialistischen Jugendorganisationen*. UW198801q: WISDOM.
- Smioski, Andrea u. a. (2008) *Feasibilitystudie zur Sicherung und Weitergabe von qualitativen Datenbeständen in Österreich*. Projektbericht Nr. 12, verfügbar über WISDOM. Wien.
- Smioski, Andrea u. a. (2009) *Archivierung qualitativer und quantitativer Daten an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Wien*. Projektbericht Nr. 14, verfügbar über WISDOM. Wien.

Internetadressen

Berlin Declaration (2003) *Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities*, verfügbar unter: http://oa.mpg.de/files/2010/04/berlin_declaration.pdf, 8. 3. 2011.

CESSDA (Council of European Social Science Data Archives) (2010a), verfügbar unter: <http://www.CESSDA.org/>, 8. 3. 2011.

CESSDA (Council of European Social Science Data Archives) (2010b), verfügbar unter: <http://www.CESSDA.org/accessing/index.html>, 8. 3. 2011.

CESSDA (Council of European Social Science Data Archives) (2010b), verfügbar unter: <http://www.CESSDA.org/about/research/index.html>, 8. 3. 2011.

DDI Alliance (2009a) *Data Documentation Initiative*, verfügbar unter: <http://www.ddialliance.org/>, 8. 3. 2010.

DDI Alliance (2009b) *Qualitative Data Working Group*, verfügbar unter: <http://www.ddialliance.org/wiki/qualitative-data-working-group>, 8. 3. 2011.

ESRC (2010) *Economic and Social Research Council Data Policy*, verfügbar unter: http://www.esrc.ac.uk/images/Research_Data_Policy_2010_tcm8-4595.pdf, 8. 3. 2011.

ESS (European Social Survey) (2009), verfügbar unter: <http://www.europeansocialsurvey.org/>, 8. 3. 2011.

European Union (1995–2010) *European Commission Public Opinion*, verfügbar unter: http://ec.europa.eu/public_opinion/index_en.htm, 8. 3. 2011.

FWF (Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung) (2011), verfügbar unter: http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/index.html, 8. 3. 2011.

ISSP International Social Survey Programme (2008), verfügbar unter: <http://www.issp.org/>, 8. 3. 2011.

NSD (Norwegian Social Science Data Services) (2010) *Nesstar*, verfügbar unter: <http://www.nesstar.com/>, 8. 3. 2011.

ÖNB (Österreichische Nationalbank) Jubiläumsfonds (2010), verfügbar unter: http://www.oenb.at/de/img/2_richtlinien_zur_abwicklung_von_bewilligten_projekten_tcm14-138654.pdf, 16. 3. 2011.

Universität Bremen. Archive for Life Course Research (ALLF) in Bremen, Germany (2011), verfügbar unter: <http://www.lebenslaufarchiv.uni-bremen.de/index.php?id=572&L=1>, 8. 3. 2010.

Universities of Essex and Manchester (2009a) *ESDS Qualidata*, verfügbar unter: <http://www.esds.ac.uk/qualidata/about/introduction.asp>, 8. 3. 2011.

Universities of Essex and Manchester (2009b) *Pioneers of Qualitative Research*, verfügbar unter: <http://www.esds.ac.uk/qualidata/pioneers/>, 8. 3. 2011.

WISDOM (2011), verfügbar unter: <http://www.wisdom.at/>, 8. 3. 2011.

Kontakt:

Andrea Smioski

andrea.smioski@wisdom.at

Artikel 4: Archiving Qualitative Data: Infrastructure, Acquisition, Documentation, Distribution. Experiences from WISDOM, the Austrian Data Archive

Der Artikel „*Archiving Qualitative Data: Infrastructure, Acquisition, Documentation, Distribution. Experiences from WISDOM, the Austrian Data Archive*“ ist inhaltlich deckungsgleich mit dem bei der SWS Rundschau erschienenen Artikel 3 dieser Arbeit und ist im September 2011 in englischer Ausgabe bei der Zeitschrift Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research (FQS) erschienen. Die Gutachter für diesen Artikel waren Katja Mruck (Freie Universität Berlin), Louise Corti (UK Data Archive) und Miguel S. Valles (University Complutense of Madrid). Herausgegeben wurde die Schwerpunktausgabe von Miguel S. Valles, Louise Corti, Maria Tamboukou und Alejandro Baer.

Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research (FQS) ist eine seit 1999 bestehende, peer reviewte und mehrsprachige Open Access Online-Zeitschrift. FQS-Schwerpunktausgaben erscheinen dreimal jährlich und behandeln für qualitative Forschung wesentliche Themengebiete. Mit über 13.000 registrierten LeserInnen ist FQS eine der wichtigsten Zeitschriften im Bereich qualitative Sozialforschung und von daher ein bedeutendes Publikationsmedium für die vorliegende Dissertation. Als interdisziplinäre und internationale Zeitschrift ist FQS an Beiträgen interessiert, die sich mit qualitativen Verfahren bzw. mit Theorie, Methodologie und Anwendung qualitativer Forschung befassen. Innovative Denk-, Schreib-, Forschungs- und Darstellungsweisen werden ausdrücklich begrüßt. Die Open Access Politik, die auch für das Dissertationsvorhaben ein zentrales Thema ist, spielt im FQS-Konzept eine wichtige Rolle. Zu den Schwerpunkten qualitative Datenarchivierung und Sekundäranalyse wurden bereits drei Schwerpunktausgaben herausgegeben, weshalb hier ein wichtiger Anknüpfungspunkt gegeben und eine interessierte und bereits informierte LeserInnenschaft zu vermuten sind.

Bibliografische Angabe:

Smioski, Andrea (2011): Archiving Qualitative Data: Infrastructure, Acquisition, Documentation, Distribution. Experiences from WISDOM, the Austrian Data Archive. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 12(3), Art. 18, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1103181>

Archiving Qualitative Data: Infrastructure, Acquisition, Documentation, Distribution. Experiences from WISDOM, the Austrian Data Archive

Andrea Smioski

The debate about archiving and reusing not only quantitative data but also the rich resources generated through qualitative enquiry has reached a broader audience since the UK's Economic and Social Research Council (ESRC) first launched its qualitative service Qualidata in 1994. Almost seventeen years later, a look at the European situation reveals that very few countries have been able to accomplish the same culture of sharing qualitative research data. Nevertheless, the archiving and sharing of qualitative research data is gaining momentum. An increasing number of countries—including Austria—launched qualitative archives, which to date are at various stages of development.

This paper aims at exploring some of the most essential requirements for successfully establishing a national qualitative archive. Technical issues, tools and standards necessary for proper data documentation, archiving and distribution of high quality datasets will be discussed, as well as the underlying legal conditions. I will illustrate the separate steps of the archiving process. Data acquisition, data processing and documentation, and the promotion of secondary usage will be discussed against the background of structural conditions, such as archiving policies by research councils, favoring or impeding the development of a culture of data sharing.

Key words: qualitative data, archiving, data documentation, data acquisition, secondary analysis, establishment of an archive for qualitative data.

1. Archiving Qualitative Data—State of the Art

Archiving and secondary analysis of quantitative data are both firmly established in social science research culture. It is hard to imagine that the reanalysis of major national or international survey data, as for example the ISSP ([International Social Survey Programme](#))⁵⁹, the [Eurobarometer](#)⁶⁰ or the [European Social Survey](#)⁶¹ would be called into question. To a certain degree, such programmes are even created with their secondary usage in mind. They allow researchers from different backgrounds to explore various kinds of subjects and research questions, and thereby to gain new knowledge, fuel a scientific dialogue or provide relevant guidelines for social policy.

The idea of sharing research data has something genuinely egalitarian to it. Research outputs should be openly available for the scientific community, more so if the research has been financed with public funds ([BERLIN DECLARATION](#)). For some researchers, it would never be possible to create datasets large enough to produce results of any relevance to the scientific community. This might have different reasons. For one, data generation is resource intensive, and due to the difficult economic situation a lot of research institutions and funding organizations had to cut back on their research grants. Openly available datasets would offer students and researchers at the start of their career the possibility to draw on existing resources and data collections, instead of creating very small data collections for their own theses. Another reason might be that it can be difficult and time-consuming to gain access to some populations, for instance if the data collected is sensitive or if the populations are exclusive, or even facing extinction. An example for such a case is the data collected for the recently archived witnesses-project *Lebensspuren. Erlebte Zeitgeschichte im Land der 1000 Hügel* (DRESSEL & HAGENHOFER, 2007). This study conducted oral history interviews with elderly men and women from a rural area in Austria. The interviewees talked about their experiences in war- and post-war time. Some of the interviewees had been 90

⁵⁹ The ISSP is a continuing annual programme of cross-national collaboration on surveys covering topics important for social science research.

⁶⁰ Since 1973, the European Commission has been monitoring the evolution of public opinion in the Member States.

⁶¹ The ESS is designed to chart and explain the interaction between Europe's changing institutions and the attitudes, beliefs and behavior patterns of its diverse populations. Now preparing for its fifth round, the survey covers more than 30 nations.

years of age and older at the time of the interview, and their memories would have been lost if the interviews had not been conducted and then archived at WISDOM, the [Wiener Institute for Social Science Data Documentation and Methods](#).

Besides enabling all researchers to make use of already available material, there are other, more substantial arguments for data sharing. To "stand on the shoulders of giants," as MERTON (1965) put it, has the advantage of seeing farther. Even though analyzing someone else's data was not really what MERTON referred to, the statement nevertheless fits. In many cases, more profound insights can be gained if research material is further analyzed. This offers the chance of multiple perspectives on the data, even enabling interdisciplinary exchange. Cumulative and comparative studies can be done, thus preventing duplication, and in the long term help to produce research which is more effectively based on previous studies. Transparency of what has been done in primary investigation can improve methodical approaches and thereby the quality of research data.

The benefits of sharing primary research data are obvious, as shown above. Moreover, all the arguments listed, and they are only the most prominent ones, are valid for quantitative as well as qualitative data. Nevertheless, the idea of archiving and sharing qualitative research data was not put into practice formally until the mid 1990s. Before that, most qualitative research data remained in the hands of individual researchers or sitting in little-known local archives, and was therefore lost to empirically based comparison, extensive use and as base for further research.

Over the past two decades qualitative data archiving and sharing has become more established in social science research culture. From a European perspective, the launch of the [Qualidata archive](#)⁶² in 1994, the first national archive for qualitative resources in the UK, was the date of founding of qualitative data archiving. Since then, increasingly heated discussions have taken place. Special issues of several journals addressed topics such as data archiving and the secondary use of qualitative research material, for example the *FQS* issues

⁶² ESDS Qualidata is a specialist service of the Economic and Social Data Service led by the UK Data Archive (UKDA) at the University of Essex. The service provides access and support for social science qualitative datasets, promoting and facilitating increased and more effective use of data in research, learning and teaching.

"Text. Archive. Re-Analysis" (CORTI, KLUGE, MRUCK & OPITZ, 2000), "Qualitative Inquiry: Research, Archiving, and Reuse" (BERGMAN & EBERLE, 2005) and "Secondary Analysis of Qualitative Data" (CORTI, WITZEL & BISHOP, 2005); the *Methodological Innovations Online* issue "Making Qualitative Data More Re-Usable: Issues of Context and Representation" (CORTI, 2006); or the *Sociological Research Online* issue "Reusing Qualitative Data" (BARBOUR & ELEY, 2007).

In the UK and elsewhere, various models for facilitating qualitative data sharing have been developed. To date, there exist small scale qualitative archives in most European countries. However, these developments are occurring in piecemeal fashion with little provision for sharing skills, good practice or for enhancing collaboration between researchers and archivists across the European community. Data resources, standards and tools for processing data as well as infrastructure and funding situations are diverse. In April 2009, an international workshop in Bremen, Germany, brought together researchers and archivists with an interest in the reuse of qualitative data, and in the development of qualitative research and data resources across Europe.⁶³ ⁶⁴ The main output of the workshop was a report which maps out existing resources and infrastructure across Europe. Plans for a European network of qualitative data collections, researchers and projects, all co-ordinated through databases and mailing-lists, were developed and are still pursued. A major task for the next stage of development will be the implementation of common standards and tools to facilitate the shareability of the data, not only in a national but in an international context as well.

The [Council of European Social Science Data Archives](#) (CESSDA), in its function as an important umbrella organization, facilitates the development of social science data infrastructure in Europe; although heretofore, much of its work has been oriented toward quantitative data and resources. Part of the challenge of broadening the scope of CESSDA is

⁶³ The Bremen Workshop: Qualitative and Qualitative Longitudinal Data Resources in Europe: Mapping the Field and Exploring Strategies for Development. The workshop was organized as a collaborative venture between the UK Data Archive, the Timescapes Qualitative Longitudinal Study and Archive, and the Bremen Life Course Archive, with support from the Council for European Social Science Data Archives (CESSDA).

⁶⁴ IASSIST, the [International Association for Social Science Information Services and Technology](#), supports similar initiatives: In 2000, a first network of qualitative archives was brought together; a follow-up meeting of the Bremen participants was organized in October 2010.

that the ethos of sharing qualitative data has been slow to develop. This indicates one aspect of a general problem, namely the reluctance of researchers to support qualitative archives. This hesitancy is rooted mainly in ethical and legal concerns due to the sensitive content of qualitative material. The other aspect becomes visible in the fact that many funding institutions do not provide the financial means for the collation, organization and reuse of data. In addition, they hesitate to introduce archiving policies which oblige researchers to deposit their data in a repository.

Nonetheless, the wheels are turning, and gradually things are changing. There is a growing awareness of the necessity of preserving qualitative resources⁶⁵ as well as an increasing interest in using existing data for research and teaching. Step by step, the commitment of funding bodies is strengthening proactive initiatives to build up repositories and archives for social science data.

Using the Austrian qualitative data archive WISDOM as a model, the following points outline some of the requirements necessary for acquiring, documenting, processing and distributing qualitative social science research data.

2. WISDOM

Documentation and archiving of social science research data in Austria started in the 1980s. WISDOM was founded in 1985. The Ministry of Science and Research supported these efforts. WISDOM started to acquire, process and distribute social science survey data, in close cooperation with the University of Vienna and Austrian commercial institutes for market and social research, such as the [Institute for Empirical Social Studies](#) (IFES) and the Fessel Institute for Market Research. In the 1980s, it was relatively easy to acquire data. Bureaucratic and administrative barriers were low and data protection and data abuse were not the sensitive subjects they are today. Since then, WISDOM has acquired 868 quantitative datasets; more than 480 are processed and documented. They are easy to access in an

⁶⁵ Although it is a general assumption that researchers at the start of their career are more open to the idea of sharing their data, it is in fact researchers who plan their retirement in the near future who are the most important group of data depositors. The potential loss of data is more obvious to them than to those who are only starting to collect their own datasets.

online catalogue and available for secondary users in digital format. In addition to smaller studies, WISDOM holds major national and international public opinion surveys such as the Austrian Social Survey and the Microcensus, which are repeated at regular intervals. Other data-sets, such as the ISSP and the Eurobarometer, are also available at WISDOM. In the early 1990s, WISDOM joined CESSDA, the Council of European Social Science Data Archives and thereby became the acknowledged national social science data repository in Austria.

Finally in 2007, WISDOM began to extend the scope of acquired data to also include qualitative datasets and datasets with mixed method designs. This required different expertise and standards. Tools for data documentation and data management had to be adapted or newly designed. Data protection as well as confidentiality issues had to be addressed in response to researcher's worries and fears about qualitative data archiving. In 2008 and 2009, the qualitative archive was financed only by one-year third-party project funds. A feasibility study was conducted, followed by a phase of extensive data acquisition. In 2010, the Austrian Ministry for Science and Research signed the commitment to support the quantitative and qualitative archive on a long-term basis.⁶⁶ This provides the archive with the necessary means to build up and promote an infrastructure that guarantees the long-term preservation of research data. Initiatives, for example the negotiation with funding agencies for data policies, the development of tools for qualitative data documentation or the in-depth work on specific topics such as research ethics, can now be planned over a longer period of time and are thus more sustainable than solely result-focused, short-term activities. Consequently, a culture of data sharing in Austria can begin to take root.

⁶⁶ This was done within the framework of the CESSDA project (CESSDA ERIC): In 2006, the European Strategy Forum on Research Infrastructures (ESFRI) developed a roadmap for the establishment of new pan-European research infrastructures (ESFRI, 2006). From a total of 35 projects, there are six projects from the social sciences and humanities. CESSDA, the Council of European Social Science Data Archives, is one of them. Besides a small umbrella organization, there are several national centers across Europe, which have to be supported by national research councils. Since 2010 the Ministry of Science and Research and the Ministry of Labor, Social Affairs and Consumer Protection support the long-term establishment of a national social science data archive for both quantitative and qualitative data, which is part of the CESSDA consortium.

3. Requirements for Qualitative Data Archiving

In the case of WISDOM, the foundation of the qualitative archive was facilitated since the necessary infrastructure already existed. Tools for data documentation and processing, software for the display of data and a legal framework for the conditions of data access and usage were already in place and had only to be adapted to meet the requirements of qualitative data. Notwithstanding the above, I will elaborate on the requirements necessary to set up a qualitative archive.

3.1 The archive and the archivist

Following the intention to establish a qualitative data archive, an appropriate local facility must be found as well as a researcher or an archivist who will be responsible for the concerns of the archive. This person must be capable both of preparing and documenting the data for preservation as well as of providing full methodological knowledge and support. It is advisable to choose someone with a social science background who has already done empirical qualitative research and who has therefore a profound understanding of the data that is to be dealt with. Depending on the specific national situation, for instance varying degrees of support from funding agencies or diverse infrastructural pre-conditions, this phase is more or less resource intensive. Thus, depending on the situation, one half-time position, better yet, a full-time position or more, should be provided to effectively run the archive.

3.2 Data formats and space

How to deal with the data is the next concern. Data generated through qualitative research can be textual (e.g. interview transcripts, written diaries, documents), audio, visual or audio-visual (e.g. recordings, video tapes, photographs). Since in most cases not only recent data collections are of interest, the archive has to deal with digital as well as non-digital data, which needs to be stored in a secure location. When the decision to archive is made, it should be considered that there might be large amounts of data that have to be stored. The

same holds true for digital data. It might be easy to archive digital interview transcripts and to have several back-up copies of the data in different locations. Archiving digital video material is a completely different matter however, since it requires a lot of digital storage space. Thus, when starting an archive, the question should be which kind of data shall be archived and what data formats can be handled reasonably. Experiences in Austria showed that anthropologists and visual sociologists have a great interest in archiving video material. However, the necessary infrastructure to manage the amount of data and—if the material is non-digital—an easy way to make it accessible should be kept in mind before accepting the data. Cooperation with specialized repositories and archives might help to find solutions for this situation so that the offered data does not have to be rejected.

Since a lot of older and non-digital formats run the risk of becoming unusable over time⁶⁷, WISDOM is working on the digitization of archived non-digital resources. This endeavor requires a variety of technical equipment which sometimes can be quite expensive. Again, cooperation with other repositories can help a lot. Besides the technical requirements, digitization is very time-consuming and therefore not something that should be promoted right from the beginning—unless there are enough resources available. Scanning hundreds of pages of interview transcripts, putting them through an OCR process, listening to and editing audio files is a workload not to be underestimated. Sometimes, data depositors will take over some of this work, but most often this has to be done by the archive.

3.3 Data protection and research ethics

When WISDOM initiated its qualitative archive in 2007, the first endeavor was to conduct a feasibility study (SMIOSKI et al., 2008). One of the results was that legal and ethical questions regarding qualitative data archiving had to be addressed by the archive in order to overcome researcher's concerns.⁶⁸

Copyright is a central issue for archiving research materials because it confers privileges of ownership and control of the dataset (PARRY & MAUTHNER, 2004, p.141). In qualitative

⁶⁷ The life expectancy of an audio cassette is, for instance, about 10 to 15 years.

⁶⁸ See BODDY (2001) for similar experiences in the UK.

research two separate sets of copyright are involved. The first one is the copyright of the spoken word which is owned by research participants, and the second one is the copyright of the recording owned by the research institution which conducted, or the funding agency which commissioned the study. Copyright owners can assign their copyright elsewhere or license others to use their work. Therefore, archives urge researchers to gain written assignment of copyright from their participants. Furthermore, WISDOM developed a license agreement for data depositors which clearly states that the copyright remains with the data depositor.

Independent of copyright issues, research participants always retain the right that their personal information remains confidential. In Austria, this is regulated by the [Data Protection Act 2000](#) (§46), which states that research data may only be processed for purposes other than those for which they were originally obtained, if any personal information is removed or research participants gave their agreement to it being used further. Archives recommend that researchers include archiving and scientific reuse as an option in confidentiality and copyright declarations, which are used in the project. Nevertheless, it is often difficult to protect the interests of research participants once the data has been made available to secondary users. This is especially the case with qualitative data which is rich in detail and often focused on small or vulnerable populations. WISDOM as well as other archives⁶⁹ additionally anonymizes sensitive data, carefully restricts the use and obliges secondary users to sign end license agreements, which ensure contractually that users will respect the rights of participants.⁷⁰ This further protects research participants from any harm that could result from the use of the data.

For users, there are different levels of access to data. These access conditions are defined in consultation data depositors and encompass open access for research and teaching, access after consultation of the data depositor, access after a period of closure and closed access (preservation only). In addition to these access restrictions, users must always register officially with the archive and submit a request in which they state the intended use of the

⁶⁹ See CORTI, DAY and BACKHOUSE (2000) for the measures taken at ESDS Qualidata in the UK.

⁷⁰ All WISDOM forms mentioned in this paper can be downloaded from the WISDOM homepage: http://www.wisdom.at/Datendokumentation/Da_Datendoku.aspx.

data. Primary researchers have to protect the confidentiality of research subjects. Therefore, it is necessary for an archive to tie the usage of archived datasets to clear and standardized formal procedures with legal obligation.

The lively discussion about ethics and politics of qualitative data archiving and reusing both in literature (PARRY & MAUTHNER, 2004; HEATON, 2004; RICHARDSON & GODFREY, 2003; CORTI, DAY and BACKHOUSE, 2000; KLUGE & OPITZ, 1999) as well as amongst a broader scientific community⁷¹ illustrates that these issues still have not been addressed satisfactorily. However, in light of the current trend towards archiving, it is necessary that national repositories and archives, funding agencies and disciplinary bodies debate the practical, legal and ethical challenges and limitations of archiving and reusing qualitative data more profoundly.

3.4 Data documentation

Data documentation is essential for enabling sound secondary analyses of archived studies. It establishes the bridge between primary researcher and secondary user, providing the latter with 1. the meta-information necessary to understand the content and structure of the dataset, and 2. the context information necessary for the user to comprehend the institutional, theoretical and methodical background of the study, to trace the process of data generation and processing throughout the research process and to learn about primary researcher's reflections on the research project. While the first task is mainly administrative (and focused on describing data with concise bibliographic information as well as technical issues, such as file naming, labeling or relating files to each other), the second task is centered on the documentation of the research process. Primary researchers should, for example, describe the conditions under which a study was funded and the resulting influences on the research questions. They should provide details about the specifics of the data collection situation and the interaction with the interviewees. In addition, a review of the data collection methods or sources of error should be laid open. Furthermore, valuable

⁷¹ Since 2008, WISDOM has organized a series of workshops and panel discussions in which the topics of data protection and research ethics have been debated with great vehemence.

additional information on the research process should be provided, for instance the conditions under which the interview was conducted. Often, this information is implicit knowledge which researchers are not used to making explicit. However, this information may be indispensable for further analyses of the data, depending on the methodological approach of secondary users.

A common project of the CESSDA archives is the development of a shared data portal. Users will be able to search and download data from all the member archives via one online catalogue. The archives need a common documentation model or standard, which allows capturing meta-data (data about data), for such a project to be feasible.

The [Data Documentation Initiative](#) (DDI) is an effort to create such an international standard for describing social science data. Expressed in the open source language XML, the DDI meta-data specification offers a comprehensive set of elements to describe social science datasets as completely and as thoroughly as possible. Thereby it provides the potential data analyst with broader knowledge about a given collection. This is necessary for an effective, efficient, and accurate use of datasets, more so if the data is used many years after its collection and primary researchers can no longer provide information. Relevant elements are for instance, title, ID number, authoring entity, copyright, depositor, deposit date, bibliographic citation, keywords, topic classification, abstract, time period covered, date of collection, and the like.

The DDI meta-data model was planned and is mainly used for documenting quantitative data, but it can be used and elaborated for the special needs of qualitative data as well. For in-depth discussion on the use of DDI for qualitative data refer to KUULA (2000) as well as CORTI and GREGORY (2011), who describe how the elements of DDI can be adapted to the needs of qualitative data description. Moreover, the DDI Alliance set up a special [working group](#), which is engaged in the amplification of existing DDI elements to better deal with the complex information necessary to understand the content and procedure of qualitative studies. The working group also develops a standardized vocabulary for the description of qualitative data, which guarantees the coherence and thereby an easy attainability of recorded information across the archives.

Another helpful tool that advances international cooperation is the ELSST (European Language Social Science Thesaurus), a multilingual thesaurus for the social sciences, which has been developed over the years by the members of CESSDA. Its main aim is to facilitate access to data resources across Europe, independent of domain, resource, language and vocabulary.⁷² Additionally to the thesaurus, CESSDA developed a multilingual thematic classification system which allows allocating a data collection to general categories as well as specific sub-categories. This simplifies the search insofar as users can browse topics of interest directly.

3.5 Displaying the data

The main purpose of an archive is making research data more easily accessible and thus heightening the output of scientific research. One essential prerequisite to reach this goal is the visibility of information on datasets on the web, as created with the DDI standard. A data catalogue offers the possibility of electronic search and display of meta-data. The Nesstar ([Networked Social Science Tools and Resources](#)) software, developed as a CESSDA project by the University of Essex and the Norwegian Social Science Data Service (NSD), is a software system for data publishing and online analysis.

The software consists of tools which enable data providers to disseminate their meta-data and data on the web. Nesstar handles survey data and multidimensional tables but also text resources. Users can search for, browse and analyze the data online. Nesstar is used by most of the CESSDA data archives to publish meta-data and to allow users to browse the data catalogue, thus increasing the accessibility of data resources.

3.6 Structural prerequisites of data acquisition

To this point, I have dealt mostly with physical requirements: personnel, location, and technical equipment. What is most important for successfully establishing a social science

⁷² See <http://www.cessda.org/accessing/> [Date of Access: September 1, 2010].

data archive for qualitative (as well as quantitative) data is, however, the existence of structures which favor the preservation of research data. In the UK, the Economic and Social Research Council requires all award-holders to offer their data for archiving. Funds for the preparation of the data for archiving are available so the data can be prepared to a standard which may be used by a third party ([ESRC Data Policy](#)). The final payment of an award is withheld until the data has been deposited. The ESRC also collaborates with other national and international agencies in funding and promoting access to datasets.

The level of support for data sharing is unevenly distributed among countries (LAAKSONEN, BORG & STEBE, 2006, p.5). In Austria, as well as in many other European countries, there is no national policy for data archiving and sharing. However, the Austrian Ministry of Science and Research enables Austrian participation in CESSDA and will probably develop an archiving policy in the near future. The [Austrian Science Fund](#) (FWF) launched an archiving policy in January 2010, obliging funded project leaders to make their research data accessible. However, it does not collaborate with the national data repository for social science research data WISDOM. In addition, the [Anniversary Fund for the Promotion of Scientific Research and Teaching](#) of the Austrian National Bank encourages archiving of empirically generated research data in its policies. Though, since it does neither provide the means for data preparation nor enforce the deposition of data in any way, these recommendations are of limited efficiency.

Nevertheless, in a piecemeal fashion the research councils are beginning to recognize the importance of preserving research data for future use. The archiving policy of the Austrian Science Fund marked this change, as well as the long-term commitment of the Ministry of Science and Research which will sustain the quantitative and qualitative archive at WISDOM for the next two years at least. Slowly, but surely, a culture of archiving and sharing research data for secondary use is developing. Top-down strategies, as induced through archiving policies by the research councils, are an important lever to speed up this process. Still, the participation of the research community is necessary to establish a culture of data archiving.

To involve the research community, WISDOM arranged workshops all over Austria to inform researchers about the services available at the archive, to promote archiving and secondary

use and to discuss issues that are still under debate such as the handling of sensitive data or access conditions for qualitative data. WISDOM, furthermore, organized a panel discussion, bringing together funders, representatives of university departments, archivists and researchers to widen the debate on issues of data archiving and sharing in the social sciences. The feedback from these events was thoroughly positive and helped to stimulate a debate within the scientific community which is still carried on. Additionally, a number of contacts and later collaborations with researchers and institutes were established in the course of these events which fostered the acquisition of datasets. Therefore, it is advisable to address the scientific community directly when establishing a qualitative data archive. Workshops and panel discussions can be one alternative. A regular newsletter and well prepared user guides, giving information on sensitive issues in relation to data archiving supplement these events. Moreover, the new WISDOM homepage, which will be launched in 2011, will include an online-forum where debates can be carried out and thus reach a broader audience.

3.7 Data acquisition

When it comes to actually deciding if a dataset can be archived, it is advisable to provide researchers with information about the requirements their data has to fulfill. Some archives confine their data collections to certain thematic fields⁷³. Others set disciplinary limits or restrict their collections to certain types of data, for instance interview data or audio-visual data. WISDOM accepts qualitative data collections from social science disciplines without making restrictions to certain thematic areas or types of data; however, we have to cooperate with other repositories to deal with large amounts of video material. More important for the decision to archive are the following criteria which pertain to content and are applied to data offered for deposition. These are: 1. that the data has to be primary data, 2. that adequate description of methodological and methodical procedures has to be made available, 3. that documentation has to provide transparency of methodical and theoretical

⁷³ The Archive for Life Course Research (ALLF) in Bremen, Germany, which focuses on transitions and status passages in the life course, see <http://www.lebenslaufarchiv.uni-bremen.de/index.php?id=572&L=1> [Date of Access: April 1, 2011].

foundations of the project, 4. and that comprehensive documentation of the data itself (e.g. information on data collection situation, sample design, documentation of key decisions, etc.) is necessary.

Since policies for data archiving are not yet taking effect, it turned out to be difficult to obtain data from recent projects. WISDOM puts a lot of effort into negotiations with funding agencies and generally advocates the idea of a top-down approach to data archiving via contractual guidelines. Nevertheless, we still try to acquire data from researchers themselves and support unsolicited data deposition. One effective strategy proved to be a project adopted from *ESDS Qualidata*, which is named [Pioneers of Qualitative Research](#). With slight deviation from the British project, which actually seeks out surviving research data from pioneering examples of social research, WISDOM—with input from the research community—identifies prominent Austrian researchers renowned in their subject area. Data collections of these researchers, which are on average 20 to 30 years old, are deposited at the archive. Deposition often includes extensive digitization of valuable material which would otherwise be lost. As these researchers mostly studied in the 1970s and 1980s, they by now possess considerable amounts of data and are often more willing to share their data, and thereby have it processed and managed for the future, than researchers who still partake in more result-oriented contract research and are therefore exposed to scientific competition. In addition to the archived studies, WISDOM conducts interviews with the pioneering researchers. These are qualitative interviews with a life history approach, centering on the research biography of the pioneers.

The Austrian pioneers-project pursues two aims: 1. to generate a pool of high-quality data collections available for secondary research; and 2. to stimulate the reuse of data, since these studies were carried out by well-known scientists and are thus of special interest to the research community. However, WISDOM also archives datasets from independent researchers and promotes these studies via leaflets and a periodical newsletter.

3.8 Data processing

When progressing to processing acquired datasets, first experiences revealed that it is not common practice to fully methodologically and theoretically document a research project so that it can be properly archived and easily comprehended by other researchers (SMIOSKI et al., 2009, p.28). Often, there is too little information about concrete research methods, sample design, or theoretical considerations and their consequences. Additionally, due to dispersed project members or technical problems, not all data is available. Hardly anyone generates data with archiving or secondary usage in mind, since there are no regulations from research councils as to what should happen with research data after a project is finished. This implies that a lot of additional work remains to be done if datasets are to be archived. The archive can take over some of this work (e.g. anonymization or digitization), but it is the original researchers who need to take responsibility for managing and documenting their data comprehensively, especially in times when an archive starts to ingest a steady flow of data.

To improve this situation, WISDOM offers training courses on data documentation and data management, also inviting experts from other archives as lecturers. Furthermore, we collaborate with the Faculty of Social Sciences at the University of Vienna to integrate courses on data documentation and data management into the curriculum of social science studies—both on a master and a PhD level. Moreover, WISDOM offers methodical consultancy for data depositors, advising researchers to seek counsel in the early stages of the research process, so data management plans can still be adapted to include archiving at the end of the research project. A lot of information on data management and data documentation is available on the WISDOM homepage as well.

3.9 Promoting secondary use

While data archiving is slowly starting to gain momentum, promoting the secondary use of archived resources is still a different matter. Whereas it is common practice to re-analyze and re-consult quantitative research data for different purposes than those of the original

research context, this tradition is practically non-existent for qualitative research. To foster a culture of data sharing implies creating living archives that are not only storing data but also redistributing it to the research community. In the words of JOYE (2005, p.11): "For an archive, the issue is not only storage and conservation of the data themselves, but its capacity to be used rather than merely stored, in other words, the aim is publication and not only conservation."

WISDOM published a number of high-quality data-sets in the catalogue only recently, but it needs time to draw researcher's attention to the services of a hitherto unknown infrastructure. We promote our studies via a newsletter, but again: since we are at the beginning of the archiving project, we have so far only had a small number of requests for archived data, and in these cases the data were mainly used for teaching purposes.

In the UK, the ESRC promotes not only the archiving of research data but, additionally, also the reuse of existing material. Applicants for ESRC research funds are required to demonstrate in their application that no data is already available and that there is a need for new data collection. Furthermore, the ESRC facilitates secondary analyses of datasets and encourages the citation of datasets in published materials (ESRC Data Policy) as an alternative means to acknowledge research performance.

In Austria, there is still some way to go to reach this level of support on the part of the research councils. Meanwhile, WISDOM is preparing case studies of secondary analysis done with archived projects. Thereby, users can get an overview of the added value and possible benefits of secondary analysis so that they might be inspired to reuse archived data themselves.

4. Conclusion

In this article, I have tried to give a comprehensive overview of the state of the art of qualitative data archiving focusing on the situation of WISDOM, the Austrian qualitative and quantitative data archive. The archiving and sharing of qualitative research data is gaining momentum. Since the establishment of Qualidata in 1994, more and more countries

launched qualitative archives which to date are at various stages of development. Through joint projects and working groups, which are strongly supported by IASSIST, the International Association for Social Science Information Services and Technology, it is now possible to use common standards and tools for data documentation and data processing, providing the user with easily accessible research data for secondary usage. The broader scientific community is taking up the discussion on open issues regarding the sharing of qualitative material and funding bodies are beginning to introduce guidelines as to what should happen with data from projects financed by their research grants.

Yet, many archives are still at an early stage or even in an initial phase of development. Taking WISDOM as a good example, I have intended to give some recommendations for successfully establishing an archive for qualitative social science research data. There are numerous crucial factors which need to be considered to make data available for a wider scientific community, and they must thus be processed and documented accordingly. Meta-data standards and appropriate technical solutions have already been developed, in addition to possible solutions for ethical questions. Apart from the infrastructural context, I have also elaborated on the structural conditions; for instance, how policies of research councils and funding agencies can cultivate or constrain the establishment of a culture of data sharing significantly. WISDOM tries to encourage the willingness of researchers to deposit and reuse data via diverse activities. Nevertheless, much remains to be done. Data documentation and management strategies generally need to be improved, ethical questions must be discussed and pioneering work on the secondary analysis of qualitative research data has to be done. However, the current trend towards data archiving and sharing suggests that in this respect a lot will be in motion in the near future.

References

- Barbour, Rosaline S. & Eley, Susan (Eds.) (2007). Refereed special section: Reusing qualitative data. *Sociological Research Online*, 12(3), <http://www.socresonline.org.uk/12/3/contents.html> [Date of Access: September 1, 2010].
- Bergman, Manfred Max & Eberle, Thomas S. (Eds.) (2005). Qualitative inquiry: Research, archiving, and reuse. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 6(2), <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/issue/view/12> [Date of Access: April 29, 2010].
- Boddy, Martin (2001). *Data policy and data archiving: Report on consultation for the ESRC Research Resources Board*. Bristol: University of Bristol.
- Corti, Louise (Ed.) (2006). Making qualitative data more re-usable: Issues of context and representation. *Methodological Innovations Online*, 1(2), http://erd.plymouth.ac.uk/mionline/public_html/viewissue.php?id=2 [Date of Access: September 1, 2010].
- Corti, Louise & Gregory, Arofan (2011), CAQDAS comparability. What about CAQDAS data exchange? *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 12(1), Art. 35, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1101352> [Date of Access: August 11, 2011].
- Corti, Louise; Day, Annette & Backhouse, Gill (2000). Confidentiality and informed consent: Issues for consideration in the preservation of and provision of access to qualitative data archives. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 1(3), Art. 7, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs000372> [Date of Access: September 1, 2010].
- Corti, Louise; Witzel, Andreas & Bishop, Libby (Eds.) (2005). Secondary analysis of qualitative data. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 6(1), <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/issue/view/13> [Date of Access: April 29, 2010].
- Corti, Louise; Kluge, Susann; Mruck, Katja & Opitz Diane (Eds.) (2000). Text. Archive. Re-Analysis. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 1(3), <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/issue/view/27> [Date of Access: April 29, 2010].
- Dressel, Gert & Hagenhofer, Johann (2007). Lebensspuren. Erlebte Zeitgeschichte im Land der 1000 Hügel. *Study P200701q, WISDOM*.

ESFRI (European Strategy Forum on Research Infrastructures) (2006). *European roadmap for research infrastructures. Report 2006*. ftp://ftp.cordis.europa.eu/pub/esfri/docs/esfri-roadmap-report-26092006_en.pdf [Date of Access: August 26, 2011].

Heaton, Janet (2004). *Reworking qualitative data*. London: Sage.

Joye, Dominique (2005). Qualitative or quantitative? Data archiving in documentation, research and teaching. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 6(2), Art. 39, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0502394> [Date of Access: September 1, 2010].

Kluge, Susann & Opitz, Diane (1999). Die Archivierung qualitativer Interviewdaten. Forschungsethik und Datenschutz als Barrieren für Sekundäranalysen. *Soziologie*, 4, 84-63.

Kuula, Arja (2000). Making qualitative data fit the "Data Documentation Initiative" or vice versa? *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 1(3), Art. 19, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0003194> [Date of Access: September 1, 2010].

Laaksonen, Helena; Borg, Sami & Stebe, Janez (2006). Setting up acquisition policies for a new data archive. *IASSIST Quarterly*, 30(1), http://www.iassistdata.org/downloads/igvol301laaksonen_0.pdf [Date of Access: September 1, 2010].

Merton, Robert K. (1965). *On the shoulders of giants*. The Post-Italianate edition. New York: Free Press.

Smioski, Andrea; Müller, Karl H. & Bischof, Christian (2009). Archiving qualitative and quantitative research data at the Faculty of Social Sciences of the University of Vienna. *Research Report*, 14, http://www.wisdom.at/Publikation/pdf/FoBerichte/2009_01_fobe_14_ArchivierungqualitativverquantitativerDaten.pdf [Date of Access: August 30, 2011].

Smioski, Andrea; Müller, Karl H.; Casado Asensio, Juan & Kritzingner, Sylvia (2008). Feasibility study for the preservation and dissemination of qualitative research data in Austria. *Research Report*, 12, http://www.wisdom.at/Publikation/pdf/FoBerichte/2008_07_fobe_12_Feasibilitystudie.pdf [Date of Access: August 30, 2011].

Parry, Odette & Mauthner, Natasha S. (2004). Whose data are they anyway? Practical, legal and ethical issues in archiving qualitative research data. *Sociology*, 38(1), 139-152.

Richardson, Jane C. & Godfrey, Barry S. (2003). Towards ethical practice in the use of archived transcribed interviews. *International Journal of Social Research Methodology*, 6, 347-355.

Author

Andrea SMIOSKI is Qualitative Data and Support Services Manager at the Austrian data archive WISDOM, based in Vienna. Her responsibilities include data acquisition, data processing and user support. She is teaching qualitative research methods at the University of Vienna. In the past she has worked as a researcher in the field of youth research. Her areas of interest are youth culture, transitions in the life course, qualitative research methods, and the reuse and documentation of qualitative data.

Contact:

Andrea Smioski

WISDOM

Wiener Institute for Social Science Data Documentation and Methods

Liechtensteinstraße 22a/2/17, 1090 Vienna, Austria

Tel.: +43 1 319 41 317

Fax: +43 1 319 41 318

E-mail: andrea.smioski@wisdom.at

URL: <http://www.wisdom.at/>

Artikel 5: Archivierungsstrategien für qualitative Daten

Der Artikel „*Archivierungsstrategien für qualitative Daten*“ wurde im Anschluss an die Paul Lazarsfeld Tagung „*Archive als Elemente wissenschaftlicher Infrastruktur*“, im November 2011 in Wien, verfasst. Die Beiträge der Tagung sollten im Rahmen der e-WISDOM-Reihe publiziert werden. Aus budgetären und organisatorischen Gründen verzögerte sich die Veröffentlichung jedoch so lange, dass alternativ im November 2012 eine Einreichung bei der Zeitschrift für Soziologie stattgefunden hat. Der Artikel befindet sich zum Zeitpunkt der Abgabe der vorliegenden Dissertation noch in Begutachtung.

Die **Zeitschrift für Soziologie (ZfS)** erscheint sechs Mal im Jahr. Sie veröffentlicht Beiträge aus allen Bereichen der Soziologie und möchte das Fach sowohl im Bereich der Theoriebildung als auch in der Veröffentlichung empirischer Forschungsergebnisse in seiner ganzen Breite repräsentieren. Die Gründungsherausgeber von 1971 konzipierten die ZfS als ein repräsentatives Organ ihres Faches, das quer zu den vorhandenen theoretischen Orientierungen und empirischen Forschungsgebieten allen SoziologInnen offen stehen soll. Die ZfS hat ein so aufwendiges Reviewverfahren wie keine andere sozialwissenschaftliche Zeitschrift in Deutschland. Es werden im Regelfall sieben FachkollegInnen mit der Beurteilung eines Manuskripts befasst (s. Homepage). Die Zeitschrift ist im Social Science Citation Index erfasst.

Archivierungsstrategien für qualitative Daten

Andrea Smioski

Zusammenfassung

Durch die Ausweitung qualitativer Forschung kann die Frage nach dem Umgang mit qualitativen Forschungsdaten nicht mehr beiseitegeschoben werden. Große Archive verfügen mittlerweile über spezialisierte Einrichtungen für die Archivierung qualitativer Daten. Diese erfordern jedoch andere Archivierungsstrategien als quantitative Daten: Datendokumentation spielt eine größere Rolle für die Sekundärauswertung, Vertraulichkeitsfragen und datenschutzrechtliche Aspekte müssen stärker berücksichtigt werden, etc. Ausgehend von verschiedenen Archivierungsstrategien für qualitative Daten zeigt dieser Artikel auf, wie eng Archivierungsprozesse mit Forschungsprozessen verknüpft sind und was das für den Lebenszyklus von Daten bedeutet. Das Konzept des „*living archives*“ wird eingeführt: Durch Weiternutzung archivierter Daten können Bestände wachsen und langfristig an Wert gewinnen. Schließlich beleuchtet der Artikel, wie Datenarchivierung zur Güte qualitativer Forschung beitragen kann und welche Bedeutung Archive als Instanzen für Qualitätssicherung haben.

Keywords: qualitative Datenarchivierung, Qualitätssicherung, Gütekriterien, qualitative Daten, Anonymisierung, Datenarchiv, Datendokumentation

1. Kontext und Einführung

1.1 Archivierung qualitativer Daten in den Sozialwissenschaften

Die Archivierung und die Sekundäranalyse quantitativer Daten sind fest in den Sozialwissenschaften verankert. Das UK Data Archive (UKDA), 1967 gegründet, feierte 2007 sein 40-jähriges Jubiläum und CESSDA, das Council of European Social Science Data Archives oder zu Deutsch, der Rat europäischer Datenarchive, besteht seit den 1970er Jahren. Auch die Re-Analyse nationaler und internationaler Umfrageprogramme ist aus der Forschung

nicht wegzudenken. Über statistische Ämter ist es möglich, auf nationale Umfragedaten zuzugreifen. In Österreich kann man über die Statistik Austria bspw. den EU-SILC oder auch den Mikrozensus kostenlos beziehen. Teils werden Umfragedaten auch eigens für die weitere Nutzung durch Dritte erhoben; so beispielsweise der European Social Survey (ESS) oder der European Quality of Life Survey. So stellt sich die Situation in der quantitativen Forschung dar, wie aber verhält es sich in der qualitativen Forschung?

Die Debatte um die Archivierung und Bereitstellung qualitativer Daten ist wesentlich jünger und hat erst Mitte der 1990er-Jahre begonnen. Die Gründung des britischen Archivs ESDS Qualidata im Jahr 1994, als integraler Bestandteil des UK Data Archives, stellt in dieser Agenda einen wichtigen Meilenstein dar. Als erstes Archiv für qualitative Daten wurde hier von Anfang an eine Vorreiterrolle eingenommen: Standards und Werkzeuge für die Aufbereitung, Archivierung und Weitergabe von Daten wurden vorgeschlagen und Initiativen zur Einrichtung qualitativer Archive in anderen Ländern gefördert und unterstützt. Anfangs lag das Augenmerk auf der Archivierung klassischer Studien, die für eine weitere Nutzung bewahrt werden sollten (Corti/Ahmad: 2000). Die Archivierung neuerer Studien wurde jedoch wichtiger, als das Economic and Social Research Council im Jahr 2000 eine Datenpolitik verlautbarte, die eine Archivierung von Forschungsdaten nach Projektende vorschreibt (ESRC 2000 und 2010). Seither hat man sich bei Qualidata intensiv mit den Rahmenbedingungen der Archivierung qualitativer Daten auseinandergesetzt. Eigene Dokumentationsstandards wurden entwickelt, die sich von den bis dahin verwendeten Verfahren für die Beschreibung quantitativer Daten unterscheiden und die Besonderheiten qualitativer Daten berücksichtigen (Kuula 2000). Technische Möglichkeiten der Datenerfassung und Datenspeicherung wurden ebenso erörtert (Muhr 2000; Plaß/Schetsche 2000), wie forschungsethische und datenschutzrechtliche Aspekte (Corti et al. 2000b; Leh 2000). In ganz Europa führte diese Initiative zu einem Anschlag der Diskussion und in Folge nach und nach zur Einrichtung qualitativer Repositorien auf nationaler Ebene und deren Vernetzung in einem europäischen Kontext. Machbarkeitsstudien wurden veranlasst, um auszuloten, wie es um den Verbleib vorhandener Daten bestellt ist und inwieweit ForscherInnen als DatengeberInnen und SekundärnutzerInnen in Frage kommen (vgl. Corti 2000; Medjedovic 2007; Opitz/Mauer 2005; Opitz/Witzel 2005; Smioski et al. 2008). Mit dem

Ziel, eine Kultur der Wiederverwendung zu verankern, wurden verschiedene Archivkonzepte umgesetzt und Bedingungen für die Datenabgabe und Datennutzung mit Stakeholdern aus der Wissenschaftslandschaft ausgehandelt. Über unterschiedliche Strategien der Datenbeschaffung wurde versucht, archivierte Datenbestände anzureichern und attraktive Möglichkeiten für eine Nachnutzung der Forschungsdaten zu schaffen. Nicht zuletzt wurde daran gearbeitet, eine Methodologie für die Wiederverwendung qualitativer Daten vorzustellen (Heaton 2004; Medjedovic/Witzel 2010).

Trotz der Intensivierung der Diskussion und ihrer Ausweitung auf andere europäische Länder, fielen viele Bemühungen, am etablierten Umgang mit Forschungsdaten zu rütteln, auf dünnen Boden. Forschungsdaten bleiben zumeist im Besitz der PrimärforscherInnen und sind daher nicht verfügbar für extensivere weitere Nutzung, für Vergleichsstudien oder als Ausgangsbasis für Folgeprojekte. Eine Ursache dafür ist sicher die schlechte finanzielle Grundausstattung der meisten kleineren Archive, die nur wenig Handlungsspielraum ermöglicht. Die Archivierung qualitativer Daten ist ein sehr zeit- und mitunter kostenaufwändiges Unterfangen. Ohne die entsprechenden Ressourcen können Fortschritte nur langsam erzielt werden, womit automatisch die Wahrnehmung der Archive durch eine interessierte wissenschaftliche Öffentlichkeit abnimmt. Datenpolitiken, wie jene des ESRC, sind selten, was sich zunehmend erschwerend auf Akquisebemühungen auswirkt. Auch fehlt auf Seiten der ForscherInnen sehr häufig eine gute wissenschaftliche Praxis bei der Dokumentation und beim Management von Forschungsdaten, was eine Archivierung im Nachhinein stark behindert. Konkurrenz- und Zeitdruck sowie der fortwährende Zwang zur Einwerbung von Drittmitteln sind ihrerseits nicht förderlich dafür, Augenmerk für die Bewahrung von Daten aus abgeschlossenen Projekten oder die Nachnutzung archivierter Daten im Rahmen von neuen Forschungen zu schaffen.

In den letzten Jahren und vor dem Hintergrund der zunehmenden Ausweitung qualitativer Forschung in vielen Disziplinen sowie der Ausdifferenzierung und Neuentwicklung von Verfahren der Datenerhebung gewinnt die Frage nach den Daten aber wieder an Bedeutung. Auch die Open Access Bewegung hat dazu beigetragen, der Diskussion um die Archivierung und Wiederverwendung qualitativer Daten ein neues Momentum zu geben. Es gibt erste Monografien, die sich mit dem Thema auseinandersetzen (u.a. Medjedović/Witzel 2010,

Heaton 2004) sowie Schwerpunktausgaben bekannter Journals, die sich den Feldern Datenarchivierung und Sekundärnutzung widmen (u.a. Valles et al. 2011, Neale/Bishop 2011, Barbour/Eley 2007, Bergmann/Eberle 2005, Corti et al. 2005 und 2000a). Auch auf Konferenzen finden sich vermehrt Beiträge⁷⁴ und es steht zur Diskussion in Zeitschriftenbeiträgen auf archivierte Daten zu verlinken. Weitere Schritte sind nötig und können ihrerseits ein Stück weit dazu beitragen, dem Thema zu einem neuen Stellenwert zu verhelfen und Weiterentwicklungen zu ermöglichen.

1.2 Situation in Österreich

Die Dokumentation und Archivierung sozialwissenschaftlicher Forschungsdaten in Österreich hatte ihren Anfang in den 1980er-Jahren. WISDOM, das Wiener Institut für sozialwissenschaftliche Dokumentation und Methodik, wurde im Jahr 1985 gegründet. In den Anfangstagen lag der Fokus des Instituts auf der Archivierung sozialwissenschaftlicher Umfragedaten. Dies gestaltete sich im Vergleich zu heute in den 1980er-Jahren in vielerlei Hinsicht einfacher, da Datenschutzrichtlinien noch weniger weit entwickelt und auch administrativ-bürokratische Hindernisse geringer waren. Seit den Gründungstagen hat WISDOM mehr als 1.000 quantitative Datensätze akquiriert, an die 600 davon sind für NutzerInnen digital erhältlich und für wissenschaftliche Zwecke frei zugänglich.

In den frühen 1990er-Jahren trat WISDOM dem Rat der europäischen Datenarchive bei und fungiert seither und dadurch als Schnittstelle für die Dokumentation und Archivierung sozialwissenschaftlicher Daten in Österreich.

Sozialwissenschaftliche Daten beschränken sich aber nicht allein auf quantitative Daten. Vor dem Hintergrund der wachsenden Bedeutung qualitativer Forschung begann WISDOM im

⁷⁴ So auf den EUROQUAL Konferenzen *Ethics and Politics in Qualitative Methods*, Juni 2009, *Archives and Life-History Research*, September 2009, *International Perspectives on Qualitative Research in the Social Sciences*, Mai 2010 oder den SLLS Konferenzen *Developments and Challenges in Longitudinal Studies from Childhood*, September 2010 und *Life Course and Social Change: Interdisciplinary and International Perspectives*, September 2011. Auch beim 5. und beim 7. *Berliner Methodentreffen* gab es Beiträge zur Archivierung und Sekundäranalyse qualitativer Daten und bei den jährlich stattfindenden Open Access Tagen ist das Thema „open data“ spätestens seit 2009 in Form von Vorträgen oder Postern ein Fixpunkt im Programm. Bei der ESA Midterm Conference *Curiosity and Serendipity – A Conference on Qualitative Methods in the Social Sciences* im September 2012 ist das Thema qualitative Datenarchivierung ebenfalls ausgeschrieben.

Jahr 2007 mit dem Aufbau eines qualitativen Datenarchivs. Zusätzlich zu den quantitativen Daten sollten auch qualitative Studien archiviert werden. Eine Machbarkeitsstudie (Smioski et al 2008), die der Gründung des qualitativen Archivs vorausging, ließ erwarten, dass sowohl in Bezug auf die Datenabgabe, als auch die Datennutzung mit einer großen Unterstützung seitens der sozialwissenschaftlichen Community zu rechnen wäre (Tabelle 1).⁷⁵

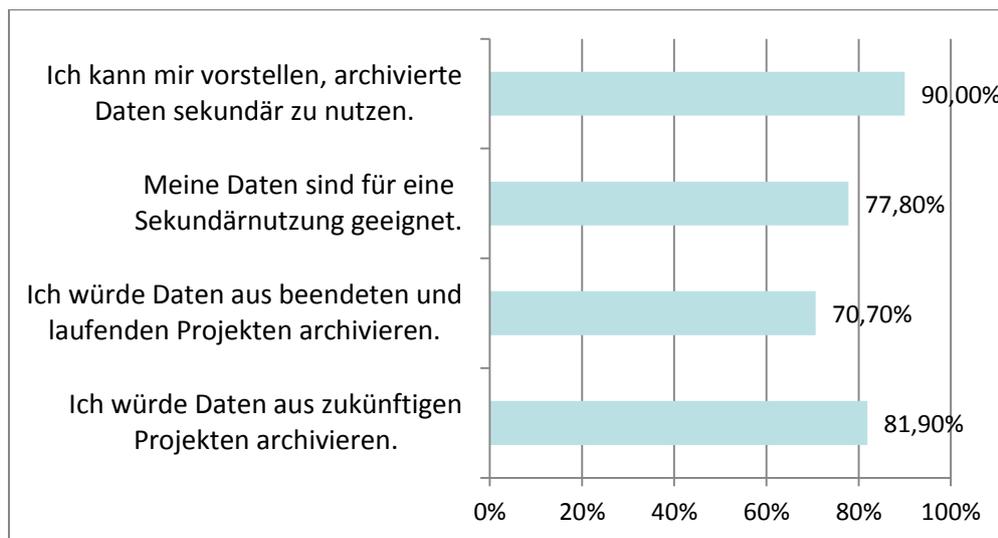


Tabelle 1: Unterstützung eines qualitativen Datenarchivs in Form von Datenabgaben und Datennutzungen durch österreichische ForscherInnen.

Mit Anfang des Jahres 2008 wurde begonnen, bestehende und etablierte Standards für die Dokumentation und Aufbereitung quantitativer Daten auf ihre Tauglichkeit für die Archivierung qualitativer Daten hin zu überprüfen. Anhand erster Beispielstudien (Richter: 2007, Knoll: 2006, u.a.) wurden Archivierungsverfahren erprobt, adaptiert, weiter- und neu entwickelt. Besonders die Themen Datenschutz, Vertraulichkeit und Zugänglichkeit mussten grundlegend erarbeitet werden. Nachdem die infrastrukturellen Voraussetzungen für die Bearbeitung qualitativer Daten soweit geschaffen waren, stellte sich der Schritt in die Praxis eher enttäuschend dar. Dort wo man anfänglich auf Zustimmung und Unterstützung seitens der ForscherInnen gestoßen war, wurde diese plötzlich relativiert und zurückgezogen. Ein

⁷⁵ N = 183; insgesamt wurde der Fragebogen über relevante Mailinglisten an über 1.100 ForscherInnen verschickt. Die Auswertung des Fragebogens ergab Angaben zu 1.097 qualitativen Forschungsprojekten, die von den Befragten in den Jahren 2000 bis 2008 durchgeführt wurden (Smioski et al. 2008: 45).

ähnliches Phänomen beschreibt Nelson in seinem Artikel *Empty Archives*. „*Most researchers happily embrace the idea of sharing (...) [B]ut in practice those advantages often fail to outweigh researchers` concerns.*“ (2009: 160) In Österreich konnte sich bislang keine Kultur für „*data sharing*“ etablieren. Beispiele für die Wiederverwendung, d.h. die Sekundäranalyse vorhandener Daten lassen sich bis dato in der qualitativen Forschung bis auf wenige Ausnahmen (Larcher 2009) kaum finden und Datenarchivierung wurde aufgrund fehlender Datenpolitiken seitens der Forschungsfördergeber lange nicht diskutiert. Erst mit der neuen und wichtigen Datenpolitik des Forschungsförderungsfonds zu Beginn des Jahres 2010 und durch die rasche Verbreitung der Open Access Bewegung, beginnen sich sehr langsam auch im Hinblick auf die Offenlegung und das Weitergeben wissenschaftlicher Forschungsdaten Einstellungen zu verändern und Widerstände brüchig zu werden. WISDOM hat die Zeit seither intensiv genutzt, um genauere Richtlinien für die Dokumentation und das Management empirischer Forschungsdaten zu entwickeln. Hier gibt es langjährig tradierte Defizite, was dazu führt, dass selbst dort, wo Daten archiviert werden viel Arbeitsaufwand für die Archivierung anfällt. Datenschutzrechtliche Fragen wurden adressiert und in Zusammenarbeit mit Forschungsteams erörtert. In diesem Bereich war es sehr wichtig für die Arbeit des Archivs, auf Bedenken und Widerstände seitens der ForscherInnen einzugehen und gemeinsam und fallspezifisch Lösungen zu erarbeiten. Seit der Gründung des qualitativen Datenarchives 2007 konnten durch diese Arbeiten eine Reihe drittmittelgeförderter Projekte, Dissertationsprojekte und älterer Studien archiviert werden.

Das Jahr 2010 stellte sich nicht nur durch die Datenpolitik des FWF als ein wichtiger Meilenstein für die Datenarchivierung in Österreich heraus. Darüber hinaus sicherten die Ministerien für Wissenschaft und Forschung (bmwf) und für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (bmask) WISDOM eine langfristige Förderung und Unterstützung zu.⁷⁶ Dieses Übereinkommen gewährleistet, dass die notwendigen Mittel für den Erhalt der Infrastruktur zur Verfügung gestellt werden und die langfristige Bewahrung von Forschungsdaten garantiert werden kann.

⁷⁶ Auch der Rat für Forschung und Technologieentwicklung empfiehlt eine langfristige Budgetplanung für Infrastrukturförderungen. „*[D]ie Budgets für neue Forschungsinfrastrukturprojekte sollen nicht wie bisher üblich nur für die Errichtungskosten (...) vorgesehen werden, sondern sie sollen auch den damit zusammenhängenden operativen Betrieb inkl. die Erhaltung, das technologische Upgrade und die Erneuerung im Voraus berücksichtigen.*“ (Pock 2010: 119)

Im Folgenden sollen verschiedene Schritte des Archivierungsprozesses für qualitative Daten dargestellt werden.

2. Archivierungsstrategien

Unter Archivierungsstrategien sind in Zusammenhang mit der Archivierung sozialwissenschaftlicher Daten nicht ausschließlich Arbeiten zu verstehen, die nach dem Transfer der Daten an ein Archiv beginnen. Vielmehr müssen wichtige Arbeitsschritte und Entscheidungen bereits in der Projektplanung und im Zuge der Datenerhebung berücksichtigt und mit eingeplant werden (ICPSR 2009: 5).⁷⁷ Datengenerierung und Datenarchivierung sind stark miteinander verzahnt und letztere in hohem Maße davon abhängig, inwieweit eine spätere Archivierung bereits im Forschungsprozess mitgedacht wurde. In Übereinstimmung mit Humphrey et al. (2000: 11) ließe sich sagen, *„[f]rom an archiving perspective, the whole orientation of the researcher requires an assessment of the future of the data products.“* In einer späteren Arbeit zusammen mit James Jacob geht Humphrey einen Schritt weiter und beschreibt Datenarchivierung als einen Prozess, der den gesamten Lebenszyklus eines Datensatzes begleiten sollte und damit zu einem Teil der Forschungsmethode wird. *„Data archiving is a process, not an end state where data is simply turned over to a repository at the conclusion of a study. Rather, data archiving should begin early in a project and incorporate a schedule for depositing products over the course of a project’s life cycle and the creation and preservation of accurate metadata, ensuring the usability of the research data itself. Such practices would incorporate archiving as part of the research method.“* (Jacobs/Humphrey 2004: 28)

Nur mit Bedacht auf die – aus der Dependenz des Archivierungsprozesses vom Forschungsprozess entstehenden – Notwendigkeiten für die Organisation, Dokumentation und Aufbereitung der Daten im Verlauf des Forschungsprozesses, können nach Abschluss des Projektes eine rasche Übergabe an und Aufbereitung der Daten durch das Archiv ermöglicht und Bestände qualitativ hochwertiger Forschungsdaten für Weiternutzungen

⁷⁷ Humphrey et al. (2000) gehen einen Schritt weiter und erörtern in diesem Zusammenhang die Vorteile, schon während der Forschung einen/eine ArchivarIn „an Board“ zu haben.

zugänglich gemacht werden. Aus diesem Grund richtet sich der vorliegende Artikel nicht nur an ArchivarInnen, sondern auch an empirisch arbeitende ForscherInnen.

2.1 Akquiseprozess

Der Datenarchivierungsprozess beginnt mit der Datenakquise. In Österreich liegt eine große Erschwernis bei der Datenakquise in der Tatsache begründet, dass es derzeit kaum Datenpolitiken seitens der Forschungsförderungseinrichtungen gibt, die eindeutig regeln, was nach Ende der Projekte mit den erhobenen Daten passieren soll.⁷⁸ Open Access auch für Forschungsdaten gewinnt zwar an Bedeutung, aber dort wo es Richtlinien gibt, wird deren Einhaltung entweder nicht überprüft oder aber die Richtlinien sind sehr allgemein gehalten. Eine Zusammenarbeit mit spezialisierten Archiven gibt es derzeit nicht. Die Akquise von Daten gestaltet sich daher für WISDOM sehr schwierig und zeitaufwändig und muss fast ausschließlich vom Archiv initiiert werden.

Dort wo Daten für eine Archivierung akquiriert werden können oder Daten von ForscherInnen am Archiv deponiert werden, wird eine Reihe von Kriterien an das Datenmaterial angelegt, um zu entscheiden, ob ein Datensatz für eine Archivierung geeignet ist oder nicht.⁷⁹ Im Allgemeinen sind Daten zur Archivierung bereit, wenn folgende Bedingungen erfüllt sind:

- Der Datensatz sollte möglichst vollständig archivierbar sein, d.h. im Idealfall sollten alle Daten aus einem Projekt vollständig vorhanden sein. Bei einer Interviewstudie werden bspw. nicht nur die Gesprächstranskripte archiviert, sondern auch die entsprechenden Tonträger, Interviewprotokolle und Forschungsnotizen. Auch Codes

⁷⁸ Der FWF hält ForscherInnen in seinen open Access Richtlinien seit 1.1.2010 dazu an, Forschungsdaten innerhalb von zwei Jahren nach Projektende über ein disziplinspezifisches Repositorium zugänglich zu machen. Bisher hat diese sehr offen formulierte Richtlinie nicht zu Datenabgaben geführt. Inwieweit ihre Einhaltung überprüft wird, ist noch unklar und wird sich wohl erst nach längerer Wirksamkeit der Richtlinie abzeichnen. Der Jubiläumsfonds der österreichischen Nationalbank hat in seinen Förderverträgen die Archivierungspflicht für sozialwissenschaftliche Daten am WISDOM miteingebunden. Gegenüber ForscherInnen lässt sich von WISDOM in der Praxis daraus dennoch kein Anspruch auf die Archivierung der Daten geltend machen, da es seitens des Fonds weder eine Überprüfung noch Negativfolgen für ForscherInnen bei Nichteinhaltung gibt.

⁷⁹ Für eine Übersicht zu Kriterien bei ESDS Qualidata s. Corti 2005b: 9f.

und Memos, die im Verlauf der Auswertung von den ForscherInnen erstellt wurden, können archiviert werden und für SekundärnutzerInnen wichtige Metainformationen bereitstellen oder Übersichten ermöglichen.

- Der Datensatz muss technisch und physisch für eine Archivierung geeignet sein. Dieser Punkt bezieht sich in erster Linie auf den Zustand von Daten, wie bspw. die Qualität einer Tonaufnahme oder die Lesbarkeit von Forschungsnotizen. Bei älteren Daten kann es hier aber auch um Datenformate gehen. Nicht alle Daten sind digital gespeichert. Oft gibt es von Transkripten nur vergilbte „*hard copies*“ oder von Tonaufnahmen nur alte Kassetten, deren Lebensdauer längst überschritten ist.
- Ein sehr wichtiger Punkt betrifft die Dokumentation des Datensatzes. Diese muss ausreichend sein, um eine Archivierung und Sekundärnutzung zu ermöglichen (vgl. Fink 2000: 53). Gerade wo es sich um kleinere Projekte mit nur wenigen MitarbeiterInnen handelt, wird viel projektspezifisches Wissen nicht dokumentiert, weil es ohnehin jederzeit abrufbar ist. Für die Archivierung der Daten muss aus den Kontextdokumentationen klar ersichtlich sein, wie das Projekt entstanden ist, Daten gesammelt, aufbereitet und analysiert wurden und in welchem institutionellen und wissenschaftstheoretischen Kontext das Projekt stattfand.
- Ein weiterer grundlegender Punkt, der vor einer Archivierung unbedingt geklärt sein muss, betrifft Copyrightfragen und datenschutzrechtliche Angelegenheiten. Das bedeutet in erster Linie, dass ForschungsteilnehmerInnen über die weitere Verwendung der Daten, d.h. unter anderem eine Archivierung und Wiederverwendung, informiert sind und dieser in Form einer schriftlichen Einverständniserklärung zugestimmt haben. Aber auch darüber hinausgehende rechtliche Fragen sind zu klären, wie zum Beispiel rechtliche Ansprüche der Auftraggeber einer Studie. So darf der ursprüngliche Verwendungszweck der Daten die Archivierung nicht behindern. Für wirtschaftlich oder politisch motivierte Auftragsstudien wird in der Regel bereits von Seiten der Geldgeber, die oft auch Rechteinhaber an den Daten sind, eine Weiterverwendung der Daten untersagt.

- Ein letzter und nicht unwesentlicher Punkt bezieht sich auf die Qualität der Daten. Der Grundsatz für eine Archivierungsentscheidung lautet, dass die Daten nach den Regeln einer guten wissenschaftlichen Praxis erhoben und dokumentiert wurden. An dieser Stelle ist jedoch anzumerken, dass das Archiv bisher nur zu einem sehr geringen Maße tatsächlich die wissenschaftliche Qualität einer Erhebung beurteilt. Einerseits ist es so, dass DatengeberInnen, die Daten am Archiv deponieren, ermutigt und nicht abgewiesen werden sollen. Dies vor allem, da die Idee der Archivierung und Weiternutzung von Forschungsdaten in Österreich noch so wenig etabliert ist.

Andererseits verfügt WISDOM derzeit nicht über die notwendigen Ressourcen, um eine Instanz für die aktive Qualitätssicherung einzurichten. Dies würde meines Erachtens, wenn es nachhaltig erfolgen und in der wissenschaftlichen Community akzeptiert werden soll, ähnlich wie bei wissenschaftlichen Fachzeitschriften, die Einführung von gesonderten Review-Verfahren erfordern. Hierfür müsste es eine intensivierete Zusammenarbeit zwischen Archiv, sozialwissenschaftlich orientierten Fördereinrichtungen und ForscherInnen geben, sowie eine zielgerichtete Unterstützung der Archivierungsbestrebungen seitens der Fördereinrichtungen und zwar nicht nur in finanzieller Hinsicht, sondern auch im Sinne konkreter Kooperationen. Es müssten klare Regelungen zu Archivierungsverpflichtungen der ForscherInnen und Datenmanagementstandards getroffen und Maßnahmen zur Überprüfung dieser Vorgaben entwickelt werden. Nur durch eine derartige Zusammenarbeit kann eine Kultur für „*data sharing*“ Fuß fassen und nachhaltig an Momentum gewinnen. Aktive Qualitätssicherung stellt einen wichtigen Verantwortungsschwerpunkt und Ausbaubereich der Archive in der Zukunft dar. Dazu gehört aber auch, Voraussetzungen und insbesondere Kompetenzen für erstklassiges Datenmanagement und hochwertige Datendokumentation zu schaffen. Es ist unerlässlich, dass Archive in diesen Bereichen mehr, aktiv und nutzerInnenfreundlich Expertise zur Verfügung stellen.

2.2 Datendokumentation

Die umfassende Dokumentation eines Datensatzes ist eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Archivierung bei WISDOM. Datendokumentation ist notwendig, um sicherzustellen, dass Daten auch zu einem späteren Zeitpunkt verstanden und genutzt werden können (vgl. Niu 2009: 5; Corti 2005a: 16; Hox/Boeijs 2005: 598). Sie stellt die Brücke zwischen PrimärforscherInnen und SekundärnutzerInnen her, indem sie letzteren Kontextinformationen zur Verfügung stellt, die unerlässlich sind, um den institutionellen, theoretischen und methodischen Zugang der Studie, den Prozess der Datenerhebung, wichtige Entscheidungen im Verlauf des Forschungsprozesses oder Reflexionen der PrimärforscherInnen nachzuvollziehen. Die Machbarkeit einer Sekundäranalyse hängt maßgeblich von den zur Verfügung gestellten Dokumentation ab (van den Berg 2005: 47), aber eine sorgfältige Datendokumentation sollte grundsätzlich jeden Forschungsprozess begleiten (s.a. Steinke 2000: 324f). Auch innerhalb von Projektteams kann es wichtig werden, auf Dokumentationen zurückgreifen zu können, die dabei helfen, Forschungssettings zu rekonstruieren, einmal geäußerte Wünsche von ForschungsteilnehmerInnen zu berücksichtigen, Interpretationsideen einzuarbeiten oder vereinbarte Projektentscheidungen umzusetzen. *„From a methodological point of view“*, argumentiert Dominique Joye, *„documentation is a crucial element to ensure the quality of the data gathered.“* (2005: 6)

Datendokumentation gestaltet sich am einfachsten, wenn sie von Anfang an im Forschungsprozess integriert ist. Schon bei der Planung einer Forschung sollte festgehalten werden, welche Kontextinformationen für das Projekt oder für SekundärnutzerInnen von Interesse sein können und in welcher Form sie erfasst werden sollen. Auch Kontextinformationen, die erst im Projektverlauf zu Tage treten oder relevant werden, müssen in die Dokumentation miteinbezogen werden. Es ist erforderlich, ProjektmitarbeiterInnen auf Dokumentationsstandards hinzuweisen und gegebenenfalls einzuschulen, um die Dokumentation für den gesamten Projektverlauf konsistent zu gewährleisten.

Eine gute Datendokumentation sollte in jedem Fall folgende Punkte beinhalten:

- **Kontextinformationen zum Projekt und zu den Daten:**

Projekthintergrund und Entstehung; Ziele und Verwertungszusammenhang des Projekts bzw. der Projektergebnisse; Hypothesen und forschungsleitende Fragestellungen; wichtige Publikationen, auf denen das Projekt aufbaut sowie Publikationen, die auf Basis der Daten aus dem Projekt entstanden sind

- **Beschreibung der Methoden und des Prozesses der Datenerhebung/ Datenaufbereitung:**

Verwendete Methoden; Erhebungsinstrumente (Interviewleitfaden, Beobachtungsanleitung, Fragebogen); Stichprobe; Datenerhebungsprozess (Feldarbeit, Interviewanleitungen, Interviewsettings); zeitliche und räumliche Abdeckung; Datenaufbereitung (Transkriptionssystem, Anonymisierung); verwendete Sekundärdaten und andere Quellen; Datenbereinigung und Fehlerkontrolle; Qualitätskontrolle

- **Informationen zur Datenstruktur:**

Umfang des Datensatzes; Dateistruktur und Datenformate; Beziehungen zwischen den Dateien; Verzeichnisse und Fallübersichten

- **Vertraulichkeit, Zugangsregelungen und Nutzungsbedingungen:**

Anonymisierungstechniken, Einverständniserklärungen, Zugangsbeschränkungen, Klärung rechtlicher Fragen

Über diese grundlegende Datendokumentation hinausgehend sind in der qualitativen Forschung insbesondere solche Informationen wichtig, die den SekundärforscherInnen helfen, Settings, Abläufe und Hintergründe einer Studie nachzuvollziehen. Solche Informationen sind oft implizit und werden nicht dokumentiert, können aber für spezifische Auswertungsverfahren in der qualitativen Tradition oder bestimmte Fragestellungen unerlässlich für den Verstehens- und Interpretationsprozess sein. Hinter dieser Herangehensweise steht die theoretische Grundannahme, dass Erkenntnis aus der reflexiven, interpretativen Praxis der Forschenden resultiert (Moore 2007: 3.1). In den

Worten von Janet Heaton: „*In qualitative research, the interpretation of data is generally perceived to be dependent on the primary researcher`s direct knowledge of the context of data collection and analysis obtained through their own personal involvement in the research.*“ (Heaton 2004: 30)

Aus diesem Grund hat die Dokumentation von Kontextinformationen in der qualitativen Forschungstradition eine gesteigerte Bedeutung, denn nur eine umfangreiche und ausführliche Dokumentation ermöglicht SekundärnutzerInnen, die Perspektive der PrimärforscherInnen einzunehmen. WISDOM hält DatengeberInnen daher dazu an, über grundlegende Datendokumentation hinausgehend, folgende weitere Informationen festzuhalten:

- Begründung des Forschungsinteresses und Informationen zum Zustandekommen des Forschungsprojekts (persönliche Zugänge der AntragstellerInnen, wirtschaftliche oder politische Interessen und Hintergründe)
- Informationen zur und Begründung der Methodenwahl sowie Beschreibung der Methode, des methodischen Herangehens und der methodologischen und theoretischen Grundannahmen
- Informationen zum Feldzugang und zur Auswahl der ForschungsteilnehmerInnen (Rekrutierung über persönliche Kontakte, Schneeballsystem, Gatekeeper) sowie etwaige Zugangsschwierigkeiten zum Feld
- Informationen zu den Settings, in denen Forschung stattfindet sowie Auffälligkeiten und Beobachtungen im Feld, die nicht Bestandteil von Interview- oder Beobachtungsprotokollen sind
- Informationen zur Beziehung zwischen ForscherInnen und ForschungsteilnehmerInnen (einmaliger oder wiederholter Kontakt, Vereinbarungen abseits dokumentierter Einverständniserklärungen) und insbesondere Hinweise auf sensible Inhalte in den Daten und wie mit diesen Daten umzugehen ist

- Informationen über Auffälligkeiten, Abweichungen, unerwartete Ereignisse, Planänderungen, Probleme (und wie mit diesen umgegangen wurde) sowie Dokumentation und Begründung von (strategischen) Entscheidungen im Forschungsprozess

Bei vielen Daten, die von WISDOM akquiriert werden, gestaltet sich die Aufbereitung für die Archivierung sehr aufwendig. Viel – für die PrimärforscherInnen aus dem Forschungszusammenhang abrufbares und daher selbstverständliches – Kontextwissen wird nicht dokumentiert. Daraus folgt, dass Daten- und Projektbeschreibungen oft mangelhaft sind und in einigen Fällen sogar die Rekonstruktion des Forschungsprozesses und damit natürlich auch die weitere Nutzung der Daten behindern wenn nicht gar verunmöglichen (s.a. van den Berg 2005).

Für WISDOM bedeutet die derzeitige Ausgangssituation häufig, dass eine Dokumentation der Daten retrospektiv erstellt werden muss, was teils, aber nicht immer durch die ForscherInnen unterstützt wird. Da viele Projekte schon abgeschlossen sind, gibt es seitens der ForscherInnen oft keine Ressourcen für eine nachträgliche Aufbereitung der Daten zur Archivierung und bisweilen sind die durchführenden Personen auch nicht mehr verfügbar. In solchen Fällen versucht das Archiv, fehlende Informationen aus vorhandenen Projektunterlagen (Berichte, Publikationen, Anträge) zu rekonstruieren und die Daten auf diese Weise entsprechend zu dokumentieren. Das ist ein zeitintensives Unterfangen, das viele Ressourcen beansprucht und dazu führt, dass im qualitativen Archiv, die Neuerfassung von Studien nur sehr langsam voran schreitet. Und natürlich ist klar, dass so viele, für Nachnutzungen wichtige Informationen nicht dokumentiert werden können.

2.3 Datenmanagement

Gutes Datenmanagement ist eine weitere wichtige Voraussetzung für die Archivierung von Datensammlungen am WISDOM. Doch oft ist ForscherInnen unklar, was in Bezug auf ihre eigenen Projekte unter dem Begriff Datenmanagement genau zu verstehen ist. Datenmanagement in der Forschung umfasst alle Aspekte, die mit der Verwaltung,

Organisation und Verarbeitung von Daten zusammenhängen. Datenmanagement erleichtert und verbessert den wissenschaftlichen Forschungsprozess, stellt eine hohe Datenqualität sicher und erhöht die Lebensdauer der Daten und damit die Möglichkeiten einer Wiederverwendung maßgeblich. Wichtige Bereiche umfassen:

- Verwaltung der Daten
- Ordnerstruktur, Datenformate und Software
- Datenspeicherung, Datensicherung und Backups
- Archivierung und Langzeitsicherung der Daten
- Weitergabe und Veröffentlichung der Daten
- Sicherheit vertraulicher Daten
- Rechteverwaltung
- Kompatibilität und Datensynchronisation

Gutes Datenmanagement ist nicht nur einer etwaigen Archivierung und Wiederverwendung von Daten zuträglich, sondern sollte auch die Grundlage für jede gute Forschung sein und kann die Qualität eines Datensatzes bedeutend anheben. Wenn Daten adäquat verwaltet, aufbewahrt und dokumentiert, sowie ihre Vollständigkeit und Integrität laufend geprüft werden, sind die besten Voraussetzungen geschaffen, um hochwertige Forschungsdaten und empirisch nachvollziehbare Ergebnisse zu produzieren. Auch PrimärforscherInnen profitieren von gutem Datenmanagement, sei es hinsichtlich einer effizienteren Zusammenarbeit in (großen) Teams mit vielen Daten, sei es die Auffindbarkeit und damit das Einbeziehen von Informationen im aktuellen Projektverlauf betreffend oder auch hinsichtlich etwaiger Re-Analysen der eigenen Daten zu einem späteren Zeitpunkt.

Dennoch gilt für das Datenmanagement Ähnliches wie für die Datendokumentation: In der Forschungspraxis wird oftmals darauf verzichtet. Das liegt meines Erachtens vorwiegend daran, dass es bei Fragen des Datenmanagements in erster Linie um logistische und verwaltungstechnische Aufgaben geht, die vom genuin wissenschaftlichen Arbeitsprozess in der Praxis weitgehend ausgeklammert werden. Viele Tätigkeiten, so die Datensicherung, die Datensynchronisation oder die Zugriffsverwaltung, erfordern ein gewisses Ausmaß an technischem Know-how. Derartige Kompetenzen fehlen aber oft bei wissenschaftlichem

Personal und werden in der universitären Ausbildung auch selten vermittelt. Andere Tätigkeiten, vor allem die Verwaltung der Daten im Hinblick auf die Kontrolle von Masterversionen oder das Erstellen von Ordnerstrukturen und Übersichten, erfordern kontinuierliche Aufmerksamkeit und Berücksichtigung und gehen im Erhebungs- und Auswertungsprozess oft unter.

Das macht eine Archivierung in der Praxis oftmals schwer und in den meisten Fällen zeitaufwändig. Vielfach fehlen bei der Übergabe der Daten einzelne Datenbestände, die bei mittlerweile anderweitig beschäftigten ProjektmitarbeiterInnen lokal gespeichert sind und nicht zentral verwaltet werden. Bei großen und eventuell internationalen Projektteams kann es schwer bis unmöglich sein, im Nachhinein alle Daten zusammenzutragen, insbesondere wenn die Daten bereits vernichtet wurden. Oft gibt es von einer Datei mehrere Versionen, weil verschiedene ForscherInnen damit gearbeitet und immer wieder neue Versionen der Datei abgespeichert haben. Die endgültige Datei lässt sich oft nicht rekonstruieren und unveränderbare Masterversionen werden selten erstellt. Dort wo mehrere TranskribentInnen oder ProtokollantInnen in einem Projekt tätig waren, sind Dateien, wie bspw. Interviewtranskripte, in verschiedenen Formaten und Formatierungen und mit unterschiedlichen Benennungskonventionen abgespeichert. Zum Teil wird innerhalb eines Projekts mit unterschiedlichen Transkriptionssystemen transkribiert, zu denen aber keine Informationen vermerkt werden. In vielen Fällen fehlen Kontextdokumentationen zur Datenerhebung völlig, weil es keine Datenmanagementpläne gibt, die für alle ProjektmitarbeiterInnen einheitliche Standards für die Datenerhebung und Aufbereitung festlegen. Nach Projektende gibt es meist niemanden mehr, der für eine Archivierung verantwortlich ist und als Ansprechperson für das Archiv über alle notwendigen Metainformationen zu dem Projekt verfügt.

Um diese Situation in Zukunft zu verbessern, ist WISDOM sehr aktiv bemüht, Wissensvermittlung in den Bereichen Datendokumentation und Datenmanagement zu betreiben. Dies erfolgt einerseits über die umfangreiche und übersichtliche WISDOM Datenarchiv-Homepage, auf der wesentliche Informationen für ForscherInnen abrufbar sind, aber auch über persönliche Beratungsgespräche mit EinzelforscherInnen und Projektteams sowie über regelmäßig stattfindende ExpertInnen-Workshops zu den Themen

Datendokumentation, Datenmanagement und Sekundärnutzung. WISDOM möchte ForscherInnen dazu animieren, beim Management ihrer Daten in Zukunft bereits im Projektverlauf nach bester Praxis vorzugehen. Dadurch minimiert sich der Extra-Aufwand bei der Archivierung der Daten erheblich.

2.4 Digitalisierung

Neben neueren Studien werden am WISDOM auch ältere qualitative Studien erfasst. Die Archivierung erfolgt in diesen Fällen unter dem Gesichtspunkt, die Datenbestände vor endgültigem Verlust zu bewahren und für Nachnutzungen zu sichern. Ein Großteil der Datenbestände – vorwiegend Interviewstudien – stammt aus den 1980er Jahren und wurde im ursprünglichen Projektkontext nicht digital abgespeichert. Interviewaufnahmen liegen auf Audiokassetten und in späteren Jahren auf Micro-Kassetten und Mini-Discs vor. Interviewtranskripte wurden mit Schreibmaschine geschrieben und sind im Papierformat in unterschiedlichster Qualität verfügbar. Teils wurden bereits digitale Dokumente angefertigt, diese müssen aber erst von Floppy-Discs und alten Festplatten gesichert und in neue Formate migriert werden, bevor sie für eine Archivierung weiter bearbeitet werden können. In einigen Fällen liegen auch handschriftliche Forschungsnotizen und Protokolle auf und auch altes Bildmaterial ist stellenweise vorhanden.

Die Digitalisierung dieser Bestände nimmt am WISDOM einen hohen Stellenwert ein, da viele alte Datenformate eine sehr kurze Lebensdauer haben und die Daten nur durch eine Digitalisierung langfristig gesichert werden können. Audioformate werden digital eingespielt und mit der Software Adobe Soundbooth nachbearbeitet, um Rauschen und Nebengeräusche auf ein Minimum zu reduzieren. Textdokumente werden gescannt und dort, wo sie maschinenlesbar sind, auch mit der OCR⁸⁰ Texterkennung von Adobe Acrobat Professional überarbeitet. So können die Daten auch mit Analysesoftware für qualitative Daten, wie Atlas.ti oder maxQDA, genutzt werden. Allerdings liefert die Texterkennung mitunter sehr fehlerhafte Schriftstücke, da einzelne Zeichen nicht erkannt oder falsch übersetzt werden. Dadurch fallen bei der Digitalisierung von Textdaten weitere

⁸⁰ OCR steht für Optical Character Recognition

Aufbereitungsarbeiten an, im Zuge derer Fehler korrigiert, Formatierungen erstellt und Anonymisierungen vorgenommen werden. Bildmaterial und handschriftliche Notizen werden gescannt und stehen NutzerInnen im PDF-Format digital zur Verfügung.

2.5 Anonymisierung

Im Mittelpunkt sozialwissenschaftlicher Untersuchungen stehen Menschen und gerade qualitative Daten beinhalten in vielen Fällen sensible Informationen über befragte Personen, aber auch über deren persönliches Umfeld (Corti et al 2000b: 12). SozialwissenschaftlerInnen verpflichten sich, die Vertraulichkeit der Personen, die sie im Zuge ihrer Untersuchungen befragen, zu gewährleisten (ISA Code of Ethics 2.3.). Das betrifft in den meisten Fällen Befragte, die sich zu einem Interview bereit erklären, aber auch Gruppen, Organisationen und andere Einheiten, zu denen Informationen in administrativen Zusammenhängen oder anderen Kontexten aufgezeichnet werden. Schon für PrimärforscherInnen ergeben sich oftmals Probleme, wie mit der Vertraulichkeit, die den Befragten zugesichert wurde, am besten umzugehen ist. Die Situation verkompliziert sich, wenn es darum geht, das Datenmaterial projektfremden ForscherInnen weiterzugeben (vgl. Hopf 2003: 597). Dadurch, dass die Einbindung in den Forschungsprozess nicht gegeben ist, fehlt SekundärforscherInnen das Wissen um sensible Inhalte in den Daten und demnach auch die Möglichkeit, im Umgang mit Forschungsergebnissen etwaige Risiken für ForschungsteilnehmerInnen abschätzen zu können. Besonders brisant sind in diesem Zusammenhang qualitative Daten, die z.B. zu Grenzbereichen der Legalität erhoben werden (Opitz/ Mauer 2005: Abs. 15). Hinzu kommt, dass in der qualitativen Forschung der/die ForscherIn insofern eine besondere Bedeutung hat, als dass er/sie selbst zum „*Instrument der Erhebung*“ wird (vgl. Medjedovic 2007). Das Ausmaß der Vertrauensbeziehung, das im Verlauf des Forschungsprozesses zu den befragten Personen aufgebaut wird, bestimmt sehr wesentlich die Qualität der erhobenen Daten. Vor dem Hintergrund der daraus entstehenden Verantwortlichkeit fürchten ForscherInnen in Hinblick auf eine Sekundärnutzung ihrer Forschungsdaten Vertraulichkeitsverletzungen gegenüber den

Befragten, sowie den Missbrauch ihrer Daten (Medjedovic 2007; Smioski et al. 2008: 52/124).

Erschwerend ist in diesem Zusammenhang, dass es in Österreich nicht immer üblich ist, ForschungsteilnehmerInnen Einverständniserklärungen zur Nutzung der Daten im Projektkontext bzw. darüber hinaus zur Archivierung und Weiterverwendung von Forschungsdaten auszuhändigen (Smioski et al. 2009: 38). Bei Daten, die zur Archivierung angeboten werden, kann also nicht immer vorausgesetzt werden, dass die befragten Personen über die etwaige Nutzung ihrer Daten durch andere ForscherInnen und daraus entstehende Risiken aufgeklärt sind. Auch die rechtliche Grundlage in Österreich ist in Bezug auf wissenschaftliche Forschungsdaten, deren Archivierung und wissenschaftliche Wiederverwendung nicht sehr weit gediehen. Allein das Datenschutzgesetz 2000 bietet einige Anhaltspunkte, aber keine rechtlich eindeutigen Aussagen. So dürfen in Österreich laut DSG 2000 jene Daten für wissenschaftliche Zwecke verwendet werden, *„die (1) öffentlich zugänglich sind oder (2) der Auftraggeber für andere Untersuchungen oder auch andere Zwecke zulässigerweise ermittelt hat oder (3) für den Auftraggeber nur indirekt personenbezogen sind.“* (DSG 2000 §46 Abs. 1) Ansonsten gilt, dass Daten nur *„(1) gemäß besonderen gesetzlichen Vorschriften oder (2) mit Zustimmung des Betroffenen oder (3) mit Genehmigung der Datenschutzkommission“* verwendet werden dürfen (DSG 2000 §46 Abs. 2).

Liegen keine Einverständniserklärungen von ForschungsteilnehmerInnen vor, werden die Daten von WISDOM daher nur anonymisiert zur Weiternutzung angeboten. Medjedovic und Witzel unterscheiden zwischen formaler, faktischer und absoluter Anonymisierung (2010: 75). Bei der formalen Anonymisierung werden direkte Identifikatoren, wie Personen- und Firmennamen oder Adressen entfernt. Die faktische Anonymisierung geht einen Schritt weiter. Hier werden auch Angaben verändert oder reduziert, die indirekt oder in Kombination mit anderen Informationen aus dem Interview Rückschlüsse auf die befragte Person ermöglichen würden. Das Bundesdatenschutzgesetz für Deutschland spricht dort von Anonymität, wo eine Re-Identifizierung der Person *„nur mit einem unverhältnismäßig hohen Aufwand an Zeit, Kosten und Arbeitskraft“* (BDSG, §3, Abs. 6) zu bewerkstelligen ist. Das österreichische Datenschutzgesetz beinhaltet keine derartige Definition. Absolute

Anonymität schließlich ist nur dann gegeben, wenn jeder Rückschluss auf eine Person ausgeschlossen werden kann. Gerade wenn Befragte aus eng begrenzten Populationen stammen, wo eine Re-Identifizierung auch mit wenig Zusatzwissen möglich wäre, ist dies oft die einzige Option auf Anonymisierung, beinhaltet aber das Entfernen wesentlicher Informationen.

Grundsätzlich bedeutet jede Anonymisierung von Daten, die Daten zu verändern und dadurch verändern sich auch der Status und die Qualität der Daten. Eine Folge von Anonymisierungsmaßnahmen kann sein, dass die Daten für die Sekundärnutzung an Wert verlieren. So argumentieren Corti und ihre Ko-AutorInnen, „*[E]ven basic removal of identifiers can lessen the value of data.*“ (Corti et al. 2000b: 30) Schärfer noch formuliert Janet Heaton, „*[E]fforts to disguise the identity of informants may also spoil and distort the data.*“ (2004: 83) Oft sind es gerade die Details, die für eine Analyse bedeutend sind und WissenschaftlerInnen legen als SekundärnutzerInnen Wert auf hochsensible Originaldaten und umfangreiche Kontextinformationen (Medjedovic 2007). Je nach Forschungsprojekt können daher forschungsethische Fragen nicht direkt und allgemeingültig beantwortet werden. Es gilt eine Balance zu finden, zwischen datenschutzrechtlich und forschungsethisch begründeten Ansprüchen an eine Anonymisierung der Daten auf der einen, und, aus Perspektive der SekundärforscherInnen notwendigen und zu erhaltenden Kontextinformationen auf der anderen Seite. Mit Thomson et al. lässt sich festhalten (2005: 1), „*[i]n secondary use, we need to find a balance between honoring commitments of confidentiality made to participants at the time the data was originally gathered, while still retaining the usefulness of the data in the development of further knowledge.*“ Von Projekt zu Projekt sollte daher individuell entschieden werden, welcher Grad der Anonymisierung sinnvoll und notwendig ist.

Dort wo Projekte bereits abgeschlossen wurden oder keine Ressourcen für eine Datenaufbereitung vorhanden sind, bietet WISDOM DatengeberInnen die formale Anonymisierung textbasierter Daten an. Das beinhaltet die Durchsicht der zur Verfügung gestellten Daten, das Ersetzen direkter Identifikatoren durch sinngleiche Pseudonyme und teilweise auch das Löschen identifizierender Textpassagen, dort wo die Verwendung von Pseudonymen nicht zielführend ist. Auch Identifikatoren dritter Personen werden entfernt

und ersetzt. Eine faktische Anonymisierung kann in den meisten Fällen nur mit projektspezifischem Hintergrundwissen durchgeführt und daher nur von den PrimärforscherInnen selbst erstellt werden. Dadurch, dass WISDOM die Weitergabe der Daten, zusätzlich zu einer Anonymisierung, an die Einhaltung von vertraglich festgelegten Nutzungsbedingungen knüpft (s. Kapitel 2.7) und die Wiederverwendung archivierter Daten außerdem auf wissenschaftliche Forschungs- und Lehrtätigkeiten beschränkt, ist davon auszugehen, dass mit diesen Maßnahmen die befragten Personen ausreichend geschützt sind. Außerdem steht WISDOM hinter der Idee eines wissenschaftlichen Ethos, der voraussetzt, dass sich auch projektfremde KollegInnen einem ethischen Umgang mit Forschungsdaten verpflichten (s.a. Thomson et al. 2005: 13). Bei besonders sensiblen Projekten können gegebenenfalls strengere Zugangsbeschränkungen getroffen oder weitreichendere Anonymisierungstechniken vorgenommen werden.

Schwieriger als bei Textdokumenten gestaltet sich die Anonymisierung bei Audio-, Video- und Bilddateien. Audioaufnahmen zum Beispiel, lassen sich akustisch durch Tonhöhenveränderung oder das Verringern bzw. Steigern der Abspielgeschwindigkeit verfremden (Pätzold 2005). Eine Konsequenz dieser Veränderungen sind Qualitätseinbußen, die eine Sekundäranalyse stark behindern können. Insbesondere Betonungen und nonverbale Laute gehen im Zuge der Veränderungen oft verloren und auch die Gesamtqualität der Aufnahme leidet unter einer Bearbeitung (ebd. 9). Bilddateien werden in der Regel durch das Unkenntlichmachen von Gesichtern durch Verpixelung oder Balkenüberlagerung verfremdet. Für Analysen, im Zuge derer Ausdruck oder Blickrichtung von Bedeutung sind, ist die Bildquelle damit zerstört. Bei Videoaufnahmen ergibt sich die Notwendigkeit, sowohl laufendes Bild als auch Ton zu verfremden. Der technische Aufwand steigt hier in einem Ausmaß, welches eine Anonymisierung der Daten für eine Weiternutzung nicht mehr rechtfertigt. Auch die Anonymisierung von Audio- und Bilddateien kann am WISDOM mit der derzeitigen Ressourcenausstattung nicht bewältigt werden und erscheint unter Berücksichtigung der Qualitätseinbußen derzeit auch nicht als sinnvoll. Audio-, Video- und Bilddateien werden von WISDOM daher vorerst nur nach Rücksprache mit den DatengeberInnen weitergegeben, die von Fall zu Fall entscheiden, ob und unter welchen Bedingungen die Daten verwendet werden dürfen.

2.6 Metadatenbeschreibung

Ein sehr zentraler Schritt im Zuge des Archivierungsprozesses und sicherlich der Schritt, der gemeinhin am ehesten mit Archivierungsarbeiten assoziiert wird, ist die Erstellung eines Datenkatalogeintrags. Für jede Studie wird von WISDOM – ähnlich der Erfassung von Werken in Bibliotheken – ein Katalogeintrag erstellt, in dem die wichtigsten Eckdaten der Studie vermerkt werden. Der Gesamtkatalog ist online abrufbar und kann von NutzerInnen mittels verschiedener Suchfunktionen nach passenden Studien durchforstet werden. Anhand der erfassten Informationen können NutzerInnen rasch beurteilen, ob ein Datensatz für ihr Forschungsinteresse relevant ist oder nicht. Die Möglichkeit, Daten online zu recherchieren, erhöht die Sichtbarkeit und damit die Wahrscheinlichkeit einer Weiternutzung von Datensätzen ungemein und ist eine Voraussetzung für national wie international vernetzte, moderne Archive.

WISDOM verwendet für die Darstellung des Onlinekatalogs die Software Nesstar (Networked Social Science Tools and Resources), die als CESSDA-Projekt von der Universität Essex und dem norwegischen Social Science Data Service (NSD) entwickelt wurde. Über den Nesstar-Datenkatalog werden konkrete Informationen über die vorhandenen Datensätze in Form von sogenannten Metadaten, Daten über Daten, angezeigt. Metadaten werden in erster Linie für die Quellensuche genutzt, da sie indizierte Informationen bereitstellen, die NutzerInnen die Recherche nach Datensätzen ermöglichen. Außerdem enthalten sie bibliografische Informationen, die bei der Weiterverwendung des Datensatzes durch SekundärforscherInnen für die Zitation des Datensatzes verwendet werden und gewährleisten, dass die UrheberInnen der Daten entsprechend gewürdigt werden. Am WISDOM werden Metadaten, wie bei den meisten anderen CESSDA-Archiven, mit dem Standard der Data Documentation Initiative (DDI) dokumentiert, einem international etablierten Standard für die Beschreibung sozialwissenschaftlicher Forschungsdaten (Corti/Gregory 2011:17), der das Ziel hat, größtmögliche Interoperabilität, Übertragbarkeit und Sichtbarkeit der Metadaten zu ermöglichen (Corti 2000: 35). So erlaubt der auf XML basierende DDI Metadatenstandard bspw. den Austausch von Metadaten mit anderen (CESSDA-)Archiven in der Form von archivübergreifenden Datenkatalogen.

Der DDI Metadatenstandard stellt ein umfangreiches Set an Beschreibungselementen zur Verfügung, um sozialwissenschaftliche Datensätze möglichst vollständig und gründlich zu dokumentieren und dadurch eine informationsbasierte und effiziente Nutzung von Datensammlungen zu ermöglichen. Grundlegende Beschreibungselemente sind beispielsweise Titel, AutorIn, DatenproduzentIn, Urheberrecht, DatengeberIn, Zitation, Schlüsselwörter, Klassifizierung, Abstract, Zeitraum der Erhebung, Charakteristika der Datenerhebung, etc. Das DDI-Metadaten-Modell wurde ursprünglich für die Dokumentation quantitativer Daten geplant und entwickelt, wird aber zunehmend auch für die Beschreibung qualitativer Erhebungen verwendet (Smioski 2011a: 229). Eine ausführlichere Auseinandersetzung dazu findet sich bei Kuula (2000), die beschreibt, wie einzelne DDI-Elemente den Besonderheiten qualitativer Daten angepasst werden können. WISDOM stellt über die Katalogeinträge für qualitative Daten möglichst umfassende Informationen zur Studie, zur Datenerhebung und zum Projektkontext zur Verfügung. Beschreibungselemente, wie *„sampling procedure“*, *„characteristics of the data collection situation“*, *„type of research instrument“* oder *„mode of data collection“* bieten sich wegen ihrer freien Eingabemöglichkeit an, um derartige Kontextinformationen zu erfassen. Außerdem gibt es unter *„other materials“* die Möglichkeit, dem Katalogeintrag Dokumente, wie Leitfäden, Fallübersichten, Forschungsdesigns, Endberichte oder Methodenkapitel beizufügen, die von NutzerInnen online eingesehen werden können und weiterreichende Informationen zur Studie beinhalten. Andere Eingabefelder, wie *„kind of data“*, *„geographic coverage“*, *„time dimensions“* oder *„universe“* sind enger gefasst und erlauben keine gänzlich freie Eingabe von Text. Teilweise wird hier mit *„kontrolliertem Vokabular“* gearbeitet, das von allen CESSDA-Archiven für diese Eingabefelder verwendet wird. Im Feld *„time dimensions“* bspw. gibt es die Möglichkeiten *„cross-sectional“*, *„follow-up to cross sectional“*, *„repeated cross-sectional“*, *„longitudinal/panel/cohort“* und *„time series“* als vorgegebene, standardisierte Eingabeoptionen. Auch bei den Feldern *„keywords“* und *„topic classifications“* wird auf standardisierte Instrumente zur Datenbeschreibung zurückgegriffen. Für die *„keywords“* wird ELSST (European Language Social Science Thesaurus), ein multilingualer Thesaurus für die Sozialwissenschaften, verwendet, der im Laufe der Jahre von den CESSDA-Mitgliedern entwickelt wurde und der den Zugang zu Datenressourcen in ganz Europa – unabhängig von Lokalität, Sprache oder Vokabular – erleichtern soll. Für die *„topic classifications“* wird

einerseits auf die ÖFOS Klassifizierung der Statistik Austria zurückgegriffen, andererseits auch ein Klassifikationssystem der CESSDA-Archive angewendet. Beide ordnen Datensätze verschiedenen Wissenschaftszweigen (ÖFOS) bzw. thematischen Kategorien und Sub-Kategorien (CESSDA) zu, was die Suche nach Datensätzen erheblich vereinfacht, da NutzerInnen direkt in den thematischen Sammlungen recherchieren können.

2.7 Freigabe und Nutzung

Bevor der Datenkatalog-Eintrag veröffentlicht wird, ist gemeinsam mit den DatengeberInnen zu klären, welche Zugangsklasse für den Datensatz relevant wird. Die Zugriffsklassen regeln die Verfügbarkeit der Daten für NutzerInnen und die an eine Nutzung gekoppelten Bedingungen. WISDOM setzt sich grundsätzlich für einen möglichst freien Zugang zu den Daten ein, dennoch gibt es Fälle, wo Einschränkungen der Zugänglichkeit, etwa aufgrund der Sensibilität des Datenmaterials, vorgenommen werden müssen. ForscherInnen können sich für folgende Optionen entscheiden:

- Zugriffsklasse A: Das Material unterliegt keinen Beschränkungen und ist von DatengeberInnen ohne Einschränkungen für die wissenschaftliche Forschung und die akademische Lehre freigegeben.
- Zugriffsklasse B: Vor Weitergabe der Daten an NutzerInnen, ist die ausdrückliche, schriftliche Genehmigung der DatengeberInnen erforderlich. Bei der Wahl dieser Zugriffsklasse können DatengeberInnen von Fall zu Fall gezielt über die Nutzung der von ihnen archivierten Daten bestimmen. Diese Option ermöglicht einerseits mehr Kontrolle über die Weiternutzung der Daten, wird aber andererseits auch dann genutzt, wenn DatengeberInnen daran interessiert sind, mit potentiellen NutzerInnen zusammenzuarbeiten und sich auszutauschen.
- Zugriffsklasse C: Die DatengeberInnen legen eine zeitliche Sperrfrist fest, innerhalb derer die Daten nicht weitergegeben werden dürfen. Nach Ablauf dieser Frist wird der Datensatz automatisch als Kategorie A klassifiziert. Diese Option wird von DatengeberInnen präferiert, die aufgrund des geringen Aufwands ihre Daten sofort

nach Projektende an das Archiv übermitteln, diese aber erst nach dem Erscheinen einer Publikation veröffentlichen wollen.

- Zugriffsklasse D: Die DatengeberInnen legen eine zeitliche Sperrfrist fest, innerhalb derer die Daten nicht weitergegeben werden dürfen. Nach Ablauf dieser Frist wird der Datensatz automatisch als Kategorie B klassifiziert und bedarf einer schriftlichen Genehmigung zur Weitergabe. DatengeberInnen können so das Erscheinen von Publikationen abwarten und auch nach Freigabe der Daten die Kontrolle über deren Weitergabe behalten.
- Zugriffsklasse E: Die DatengeberInnen überlassen WISDOM sämtliche Daten und Dokumente nur zur Archivierung und der Zugang zu diesen ist für NutzerInnen gesperrt. WISDOM publiziert ausschließlich die Basisdokumentation im Katalog. Die Sperre kann nur mit dem Einverständnis von DatengeberInnen gelockert werden. Diese Kategorie wird nur in seltenen Fällen vom Archiv zugelassen, da WISDOM grundsätzlich den freien Zugang zu Daten für die wissenschaftliche Forschung unterstützt und auch den Bearbeitungsaufwand rechtfertigen muss. Bei ganz besonders sensiblen Daten ist es, um einem Verlust vorzubeugen, möglich, die Daten ausschließlich am WISDOM zu archivieren.

Mit jeder Einschränkung der Zugangsmöglichkeiten erhöht sich der administrative Mehraufwand bei der Bearbeitung der Anfragen und in Bezug auf die Datenverfügbarkeit entstehen längere Wartezeiten. Dennoch sind Zugangsbeschränkungen oftmals sinnvoll. Sei es, weil DatengeberInnen als ExpertInnen für ihr Untersuchungsfeld am besten entscheiden können, in welchen Zusammenhängen die Daten genutzt werden können oder sei es, weil dadurch Austausch und Kooperationen möglich werden. Zusätzlich zu den verschiedenen Formen der Zugangsbeschränkung ist es für NutzerInnen aber auch und in jedem Fall erforderlich, sich auszuweisen und den Verwendungszweck bekanntzugeben, für den ein Datensatz bezogen wird. Nach Freigabe der Daten durch die DatengeberInnen oder das Archiv ist der WISDOM Benutzungsordnung sowie den WISDOM Nutzungsvereinbarungen in schriftlicher Form zuzustimmen.⁸¹ Diese Dokumente regeln die Verpflichtungen der

⁸¹ Die Dokumente sind über die WISDOM Datenarchiv-Homepage zugänglich.

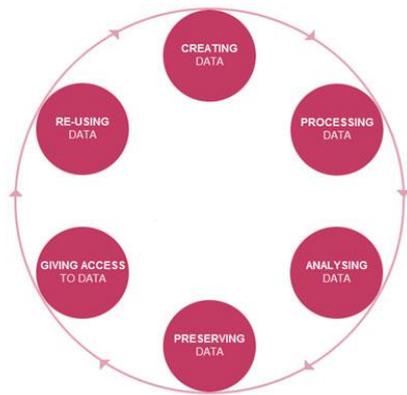
NutzerInnen im Umgang mit den Daten, wie die Beschränkung auf den angegebenen Verwendungszweck, die ordentliche Zitation der DatengeberInnen, die Wahrung der Anonymität der Befragten oder die Gewährleistung der Datensicherheit.

2.8 Das Konzept des „living archive“

Damit sind alle Voraussetzungen für die Weiternutzung der Daten durch andere WissenschaftlerInnen geschaffen. Das klassisch-traditionelle Archivkonzept umfasst natürlich noch weitere Arbeitsschwerpunkte. Dazu gehören insbesondere die Langzeitarchivierung und die Konservierung/ Erhaltung, also die technische Sicherung von Daten (getrennte Aufbewahrung von Archiv- und Benützungskopien), die fachgerechte Behandlung und Lagerung der Daten sowie die laufende Kontrolle der Bestände und deren Überprüfung auf Formatkompatibilität. Das sind wichtige Tätigkeiten, durch die sichergestellt wird, dass Daten auch in Zukunft nutzbar bleiben. Die NutzerInnenverwaltung ist ein weiterer wichtiger Aufgabenbereich, soll aber hier nicht weiter besprochen werden.

Ich möchte in diesem letzten Punkt im Kapitel Archivierungsstrategien ein Konzept einführen, das sich von einem klassisch-traditionellen Archivkonzept, das die Archivierung von Daten gewissermaßen als einen letzten Schritt im Lebenszyklus der Daten versteht, immer mehr verabschiedet. Laut Duden ist unter einem Archiv eine *„Einrichtung zur systematischen Erfassung, Erhaltung und Betreuung von Schriftstücken, Dokumenten, Urkunden, Akten, insbesondere soweit sie historisch, rechtlich oder politisch von Belang sind“* zu verstehen (DUDEN Online). Diese Definition impliziert, dass es sich bei Archivgut um *„nicht mehr aktuelle“* Bestände handelt, die es abseits ihres ursprünglichen Verwendungszusammenhangs für eine weitere Nutzung zu erhalten gilt. Vor dem Hintergrund der oben beschriebenen Verzahnung von Forschungs- und Archivierungsprozess hoffe ich, dass auch der nächste Gedankenschritt logisch nachvollziehbar ist: Es werden in immer kürzerer Zeit immer mehr Daten produziert. Die Bezüge zwischen Daten werden dadurch immer komplexer und es wird schwieriger, *„Anfang“* und *„Ende“* des Datenlebenszyklus zu bestimmen. Das heißt, Daten haben oft einen längeren Lebenszyklus als die Projekte in deren Zusammenhang sie erhoben wurden. Das Potential, archivierte

Daten bei der Erhebung neuer Daten zu nutzen, Daten zu verknüpfen und aus bestehenden Daten neue Daten zu generieren, wird mehr und mehr erkannt. ForscherInnen arbeiten auch nach Projektende mit Projektdaten weiter, Folgeprojekte verwenden die Daten oder tragen zu ihrer weiteren Anreicherung und Ergänzung bei. Und auch SekundärforscherInnen produzieren durch ihre Arbeit mit den Daten einen Mehrwert (bspw. ergänzende Erhebungen, das Erstellen neuer Kategoriensysteme oder detaillierterer Transkriptionen, die grafische Darstellungen der Daten, u.a.). Moderne Archive richten daher das Augenmerk vermehrt auf einen Datenlebenszyklus, der weniger als abgeschlossener, sondern überwiegend als zyklischer Prozess gedacht wird (Grafik 1).



Grafik 1: Research Data Lifecycle. Quelle: <http://www.data-archive.ac.uk/create-manage/life-cycle>

Daran anknüpfend möchte ich daher vorschlagen, Archive nicht mehr als Repositorien im Sinne von Aufbewahrungsstätten zu verstehen. Stattdessen scheint mir das Konzept eines „*living archive*“ als sinnvoll. Das Ineinandergreifen von Forschungs- und Archivierungsprozessen bezieht sich dabei nicht nur auf den Kontext der Primärdatenerhebung, sondern auch auf Sekundärnutzungen, die auf Basis archivierter Daten durchgeführt werden. Aus dieser Perspektive ist das Stigma, SekundärnutzerInnen würden die Arbeit ihrer KollegInnen nutzen, um auf eigene Datenerhebungen verzichten zu können, obsolet. Wir müssen uns vom Idealtypus des/der Forschenden verabschieden, der/die als PrimärforscherIn im Feld eigene Daten erhebt (Smioski 2011b: 138). Sondern die SekundärforscherInnen werden als aktiv Forschende in die Gestaltung des Lebensprozesses

der Daten miteingebunden.⁸² Material, das aus der Wiederverwendung archivierter Daten resultiert, wird an das Archiv zurückgespielt, welches auch die neuen Daten sammelt und aufbereitet, um existierende Bestände anzureichern, aber darüber hinaus auch als Schnittstelle zwischen PrimärforscherInnen und SekundärnutzerInnen fungiert und dadurch Synergien ermöglicht. Datenbestände können so wachsen und im Laufe ihres Lebenszyklus an Qualität gewinnen. Neben den zahlreichen Benefits, die sich aus dem Rückgriff auf und der Verwendung von archivierten qualitativen Daten ergeben können, entsteht durch den Archivierungsprozess im Rahmen dieses Modells auch ein Qualitätsgewinn des Datenmaterials selbst. Entwicklungen in dieser Richtung haben die Chance, empirisches Arbeiten gravierend zu verändern und um neue Möglichkeiten im Umgang mit und in der Verwendung von Daten anzureichern.

3. Wie Datenarchivierung zur Güte qualitativer Forschung beitragen kann

Diese Überlegungen münden in eine allgemeinere Diskussion rund um die Qualität qualitativer Daten und Gütekriterien für die qualitative Forschung, eine Diskussion, in der bis heute keine Einigung auf einheitliche Standards stattgefunden hat (vgl. Lamnek 2005; Przyborski/Wohlrab-Saar 2010; Helfferich 2005; u.a.).

Aus konstruktivistischer Sicht ist wissenschaftliche Erkenntnis das Resultat von Konstruktionsleistungen und damit genauso abhängig von spezifischen Erhebungskontexten, als auch von der Person des/der Forschenden (s.a. Gillies/ Edwards 2005: 23). Die Einbeziehung der ForscherInnen und die Kommunikation mit den Beforschten sind konstitutive Elemente des Erkenntnisprozesses in der qualitativen Sozialforschung (Kardorff 1995: 4). Ergebnisse werden als kontextspezifisch erzeugt verstanden, was die Versionenhaftigkeit der produzierten Daten zur Folge hat. Diese theoretische Hintergrundfolie impliziert aber gewissermaßen per se den Verzicht auf die Replizierbarkeit

⁸² Natürlich ist das in keiner Weise so zu verstehen, dass die Leistungen der PrimärforscherInnen geschmälert werden sollen. Im Gegenteil: WISDOM setzt sich dafür ein, das Publizieren von Daten genauso als wissenschaftliche Leistung anzuerkennen, wie die Veröffentlichung wissenschaftlicher Artikel und Bücher. Alle PrimärforscherInnen, die Daten am WISDOM deponieren, müssen im Zuge einer Datennutzung entsprechend zitiert werden.

wissenschaftlicher Untersuchungen und damit die Idee der Verifizierung wissenschaftlicher Forschungsergebnisse, wie man sie aus der quantitativ orientierten Forschung kennt. In der quantitativen Forschung geht man davon aus, dass Daten unabhängig von der Person des/der Forschenden existieren. Subjektive Konstruktionsleistungen werden durch Standardisierung weitgehend eliminiert. Äußerungen von Befragten werden aus spezifischen Verweisungszusammenhängen herausgelöst und damit in ihrem Bedeutungsgehalt standardisiert (Przyborski/Wohlrab-Saar 2010: 30). Ein Stimulus soll dadurch von allen Befragten in gleicher Weise verstanden werden. Das Ziel ist die Prüfung von Hypothesen, deren Gegenstandsbereich bereits operationalisiert ist. Standardisierung ist die Grundlage für intersubjektive Überprüfbarkeit und einheitliche Testverfahren erlauben die Prüfung auf Gültigkeit (Validität) und Zuverlässigkeit (Reliabilität) der Daten bzw. der Forschungsergebnisse.

Standardmäßig verwendete Verfahren zur Qualitätssicherung in der quantitativen Forschung lassen sich auf qualitative Forschung nicht eins zu eins übertragen und werden hier in der Regel stark von Gegenstand und Methode abhängig gemacht. Es brauche, so Cornelia Helfferich, eigene, dem spezifischen Forschungsgegenstand „Sinn“ und dem Auftrag „Verstehen“ angemessene Gütekriterien. *„Die Unmöglichkeit von Objektivität ist ja nicht ein Mangel, sondern Ausgangspunkt qualitativer Forschung, daher kann es nicht um anzustrebende Objektivität gehen, sondern um einen anzustrebenden angemessenen Umgang mit Subjektivität.“* (Helfferich 2005: 138) Die Versionenhaftigkeit der Daten beruhe nicht auf Beliebigkeit, sondern weise auf die spezifische Produktion qualitativer Daten hin (ebd.) und stelle daher kein wissenschaftslogisches Problem dar.

Bislang hat man sich – von wenigen Ausnahmen abgesehen – nicht sehr intensiv mit der Entwicklung von Gütekriterien für die qualitative Forschung auseinandergesetzt (Lamnek 2005: 145). Ausgehend von bestimmten wissenschaftstheoretischen und methodologischen Positionen wurden von einer Handvoll AutorInnen sehr unterschiedliche Kriterien vorgeschlagen, um die Qualität der Erkenntnisgewinnung in der qualitativen Forschung zu bestimmen (Lamnek 2005; Przyborski/Wohlrab-Saar 2010; Helfferich 2005; Seale 2000; Bergmann/Coxon 2005; u.a.), vorerst liegt aber kein Konzept vor, das generell Anerkennung finden könnte (Flick 2008: 110). Allein die Angemessenheit von Theorien, Methoden und

Begriffen an eine spezifische empirische Realität und an das Erkenntnisziel (Lamnek 2005: 144f; Flick 2007: 512-518) und auch die reflektierte Subjektivität im Sinne einer kontinuierlichen Selbstbeobachtung und Selbstreflexion des/der Forschenden (Steinke 2000: 330) dürften als übergeordnete Gütekriterien über wissenschaftstheoretische Positionen hinweg anerkannt werden.

Ich möchte vor diesem Hintergrund ein weiteres Kriterium in Licht rücken, anhand dessen meines Erachtens unabhängig von wissenschaftstheoretischen oder methodologischen Positionen die Qualität qualitativer Daten maßgeblich festgemacht werden kann und welches in der Praxis auch leichter bestimmbar ist, als die weitgehend abstrakte Forderung nach Angemessenheit oder das von einer Außenperspektive schwer auslotbare Ausmaß notwendiger Reflexivität der ForscherInnen. Das Kriterium, auf das ich hinaus möchte, ist jenes der Verfahrensdokumentation, wie es auch Mayring (2002: 144f) anführt. Allerdings greift Mayrings Verständnis der Verfahrensdokumentation, als *„Explikation des Vorverständnisses, Zusammenstellung des Analyseinstrumentariums, Durchführung und Auswertung der Datenerhebung“* (ebd.) bei Weitem zu kurz bzw. bleibt viel zu unspezifisch. Ines Steinke (2000: 324f) kommt in ihrer Beschreibung der Dokumentation des Forschungsprozesses meinem Verständnis von Verfahrensdokumentation deutlich näher. Sie streicht auch deren Bedeutung für die intersubjektive Nachvollziehbarkeit hervor, auf deren Basis eine Bewertung der Ergebnisse überhaupt erst möglich werde und die der Dynamik zwischen Gegenstand, Fragestellung und methodischem Konzept Rechnung trage (ebd. 324). LeserInnen wird erst durch eine umfassende Dokumentation (s. Kapitel 2.2 bzw. Steinke 2000: 324f) möglich, die Qualität einer Studie im Licht eigener Kriterien zu beurteilen. Die Dokumentation des Vorverständnisses der ForscherInnen – so Steinke – gebe Aufschluss darüber, ob eine Studie neue Ergebnisse zutage bringt, Informationen zu Interviewkontexten würden eine Einschätzung der Glaubwürdigkeit von Interviewäußerungen erlauben, die Dokumentation der Daten und Informationsquellen, sowie der Auswertungsmethoden sei Voraussetzung, um einschätzen zu können, ob Instrumente richtig eingesetzt und Verfahrensrichtlinien eingehalten wurden und gestatte eine Bewertung der Interpretation. Seale fasst es kürzer mit, *„[I]f readers can see the entire corpus of data (...) this is like inviting the reader participate in an inter-rater reliability exercise (...) since it would enable (...) the*

research process to be fully exposed to the readers` critical gaze." (Seale 2000: 156) Beide Autoren schließen in eine Dokumentation also auch die Daten selbst – den „Datenkorpus“ bzw. die „Informationsquellen“ – mit ein, was der Idee der Offenlegung von Daten entspricht. Beide Autoren enthalten den LeserInnen aber gänzlich, wie sich die Zugänglichkeit zu den Dokumentationen gestalten könnte und welche Darstellungsmöglichkeiten es dafür gibt.

Es liegt auf der Hand, dass im Rahmen üblicher Publikationsmedien kein Raum für eine derart umfassende Dokumentation bereit steht. In Bezug auf die Legitimierung wissenschaftlicher Erkenntnisse auf der Basis von Daten und der Dokumentation des Forschungsprozesses, scheint also bisher – zumindest in den Sozialwissenschaften und insbesondere in der qualitativen Forschung – stillschweigend einen Vertrauensvorschuss hinsichtlich einer korrekten wissenschaftlichen Vorgehensweise der KollegInnenschaft geleistet zu werden. Dass dieser nicht immer gerechtfertigt ist, habe ich in Kapitel 2.2 deutlich herausgearbeitet. Viel zu viele Projekte sind unzureichend dokumentiert. Instanzen für die Qualitätssicherung sind also nicht nur wünschenswert, sondern sogar notwendig, wenn sich an der aktuell schlechten Situation langfristig etwas ändern soll.

Datenarchive als professionelle Infrastruktureinrichtungen, sind darauf spezialisiert und es gehört zu ihren zentralen Arbeitsfeldern, Daten zu evaluieren, Dokumentationen auf ihre Qualität und Vollständigkeit zu überprüfen bzw. sie zu erstellen und Daten für eine Weiternutzung entsprechend aufzubereiten. Insofern können Archive einerseits die fehlenden Kompetenzen zur Verfügung stellen und Wissen in den Bereichen Datendokumentation und Datenmanagement vermitteln. Sie können aber auch als Instanzen für die Qualitätssicherung von Daten und Dokumentationen fungieren, indem sie Kriterien für eine „*best practice*“ bei der Datendokumentation und beim Datenmanagement vorgeben und deren Einhaltung überprüfen. Schon in der Zusammenarbeit mit ForscherInnen, die eine Archivierung ihrer Daten nach Projektende anstreben, zeigt sich aus den bisherigen Erfahrungen am WISDOM, dass hier eine wesentliche, qualitative Verbesserung der Dokumentations- und Datenmanagementstrategien zu beobachten ist. Doch wie dieser Artikel aufgezeigt hat, sind aus Eigeninitiative motivierte Datendeponierungen nach wie vor äußerst selten. Eine weitaus größere Wirksamkeit solcher Maßnahmen ließe sich meines

Erachtens durch konkrete Zusammenarbeit zwischen Archiven und Fördergebern erreichen. Wenn bereits von Seiten der Fördergeber ein offener Zugang zu den Daten in Kooperationsarchiven vorgegeben wird, können ForscherInnen vom Archiv gezielter und effizienter bei einer hochwertigen Dokumentation und Aufbereitung ihrer Daten unterstützt werden, was eine erhebliche Verbesserung der Qualität von Datendokumentation und Datenmanagement zur Folge haben würde. Und diese wiederum, wie aus meinen Ausführungen hervorgeht und auch von Steinke und Seale betont wird, ist ein entscheidendes Kriterium für die Beurteilung der Güte und Qualität qualitativer Forschung.

4. Resümee

Dieser Artikel hat versucht, einen weiten Bogen zu spannen. Einführend wurde die Ausgangslage in Bezug auf die Archivierung sozialwissenschaftlicher und insbesondere qualitativer Daten beschrieben. In Österreich gibt es am WISDOM seit vier Jahren ein qualitatives Archiv und durch die intensive Arbeit mit ForscherInnen/ ProjektleiterInnen und vielfältigen qualitativen Datenbeständen sowie durch die theoretische und praktische Auseinandersetzung mit wichtigen Fragestellungen, die es bei der Archivierung qualitativer Daten zu berücksichtigen gilt, kann nunmehr auch in diesem Bereich Expertise angeboten werden. Ausgehend von der detaillierten Beschreibung einzelner Archivierungsstrategien wurde alsdann die Argumentation verdichtet, dass Forschungsprozess und Archivierungsprozess an vielen Stellen nahtlos ineinander greifen und nicht voneinander separiert gesehen werden können. Defizite bei der Datendokumentation und beim Datenmanagement wurden identifiziert und Leitlinien für eine gute wissenschaftliche Praxis wurden vorgeschlagen.

Als modernes Archivkonzept wurde die Idee des „*living archive*“ entwickelt. Es zeigt auf, dass der Gedanke einer freien Datennutzung in der Wissenschaft nicht nur für SekundärforscherInnen Vorteile bringt, sondern auch einen Qualitätsgewinn des Datenmaterials zur Folge haben kann, von dem Primär- wie SekundärforscherInnen profitieren und wodurch neue Möglichkeiten im Umgang und in der Verwendung von Daten entstehen.

Schließlich wurde auch die Diskussion rund um Gütekriterien für die qualitative Forschung in den Artikel eingebracht. In der Literatur wird der Dokumentation von Studien – worunter die Kontextdokumentation wie auch das Datenmaterial selbst verstanden wird – ein zentraler Stellenwert für die Beurteilung der Qualität der Studie und die intersubjektive Nachvollziehbarkeit des Forschungsprozesses zugeschrieben. Archive stellen die notwendige Infrastruktur zur Verfügung, um diese Dokumentationen zu prüfen und zugänglich zu machen und können somit als mögliche Instanzen für eine Qualitätssicherung betrachtet werden.

In den letzten Jahren hat sich im Diskurs um die Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Daten viel bewegt. Dafür ausschlaggebend sind Initiativen auf nationaler wie internationaler Ebene, die Einführung von Datenpolitiken durch Forschungsfördergeber, sowie in nicht unwesentlichem Ausmaß das Momentum der Open Access Bewegung, die auch in diesen Diskurs hineinspielt und die Forderung nach „*open data*“ vehement einbringt und diskutiert. In Österreich ist die erfolgreiche Etablierung eines qualitativen Archivs im Sinne von Datendeponierungen, aber auch von Datennutzungen allerdings nur unter sehr erschwerten Bedingungen möglich. Das liegt vor allem daran, dass der Stellenwert der Forschungsinfrastruktur für hochwertige Forschungsleistungen und eine internationale Wettbewerbsfähigkeit in Österreich noch nicht von allen am System Forschung beteiligten Stellen in vollem Ausmaß erkannt wird (vgl. Pock et al. 2010: 123). Bei der Einführung von Datenpolitiken, der ausreichenden Finanzierung von Infrastruktureinrichtungen, der Kooperationen mit Archiven und deren Einbindung in Forschungsprozesse und bei der Vermittlung notwendiger Kompetenzen sehe ich großen Entwicklungsbedarf. Dazu braucht es aber als allererstes eine wertschätzende Haltung für die Arbeit von Archiven und eine Wahrnehmung der Vorteile, die „*data sharing*“ mit sich bringt.

5. Bibliographie

Adobe Acrobat Professional: <http://www.adobe.com/de/products/acrobatpro.html>

Adobe Soundbooth: <http://www.adobe.com/de/products/soundbooth/>

Atlas-ti: <http://www.atlasti.com/de/>

Barbour, Rosaline S./ Eley, Susan (Hg.) (2007): Refereed special section: Reusing qualitative data. *Sociological Research Online*, 12(3)

Bergman, Manfred Max/ Coxon, Anthony P.M. (2005): The Quality in Qualitative Methods. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 6 (2), Art. 34, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0502344>

Bergman, Manfred Max/ Eberle, Thomas S. (2005): Qualitative Forschung, Archivierung, Sekundärnutzung: Eine Bestandsaufnahme. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 6 (2), <http://www.qualitative-research.net/fqs/fqs-d/inhalt2-05-d.htm>

Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung (bmwf): <http://www.bmwf.gv.at/>

Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (bmask): <http://www.bmask.gv.at/>

CESSDA: Council of European Social Science Data Archives: <http://www.cessda.org/>

Corti, Louise (2000): Progress and Problems of Preserving and Providing Access to Qualitative Data for Social Research - The International Picture of an Emerging Culture. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 1 (3), Art. 2, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs000324>

Corti, Louise/ Ahmad, Nadeem (2000): Digitising and Providing Access to Social-Medical Case Records: The Case of George Brown's Works. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 1(3), Art. 6, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs000368>.

Corti, Louise (2000): Progress and Problems of Preserving and Providing Access to Qualitative Data for Social Research - The International Picture of an Emerging Culture. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 1(3), Art. 2, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs000324>

Corti, Louise/ Kluge, Susann/ Mruck, Katja/ Opitz, Diane (2000a): Text. Archiv. Re-Analyse. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 1 (3), <http://www.qualitative-research.net/fqs/fqs-d/inhalt3-00-d.htm>

Corti, Louise/ Day, Annette/ Backhouse, Gill (2000b): Confidentiality and Informed Consent: Issues for consideration in the preservation of and provision of access to qualitative data

archives. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 1 (3), Art. 7, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs000372>

Corti, Louise (2005a): User Support. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 6 (2), Art. 41, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0502411>

Corti, Louise (2005b): Qualitative Archiving and Data Sharing: Extending the Reach and Impact of Qualitative Data. *IASSIST Quarterly* 2005 (3), <http://www.iassistdata.org/downloads/igvol293corti.pdf>

Corti, Louise/ Witzel, Andreas/ Bishop, Libby (2005): Sekundäranalyse qualitativer Daten. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 6 (1), <http://www.qualitative-research.net/fqs/fqs-d/inhalt1-05-d.htm>

Corti, Louise/ Gregory, Arofan (2011): CAQDAS Comparability. What about CAQDAS Data Exchange? *Forum Qualitative Sozialforschung* 12 (1), Art. 35, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1101352>

Data Documentation Initiative (DDI): <http://www.ddialliance.org/>

Datenschutzgesetz 2000 (DSG 2000), BGBl.I Nr. 165/1999, <http://www.dsk.gv.at/site/6229/default.aspx>

DUDEN Online: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Archiv>

ESDS Qualidata: <http://www.esds.ac.uk/qualidata/>

ESS – European Social Survey: <http://www.europeansocialsurvey.org/>

ESRC (2000; 2010) *Economic and Social Research Council Data Policy*, verfügbar unter: http://www.esrc.ac.uk/images/Research_Data_Policy_2010_tcm8-4595.pdf, 8. 3. 2011.

European Language Social Science Thesaurus (ELSST): <http://elsst.esds.ac.uk/>

European Quality of Life Survey: <http://www.eurofound.europa.eu/areas/qualityoflife/eqls/>

Fink, Anne Sofie (2000): The Role of the Researcher in the Qualitative Research Process. A Potential Barrier to Archiving Qualitative Data. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 1 (3), Art. 4, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs000344>

Flick, Uwe (2007): *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Reinbek bei Hamburg: Rohwohlt

Flick, Uwe (2008): *Triangulation. Eine Einführung*. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

FWF Open Access Richtlinien: http://fwf.ac.at/de/public_relations/oai/index.html

Gillies, Val/ Edwards, Rosalind (2005): Secondary Analysis in Exploring Family and Social Change: Addressing the Issue of Context. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 6 (1), Art. 44, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0501444>

Heaton, Janet (2004): *Reworking Qualitative Data*. London: Sage

Helfferich, Cornelia (2005): *Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Hopf, Christel (2005): *Forschungsethik und qualitative Forschung*. In Flick, Uwe/ von Kardorff, Ernst/ Steinke, Ines (Hg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. S. 589-600

Hox, Joop J./ Beoije, Hennie R. (2005): Data Collection. Primary versus Secondary. *Encyclopedia of Social Measurement* Vol. 1, Elsevier

Humphrey, Charles K./ Estabrooks, Carole A./ Norris, Judy R./ Smith, Jane E./ Hesketh, Kathryn L. (2000): Archivist on board: Contributions to the research team. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 1 (3), Art. 5, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs000356>

International Sociological Association (ISA) Code of Ethics (2001): http://www.isa-sociology.org/about/isa_code_of_ethics.htm

Inter-university Consortium for Political and Social Research (ICPSR) (2009): *Guide to Social Science Data Preparation and Archiving: Best Practice throughout the Data Life Cycle* (4th ed.). Ann Arbor, MI.

Jacobs, James A./ Humphrey, Charles (2004): Preserving research data. *Communications of the ACM*, 47 (9), S. 27–29

Kardorff, Ernst (1995): *Qualitative Sozialforschung. Versuch einer Standortbestimmung*. In: Flick, Uwe/ Kardorff, Ernst/ Keupp, Heiner/ Rosenstiel, Lutz/ Wolff, Stephan (Hg.): *Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen*. Weinheim: Beltz.

Knoll, Elisabeth (2006): *Frauen im Abseits*. DISS200601q: WISDOM. Wien

Kuula, Arja (2000): Making Qualitative Data Fit the "Data Documentation Initiative" or Vice Versa? *Forum Qualitative Sozialforschung*, 1 (3), Art. 19, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0003194>

Lamnek, Siegfried (2005): *Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch*. 4. Aufl. Weinheim: Beltz

Larcher, Manuela (2009): *Haushaltsstrategien und langfristige Entwicklung landwirtschaftlicher Biobetriebe in Österreich. Eine Typologie der Betriebsentwicklung von 1991 bis 2004*. Dissertation, Universität für Bodenkultur, Wien.

Leh, Almut (2000). Probleme der Archivierung von Oral-History-Interviews. Das Beispiel des Archivs "Deutsches Gedächtnis" [26 Absätze]. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 1(3), Art. 8, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs000384>.

Mayring, Philipp (2002): *Einführung in die qualitative Sozialforschung*. 5. Aufl. Weinheim/Basel: Beltz

maxQDA: <http://www.maxqda.de/>

Medjedović, Irena (2007): Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten - Problemkreise und offene Fragen einer neuen Forschungsstrategie. *Journal für Psychologie*, 15 (3), www.journal-fuer-psychologie.de/jfp-3-2007-6.html

Medjedovic, [irena](#) / Witzel, Andreas (2010): *Wiederverwendung qualitativer Daten. Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Interviewtranskripte*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Moore, Niamh (2007): [\(Re\)Using Qualitative Data?](#) *Sociological Research Online*, 12(3), <http://www.socresonline.org.uk/12/3/contents.html>

Muhr, Thomas (2000). Increasing the Reusability of Qualitative Data with XML [64 paragraphs]. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 1(3), Art. 20, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0003202>.

Neale, Bren/ Bishop Libby (2011): Qualitative and Qualitative Longitudinal Resources in Europe. Mapping the Field and exploring Strategies for Development. *IASSIST Quarterly*, Vol. 34 (3-4), Vol. 35 (1-2), http://iassistdata.org/downloads/iqvol34_35.pdf

Nelson, Bryn (2009): Empty Archives. *Nature*, Vol. 461, S. 160-163

Networked Social Science Tools and Resources (NESSTAR): <http://www.nesstar.com/>

Niu, Jinfang (2009): *Perceived Documentation Quality of Social Science Data*. Dissertation, University of Michigan, http://deepblue.lib.umich.edu/bitstream/2027.42/63871/1/niuif_1.pdf

Opitz, Diane/ Mauer, Reiner (2005): Erfahrungen mit der Sekundärnutzung von qualitativem Datenmaterial – Erste Ergebnisse einer schriftlichen Befragung im Rahmen der Machbarkeitsstudie zur Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Interviewdaten. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 6 (1), Art. 43, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0501431>

Opitz, Diane & Witzel, Andreas (2005). The Concept and Architecture of the Bremen Life Course Archive [27 paragraphs]. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 6(2), Art. 37, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0502370>.

ÖFOS Klassifizierung der Statistik Austria:
http://www.statistik.at/KDBWeb/kdb_VersionAuswahl.do

Pätzold, Henning (2007): Secondary Analysis of Audio Data. Technical Procedures for Virtual Anonymisation and Modification. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 6 (1), Art. 24, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0501249>

Plaß, Christine & Schetsche, Michael (2000). The Analysis and Archiving of Heterogeneous Text Documents: Using Support of the Computer Program NUD*IST 4 [21 paragraphs]. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 1(3), Art. 21, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0003211>.

Pock, Austin/ Höfler, Bernhard/Lautscham, Helmar/ Alkan, Sara/ Fritz, Christian (2010): *Erhebung österreichischer Forschungsinfrastruktur*. Studie im Auftrag des Rats für Forschung und Technologieentwicklung. http://www.rat-fte.at/tl_files/uploads/Studien/Endbericht_Ergaenzende%20Erhebung%20oesterreichischer%20Forschungsinfrastruktur_Austin%20Pock%20+%20Partners_100617_final.pdf

Przyborski, Aglaja/ Wohlrab-Sahr Monika (2010): *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch*. 3. Aufl. München: Oldenbourg Verlag.

Richter, Rudolf (2007): *Arbeitslose Akademiker*. UW200701q: WISDOM. Wien

Seale, Clive (2000): *The Quality of Qualitative Research*. London: Sage

Smioski, Andrea/ Müller, Karl H./ Casado Asensio, Juan/ Kritzinger, Sylvia (2008): *Feasibility Study for the Preservation and Dissemination of Qualitative Research Data in Austria*. Research Report Nr. 12

Smioski, Andrea/ Richter, Rudolf/ Bendl, Thomas (2009): *Archiving of Qualitative and Quantitative Research Data at the Faculty of Social Sciences of the University of Vienna*. Faculty Research Report.

Smioski, Andrea (2011a): Establishing a qualitative data archive in Austria. *IASSIST Quarterly*, Vol. 34 (3-4), Vol. 35 (1-2), http://iassistdata.org/downloads/iquvol34_35_smioski.pdf

Smioski, Andrea (2011b): *Archivierung qualitativer Daten in den Sozialwissenschaften*. WISDOM. *Das österreichische Archiv für sozialwissenschaftliche Forschungsdaten*. In: Fröschl, Gabriele/ Hubert, Rainer/ Murlasits, Elke/ Steinlechner, Siegfried (Hg.): *Reale Probleme und*

virtuelle Lösungen. Eine Bestandsaufnahme anlässlich 50 Jahre Österreichische Mediathek und des UNESCO-World-Day for Audiovisual Heritage 2010. Wien/Berlin: LIT Verlag

Social Science Data Service (NSD): <http://www.nsd.uib.no/nsd/english/index.html>

Statistik Austria: <http://www.statistik.at/>

Steinke, Ines (2000): *Gütekriterien qualitativer Forschung*. In: Flick, Uwe/ Kardorff, Ernst/ Steinke, Ines (Hg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 319-331

Thomson, Denise/ Bzdel, Lana/ Golden-Biddle, Karen/ Reay, Trish/ Estabrooks, Carole A. (2005): Central Questions of Anonymization: A Case Study of Secondary Use of Qualitative Data. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 6 (1), Art. 29, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0501297>

UKDA Data Archive: <http://www.data-archive.ac.uk/>

University of Essex: <http://www.essex.ac.uk/>

Valles Martínez, Miguel S./ Corti, Louise/ Tamboukou, Maria/ Baer, Alejandro (2011) : Qualitative Archives and Biographical Research Methods. An Introduction to the *FQS* Special Issue. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 12 (3), Art. 8, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs110381>

Van den Berg, Harry (2005): Reanalyzing Qualitative Interviews From Different Angles: The Risk of Decontextualization and Other Problems of Sharing Qualitative Data. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 6 (1), Art. 30, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0501305>

WISDOM – Wiener Institut für Sozialwissenschaftliche Dokumentation und Methodik: <http://wisdom.at/datenarchiv/>

Artikel 6: Sekundäranalyse qualitativer Daten: Eine Methodologie zur Wiederverwendung qualitativer Daten

Der Entstehung dieses Artikels liegt ausschließlich im persönlichen Interesse der Autorin begründet. Sich als Soziologin über mehrere Jahre hinweg damit der Archivierung qualitativer Daten zu beschäftigen, bekommt erst dann Bedeutung, wenn diese auch genutzt werden (vgl. Joye 2005, 11). Dort, wo es in anderen europäischen Ländern eine lebendige Kultur der Nachnutzung gibt, finden sich in Österreich bis auf wenige Ausnahmen (Larcher 2009) keine dokumentierten Sekundärnutzungen. Die in der von WISDOM 2008 durchgeführten Machbarkeitsstudie identifizierten 38,8% der befragten SozialwissenschaftlerInnen, die bereits andere als die eigenen Daten sekundär analysiert haben (Smioski 2008: 54), dürften ihre Forschungsergebnisse entweder nicht publiziert oder aber ihr Vorgehen nicht als „Sekundäranalyse“ bezeichnet haben. Auch die von WISDOM archivierten qualitativen Studien wurden bislang ausschließlich für Lehrzwecke eingesetzt. Vor dem Hintergrund soll dieser Artikel die theoretische und methodologische Vorarbeit leisten, um ein eigenes sekundäranalytisches Forschungsprojekt durchzuführen.

Da der Versuch unternommen wurde, die bestehende Literatur zur Sekundäranalyse qualitativer Daten möglichst umfassend aufzuarbeiten, ist der Artikel ungewöhnlich umfangreich. In seiner ganzen Länge wird er voraussichtlich im Frühjahr 2013 in der Zeitschrift e-WISDOM veröffentlicht. Eine gekürzte Fassung soll auf Grundlage einer expliziten Interessensbekundung bei der Kölner Zeitschrift für Soziologie eingereicht werden.

Die Zeitschrift **e-WISDOM** (erstmalig 1986 unter dem Namen „WISDOM“ erschienen) wird in unregelmäßigen Abständen vom Wiener Institut für Sozialwissenschaftliche Dokumentation und Methodik (WISDOM) herausgegeben. Der Fokus liegt auf methodologischen Beiträgen aus dem Umfeld der Sozialwissenschaften. Die Zeitschrift versteht sich als Diskussionsforum im Bereich der international vergleichenden Forschung sowie der Entwicklung neuer Methoden und Forschungsinstrumente. Sie will eine Plattform für die Verbreitung und

Etablierung neuer methodologischer Entwicklungen bieten und mit innovativen Ansätzen zum Fortschritt der Sozialwissenschaften beitragen.

Die **Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie** (KZfSS) (ISSN: 0023-2653) ist hinsichtlich ihrer Verbreitung und Größe die bedeutendste deutschsprachige Fachzeitschrift für Soziologie. Sie geht auf die 1921 begründeten Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie zurück und erscheint seit 1954 stärker auf sozialpsychologische Themen (u.a. Kultursociologie und qualitative Sozialforschung) ausgerichtet unter dem heutigen Titel. Es wird umfassend über die deutsche soziologische Forschung aller Fachrichtungen berichtet. Die KZfSS verfolgt das Modell einer soziologischen Universal-Zeitschrift. Sie bietet ein offenes Forum für soziologische Forschung und Diskussion und ist in vielen renommierten wissenschaftlichen Recherchediensten, wie dem Social Science Citation Index, erfasst.

Sekundäranalyse qualitativer Daten: Eine Methodologie zur Wiederverwendung qualitativer Daten

Andrea Smioski

Zusammenfassung

Die Sekundäranalyse qualitativer Daten ist in den Sozialwissenschaften umstritten. Auf methodologischer Ebene werden die Spezifität und Kontextgebundenheit qualitativer Daten, sowie die Notwendigkeit der unmittelbaren Erfahrung im Forschungsfeld als Einwände gegen die Sekundäranalyse vorgebracht. Hinter vordergründigen Argumenten stehen grundlegende epistemologische Fragen, wie Wissen über die Beschaffenheit der sozialen Welt generiert werden kann. Dieser Artikel gibt einen fundierten Überblick über die bisherige Diskussion und erarbeitet eine methodologische Begriffsklärung. Daran anschließend werden die einzelnen Problemfelder in Zusammenhang mit der Sekundäranalyse qualitativer Daten erörtert: Die Frage der Passung der Daten, die Frage der fehlenden Immersion in das Forschungsfeld und die Frage der Kontextgebundenheit qualitativer Daten. Damit wird ein lange überfälliger Beitrag geleistet, die Diskussion über die Wiederverwendung qualitativer Daten im deutschsprachigen Raum aufzugreifen.

Keywords: Sekundäranalyse, Wiederverwendung qualitativer Daten, qualitative Datenarchivierung, Re-Analyse

The secondary analysis of qualitative data is a controversial issue in the social sciences. Methodologically, the specificity and context sensitivity of qualitative research, as well as the necessity of direct involvement in the field are raised as objections against secondary analysis. Behind these arguments are fundamental epistemological considerations about the generation of knowledge about the social world. This article provides a thorough overview of the current debate and tries to specify what is meant by the term secondary analysis. Subsequently, several issues are discussed in depth, like the question of data-fit, the

importance of being in the field and the context specificity of qualitative research data. Thus, the article contributes to the debate about re-using qualitative data, especially from a German-speaking area.

Keywords: Secondary Analysis, Qualitative Data Archiving, Re-Use, Re-Analysis

Überblick über bisherige Diskussionen

Es ist zur Zeit merkwürdig still in der Debatte um die Sekundärnutzung qualitativer Daten. Rund um die Jahrtausendwende begann erstmals eine systematische Diskussion über die Archivierung und, daran anknüpfend, die Wiederverwendung qualitativer Daten (vgl. Mruck et al.: 2000). Ausgelöst wurde diese durch die Gründung des ersten nationalen Datenarchivs, ESDS Qualidata, 1994 in Großbritannien (vgl. Corti: 2000), und erfasste von dort ausgehend den gesamten europäischen Raum.⁸³ Das Interesse galt vorwiegend der Bewahrung und Sicherung bestehender, teils alter Datenbestände (Corti/Ahmad: 2000).⁸⁴ Aber auch die laufende Archivierung neuerer Studien wurde wichtiger, sobald das britische Economic and Social Research Council (ESRC) im Jahr 1996 eine Datenpolitik verabschiedete (ESRC 2000; Neuauflage 2010), die geförderte ForscherInnen verpflichtet, ihre Daten bei Qualidata zu archivieren. Damit in Zusammenhang wurden Fragen zur erforderlichen Infrastruktur (Corti: 2000) sowie zu unterschiedlichen Archivierungskonzepten (Allwood et al.: 2000; Gröschel: 2000; Kluge/Opitz: 2000; Le Roux/Vidal: 2000; Lux: 2000; Orsatti: 2000; Schellinger: 2000; Zeitlyn: 2000) und technischen Möglichkeiten der Datenerfassung und Datenspeicherung (Muhr: 2000; Plaß/Schetsche: 2000) aufgeworfen. Prozedere der Datenbeschreibung wurden erörtert und schon recht bald erkannte man den Bedarf an eigenen Dokumentationsstandards für qualitative Daten, abseits der bisher verwendeten Verfahren für die Beschreibung quantitativer Daten (Kuula: 2000). Fragen des Datenschutzes und der Anonymisierung wurden aufgegriffen (Corti et al.: 2000b; Leh: 2000) und nicht zuletzt

⁸³ Sessions zu „*Preserving and Re-using Qualitative Data for Social Research*“ und „*Re-using Data*“ auf den International Social Science Methodology Conferences 2000 und 2005 führten jeweils zu thematisch gewidmeten und sehr umfangreichen Sonderausgaben der Zeitschrift *Forum Qualitative Sozialforschung* (Corti et al.: 2000a; Corti et al.: 2005).

⁸⁴ So wurden bei ESDS Qualidata Datensammlungen von Peter Townsend, Paul Thompson, Ray Pahl oder John H. Goldthorpe archiviert und aufbereitet (ESDS Qualidata).

widmeten sich erste Beiträge auch schon zu Beginn der Diskussion der Sekundäranalyse qualitativer Daten. Anhand von Beispielanalysen wurden mögliche Benefits einer Wiederverwendung aufgezeigt (James/Sørensen: 2000; Sheridan: 2000; Thompson: 2000). Darüber hinaus gab es bereits Ansätze, die Sekundäranalyse methodologisch zu hinterfragen (Fielding: 2000; Gläser/Laudel: 2001; Konopásek/Kusá: 2000).

Nach dieser initialen Phase und motiviert durch das aufkommende wissenschaftliche Interesse, zeigten sich neben den großen Archiven, als Vorreiter in dem Arbeitsfeld, viele der kleineren europäischen Archive bestrebt, die begonnenen Diskussionsstränge auf allen Ebenen mit fortzuführen (für einen Überblick s. Barbour/Eley: 2007; Bergman/Eberle: 2005; Corti et al.: 2005). Dies führte zum Anschub und zur Institutionalisierung qualitativer Service- und Archivierungszentren auf nationaler Ebene (vgl. Cisneros 2005: 2), zu maßgeblichen Fortschritten bei der Archivierung qualitativer Daten, zur Etablierung gemeinsamer Standards der Datenbeschreibung und Datendokumentation und – über die Jahre – zur Vernetzung der qualitativen Archive und deren Einbindung in wichtige europäische Infrastrukturprojekte.⁸⁵ Es wurden Machbarkeitsstudien durchgeführt (vgl. Corti: 2000; Medjedovic: 2007; Opitz/Mauer: 2005; Opitz/Witzel: 2005; Smioski: 2008), um den Bestand vorhandener Datensätze zu evaluieren, die Bereitschaft der ForscherInnen zur Archivierung und Sekundärnutzung abzuschätzen und etwaige Schwierigkeiten frühzeitig adressieren zu können. Wollte man dies als eine zweite Phase in der Diskussion um Datenarchivierung und Sekundärnutzung sehen, so ließe sie sich treffend beschreiben als eine Phase des In-Aktion-Tretens, ausgezeichnet durch eine starke Zukunftsorientierung. Der Fokus lag auf der Umsetzbarkeit vorhandener Archivkonzepte, der Implementierung technischer Lösungen, der Anwendung neuer Datenbeschreibungsstandards und, natürlich, der Akquise von Datensätzen aus der Forschungscommunity. Das spiegelt sich auch in der Literatur aus dieser Zeit, die sich mit Strategien der Datenbeschaffung und Akquisepolitik (Corti/Backhouse: 2005), institutionellen Vernetzungsmöglichkeiten und Integration verschiedener Datensorten (Coxon: 2005; Joye: 2005; Mruck: 2005) befasst. Ausgehend von Archivseite

⁸⁵ Als spätes Resultat eines Workshops zur Vernetzung qualitativer Datenressourcen in Europa in Bremen 2008, wurde in Brüssel 2010 das Netzwerk EQUALAN (*European Qualitative Archiving Network*) ins Leben gerufen. Unter diesem Schirm wurden Sessions auf mehreren internationalen Konferenzen organisiert, sowie eine Einbindung in die Infrastrukturprojekte CESSDA und DASISH ermöglicht (CESSDA; DASISH).

zeigte sich das Bemühen, durch Unterstützung von DatengeberInnen und SekundärforscherInnen (Corti: 2005) eine Kultur des *data sharing*⁸⁶ zu etablieren und die Vorteile einer Archivierung aufzuzeigen (Cribier: 2005). Diese Phase erlebte außerdem die bislang intensivste Auseinandersetzung mit der Sekundäranalyse qualitativer Daten, die sich in dieser Zeit von der Diskussion um die Archivierung qualitativer Daten emanzipierte, mit der sie bis dahin eng verknüpft war. Neben Potenzialen und exemplarischen Beispielstudien (bspw. Corti/Bishop: 2005; Dargentas/Le Roux: 2005; Evans/Thane: 2006; Medjedovic/Witzel: 2005; Notz: 2005; Savage: 2007) wurden nunmehr verstärkt methodologische, epistemologische und forschungsethische Aspekte der Wiederverwendung erörtert. Im Mittelpunkt des Diskurses stand die stark polarisierende Frage, ob die Sekundäranalyse als eigenständiger methodologischer Zugang überhaupt Berechtigung hätte. Vor allem die Spezifität und Kontextgebundenheit qualitativer Daten wurde ausführlich problematisiert, wobei in dieser Diskussion teils auch weiterführende analytische, theoretische und epistemologische Fragen aufgeworfen wurden (Bishop: 2006 und 2007; Dicks et al. 2006; Gillies/Edwards: 2005; Henderson et al.: 2006; Kelder: 2005; Mason: 2007; McLoughlin/Miller: 2006; Moore 2006 und 2007; van den Berg: 2005), auf die ich später noch zu sprechen kommen möchte. Auf einer forschungsethischen Ebene wurde anwendungsorientierter überlegt, wie die Verantwortlichkeit der ForscherInnen gegenüber den Befragten gewahrt werden könne, ohne die im Forschungsprozess konstituierte vertrauliche Beziehung zwischen ForscherIn und Forschungssubjekt zu gefährden (Bornat: 2005; Pätzold: 2005; Thomson et al.: 2005). 2004 erschien darüber hinaus die erste Monografie, die sich systematisch der Sekundäranalyse qualitativer Daten widmet (Heaton: 2004).

So optimistisch diese Phase geprägt war, so musste die Initiative doch an den realen Umständen der gängigen Forschungspraxis zerbrechen (vgl. Smioski 2011a und 2011b). Dass sich Institutionen sozialwissenschaftlicher Forschungsförderung (mit der Ausnahme von Großbritannien) nicht dazu entschließen konnten, verbindliche Datenpolitiken zu verabschieden und fruchtbare Kooperationen mit Datenarchiven einzugehen, spielte dabei

⁸⁶ Dieser Begriff wird im englischen Sprachraum verwendet. Es konnte keine angemessene Übersetzung gefunden werden, daher wird der Originalbegriff beibehalten.

retrospektiv betrachtet eine große Rolle. Viele Bemühungen kleinerer Archive fielen auf dünnen Boden, denn mit der zur Verfügung gestellten finanziellen Minimalausstattung erwies es sich in nahezu allen Ländern als unmöglich, am etablierten Umgang mit Forschungsdaten zu rütteln. Einerseits fehlen auf Seiten der ForscherInnen verbreitet Kompetenzen oder zumindest eine gute Praxis hinsichtlich Datenmanagement und Datendokumentation, was selbst bei neueren Studien eine nachträgliche Archivierung in den meisten Fällen unmöglich macht. Andererseits arbeiten ForscherInnen mit äußerst knapp bemessenen Mitteln und unter enormem Zeitdruck und können weder die erforderliche zusätzliche Zeit erübrigen, noch die für eine entsprechende Datenaufbereitung anfallenden Kosten tragen (vgl. Hammersley 1997a: 138). In Konsequenz führen viele Archive ein Schattendasein und werden aufgrund ihres geringen Datenangebots kaum wahrgenommen. Sie erhalten sich mit kleineren und meist kurzfristig angelegten Projektförderungen am Existenzminimum. Hinzu kommt, dass in der qualitativen Forschung nach wie vor die Primärdatenerhebung, sowie der Kontakt zum Feld und den ForschungsteilnehmerInnen zur Idealvorstellung des qualitativen Forschungsprozederes gehören und Sekundäranalysen dementsprechend oft gar nicht angedacht werden (vgl. Smioski: 2008). Akademische Forschungskarrieren werden gemacht, indem *Neues* zutage gefördert wird, nicht durch den Versuch, weiteren analytischen Wert aus *Altem* zu ziehen (vgl. Fielding 2000: 43). Vor diesem Hintergrund ist es wenig verwunderlich, dass zum einen die rege internationale Diskussion abflachen und versanden musste und sich andererseits die Debatte um die Sekundäranalyse qualitativer Daten mittlerweile fast ausschließlich auf den englischsprachigen Raum konzentriert (zur rezenten Auseinandersetzung s. Irwin/Winterton: 2011a, 2011b und 2011c), wo nicht nur die Datenabgabe an Archive nach Projektende verbindlich ist, sondern auch Sekundäranalyseprojekte entsprechend unterstützt und gefördert werden (ESRC Call 2012). Über den Rest Europas hat sich die letzten Jahre ein großes Schweigen gelegt.

Seit Kurzem findet die Thematik aber unerwartet neuen Wiederhall und zwar aus ganz anderer Richtung. Unter der Überschrift „*Open Access*“ bildete sich seit Mitte der 1990er Jahre eine Bewegung heraus, die freien Zugriff auf wissenschaftliche Informationen fordert. Die Forderungen konzentrierten sich vorerst auf den freien Zugang zu wissenschaftlichen Beiträgen in Fachzeitschriften. Mit der Berliner Open Access Erklärung aus dem Jahr 2003

wurde die Definition explizit aber auch um den Zugang zu wissenschaftlichen Forschungsrohdaten erweitert (Berliner Erklärung). Die Open Access Bewegung hat seither stark an Momentum gewonnen und wird interdisziplinär geführt und vorangetrieben. Wichtige Forschungsinstitutionen haben sich den Zielen der Bewegung verpflichtet und unterstützen Open Access Initiativen, große europäische Projekte werden finanziert,⁸⁷ internationale Konferenzen widmen sich in regelmäßigem Abstand dem Thema, Open Access Zeitschriften wurden ins Leben gerufen und etablierte Zeitschriften verfügen nunmehr über frei zugängliche Bestände. Während die naturwissenschaftlichen Fächer relativ rasch dazu übergingen, Repositorien für Forschungsdaten einzurichten und in Zeitschriftenbeiträgen auf Daten zu verlinken, sollte es in den Sozialwissenschaften allerdings noch einige Jahre dauern, bis auch hier die Diskussion über freien Zugang zu Forschungsdaten Einzug halten konnte. In Österreich passierte dies Anfang 2010, als der Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) eine Open Access Richtlinie veröffentlichte, in der ForscherInnen dazu angehalten werden, Forschungsdaten innerhalb von zwei Jahren nach Projektende über ein disziplinspezifisches Repository zugänglich zu machen (Open Access Richtlinie). Damit wurde ein Meilenstein gesetzt, auch wenn die Auswirkungen der Richtlinie bislang wenig spürbar sind und eine Diskussion über Implikationen die breite sozialwissenschaftliche Community noch nicht erreicht hat. Dennoch: Was sich hier abzeichnet, ist der Beginn einer vierten Phase in der Debatte um Archivierung und Sekundäranalyse qualitativer Daten. Die Initiative dahinter wird nun nicht mehr primär von Seiten der Archive ausgehen und in deren Umfeld verbleiben, sondern durch die Einbindung in eine breitere Diskussion auch von Förderinstitutionen, Forschungseinrichtungen und Universitäten getragen und weitergeführt werden. Der bedeutende Unterschied zur zweiten Phase ist meines Erachtens der, dass nun das Angebot der Archive und Infrastruktureinrichtungen auf eine Nachfrage seitens der wissenschaftlichen Community trifft, die sich aus Kompetenzdefiziten in den Bereichen Datendokumentation und Datenmanagement bei gleichzeitig zunehmender Verpflichtung zur Archivierung speist. Sobald das Pool an verfügbaren Datenressourcen steigt, kann sich in Folge auch, ähnlich wie in Großbritannien, eine Kultur der Wiederverwendung entwickeln. Dazu wird es notwendig sein, die Diskussion über methodologische Fragen zur

⁸⁷ Bspw. die Projekte „*The Study of Open Access Publishing*“ (SOAP), „*Opportunities for Data Exchange*“ (ODE) oder „*Open Access Infrastructure for Research in Europe*“ (OpenAire)

Sekundäranalyse qualitativer Daten wiederaufzugreifen und weiterzuführen. Einen ersten Schritt in diese Richtung machen Medjedovic und Witzel mit ihrer Monografie zur Wiederverwendung qualitativer Interviewtranskripte (2010). Weitere Schritte sind unabdingbar und, sollte man meinen, längst überfällig. In diesem Sinne möchte der vorliegende Artikel einerseits einen Überblick über die bisherige Diskussion geben, sowie andererseits einen Beitrag bei deren Weiterführung leisten.

Methodologische Begriffsklärung

In den Sozialwissenschaften wird mit Sekundäranalyse immer noch die Sekundäranalyse statistischer Daten assoziiert, die schon seit den frühen 1970er Jahren bekannt (Hyman: 1972) und in der quantitativen Forschung weit verbreitet ist. Die Sekundäranalyse qualitativer Daten hat eine jüngere Tradition und wurde von Anfang an weitaus kontroversieller diskutiert (vgl. Hammersley: 1997a und 2010; Mason: 2007; Mauthner et al.: 1998; Moore 2007). Gemeinsam haben die zwei Zugänge nur die allgemein gehaltene Definition, wonach unter Sekundäranalyse die (Wieder-)Verwendung von Daten zur Generierung neuer wissenschaftlicher und/oder methodologischer Erkenntnisse zu verstehen ist (vgl. Fielding 2000: 16; Hinds et al. 1997: 408; Irwin/Winterton: 2011a: 2). Heaton präzisiert die Definition, indem sie die Sekundäranalyse qualitativer Daten auf nicht-naturalistische Daten einschränkt (vgl. Heaton 2004: 5f). Darunter versteht sie von ForscherInnen *generierte* Daten, wie sie im Zuge von Interviews, Fokusgruppen oder bei Beobachtungen erhoben werden. Demgegenüber bezeichnet sie Autobiografien, Fotografien, Filme, Tagebücher, Dokumente – Datengrundlagen, die in der qualitativen Forschung ebenfalls häufig verwendet werden – als naturalistisches Datenmaterial. Dieses wäre kaum bis gar nicht durch den Forschungsprozess oder die forschende Person strukturiert und könnte somit von allen ForscherInnen unter denselben Voraussetzungen genutzt werden, ohne dass eine Differenzierung in Primär- oder Sekundärforschung notwendig wäre.⁸⁸ Der Fokus qualitativer Sekundäranalysen auf nicht-naturalistische Daten

⁸⁸ Die Unterscheidung in „naturalistische“ und „nicht-naturalistische“ Daten bei der Eingrenzung der Definition scheint hilfreich. Es gibt jedoch nicht unberechtigte Einwände gegen eine derart vereinfachende Darstellung.

unterscheide diese Forschungsstrategie von anderen qualitativen Herangehensweisen, wie z.B. der Dokumentenanalyse oder der Konversationsanalyse, welche ein naturalistisches Verständnis von Daten hätten. Heaton merkt jedoch an, dass die Unterscheidung nicht immer eindeutig sei. Insbesondere lebensgeschichtliche Interviews könnten – je nach Entstehungskontext und InterviewerIn-Verhalten – mehr zu naturalistischen oder auch nicht-naturalistischen Daten gerechnet werden, was zu einer Überlappung der methodologischen Grenzen führen kann (vgl. ebd.: 15).

Heaton führt in Folge verschiedene Funktionen und Modi der Sekundäranalyse an, welche der Präzisierung der methodologischen Herangehensweise meines Erachtens jedoch abträglich sind und nur dazu beitragen, dass die Sekundäranalyse „*a rather nebulous concept*“ (Heaton 2004: 15) bleibt (vgl. Hammersley 2010: 4). So lässt sich beispielsweise eine klare Abgrenzung sekundäranalytischer Vorgehen zu Formen der Synthese herstellen, wie sie bei Meta-Studien angestrebt wird (vgl. Walsh/Downe: 2005). Meta-Studien arbeiten auf Basis von Publikationen und Berichten, nicht auf Basis von Rohdaten. Die Analyse setzt erst auf der Ebene der Ergebnisdarstellung an. Von daher könnte man Meta-Studien als Interpretation der Interpretation (der PrimärforscherInnen) der Interpretation (der Befragten), d.h. als Interpretationen dritter Ordnung beschreiben (vgl. Luhmann: 1990: 98), wogegen Sekundäranalysen, die auf Grundlage der Primärdaten durchgeführt werden, mehr Interpretationen zweiter Ordnung entsprechen. Auch Sekundäranalysen mit dem Ziel der Verifikation – „*Re-Analysen*“ – möchte ich im Gegensatz zu Heaton (2004) und Hammersley (1997a) aus der engeren Definition ausschließen. Auf forschungspraktischer Ebene hat Heaton nachgewiesen, dass Re-Analysen kaum durchgeführt werden (vgl. Heaton 2004: 47), auf epistemologischer Ebene wird die Replizierbarkeit qualitativer Forschung grundsätzlich in Frage gestellt (vgl. Hammersley 1997a: 132; Savage 2005: 3). Dort, wo in der quantitativen Forschung durch Standardisierung intersubjektive Überprüfbarkeit und Wiederholbarkeit von Analyseschritten ermöglicht werden (vgl. Przyborski/Wohlrab-Saar 2010: 30), wird wissenschaftliche Erkenntnis in der qualitativen Forschung als Resultat subjektiver Konstruktionsleistungen und damit abhängig sowohl von der forschenden Person (vgl.

Moore weist darauf hin, dass nicht vernachlässigt werden dürfe, dass auch naturalistische Daten Artefakte der jeweiligen Herstellungsbedingungen sein können (vgl. Moore 2007: 4).

Gillies/ Edwards 2005: 1), als auch von situativen Kontexten der Interpretation verstanden. Diese theoretische Hintergrundfolie impliziert gewissermaßen per se den Verzicht auf die Replizierbarkeit qualitativer Analyseprozesse und damit die Idee der Verifizierung wissenschaftlicher Forschungsergebnisse, wie man sie aus der quantitativ orientierten Forschung kennt (vgl. Smioski 2012: 19).⁸⁹ Aus diesen Gründen soll die Re-Analyse nicht als eine Form der qualitativen Sekundäranalyse berücksichtigt werden.

Auf der Grundlage einer umfangreichen Literaturlauswertung zu sekundäranalytischen Forschungen im Bereich Gesundheit und Sozialwesen entwickelt Heaton schließlich eine empirisch begründete Typologie qualitativer Sekundäranalysen (2004: 38). Sie arbeitet insgesamt fünf Typen heraus, von denen ich vier in meine Definition miteinbeziehen möchte.^{90,91}

- 1) Die *Supra-Analyse* geht über den Fokus der Primärstudie hinaus. Es werden neue empirische, theoretische oder methodologische Fragen untersucht.
- 2) Im Zuge der *vertiefenden Analyse* werden Aspekte oder Themen beleuchtet, die in der Primärstudie nicht erschöpfend behandelt wurden.
- 4) Bei der *vergleichenden Analyse* werden Daten von zwei oder mehreren Primärstudien zusammengeführt, um Vergleiche anzustellen oder die Stichprobe zu vergrößern.
- 5) Die *ergänzende Analyse* verbindet die Sekundäranalyse bestehender Daten mit der Erhebung neuer Daten.

Die Typen schließen sich wechselseitig nicht aus, das heißt eine Supra-Analyse, ebenso wie eine vertiefende Analyse, können gleichzeitig auch eine vergleichende oder ergänzende Analyse sein.

⁸⁹ Hier knüpft sich eine viel weiter führende Diskussion um die Qualität und Güte qualitativer Forschung an (Helfferich 2005; Seale 2000; Bergmann/Coxon 2005; u.a.).

⁹⁰ Freie Übersetzung durch die Autorin

⁹¹ Eine ähnliche Typologie schlagen Hinds et al. vor. Sie unterscheiden Sekundäranalysen, die (1) eine andere Analyseeinheit als die Primärstudie definieren, (2) anhand einer Teilstichprobe die Fragestellung der Primärstudie vertiefen, (3) Themen aufgreifen, die in der Primärforschung nicht weiter exploriert wurden und (4) die Primärstudie als Ausgangsbasis für weitere Datenerhebungen und zur Spezifikation der Forschungsfrage heranziehen (1997: 409f). Diese Klassifikation scheint mir jedoch weniger klar als die von Heaton empirisch abgeleitete Typologie, weshalb sie nicht in meine Definition einfließt.

Vor diesem Hintergrund zeichnet sich folgende Definition klarer ab: Die qualitative Sekundäranalyse ist ein Verfahren, das auf der Grundlage bestehender (eigener oder fremder), im Zuge von Forschungsprojekten *generierter*, d.h. nicht-naturalistischer qualitativer Daten bestrebt ist, neue, in der Ausgangsuntersuchung nicht behandelte oder ausreichend vertiefte Fragen an das Datenmaterial heranzutragen und dadurch inhaltliche, theoretische oder methodologische Erkenntnisse zu gewinnen.

Im Folgenden sollen die verschiedenen Problemfelder erörtert werden, die sich im Zusammenhang mit der Sekundäranalyse qualitativer Daten aufwerfen.⁹²

Epistemologische und methodologische Überlegungen

„[T]he human mind has an established affinity for polarization.“

(Thorne 1994: 267).

Die Diskussion zur Sekundäranalyse qualitativer Daten tendiert zu stark opponierenden Positionen, die paradigmatischen Charakter haben (vgl. van den Berg 2005: 16). Während die eine Seite sich auf wissenschaftstheoretische Axiome beruft und auf deren Basis die Sekundäranalyse qualitativer Daten weitgehend ablehnt, neigt die andere Seite zum methodologischen Eklektizismus (vgl. Hammersley 1997b, zit. in Heaton 2004: 55), der – nicht unreflektiert – unterschiedliche Herangehensweisen nebeneinander gelten lassen kann.

Wollte man von einer rein wissenschaftstheoretisch orientierten Perspektive argumentieren, so müsste man zuallererst auf das qualitativen Ansätzen zugrundeliegende Verständnis sozialer Wirklichkeit und die dadurch bedingten Möglichkeiten wissenschaftlichen Erkenntnisgewinns verweisen. Qualitative Forschung steht in der Tradition philosophischer und intellektueller Strömungen, wie der Phänomenologie oder dem symbolischen Interaktionismus, die oft unter der Bezeichnung *„interpretatives Paradigma“* zusammengefasst werden (vgl. Richter 2001: 186). Ihnen ist gemein, dass sie im Gegensatz

⁹² Forschungsethische Einwände und Bedenken werden in diesem Beitrag nicht diskutiert. Dazu s. Axelsson/Schroeder 2009; Carusi/Jirotko 2009; Parry/Mauther 2004; u.a.

zu positivistischen oder realistischen Denkrichtungen Realität nicht als eindeutig und festgeschrieben auffassen, sondern als Resultat individueller Konstruktionsleistungen und damit kontextspezifisch erzeugt und historisch wandelbar (vgl. Flick et al. 2009: 20-24). Die Methodentradition der qualitativen Forschung versucht, dem durch einen offenen Zugang bei der Datenerhebung und eine interpretative Herangehensweise bei der Datenauswertung Rechnung zu tragen. Damit verfolgt qualitative Forschung den Anspruch, Lebenswelten von innen heraus, das heißt aus der subjektiven Sicht der Individuen, zu verstehen und zu erklären (vgl. Weber 1956: 1). Die Einbeziehung der ForscherInnen und die Kommunikation mit den Beforschten sind konstitutive Elemente des Erkenntnisprozesses (vgl. Kardorff 1995: 4; van den Berg 2005: 14). Diese wissenschaftstheoretische Grundhaltung hat Implikationen für den Geltungsanspruch der Sekundäranalyse innerhalb des qualitativen Paradigmas. Verschiedene Einwände werden nachfolgend diskutiert.

Demgegenüber bedeutet methodologischer Eklektizismus, dass unterschiedliche methodologische Zugänge, darunter auch die Sekundäranalyse, als grundsätzlich komplementär verstanden werden. Jede Herangehensweise birgt sowohl Stärken als auch Schwächen, weshalb jeweils unterschiedliche Forschungsfragen an das Feld gestellt werden und Methoden zur Anwendung kommen. Die Wahl des methodologischen Zugangs hängt nicht so sehr vom epistemologischen Verständnis der ForscherInnen ab, sondern von der Natur der Fragestellung (vgl. Heaton 2004: 56). Insofern liegt das Augenmerk dieses Zugangs deutlich mehr auf dem praktischen als dem philosophischen Aspekt sozialwissenschaftlicher Forschung. Es könnte nun der Vorwurf vorgebracht werden, dass dadurch wichtige theoretische Grundannahmen qualitativer Herangehensweisen zugunsten pragmatischer Überlegungen ausgeblendet werden. Andererseits, ließe sich dagegenhalten, vernachlässigt die streng epistemologische Perspektive, dass es auch innerhalb des qualitativen Paradigmas unterschiedliche Traditionen gibt, die zum Teil sehr wohl von positivistischen oder realistischen Ideen beeinflusst sind (vgl. ebd.: 57). Tatsächlich liegen die Antworten wohl zwischen den beiden Standpunkten. In der Diskussion um die Sekundäranalyse qualitativer Daten lässt sich dennoch in vielen Argumentationen eine deutliche Verortung zu einer der beiden Positionen ausmachen. Diese sollen nun anhand der wichtigsten Diskussionspunkte ausgeführt werden.

Passung der Daten für Sekundäranalysen

„[D]ata collected by different researchers will be structured by varying purposes and conceptions of what is relevant.“

(Hammersley 1997a: 139).

Sekundäranalysen erfolgen auf der Grundlage von Daten, die für andere Forschungszwecke und vor dem Hintergrund bestimmter methodologischer und theoretischer Perspektiven, die die Beschaffenheit der Daten aufs Wesentliche mitbestimmen, erhoben wurden (vgl. Bornat 2005: 25; van den Berg 2005: 11). Das legt die Frage nahe, inwieweit die Daten aufgrund ihrer Spezifität überhaupt für die Beantwortung neuer Forschungsfragen geeignet sind. Eine streng wissenschaftstheoretisch geprägte Argumentation würde an dieser Stelle eine Übertragbarkeit der Daten auf neue Forschungskontexte ausschließen. *„Where data are produced on the basis of different cultural assumptions, theoretical presuppositions, etc., they cannot be treated as if they represented a common currency, with material from different studies simply being added together.“* (Hammersley 1997a: 139). Anzunehmen, dass Daten unabhängig von der sozialen Wirklichkeit *„as something "objective,"“* (ebd.) existieren, wäre positivistisches Gedankengut.

Van den Berg widerspricht diesem Vorwurf mit dem Argument, dass die theoretische und methodologische Ko-Konstruiertheit der Daten einseitig überschätzt werde. Überspitzt formuliert würde das schließlich bedeuten, dass Daten nur Derivate methodologischer und theoretischer Perspektiven wären und damit schließt sich a priori jede Vergleichbarkeit unterschiedlicher methodologischer und theoretischer Ansätze und damit eine rationale Debatte zwischen unterschiedlichen Ansätzen aus. Bis zu einem gewissen Grad müssen die Daten daher unabhängig von theoretischen Hintergrundkonzepten als etwas Eigenständiges existieren. *„The "empirical" is not just a reflection or a dress up of the "theoretical", (...) but it has a momentum of its own.“* (2005: 14). Mason warnt an dieser Stelle vor einer einseitigen wissenschaftstheoretischen Debatte. Damit erzeuge man *„a culture of uneasy suspicion that there might be something ethically, morally or epistemologically dubious about "re-using" qualitative data.“* (2007). Man solle sich mehr der Frage zuwenden, wie und unter welchen Bedingungen eine Wiederverwendung Sinn macht. Schon eine ganze Reihe AutorInnen hat

der Soziologie die Empfehlung ausgesprochen, sich an Disziplinen wie der Geschichtswissenschaft zu orientieren, wo die Sekundärnutzung von Daten weit verbreitet ist und der Blick auf die Möglichkeiten einer Wiederverwendung nicht von vornherein durch methodologische Bedenken verstellt wird (Bishop 2006: 15f; Bornat 2008: 3; Fielding 2000: 41; Moore 2007: 6; Sliva 2007: 3). In der Triangulation (vgl. Flick 2008) findet sich die Idee, dass dort, wo Daten aus einer bestimmten Perspektive heraus betrachtet werden, nur ein Ausschnitt sozialer Realität wahrgenommen werden kann, während andere Aspekte unsichtbar bleiben. Auch der sekundäranalytische Zugang eröffnet die Chance, aus einem anderen Blickwinkel neues Licht auf die Daten zu werfen und Aspekte aufzuzeigen, die in der Primärforschung unberücksichtigt blieben.

Hammersley vermerkt in einer seiner jüngeren Publikationen, dass die Frage der Passung sich in jedem Forschungsprojekt, unabhängig ob primär oder sekundär, stellen kann. „*[I]t is by no means always possible to obtain all the data one needs.*“ (2010: 5). Diese Problematik kann sich jedoch bei der Sekundäranalyse verschärfen: Im qualitativen Forschungsprozess fließen Datenerhebung und Datenanalyse oft ineinander. Auf der Basis erster Erhebungen werden weitere UntersuchungsteilnehmerInnen ausgewählt (vgl. Strauss/Corbin: 1996), zur Verdichtung emergierender Theorien werden neue Themen in das Design integriert, während andere, irrelevante Aspekte im Verlauf der Erhebung ausgeklammert werden. In ähnlicher Weise geben verschiedene Interviewformen Befragten unterschiedlichen Raum für individuelle Schwerpunktsetzungen und damit Vertiefung von Themen. In dieser Hinsicht ist der qualitative Forschungsprozess in seiner Logik auf ein ganz bestimmtes Forschungsinteresse zugeschnitten (vgl. Savage 2005: 41). Im Gegensatz zur quantitativen Forschung entstehen Datengrundlagen, die inhaltlich sehr reichhaltig und breit gefächert, aber auch relativ unstrukturiert sein können. Je nach Fokus und Methodenwahl der Primärstudie wird sich das Datenmaterial daher als unterschiedlich dicht erweisen. Während Mauthner et al. an dieser Stelle ausschließen, dass mit Sekundäranalysen Fragen beantwortet werden können, die nicht Gegenstand der Primärstudie waren (1998: 742), merken Hinds et al. vorsichtiger an, dass „*some qualitative methods may be less appropriate for a secondary analysis than others.*“ (1997: 411). So werden etwa mit semi-strukturierten Interviews bestimmte Themen durch alle Interviews hindurch abgefragt, wodurch auch im

Zuge einer Sekundärforschung von einer thematischen Vergleichbarkeit ausgegangen werden kann. Demgegenüber werden in der Grounded Theory im Verlauf der Forschung bestimmte Aspekte herausgearbeitet und vertieft, wodurch weniger bedeutsame Aspekte wegfallen und nicht weiter verfolgt werden.⁹³ Das Ausmaß der fehlenden Daten könne jedenfalls als Maßstab für eine sekundäranalytische Passung der Daten herangezogen werden (vgl. ebd. 412). Die Autorinnen folgern weiter, dass neben der Erhebungsmethode der Primärforschung auch das Ausmaß der Konvergenz der Forschungsfragen aus Primär- und Sekundärstudie eine wichtige Rolle für die Passung der Daten spielt. Dort wo das Forschungsinteresse weit auseinanderklafft, würde eine Sekundäranalyse problematischer, weil es an der erforderlichen thematischen Dichte und Tiefe der Daten mangle (vgl. Hammersley 1997a: 139). Medjedovic verortet Passungsprobleme eher dort, wo normativ-deduktive Ansätze zur Anwendung kommen, die mit fixen theoretischen Konzepten an das Datenmaterial herangehen. Sie schließt, dass eine induktive oder auch abduktive Vorgehensweise, *„die ohne ein solches theoretisches Korsett die Reichhaltigkeit der Primärdaten für die Chance schätzt, neue theoretische Einsichten zu erlangen“* (2007: 5) aus der Sekundäranalyse mehr Gewinn ziehen könne als eine normativ-deduktive Herangehensweise, die mitunter durch ihre theoretischen Vorannahmen nur einen eingeschränkten Blick auf die Daten werfen kann (vgl. Hinds et al. 1997: 412f.).

Heaton stellt ausgehend von den von ihr untersuchten empirischen Studien fest, dass SekundärforscherInnen das Problem der Passung in der Praxis kreativ und pragmatisch lösen: Einerseits generierten ForscherInnen aus den Primäranalysen weitere Fragen, die im Zuge einer Sekundäranalyse an das Datenmaterial herangetragen würden. Hier lägen die Fragen ohnehin im empirischen Material begründet. Andererseits würden sie in kreativer Weise zur Verfügung stehende Datensätze umgestalten, sodass sie dem sekundären Forschungsinteresse entsprechen. Beispielsweise würde nur ein Teil der Stichprobe wiederverwendet oder die Analyse auf die Untersuchung einzelner Themenschwerpunkte eingeschränkt, die in den Daten behandelt werden. Heaton spricht in diesem

⁹³ Silva streicht den Vorteil einer ethnografischen Herangehensweise für ein sekundäranalytisches Forschungsinteresse hervor. Anhand ihrer Erfahrungen bei der Sekundäranalyse zeigt sie auf, dass selbst dort, wo durch die Primärforschung ein bestimmtes Forschungsinteresse abgesteckt wird, ethnografische Ansätze so reichhaltige Daten liefern, dass unerwartete ganz neue Themen aus den Daten erschlossen werden können (vgl. Silva 2007: 8).

Zusammenhang von „sorting“ als einer Form des „re-samplings“ (2004: 59). Schließlich zögen SekundärforscherInnen auch zusätzliches Primärdatenmaterial heran, das dort erhoben würde, wo die Sekundärdaten fehlende Informationen aufweisen.

Dort wo ihre KollegInnen einzelne Aspekte der Passungs-Problematik erörtern, setzen Irwin und Winterton an, deren jüngste Ausführungen zur Sekundäranalyse qualitativer Daten erstmals systematisch über epistemologische Debatten hinausgehen und praktische methodische Anhaltspunkte zu Durchführung einer Sekundäranalyse liefern. Folgende Überlegungen seien zu Beginn einer Sekundäranalyse anzustellen, um die Passung der Daten zu beurteilen (vgl. Irwin/Winterton 2011b: 6, 2011c: 4):

- Welche Daten sind verfügbar, in welchem Verhältnis stehen sie zueinander und welches theoretische Verständnis liegt der Primärstudie und deren Erhebungsmethoden zugrunde?
- Was war die Logik der Stichprobenwahl im Hinblick auf die Ziele der Primärforschung und welcher Zusammenhang lässt sich zur Fragestellung der Sekundärforschung herstellen?
- Welche konzeptionellen Übersetzungsarbeiten sind notwendig, um vor diesem Hintergrund die Primärdaten im Rahmen einer Sekundäranalyse, mit divergierenden theoretischen und/oder methodologischen Konzepten, auszuwerten?

Ein weiteres wichtiges Kriterium für die Einschätzung der Passung ist meines Erachtens die Qualität der Primärstudie.⁹⁴ Die British Sociology Association Medical Sociology Group (1996) hat einen umfangreichen Fragenkatalog zusammengestellt, der für die Bewertung qualitativer Studien herangezogen werden kann (zit. in Seale 2000: 189-192). Darüber

⁹⁴ Es ist verwunderlich, wie selten qualitative Forschung sich qualitätsprüfenden Verfahren stellen muss. Im Zuge von Projektantragseinreichungen gibt es ausführliche Begutachtungs- und Bewertungsverfahren. Mit der erfolgreichen Bewilligung eines Projekts endet allerdings in den meisten Fällen die Qualitätsüberprüfung (vgl. Hammersley 1997a: 134). Die Ergebnisdarstellung lässt sich zu einem Teil über Publikationen evaluieren, aber der gesamte Prozess der Datenerhebung und Datenaufbereitung bleibt im Dunkeln. Die Güte und Qualität qualitativer Daten wird selten in Frage gestellt und dort, wo das passiert, entfaltet sich eine bislang nicht befriedigend gelöste Debatte um Qualitätskriterien für die qualitative Forschung (in diesem Zusammenhang vgl. Smioski 2012; Helfferich 2005; Lamnek 2005; Przyborski/Wohlrab-Saar 2010; u.a.).

hinausgehend schlagen Hinds et al. zusätzliche Fragen vor, die sich insbesondere auf die Passung der Daten für eine Sekundäranalyse beziehen (1997: Appendix A).

Darauf aufbauend könnten entweder deduktive oder induktive Ansätze gewählt werden, um explorative Wege „in den Datensatz“ zu finden und fundierter über eine Passung der Daten zu entscheiden (vgl. Irwin/Winterton 2011b: 6, 2011c: 4). Eines der Risiken dabei könnte sein, dass zu wenig Information über die Primärdaten vorliegt.⁹⁵ Außerdem ist es möglich, dass SekundärforscherInnen ihre Fragestellung im Zuge dieses Prozesses an das vorhandene Datenmaterial anpassen und unter Umständen abändern müssen (vgl. Bishop 2007: 9).⁹⁶

Resümierend lässt sich festhalten, dass die Passung der Daten für Sekundäranalysen sowohl vom sekundäranalytischen Forschungsinteresse als auch von den zur Verfügung stehenden Primärdaten abhängig ist. Nicht jede Methode eignet sich gleichermaßen für eine Sekundäranalyse und nicht jede theoretische Rahmung der Primärforschung ist „übersetzbar“ in einen neuen Forschungszusammenhang. Unabhängig davon, ob man eher zu einer streng wissenschaftstheoretisch geprägten Argumentation oder mehr zum methodologischen Eklektizismus tendiert, die theoretische und methodische Prägung der Daten gilt als gegeben. Dort, wo es um die Bedeutung und Bewertung dieser Prägung geht, scheiden sich die Meinungen. Berücksichtigt man die kritischen Einwände epistemologischer Provenienz, so gilt grundsätzlich: Je näher das primäre dem sekundären Forschungsinteresse, systematischer die Datenerhebung, reichhaltiger die Datengrundlage, vollständiger und hochwertiger die Daten und Datendokumentation, offener der theoretische Zugang, flexibler die Herangehensweise und genauer die Kenntnis des Datensatzes, desto besser sind die Voraussetzungen für eine Sekundäranalyse. Wichtig scheint mir in diesem Zusammenhang vor allem eines, nämlich dass ForscherInnen trotz forschungspragmatischer Überlegungen die Ko-Konstruiertheit der Daten nicht aus den Augen verlieren. Dort wo dies reflexiv im Forschungsprozess thematisiert wird und mögliche

⁹⁵ Hier schließt sich die Diskussion rund um angemessene Datendokumentation und gutes Datenmanagement an, die in der Literatur zur qualitativen Datenarchivierung ausführlich behandelt wurde (vgl. Smioski 2011a und 2011b, 2012) und aus diesem Grund hier ausgeklammert werden soll.

⁹⁶ Hinds et al. empfehlen die Analyse von drei zufällig ausgewählten Einzelfällen in Form einer Pilot-Studie, um zu testen, ob die Fragestellung der Sekundäruntersuchung anhand der zur Verfügung stehenden Primärdaten beantwortet werden kann (1997: 414).

Konsequenzen daraus berücksichtigt werden, sehe ich in der Sekundäranalyse eine große Bereicherung für die qualitative Forschung.

Die fehlende Immersion im Forschungsfeld

„[Q]ualitative research is characterized by an emphasis on "seeing through the eyes of" the people being studied (...).“
(Heaton 2004: 60).

Zu diesem Zweck verbringen qualitative ForscherInnen mitunter ausgedehnte Aufenthalte im Feld und lassen sich auf intensive persönliche Begegnungen mit ForschungsteilnehmerInnen ein (vgl. Fink 2000: 41; Gillies/ Edward 2005: Abs. 22; Medjedovic 2007). Ihr Ziel ist es, im Gegensatz zur quantitativ orientierten Forschung, soziale Wirklichkeit von innen heraus, aus der Sicht der Befragten, zu verstehen. Der forschenden Person kommt dabei eine zentrale Rolle zu. Durch die mehr oder weniger intensive Involvierung im Feld fungiert sie als Schnittstelle, über die Zugang zu Befragten und zu Informationen ermöglicht oder verhindert und bestimmte Aspekte als relevant identifiziert oder irrelevant ausgefiltert werden. Durch die Immersion im Feld entsteht so während des gesamten Projektverlaufs fortwährend einerseits explizierbares Wissen, das in Form von Fallbeschreibungen und Interviewprotokollen dokumentiert werden kann,⁹⁷ andererseits implizites Wissen über Kommunikationszusammenhänge, Beziehungskonstellationen, Handlungsabläufe, etc. – *„a kind of cultural habitus that a researcher requires over time in fieldwork.“* (Hammersley 1997a: 138). Das implizite Wissen⁹⁸ fließt ununterbrochen in Entscheidungen im Forschungsverlauf sowie in die Interpretationsergebnisse ein, denn die Beteiligung der ForscherInnen am Wissenschaftsprozess wird in der qualitativen Forschung nicht als Fehlerquelle ausgeklammert (vgl. Lueger 2000: 15ff). Damit ist jede qualitative Forschung zu einem gewissen Grad durch die subjektive Wahrnehmung des/der

⁹⁷ Zumindest wäre eine solche Dokumentation Bestandteil einer guten wissenschaftlichen Praxis. Dass tatsächlich ein Großteil der Studien nicht ausreichend bis schlecht dokumentiert sind, haben langjährige Erfahrung am WISDOM bei der Archivierung qualitativer Daten gezeigt (Smioski 2011a und 2011b).

⁹⁸ Hammersley spricht von *„headnotes“* (1997a: 138), Weaver und Atkinson sprechen von *„tacit knowledge“* (1994: 3)

PrimärforscherIn gefärbt (vgl. Mauthner et al. 1998: 741). SekundärforscherInnen fehlen die impliziten Hintergrundinformationen der PrimärforscherInnen. Kritiker der Sekundäranalyse folgern demnach, dass die Daten bei einer Wiederverwendung aus dem Kontext gerissen würden (vgl. Hammersley 1997a: 139). Das im Feld erworbene Wissen ließe sich nicht einfach an dritte Personen vermitteln. *„Direct engagement in interpretative research brings about a different quality of knowing. This "participatory knowing" cannot be achieved through the eyes of even the most interested researcher who was not bodily present in the research setting.“* (West/Oldfather 1995: 456, zit. in Heaton 2004: 64). Vor diesem Hintergrund meinen einige AutorInnen, dass mit Sekundäranalysen wohl kaum relevante Aufschlüsse über soziale Phänomene gewonnen werden können. *„[I]t seems unlikely that (...) re-analysis (...) could give more than a partial understanding of the research issues.“* (Dale et al. 1988: 15, zit. in Heaton 2004: 60).⁹⁹ Ist es also überhaupt möglich, qualitative Daten sekundär zu nutzen, *„without having "been there"“* (Heaton 2004: 60f)?

Auf Basis der hier vorgebrachten Argumente eine Sekundäranalyse qualitativer Daten zu dementieren bzw. PrimärforscherInnen privilegierte Erkenntnisansprüche einzuräumen, wäre meines Erachtens nicht nur kurzsichtig, sondern birgt auch epistemologische Gefahr. Alternative Interpretationen von vornherein auszuschließen, gleicht theoretischem Reduktionismus. Um hier die Worte von Irwin und Winterton zu nutzen: *„We argue rather for (...) using research projects as a means to an end and not an end in their own right.“* (2011a: 8).

Irwin und Winterton streichen auch in diesem Punkt hervor, dass die Erhebungsmethode der Primärforschung entscheidend für die weitere Nutzung sei (vgl. Irwin/Winterton 2011a: 9). Wo semi-strukturierte Interviews verhältnismäßig leicht von der Person des/der PrimärforscherIn zu trennen sind und für sich selbst stehen, ist die Sekundäranalyse ethnographischer Daten voraussichtlich problematischer, denn hier basieren Analysen auf kultureller Immersion und Identifikation und die aus den persönlichen Interaktionen

⁹⁹ Mauthner et al. berichten sogar bei der Wiederverwendung eigener Daten zu einem späteren Zeitpunkt von einem *„loss of privilege and closeness“* (1998: 742). Erinnerungen verblassen, persönliche und professionelle Hintergründe verändern sich im Lauf der eigenen Biografie und das Interesse an verschiedenen Aspekten des Datenmaterials verschiebt sich (vgl. Atkinson 1992: 460, zit. in Heaton 2004: 64). *„[R]evisiting data can rarely achieve the level of data immersion which is demanded by in-depth qualitative research.“* (Mauthner et al. 1998: 738).

hervorgehenden Daten sind eng verbunden mit der forschenden Person. Die direkte Beteiligung an einer Studie ermögliche zwar Einblicke, die SekundärnutzerInnen fehlen, diese Beteiligung müsse aber nicht unbedingt eine privilegierte Position bei der Interpretation der Daten nach sich ziehen (vgl. ebd.). Einige ForscherInnen sehen sogar einen Vorteil darin, als SekundärnutzerInnen mit einer größeren Distanz an das Datenmaterial heranzugehen (vgl. Bornat 2005: 13; Fielding 2000: 21; Hinds et al. 1997: 420; Medjedovic 2007: 5). „*Approaching the data "cold" was likely to free us to look dispassionately at the process of data searching and analysis rather than at specific outputs.*“ (Weaver/Atkinson 1994: 2). Die Teilnahme an der Primärstudie impliziert also keinesfalls immer bessere Voraussetzungen bei der (Sekundär-)Analyse der Daten (vgl. Hammersley 2010: 3). Aus einer anwendungsorientierten Perspektive könnte man auch darauf hinweisen, dass die Vorstellung eines/einer einzelnen Forschers/Forscherin im Feld in gegenwärtigen Projektzusammenhängen kaum noch zu finden ist. Forschung findet zumeist in Teams statt und nicht jedes Teammitglied ist gleichermaßen in die Feldarbeit involviert und kann daher auf das in der direkten Interaktion generierte implizite Wissen zurückgreifen.

Eine Form, in der qualitative ForscherInnen ihre zum Teil sehr persönlichen Eindrücke und Erlebnisse im Feld festhalten, sind Feldnotizen und Forschungstagebücher. Diese werden üblicherweise ausschließlich für den eigenen Gebrauch angefertigt und sind „*the anthropologist's most sacred possession.*“ (Bond 1990: 275, zit. in: Hammersley 1997a: 136). Sie anderen ForscherInnen zu öffnen, würde laut Hammersley dazu führen, dass dort, wo Feldnotizen im Wissen um ihre Offenlegung produziert werden, gerade die persönlichen Hintergründe, die zu rekonstruieren SekundärforscherInnen interessiert sind, vorenthalten würden (vgl. Mauther et al. 1998: 734). Moore ermutigt dennoch zu einer umfassenderen Offenlegung von Feldnotizen und Forschungstagebüchern. Den intuitiven, teils unstrukturierten und kreativen Zugang qualitativer Forschung ins Licht zu rücken, auch wenn es mitunter, wie Bishop in ihrem Forschungstagebuch festhält „*scary*“ ist, „*to reveal how your mind works*“ (2007: 1), mache es erst möglich, die Potentiale der Sekundäranalyse zu erschließen (vgl. Moore 2007: 12).

Bishops Kommentar zu dieser Auseinandersetzung ist erfrischend nüchtern: Jede Forschung, nicht nur Sekundärforschung, basiere auf der Basis von Artefakten (Erinnerungen,

Transkriptionen, Audio- oder Videoaufnahmen) und nicht auf dem tatsächlichen Interview (vgl. Bishop 2007: 11). Demnach stehen Primär- wie SekundärforscherInnen vor denselben Herausforderungen bei der Interpretation und beide erzeugen Interpretationen, die letztlich kontingent sind. „[A]ll analysts whether or not they were "there" at data collection, produce (primary and secondary) analyses which are socially contingent.“ (Heaton 2000: 2, zit. in: Gillies/ Edwards 2005: 23). Im Sinne einer postmodernen Argumentation könnte man sogar auf die Polyvokalität verweisen, die sich durch Sekundäranalysen entfalten kann (vgl. Fielding/Fielding 2000: 688). Während jedoch die PrimärforscherInnen in der Analyse reflexiv auf die Interviewerfahrung zurückgreifen können, bezieht sich bei der Sekundäranalyse die reflexive Auseinandersetzung auf die Erfahrung mit dem Transkript. Bei beiden Formen des Zugangs werden Konstruktionsleistungen aktiviert, wenn auch vor verschiedenen Erfahrungshintergründen. Sowohl Primär- als auch SekundärforscherInnen stehen daher in der Verantwortung, „to be reflexive in a manner suited to their specific projects.“ (Bishop 2006: 15). Diese Forderung findet sich schon bei Heaton, die anmerkt, dass bei der Sekundäranalyse qualitativer Daten (und insbesondere in der Ergebnisdarstellung) reflexivere Zugänge entwickelt werden müssen, die es erlauben, die Analyse bewusst in unterschiedliche Kontexte der Verwendung und Wiederverwendung einzubetten (vgl. Heaton 2004: 106f). Da das Prinzip der Reflexivität eine der Grundsäulen qualitativer Forschung bildet und ForscherInnen insofern mit einer reflexiven Herangehensweise vertraut sein sollten, ist davon auszugehen, dass die Rekonstruktion von Forschungskontexten und der reflexive Umgang mit Forschungsdaten mehr praktische, als epistemologische Probleme darstellen (vgl. Fielding/Fielding 2000: 679).

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass Daten ohne Zweifel das Ergebnis einer reflexiven Beziehung zwischen ForscherIn und ForschungsteilnehmerInnen sind. Daher – und hier stimmen Kritiker und Befürworter der Sekundäranalyse überein – können Daten nicht als für sich alleinstehend betrachtet werden. Die Einbeziehung der ForscherInnen und die Kommunikation mit den Beforschten sind konstitutive Elemente des Erkenntnisprozesses. In diesem Zusammenhang kommt auch dem impliziten Kontextwissen der PrimärforscherInnen, das in der Regel nicht dokumentiert wird, eine große Bedeutung zu. Anstelle kritischer Stimmen, die auf dieser Grundlage eine Sekundärnutzung qualitativer

Daten eindimensional ablehnen, wäre meines Erachtens eine offenere, nichts desto trotz aber kritisch-reflektierte Herangehensweise fruchtbar, die sich durch eingeleistete wissenschaftstheoretische Schlüsse nicht den Blick auf die Reichhaltigkeit von Möglichkeiten der Nachnutzung verstellt. Ein solcher Zugang stünde vor der interpretativen Herausforderung, Forschungskontexte zu rekonstruieren und sich mit den Implikationen fehlender Feldimmersion reflexiv auseinanderzusetzen. Schließlich – und das sollte nicht vernachlässigt werden – ist auch auf Seiten der PrimärforscherInnen ein großer Handlungsbedarf zu verorten. Um den Wert eines Datensatzes für Nachnutzungen langfristig zu gewährleisten, müssen nicht nur die Rohdaten gesichert, sondern auch Kontextinformation erhalten werden. In dieser Hinsicht muss sich an der bisherigen Praxis der (Primär-)ForscherInnen etwas ändern. Dort wo umfangreiche Kontextdokumentationen bereitstehen, wo versucht wird, implizites Wissen explizit zu machen und unbewusste handlungsleitende Mechanismen reflexiv zu erschließen, werden die Chancen zunehmen, mit einer Sekundärnutzung neue Erkenntnisse zu generieren und die bislang oftmals gerechtfertigten Einwände bezüglich fehlender Immersion der SekundärforscherInnen ins Forschungsfeld an Boden verlieren.¹⁰⁰ Dort, wo dies möglich ist, würde die Einbindung bzw. Konsultation der PrimärforscherInnen nicht nur helfen, einige der Probleme fehlender Immersion zu relativieren, sondern auch eine Bereicherung hinsichtlich Kooperationsmöglichkeiten und Vernetzung sozialwissenschaftlicher Forschung darstellen (vgl. Hinds et al. 1997: 414).

Kontextgebundenheit qualitativer Daten

„Within a qualitative research paradigm the production of data is inextricable from the various contexts in which those processes take or have taken place.“

(Irwin/Winterton 2011a: 6).

Trotz der Vielfalt qualitativer Ansätze ist diesen doch ein Anliegen gemeinsam: die Rekonstruktion von Sinn. In direktem Zusammenhang mit dem Ziel des Sinnverstehens steht

¹⁰⁰ Nicht zuletzt kann auch die Primärforschung von einem neuen Augenmerk auf Reflexionsprozesse und einer umsichtigeren Aufbereitung und Dokumentation der Daten profitieren.

der Gedanke der Kontextualität, denn der Sinn jeder Handlung hängt vom Kontext ab, in dem sie auftritt (Medjedovic 2007: 6). Im vorhergehenden Kapitel wurde bereits ausführlich die Bedeutung des in der Interaktion zwischen ForscherIn und ForschungsteilnehmerIn erzeugten impliziten Wissens für die Analyse der Daten thematisiert. Es handelt sich hier um situative und biographische Kontexte, die teils, aber nicht vollständig dokumentierbar sind. Darüber hinaus ist Forschung zugleich immer auch eingebettet und abhängig von historischen, politischen, institutionellen, theoretischen, epistemologischen und anderen Kontexten (vgl. Mauthner et al. 1998: 742). In der kritischen Diskussion zur Sekundäranalyse qualitativer Daten wird daher zurecht die Frage laut, welche Auswirkungen die Kontextspezifität qualitativer Daten für eine Wiederverwendung hat und ob durch die Distanz zum Entstehungskontext nicht die Gefahr einer Misinterpretation der Daten gegeben sei (vgl. Thorne 1998: 553, zit. in Heaton 2004: 102).

Eine stark wissenschaftstheoretisch geprägte Position vertreten Mauthner et al. Die Autorinnen stellen anhand ihrer Erfahrungen bei der Wiederverwendung eigener Daten fest, dass die Sekundäranalyse zwar durchaus geeignet sei, historische und methodologische Aspekte zu ergründen, darüber hinausgehende analytische Interessen aber mit einer interpretativ-reflexiven Epistemologie unvereinbar wären (vgl. Mauthner et al. 1998: 743). Dort, wo Befürworter der Sekundäranalyse entgegenhalten, dass eine umfangreiche Kontextdokumentation der Daten SekundärforscherInnen ermögliche, eine Brücke zur Primärerhebung zu schlagen (Corti 2005: 16; Hox/Boeije 2005: 598; Niu 2009: 5; Smioski 2012; van den Berg 2005: 47), sehen Mauthner et al. nur das Bemühen, eine angenommene Vollständigkeit der Daten wiederherzustellen. „*[T]here is an implicit assumption that by attending to their conditions of production data are freed from these conditions (...) and that they are "out there" for the taking.*“ (1998: 736). Von dieser Haltung distanzieren sich die Autorinnen vehement. Der Versuch, Kontexte der Primärstudie zu rekonstruieren, könne allenfalls partiell erfolgreich sein (vgl. Parry/Mauthner 2005: 340), die Kontexteinbettung der Daten ließe sich innerhalb eines interpretativen Paradigmas nicht überwinden. Daher wären Bestrebungen, mittels Sekundäranalyse inhaltlich neue Bereiche zu erschließen, unangemessen (vgl. Mauthner et al. 1998: 740).

Diese rigide Verneinung sekundäranalytischen Werts für inhaltlichen oder theoretischen Erkenntnisgewinn hat heftige Reaktionen ausgelöst. Mason warnt vor einer Überbewertung der Kontextgebundenheit qualitativer Daten und damit der Überprivilegierung der Stimme der PrimärforscherInnen (vgl. Mason 2007). Dies wäre völlig ahistorisch, weil sich damit jeder Rückgriff auf die Daten zu einem späteren Zeitpunkt a priori ausschließe (vgl. Thorne 1994: 267). Moore, die sich in dekonstruktiver Weise der Diskussion um die Wiederverwendung qualitativer Daten nähert, weist darauf hin, wie sehr – vielfach unreflektiert übernommene – Vorstellungen darüber, was qualitative Forschung ist, was Primärdaten von Sekundärdaten unterscheidet, wodurch sich verschiedene methodische Ansätze auszeichnen, etc., die Wahrnehmung vermeintlicher epistemologischer oder methodologischer Probleme steuert. Sie schlägt vor, einen Schritt aus der Diskussion zurückzutreten. Es gehe bei der Sekundäranalyse qualitativer Daten nicht um eine minutiöse Rekonstruktion der Primärforschung (vgl. Irwin/Winterton 2011a: 9). „*[This] leaves the data behind in the past, in the original project that produced the data.*“ (Moore 2007: 8). Stattdessen schlägt sie vor, die Wiederverwendung von Daten als einen Prozess der Re-Kontextualisierung zu konzeptualisieren. Dafür sind nicht nur die Entstehungskontexte von Bedeutung, sondern auch die Kontexte, in die das sekundäranalytische Projekt eingebettet ist (vgl. Bishop 2006: 11; Kelder 2005: 20). „*[D]ata re-used are not simply past data but are appropriated in the contemporary context.*“ (Silva 2007: 3). Im Zuge der Sekundärforschung werden Daten in neue Kontexte eingebettet, in denen auch andere Bedeutungszusammenhänge zutage treten können. „*Thus secondary analysis is not so much the analysis of pre-existing data; rather secondary analysis involves the process of recontextualising, and reconstructing, data.*“ (Moore 2007: 3).

Hammersley lehnt sowohl die von Mauthner et al. postulierte Unseparierbarkeit der Daten von kontextuellen Gegebenheiten, als auch die einseitige Betonung der Konstruiertheit der Daten, wie man sie bei Moore (2007) findet, ab. Letztere erlaube zwar den theoretischen Schluss, eine Differenzierung in Primär- und Sekundärforschung wäre überflüssig, allerdings leite sie in die Irre. „*[T]he data must in some ways constrain what inferences we make and the conclusions we reach, rather than being freely constructed in and through our inferences.*“ (Hammersley 2010: 9). Das bedeutet, dass Daten bis zu einem gewissen Grad

unabhängig vom Forschungsprozess und diesem vorausgehend existieren müssen. Hammersley differenziert weiter zwischen „*Daten*“, die im Forschungsprozess generiert werden, und „*Belegen*“, die genutzt werden, um Rückschlüsse auf bestimmte Forschungsergebnisse empirisch zu legitimieren (vgl. ebd.: 11). Im Zuge des Analyseverlaufes werden *Daten* in Argumentationszusammenhänge gestellt, die das Ziel haben, bestimmte Forschungsfragen zu beantworten. Sowohl Primär- als auch SekundärforscherInnen ergründen, „*how the data articulates evidence to address specific research questions*“ (Irwin/Winterton 2011a: 9) und entwickeln somit aus *Daten Belege* für empirisch fundierte Erkenntnisansprüche. Und wo PrimärforscherInnen zwar einerseits „*a privileged relationship to the data*“ haben, resultiert daraus andererseits nicht zwangsläufig „*a privileged claim on the arguments which can be made from that data.*“ (ebd. 8). Erkenntnisansprüche der Primär- als auch der Sekundärforschung sind anhand üblicher Kriterien zur Beurteilung wissenschaftlicher Arbeiten zu bewerten. Dafür wäre die Stichhaltigkeit der Belege ausschlaggebend und nicht das Zustandekommen dieser Belege (vgl. Hammersley 1997a: 135). Irwin und Winterton regen darüber hinaus an, was von anderen AutorInnen in der Diskussion bisher vernachlässigt wurde, nämlich die sekundäranalytisch gewonnenen Erkenntnisse nicht nur aus den Daten heraus zu belegen, sondern auch einen Schritt aus den Daten heraus zu treten und die Schlüsse einzubetten in eine theoretische Diskussion sowie in die Arbeiten von KollegInnen, zu denen Bezüge herzustellen seien (vgl. Irwin/Winterton 2011a: 10 und 2011c: 11).

Gillies und Edwards setzen sich intensiv mit dem Problem der Kontextspezifität auseinander. Sie stellen fest, dass ein vergleichender Ansatz¹⁰¹ unweigerlich auf inhaltliche und konzeptionelle Leerstellen stoßen muss (vgl. Bishop 2007: 13). Auf bestehende Daten zurückzugreifen „*is not just a matter of returning to similar, earlier research.*“ (Gillies/Edwards 2005: 15). Andere methodische Zugänge, konzeptionelle Auffassungen von Begriffen und nicht zuletzt unterschiedliche Bedeutungen, die sozialen Sachverhalten beigemessen und zugeschrieben werden, würden sowohl die zeitgenössische als auch die historische Erhebung prägen und damit die Kommensurabilität der beiden historisch und

¹⁰¹ Die Autorinnen präsentieren das Design für eine Sekundäranalyse mit dem Ziel, qualitative Daten zu Familie und Elternschaft aus den 60er Jahren mit aktuellen Daten zu vergleichen.

kulturell situierten Datensätze limitieren.¹⁰² Jedoch lägen relevante Themen und Darstellungen in den Daten eingebettet und könnten durch sorgfältige (Re-)Kontextualisierung erschlossen werden. Sie führen hier die Auseinandersetzung mit den Forschungsfragen der Primärstudie, Feldnotizen, Briefen, Memos, Berichten, Veröffentlichungen sowie weiterführenden Quellen an (ebd. 27). Bei Hinds et al. werden außerdem die Konsultierung der PrimärforscherInnen und das Abhören der Original-Interviews als Quellen für die Kontexterschließung genannt (vgl. Hinds et al. 1997: 419). Dabei gehe es nicht so sehr darum, besagte Leerstellen auszufüllen – „*all qualitative research has to deal with gaps*“ (Bishop 2007: 13) –, sondern mehr um die Offenlegung der verschiedenen Perspektiven, aus denen heraus Wissen generiert und geschaffen wurde und wird. „*What is deemed relevant shapes what we see, through research designs and through the ways in which questions are asked, and how they are asked.*“ (Irwin/Winterton 2011a: 15). Es ist also auch in diesem Punkt der Diskussion über die Sekundäranalyse qualitativer Daten ein hohes Maß an Reflexivität gefragt, um der Problematik der Kontextspezifität qualitativer Daten angemessen zu begegnen. Der Forschungsprozess kann nie vollständig transparent gemacht werden (vgl. Hammersley 1997a: 135). Umso mehr sollte ein reflexiver Umgang mit dem Wissen um das Nicht-Wissen sekundäranalytisches Arbeiten leiten (vgl. Irwin/Winterton 2011a: 10). Da Reflexionsprozesse in qualitativen Studien einen wichtigen Platz einnehmen, sollte es keinen Unterschied machen, ob es sich bei der Forschung um eine Primäranalyse oder eine Sekundäranalyse handelt (vgl. Fielding 2000: 19). Nicht so sehr die Nähe zum ursprünglichen Forschungskontext ist ausschlaggebend, um valide Forschungsergebnisse zu erzielen, sondern die Angemessenheit der Reflexionsprozesse. Erst dadurch sei es möglich, auch den epistemologischen Wert verschiedener (reflexiver) Interpretationen, einige aus der Nähe, anderer aus größerer Distanz, zu erkennen (vgl. Mason 2007). Hinds et al. schließen ihre Ausführungen in diesem Sinne mit: „*By being aware of these issues and taking actions to address them, researchers can make secondary analyses of existing qualitative data a real option.*“ (1997: 420).

¹⁰² Bornat, die ebenfalls methodologische Hindernisse anhand ihrer Erfahrungen beim Vergleich zweier zeitlich unterschiedlich situierter Studien erörtert, nennt dazu noch den veränderten Sprachgebrauch: „*today's controversial issues were spoken of quite differently in former times (...)*“ (2005: 11f).

Eine Voraussetzung für jeden Versuch der Re-Kontextualisierung sind die von den PrimärforscherInnen zur Verfügung gestellten Kontextinformationen (vgl. van den Berg 2005: 47), die grundsätzlich für jedes Forschungsprojekt dokumentiert werden sollten (vgl. Steinke 2000: 324f). Aber was ist eigentlich „Kontext“? Welche Kontextinformationen sollen dokumentiert werden? Die Antworten, die man dazu in der Literatur findet, oszillieren zwischen „it depends“ und „everything“ (vgl. Bishop 2006: 10). Datenarchive empfehlen, dass PrimärforscherInnen bei der Archivierung ihrer Studien jene Kontextinformationen zur Verfügung stellen, die es SekundärnutzerInnen ermöglichen, den institutionellen, theoretischen und methodischen Zugang der Studie, den Prozess der Datenerhebung, wichtige konzeptionelle Entscheidungen im Verlauf des Forschungsprozesses sowie Reflexionen der PrimärforscherInnen nachzuvollziehen (vgl. Smioski 2011a, 2011b, 2012). Holstein und Gubrium (2004) verorten Kontext anhand einer Nähe-Distanz-Skala zwischen proximal und distal. Am proximalen Ende steht die unmittelbare Interaktion des/der ForscherIn mit der befragten Person, am distalen Ende stehen übergreifende kulturelle Faktoren. Bishop (2006) erarbeitet darauf aufbauend einen Vorschlag für ein Mindestmaß an Kontextdokumentation, an dem sich ForscherInnen orientieren können. In der Praxis wird man auf sehr unterschiedliche Anforderungen an eine Kontextdokumentation stoßen (vgl. van den Berg 2005: 24). Erst auf Basis des sekundäranalytischen Forschungsdesigns wird deutlich, welche Kontextinformationen für das Forschungsvorhaben und in Zusammenhang mit den erhobenen Daten und der gewählten Erhebungsmethode bedeutsam sein können (vgl. ebd. 40ff sowie Silva 2007: 11). Dort wo objektiv hermeneutische, dokumentarische oder auch konversationsanalytische Ansätze davon ausgehen, dass relevanter Kontext in der sequentiellen Umgebung von Konversation aufgebaut wird (vgl. Holstein/Gubrium 2004: 300) und sich im Interview selbst dokumentiert (vgl. Medjedovic 2007: 6), ist beispielsweise bei interpretativen Ansätzen, die vielfältige Kontexte in die Analyse miteinbeziehen, die Gefahr der Dekontextualisierung erheblich größer. Um im Prozess der Re-Kontextualisierung auch einen Endpunkt bestimmen zu können, rät van den Berg zum Prinzip der Sparsamkeit: *„This principle implies the recognition that complete contextualization is unattainable and that contextualization is always limited.“* (2005: 43). Selbst in Primärforschungen können nicht alle relevanten Daten und Kontextinformationen erfasst werden (vgl. Irwin/Winterton 2011a: 17); *„the tape runs out "just when things get interesting"“*. (Fielding 2000: 19). Bei

jedem Forschungsvorhaben bleiben Fragen offen und am Ende stehen in der Regel mehr Fragen als am Anfang. Es kann auch nicht davon ausgegangen werden, dass PrimärforscherInnen Informationen immer richtig deuten. Unabhängig davon, ob es sich um Primär- oder Sekundäranalysen handelt, sollte man also davon ausgehen, dass ForscherInnen mit dieser Form von „Kontingenz“ angemessen und verantwortungsvoll umgehen: *„[B]y saying "that is too bad but I cannot evidence this point" and moving on to what can be evidenced by the material available.“* (Bishop 2007: 9). Bishop resümiert treffend: *„Thinking deeply about context is a useful reminder that even the most knowing subject is never all-knowing.“* (2006: 16).

Gleichgültig welche Seite man in der Diskussion um den Stellenwert von Kontext bei der Sekundäranalyse qualitativer Daten einnimmt, eines ist unumstritten: Kontextinformation spielt bei der Analyse qualitativer Daten eine große Rolle und sollte daher in möglichst umfassender Form dokumentiert werden (vgl. Fielding 2000: 23). Nicht nur die qualitative Sekundäranalyse als methodologische Herangehensweise kann von einem reflektierteren Umgang mit Forschungskontexten profitieren; die gesamte qualitative Forschung könnte eine enorme Bereicherung erfahren, würde Kontext in Forschungsprojekten mehr hinterfragt und damit selbst zu einem Teil der Analyse. Die kontextuelle Einbettung und Verstrickung der Daten wird aber oft erst sichtbar, wenn die Daten in das Licht anderer Kontexte gestellt werden (vgl. Irwin/Winterton 2011c: 9). Insofern können Sekundäranalysen zur Diskussion um den Stellenwert und die Bedeutung von Kontext einen wichtigen Aspekt beitragen und Einblicke in den Ablauf von Forschungsprozessen geben (vgl. Savage 2005: 6).

Ausblick

Immer mehr Autoren warnen vor der Polarisierung der Debatte um die Sekundäranalyse qualitativer Daten (Bishop 2007: 13; Moore 2007: 1). *„[T]o expend creative energies in hostility to qualitative data use or re-use is to score an own goal.“* (Mason 2007: 3). Mason schlägt stattdessen als neue und dritte Position in der Debatte eine *„investigative Epistemologie“* vor. Diese zeichne sich durch eine explorativ-wissbegierige Herangehensweise und die Offenheit für verschiedene Datenquellen und Methoden aus,

ohne jedoch dabei den kritisch-analytischen Blick darauf zu verlieren, wie die Daten zu uns sprechen. Es gehe darum, einen umsichtigen, aufdeckenden und reflektierten Umgang mit jedweder Art von Daten zu entwickeln (vgl. ebd.: 4). Diese Idee findet sich auch bei Denzin und Lincoln, die den/die qualitativeN SozialforscherIn als „*Bricoleur*“ beschreiben, als „*Jack of all Trades*“, „*deploying whatever strategies, methods, and empirical materials are at hand*“ (2000: 4), also jemanden, der verschiedenste Methoden nutzt, um zu besseren Interpretationen der sozialen Welt zu gelangen. Heaton zufolge passt die Metapher des Bricoleurs auch auf SekundärforscherInnen. „*[I]t captures the flexibility and eclecticism of their approach to qualitative research.*“ (2004: 119). SekundärforscherInnen arbeiten mit verschiedensten Ressourcen (Daten, theoretischen Ansätzen, Analysemethoden) und zeigen sich bei deren Verwendung kreativ und einfallsreich. Fragestellungen und Analysemethoden werden an das vorhandene Datenmaterial angepasst oder umgekehrt das Datenmaterial für die Fragestellung adaptiert.

Durch die Ausweitung der Open Access Bewegung auf die Sozialwissenschaften und insbesondere durch die Frage nach dem Verbleib sozialwissenschaftlicher Forschungsdaten, findet mehr und mehr ein Wandel im Umgang mit qualitativen Daten statt. Ein neues Augenmerk auf die notwendige Datendokumentation und Datenaufbereitung im Forschungsprozess sowie angemessene Vereinbarungen mit ForschungsteilnehmerInnen über die Weiterverwendung der Daten sind deutliche Anzeichen dafür, dass Datengrundlagen für Sekundärforschungen in Zukunft zahlreicher und besser beschaffen sein werden, als das bisher der Fall war. Thompson plädiert darüber hinaus für die Erhebung „allgemeiner“ qualitativer Datensätze mit dem Ziel, diese in der Zukunft als Ressourcen für Sekundärforschungen zu nutzen.¹⁰³ Er sieht darin „*a fundamental need, not only for the qualitative approach in sociology, but more generally for the continuing vitality of the discipline itself.*“ (Thompson 2000: 49). Ein Vorteil solcher Erhebungen wäre, dass sie im Gegensatz zu anderen Studien, bei denen eine Archivierung und Sekundärnutzung nicht von vornherein angedacht ist, speziell für eine Wiederverwendung designt werden (vgl. Heaton

¹⁰³ Diese Tradition gibt es in der quantitativen Forschung bereits, mit unzähligen Umfrageprogrammen, wie dem ISSP, dem Eurobarometer, dem ESS, u.a., die fast ausschließlich für die Auswertung durch SekundärforscherInnen durchgeführt werden. In dem Zusammenhang wurden auch der historische Wert der Daten und deren Bedeutung für Vergleichsstudien erkannt.

2004: 95). Gleichzeitig wird immer häufiger in der (englischsprachigen) Literatur darauf hingewiesen, dass ein dringender Bedarf an qualitativen sekundäranalytischen Studien besteht (Savage 2005: Abs. 3; Heaton 2004: 121f; Bishop 2007: 1; Medjedovic 2007: 13; Irwin/Winterton 2011a: 10), um einerseits ein methodologisches Prozedere zu erarbeiten und andererseits die vorwiegend theoretisch geführte Diskussion über die Sekundäranalyse um eine anwendungsorientierte Dimension zu erweitern. Es gibt derzeit kaum Richtlinien für die praktische Durchführung von Sekundäranalysen. Wie schaut der Prozess der Sekundäranalyse qualitativer Daten in der Praxis aus? In welche Schritte gliedert sich die Forschung? Welche Methoden eignen sich für unterschiedliche Datensorten, Datenquellen oder Forschungsfragestellungen? Nach Heaton wäre schließlich dort, wo Sekundäranalysen durchgeführt werden, eine Berichterlegung notwendig, die auf die Problemstellungen und Herausforderungen bei der Sekundäranalyse qualitativer Daten stärker eingeht (vgl. Heaton 2004: 105). In den Publikationen zu den von ihr evaluierten, als sekundäranalytisch klassifizierten Studien, wären die Besonderheiten dieser methodologischen Herangehensweise kaum behandelt worden, was eine Einschätzung der Studien vor dem Hintergrund wissenschaftstheoretischer und methodologischer Debatten stark eingeschränkt hätte.

Zu einem gewissen Grad scheint es, als ersetze die hitzige Debatte um Primär- oder Sekundärforschung andere Debatten (qualitativ versus quantitativ). Vielleicht wäre es an der Zeit, neben all den Aspekten, in denen sich die Sekundäranalyse qualitativer Daten von einer Primäruntersuchung unterscheidet, die Ähnlichkeiten zu beleuchten, die beide Ansätze verbinden (vgl. Bishop 2007: 12). Bei all den Anstrengungen, Unterschiede zu konstruieren, geht zu schnell die Tatsache verloren, dass beide Ansätze in der Tradition derselben Denkrichtung stehen: einer qualitativen Forschung, die soziale Zusammenhänge aus einer subjektiven Sicht verstehen und erklären will.

Literaturverzeichnis

- Allwood, Jens/Björnberg, Maria/Grönqvist, Leif/Ahlsén, Elisabeth/Ottesjö, Cajsa (2000): The Spoken Language Corpus at the Department of Linguistics, Göteborg University. *Forum Qualitative Sozialforschung* 1(3), Art. 9, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs000391>
- Atkinson, Paul (1992): The ethnography of a medical setting: Reading, writing and rhetoric. *Qualitative Health Research*, 2(4). S.451-474
- Axelsson, Ann-Sofie/Schroeder, Ralph (2009): Making it Open and Keeping it Safe. e-Enabled Data-Sharing in Sweden. *Acta Sociologica* 52(3). S.213-226
- Barbour, Rosaline S./Eley, Susan (eds.) (2007): Refereed special section: reusing qualitative data, *Sociological Research Online* 12(3)
- Bergman, Manfred Max/Eberle, Thomas S. (eds.) (2005): Qualitative Forschung, Archivierung, Sekundärnutzung: Eine Bestandsaufnahme. *Forum Qualitative Sozialforschung* 6(2), <http://www.qualitative-research.net/fqs/fqs-d/inhalt2-05-d.htm> (13.11.2012)
- Bergman, Manfred Max/Coxon, Anthony P.M. (2005): The Quality in Qualitative Methods. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 6 (2), Art. 34, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0502344>
- Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen: http://oa.mpg.de/files/2010/04/Berliner_Erklaerung_dt_Version_07-2006.pdf (13.8.2012)
- Bishop, Libby (2006): A proposal for archiving context for secondary analysis. *Methodological Innovations Online*, 1(2), S.10-20, <http://www.pbs.plym.ac.uk/mi/pdf/Volume%201%20Issue%202/2.%20Bishop%20-%20pp10-20.pdf> (13.11.2012)
- Bishop, Libby (2007): A Reflexive Account of Reusing Qualitative Data: Beyond Primary/Secondary Dualism. *Sociological Research Online* 12(3), Art. 2
- Bond, George C. (1990): *Research in Past Occurrences*. In: Sanjek, Roger (ed.): *Fieldnotes: The makings of Anthropology*. Ithaka: Cornell University Press. S.273-289
- Bornat, Joanna (2005): Recycling the Evidence: Different Approaches to the Reanalysis of Gerontological Data. *Forum Qualitative Sozialforschung* 6(1), Art. 42, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0501424>
- Bornat, Joanna (2008): *Crossing Boundaries with Secondary Analysis: Implications for Archived Oral History Data*. Paper given at the ESRC National Council for Research Methods Network for Methodological Innovation 2008: Theory, Methods and Ethics across Disciplines,

Seminar 2: Ethics and Archives, 19 September 2008, University of Essex. http://www.restore.ac.uk/archiving_qualitative_data/projects/archive_series/documents/ArchivedEthicsandArchivesEssex19-0-08JBornat_000.pdf (28.8.2012)

British Sociology Association Medical Sociology Group (1996): Criteria for the evaluation of qualitative research papers. *Medical Sociology News*, 22(1): S.69-71

Carusi, Annamaria/ Jirotko, Marina (2009): From data archive to ethical labyrinth. *Qualitative Research* 9(3), S.285-298

CESSDA – Council of European Social Science Data Archives: <http://www.cessda.org/> (17.10.2012)

Cisneros Puebla, César A./Mruck, Katja/Roth, Wolff-Michael (eds.) (2005): Die aktuelle FQS-Schwerpunktausgabe "Qualitative Forschung, Archivierung, Sekundärnutzung". *Forum Qualitative Sozialforschung* 6(2), Art. 45, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0502453>

Corti, Louise/ Kluge, Susann/ Mruck, Katja/ Opitz, Diane (eds.) (2000a): Text. Archive. Re-Analysis. *Forum Qualitative Sozialforschung* 1(3), <http://www.qualitative-research.net/fqs/fqs-d/inhalt3-00-d.htm>

Corti, Louise/Day, Annette/Backhouse, Gill (2000b): Confidentiality and Informed Consent: Issues for Consideration in the Preservation of and Provision of Access to Qualitative Data Archives. *Forum Qualitative Sozialforschung* 1(3), Art. 7, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs000372>

Corti, Louise/Ahmad, Nadeem (2000): Digitising and Providing Access to Social-Medical Case Records: The Case of George Brown's Works. *Forum Qualitative Sozialforschung* 1(3), Art. 6, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs000368>

Corti, Louise (2000): Progress and Problems of Preserving and Providing Access to Qualitative Data for Social Research—The International Picture of an Emerging Culture. *Forum Qualitative Sozialforschung* 1(3), Art. 2, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs000324>

Corti, Louise/ Witzel, Andreas/ Bishop, Libby (eds.) (2005): Sekundäranalyse qualitativer Daten. *Forum Qualitative Sozialforschung* 6(1), <http://www.qualitative-research.net/fqs/fqs-d/inhalt1-05-d.htm> (13.11.2012)

Corti, Louise/Bishop, Libby (2005): Strategies in Teaching Secondary Analysis of Qualitative Data. *Forum Qualitative Sozialforschung* 6(1), Art. 47, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0501470>

Corti, Louise/Backhouse, Gill (2005): Acquiring Qualitative Data for Secondary Analysis. *Forum Qualitative Sozialforschung* 6(2), Art. 36, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0502361>

Corti, Louise (2005): User Support. *Forum Qualitative Sozialforschung* 6(2), Art. 41, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0502411>

Coxon, Anthony P.M. (2005): Integrating Qualitative and Quantitative Data: What Does the User Need? *Forum Qualitative Sozialforschung* 6(2), Art. 40, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0502402>

Cribier, Françoise (2005): The Value of Qualitative Data and their Archiving: the French Situation. *Forum Qualitative Sozialforschung* 6(2), Art. 35, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0502357>

Dale, Angela/Arber, Sara/Procter, Michael (1988): *Doing Secondary Analysis*. London: Unwin Hyman

Dargentas, Magda/Le Roux, Dominique (2005): Potentials and Limits of Secondary Analysis in a Specific Applied Context: The Case of EDF—Verbatim. *Forum Qualitative Sozialforschung* 6(1), Art. 40, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0501404>

DASISH – *Data Service Infrastructure for the Social Sciences and Humanities*: <http://dasish.eu/> (17.10.2012)

Denzin, Norman K./Lincoln, Yvonna S. (Hg.) (2000): *The Sage Handbook of Qualitative Research*. 3. Aufl. Thousand Oaks: Sage

Dicks, Bella/ Mason, Bruce/ Williams, Matt/ Coffey, Amanda (2006a): Ethnography and data reuse: issues of context and hypertext. *Methodological Innovations Online* 1(2), S.33-46, <http://www.pbs.plym.ac.uk/mi/pdf/Volume%201%20Issue%202/04.%20Dicksetal-pp33-46.pdf> (13.11.2012)

ESDS Qualidata: <http://www.esds.ac.uk/qualidata/access/nspsca.asp> (8.8.2012)

ESRC (2000; 2010): *Economic and Social Research Council Data Policy*, http://www.esrc.ac.uk/images/Research_Data_Policy_2010_tcm8-4595.pdf (8.3.2011)

ESRC Call: *Secondary Data Analysis Initiative Phase I – 2012*, <http://www.esrc.ac.uk/funding-and-guidance/funding-opportunities/19214/secondary-data-analysis-initiative-phase-1-2012.aspx> (9.8.2012)

Evans, Tanya/Thane, Pat (2006): Secondary Analysis of Dennis Marsden Mothers Alone. *Methodological Innovations Online* 1(2), S.78-82,

<http://www.pbs.plym.ac.uk/mi/pdf/Volume%201%20Issue%202/07.%20Evans-pp78-82.pdf>
(13.11.2012)

Fielding, Nigel G./Fielding, Jane L. (2000): Resistance and Adaptions to Criminal Identity: Using Secondary Analysis to Evaluate Classic Studies of Crime and Deviance. *Sociology* 34 (4), S.671-689

Fielding, Nigel (2000): The Shared Fate of Two Innovations in Qualitative Methodology: The Relationship of Qualitative Software and Secondary Analysis of Archived Qualitative Data. *Forum Qualitative Sozialforschung* 1(3), Art. 22, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0003224>

Fink, Anne Sofie (2000): The Role of the Researcher in the Qualitative Research Process. A Potential Barrier to Archiving Qualitative Data. *Forum Qualitative Sozialforschung* 1(3), Art. 4, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs000344>

Flick, Uwe (2008): *Triangulation. Eine Einführung*. 2.Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines (2009): *Was ist qualitative Forschung. Einleitung und Überblick*. In: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines (Hg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt

Gillies, Val/Edwards, Rosalind (2005): Secondary Analysis in Exploring Family and Social Change: Addressing the Issue of Context. *Forum Qualitative Sozialforschung* 6 (1), Art. 44, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0501444>

Gläser, Jochen/Laudel, Grit (2001): Re-Analyse als Vergleich von Konstruktionsleistungen. *Forum Qualitative Sozialforschung* 1(3), Art. 25, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0003257>

Gröschel, Roland (2000): Das Interviewarchiv "Jugend im 20. Jahrhundert" des POSOPA e.V.. *Forum Qualitative Sozialforschung* 1(3), Art. 10, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0003103>

Hammersley, Martin (1997a). Qualitative data archiving: some reflections on its prospects and problems. *Sociology* 31(1), S.131-42

Hammersley, Martin (1997b): *The relationship between qualitative and quantitative research: paradigm loyalty versus methodological eclecticism*. In: Richardson, John T.E. (ed.): *Handbook for qualitative research methods for psychology and the social sciences*. Leicester: BPS Books.

Hammersley, Martin (2010): Can We Re-Use Qualitative Data Via Secondary Analysis? Notes on Some Terminological and Substantive Issues. *Sociological Research Online* 15(1)

Helfferich, Cornelia (2005): *Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Henderson, Sheila/Holland, Janet/Thomson, Rachel (2006): Making the Long View: Perspectives on context from a qualitative longitudinal (QL) study. *Methodological Innovations Online* 1(2), S.47-63, <http://www.pbs.plym.ac.uk/mi/pdf/Volume%201%20Issue%202/05.%20Henderson-pp47-63.pdf> (13.11.2012)

Holstein, James A./Gubrium, Jaber F. (2004): *Context: Working it up, down, and across*. In Seale, Clive/Gombo, Giampietro/Gubrium, Jaber F./ Silverman, David (Hg.): *Qualitative Research Practice*. London: Sage, S. 297-311

Hox, Joop J./Beoije, Hennie R. (2005): Data Collection. Primary versus Secondary. *Encyclopedia of Social Measurement* Vol. 1, Elsevier

Hyman, Herbert H. (1972): *Secondary Analysis of Sample Surveys: Principles, Procedures, and Potentialities*. New York: John Wiley & Sons, Inc.

Irwin, Sarah/Winterton, Mandy (2011a): Debates in Qualitative Secondary Analysis: Critical Reflections. *Timescapes Working Paper Series* No.4

Irwin, Sarah/Winterton, Mandy (2011b): Timescapes Data and Secondary Analysis: Working Across the Projects. *Timescapes Working Paper Series* No.5

Irwin, Sarah/Winterton, Mandy (2011c): Qualitative Secondary Analysis in Practice: An extended guide. *Timescapes Working Paper Series* No.7

James, Jacquelyn B./Sørensen, Annemette (2000): Archiving Longitudinal Data for Future Research: Why Qualitative Data Add to a Study's Usefulness. *Forum Qualitative Sozialforschung* 1(3), Art. 23, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0003235>

Joye, Dominique (2005): Qualitative or Quantitative? Data Archiving in Documentation, Research and Teaching. *Forum Qualitative Sozialforschung* 6(2), Art. 39, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0502394>

Kardorff, Ernst (1995): *Qualitative Sozialforschung. Versuch einer Standortbestimmung*. In: Flick, Uwe/ Kardorff, Ernst/ Keupp, Heiner/ Rosenstiel, Lutz/ Wolff, Stephan (Hg.): *Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen*. Weinheim: Beltz

Kelder, Jo-Anne (2005): Using Someone Else's Data: Problems, Pragmatics and Provisions. *Forum Qualitative Sozialforschung* 6(1), Art. 39, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0501396>

Kluge, Susann/Opitz, Diane (2000): Die computergestützte Archivierung qualitativer Interviewdaten mit dem Datenbanksystem "QBiQ". *Forum Qualitative Sozialforschung* 1(3), Art. 11, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0003111>

Konopásek, Zdenek/Kusá, Zuzana (2000): Re-use of Life Stories in an Ethnomethodological Research. *Forum Qualitative Sozialforschung* 1(3), Art. 24, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0003248>

Kuula, Arja (2000): Making Qualitative Data Fit the "Data Documentation Initiative" or Vice Versa? *Forum Qualitative Sozialforschung* 1(3), Art. 19, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0003194>

Lamnek, Siegfried (2005): *Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch*. 4. Aufl. Weinheim: Beltz

Leh, Almut (2000): Probleme der Archivierung von Oral-History-Interviews. Das Beispiel des Archivs "Deutsches Gedächtnis". *Forum Qualitative Sozialforschung* 1(3), Art. 8, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs000384>

Le Roux, Dominique/Vidal, Jean (2000): *VERBATIM*: Qualitative Data Archiving and Secondary Analysis in a French Company. *Forum Qualitative Sozialforschung* 1(3), Art. 15, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0003150>

Lueger, Manfred (2000): *Grundlagen qualitativer Feldforschung*. Wien: WUV

Luhmann, Niklas (1990). *Die Wissenschaft der Gesellschaft*. Frankfurt/M.: Suhrkamp

Lux, Zoltán (2000): Computerized Support for Research and Publication in Contemporary History. *Forum Qualitative Sozialforschung* 1(3), Art. 13, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0003135>

Mason, Jennifer (2007): 'Re-Using' Qualitative Data: on the Merits of an Investigative Epistemology. *Sociological Research Online* 12(3), Art. 3

Mauthner, Natascha S./Parry, Odette/Backett-Milburn, Kathryn (1998): The data are out there, or are they? Implications for archiving and revisiting qualitative data. *Sociology* 32(4), S.733-745

McLoughlin, Peter/Miller, Robert (2006): 'Whatever You Say, Say Nothing': The Issue of 'Macro-Context' in the Construction of a Catalogue and Archive of Qualitative Material on the Northern Ireland Conflict. *Methodological Innovations Online* 1(2), S.64-77,

<http://www.pbs.plym.ac.uk/mi/pdf/Volume%201%20Issue%202/06.%20Mcloughlin-pp64-77.pdf> (13.11.2012)

Medjedovic, Irena/Witzel, Andreas (2005): Sekundäranalyse qualitativer Interviews. Verwendung von Kodierungen der Primärstudie am Beispiel einer Untersuchung des Arbeitsprozesswissens junger Facharbeiter. *Forum Qualitative Sozialforschung* 6(1), Art. 46, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0501462>

Medjedović, Irena (2007): Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten - Problemkreise und offene Fragen einer neuen Forschungsstrategie. *Journal für Psychologie* 15(3), <http://www.journal-fuer-psychologie.de/index.php/jfp/article/view/188> (13.11.2012)

Medjedovic, Irena/Witzel, Andreas (2010): *Wiederverwendung qualitativer Daten. Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Interviewtranskripte*. Wiesbaden, VS Verlag.

Moore, Niamh (2006): The Contexts of Context: Broadening Perspectives in the (Re)use of Qualitative Data. *Methodological Innovations Online* 1(2), S.21-32, <http://www.pbs.plym.ac.uk/mi/pdf/Volume%201%20Issue%202/3.%20Moore-pp21-32.pdf>

Moore, Niamh (2007): (Re)Using Qualitative Data? *Sociological Research Online* 12(3), Art. 1

Mruck, Katja/Corti, Louise/Kluge, Susann/Opitz, Diane (eds.) (2000): Zu diesem Band. *Forum Qualitative Sozialforschung* 1(3), Art. 1, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs000311>

Mruck, Katja (2005): Providing (Online) Resources and Services for Qualitative Researchers: Challenges and Potentials. *Forum Qualitative Sozialforschung* 6(2), Art. 38, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0502388>

Muhr, Thomas (2000): Increasing the Reusability of Qualitative Data with XML. *Forum Qualitative Sozialforschung* 1(3), Art. 20, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0003202>

Niu, Jinfang (2009): *Perceived Documentation Quality of Social Science Data*. Dissertation, University of Michigan, http://deepblue.lib.umich.edu/bitstream/2027.42/63871/1/niuif_1.pdf (13.11.2012)

Notz, Petra (2005): Sekundäranalyse von Interviews am Beispiel einer Untersuchung über das Spannungsfeld von Beruf und Familie bei Managern. *Forum Qualitative Sozialforschung* 6(1), Art. 34, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0501347>

Opportunities for Data Exchange (ODE): <http://www.alliancepermanentaccess.org/index.php/community/current-projects/ode/> (22.10.2012)

Open Access Infrastructure for Research in Europe (OpenAire): <http://www.openaire.eu/> (13.8.2012)

Open Access Richtlinie des Forschungsförderungsfonds (FWF): http://fwf.ac.at/de/public_relations/oai/index.html (13.8.2012)

Opitz, Diane/Mauer, Reiner (2005): Erfahrungen mit der Sekundärnutzung von qualitativem Datenmaterial – Erste Ergebnisse einer schriftlichen Befragung im Rahmen der Machbarkeitsstudie zur Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Interviewdaten. *Forum Qualitative Sozialforschung* 6(1), Art. 43, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0501431>

Opitz, Diane/Witzel, Andreas (2005): The Concept and Architecture of the Bremen Life Course Archive. *Forum Qualitative Sozialforschung* 6(2), Art. 37, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0502370>

Orsatti, Cristina (2000): How to Constitute an Archive of Oral Memory and Identity Within the Framework of A.P.T.O.: A few methodological proposals. *Forum Qualitative Sozialforschung* 1(3), Art. 14, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0003140>

Parry, Odette/Mauthner, Natasha (2004): Whose Data Are They Anyway? Practical, Legal and Ethical Issues in Archiving Qualitative Research Data. *Sociology* 38(1), S.139-152

Parry, Odette/Mauthner, Natasha (2005): Back to Basics: Who Re-uses Qualitative Data and Why? *Sociology* 39(2), S.337-342

Pätzold, Henning (2005): Sekundäranalyse von Audiodaten. Technische Verfahren zur faktischen Anonymisierung und Verfremdung. *Forum Qualitative Sozialforschung* 6(1), Art. 24, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0501249>

Plaß, Christine/Schetsche, Michael (2000): The Analysis and Archiving of Heterogeneous Text Documents: Using Support of the Computer Program NUD*IST 4. *Forum Qualitative Sozialforschung* 1(3), Art. 21, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0003211>

Przyborski, Aglaja/Wohlrab-Sahr Monika (2010): *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch*. 3. Aufl. München: Oldenbourg Verlag

Richter, Rudolf (2001): *Soziologische Paradigmen. Eine Einführung in klassische und moderne Konzepte*. Wien: WUV-Univ.-Verlag

Savage, Mike (2005): Revisiting Classic Qualitative Studies. *Forum Qualitative Sozialforschung* 6(1), Art. 31, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0501312>

Savage, Mike (2007): Changing Social Class Identities in Post-War Britain: Perspectives from Mass-Observation. *Sociological Research Online* 12(3), Art. 6

Schellinger, Uwe (2000): Das Archiv des "Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V." in Freiburg: Prämissen, Probleme und Perspektiven. *Forum Qualitative Sozialforschung* 1(3), Art. 16, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0003160>

Seale, Clive (2000): *The Quality of Qualitative Research*. London: Sage

Sheridan, Dorothy (2000): Reviewing Mass-Observation: The Archive and its Researchers Thirty Years on. *Forum Qualitative Sozialforschung* 1(3), Art. 26, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0003266>

Silva, Elizabeth B. (2007): What`s [Yet] to Be Seen? Re-Using Qualitative Data. *Sociological Research Online* 12(3)

Smioski, Andrea/Müller, Karl H. /Casado Asensio, Juan/Kritzinger, Sylvia (2008): *Feasibility Study for the Preservation and Dissemination of qualitative research data in Austria*. Research Report Nr. 12

Smioski (2011a): Archiving Qualitative Data: Infrastructure, Acquisition, Documentation, Distribution. Experiences from WISDOM, the Austrian Data Archive. *Forum Qualitative Sozialforschung* 12(3), Art. 18, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1103181>

Smioski (2011b): Wegweiser Qualitative Datenarchivierung: Infrastruktur, Datenakquise, Dokumentation und Weitergabe. *SWS-Rundschau* (51.Jg.) Heft 2/2011, S.219-238

Smioski (2012): Archivierungsstrategien für qualitative Daten. Eingereicht bei der *Zeitschrift für Soziologie*

Steinke, Ines (2000): *Gütekriterien qualitativer Forschung*. In: Flick, Uwe/ Kardorff, Ernst/ Steinke, Ines (Hg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 319-331

Strauss, Anselm/Corbin, Juliet (1996): *Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Psychologie Verlagsunion: Weinheim

The Study of Open Access Publishing (SOAP): <http://project-soap.eu/> (13.8.2012)

Thompson, Paul (2000): Re-using Qualitative Research Data: a Personal Account. *Forum Qualitative Sozialforschung* 1(3), Art. 27, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0003277>

Thomson, Denise/Bzdel, Lana/Golden-Biddle, Karen/Reay, Trish/Estabrooks, Carole A. (2005): Central Questions of Anonymization: A Case Study of Secondary Use of Qualitative Data. *Forum Qualitative Sozialforschung* 6(1), Art. 29, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0501297>

Thorne, Sally (1994): *Secondary analysis in qualitative research: issues and implications*. In: Morse, Janice M. (ed.): *Critical issues in qualitative research methods*. London: Sage. S.263-279

Thorne, Sally (1998): Helpful and unhelpful communications in cancer care: the patient perspective. *Oncology Nursing Forum* 15(2), S.167-172

Van den Berg, Harry (2005): Reanalyzing Qualitative Interviews From Different Angles: The Risk of Decontextualization and Other Problems of Sharing Qualitative Data. *Forum Qualitative Sozialforschung* 6(1), Art. 30, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0501305>

Walsh, Denis/Downe, Soo (2005): Meta-synthesis method for qualitative research: a literature review. *Journal of Advanced Nursing* 50(2), S.204-211

Weaver, Anna/Atkinson, Paul (1990): *Microcomputing and qualitative data analysis*. Aldershot: Avebury

Weber, Max (1956): *Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriß der verstehenden Soziologie*. Tübingen: Mohr.

West, Jane/Oldfather, Penny (1995): Pooled Case Comparison: An Innovation for Cross-Case Study. *Qualitative Inquiry* 1(4), S.452-465

Zeitlyn, David (2000): Archiving Anthropology. *Forum Qualitative Sozialforschung* 1(3), Art. 17, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0003172>

Diskussion

In den folgenden Abschnitten sollen in einem ersten Schritt die wesentlichen Ergebnisse dieser Arbeit zusammengefasst und in einem zweiten Schritt hinsichtlich der einleitend formulierten Forschungsfragen dargestellt werden. Darauf aufbauend soll aufgezeigt werden, welche Entwicklungsmöglichkeiten es sowohl im Bereich qualitative Datenarchivierung, als auch bei der Sekundäranalyse qualitativer Daten gibt und welche Entwicklungsvoraussetzungen dafür auf verschiedenen Ebenen (Archiv, Politik, Methodologie und Wissenschaftstheorie) geschaffen werden müssen.

Überblick und Zusammenfassung

Qualitative Datenarchivierung

Die Archivierung qualitativer Daten wird in Europa seit der Gründung des britischen Datenarchivs ESDS Qualidata Mitte der 1990er-Jahre diskutiert. Bis dahin blieben Forschungsdaten zumeist im Besitz der PrimärforscherInnen oder der durchführenden Forschungsinstitute und waren damit nicht für wissenschaftliche Nachnutzungen verfügbar. Nachdem qualitative Forschung zunehmend an Bedeutung gewann, methodische Ansätze ausdifferenziert wurden und dementsprechend auch die vorhandenen Datenbestände anwuchsen, bekam die Frage nach dem Verbleib der Daten mehr Gewicht. Nach ESDS Qualidata im Jahr 1994 begannen auch das finnische Datenarchiv (FSD) und das dänische Datenarchiv (DDA) um die Jahrtausendwende mit der Archivierung qualitativer Daten (vgl. Corti 2000). Damit waren die großen quantitativen Datenarchive¹⁰⁴ in Europa „an Board“ der qualitativen Agenda.¹⁰⁵ Ausgehend von den Standards für die Dokumentation quantitativer Daten wurden Dokumentationsstandards für die Beschreibung qualitativer Datensätze (Kuula 2000) und technische Möglichkeiten der Erfassung und Speicherung qualitativer Daten entwickelt (Muhr 2000; Plaß/Schetsche 2000). Als wichtige Anliegen wurden von

¹⁰⁴ ESDS Qualidata fungierte zwar in den Anfangsjahren als selbstständige Einheit mit einer unabhängigen Finanzierung, wurde aber in späteren Jahren dem UK Data Archive angegliedert.

¹⁰⁵ Mit Ausnahme des Leibniz-Instituts für Sozialwissenschaften, GESIS in Deutschland.

Anfang an die Themen Datenschutz, Vertraulichkeit und Forschungsethik erkannt. In direkter Auseinandersetzung mit ForscherInnen wurden Rahmenbedingungen definiert, die einen größtmöglichen Schutz der Interessen der Befragten gewährleisten sollen (Corti/Day/Backhouse 2000). Zeitgleich wurde an der Akquise erster Datensätze gearbeitet. Bei ESDS Qualidata lag der Fokus vorerst auf der Bewahrung und Aufbereitung klassischer älterer Studien.¹⁰⁶ Erst mit der Einführung der ESRC Datenpolitik 1996 (ESRC 2000; Neuauflage 2010), die eine Archivierung von Forschungsdaten nach Projektende vorschreibt, gewann auch die Archivierung neuerer Studien an Bedeutung.¹⁰⁷ Dieser Moment wurde von Louise Corti, langjähriger Leiterin des qualitativen Archivs, als entscheidender Wendepunkt beschrieben, seitdem qualitative Datenarchivierung zunehmend mehr Unterstützung seitens der ForscherInnen erfährt (Corti 2000: 31). Allerdings blieb Großbritannien in diesem Punkt bis heute Vorreiterin. Kein anderes europäisches Land kann in der Hinsicht Erfolge vorweisen und das wirkt sich auf die Akquise neuer Studien generell nachteilig aus.

Vorerst sollte jedoch die Initiative der großen Archive, die sich auch in einer ganzen Reihe an Publikationen (s. v.a. Barbour/Eley 2007; Bergmann/Eberle 2005; Corti et al. 2000a; Corti/Witzel/Bishop 2005; Corti 2006) sowie mehreren internationalen Workshops¹⁰⁸ niederschlug, einen Schub an Entwicklungen auslösen. Zwischen 2000 und 2010 wurden in ganz Europa kleinere qualitative Datenarchive und Repositorien gegründet und in einigen Fällen an bestehende quantitative Einrichtungen angekoppelt. Machbarkeitsstudien wurden durchgeführt, um vorhandene Datenbestände zu evaluieren und die Bereitschaft der ForscherInnen auszuloten, qualitative Datenarchive sowohl als DatengeberInnen, wie auch als SekundärforscherInnen zu nutzen (Medjedovic 2007; Opitz/Mauer 2005; Opitz/Witzel 2005; Smioski 2008). Unterschiedliche Archivkonzepte wurden umgesetzt: beispielsweise lassen sich zentrale und dezentrale jeweils national ausgerichtete Archivstrukturen differenzieren (Boddy 2000). Bei ersteren werden Daten durch eine zentrale Einrichtung akquiriert, aufbereitet, gespeichert und weitergegeben (z.B.: WISDOM, ALLF). Bei letzteren

¹⁰⁶ Datensammlungen von Peter Townsend, Paul Thompson, Ray Pahl oder John H. Goldthorpe wurden archiviert und aufbereitet (ESDS Qualidata).

¹⁰⁷ Auch andere Fördereinrichtungen schlossen sich der ESRC Datenpolitik (zumindest in Form von Empfehlungen) an. So beispielsweise der Wellcome Trust, die Joseph Rowntree Foundation und die Nuffield Foundation.

¹⁰⁸ Diese wurden im Rahmen von Sessions bei den International Social Science Methodology Conferences 2000 und 2005 organisiert.

werden Datenkataloge zwar zentral verwaltet und gemeinsame Standards für die Dokumentation der Projekte verwendet, die Daten selbst sind aber auf verschiedene spezialisierte Repositorien verteilt.¹⁰⁹ Innerhalb der etablierten Archive erfolgten außerdem thematische Schwerpunktsetzungen (z.B.: ALLF),¹¹⁰ disziplinspezifische Einschränkungen oder Beschränkungen der Sammlungen auf bestimmte Datentypen, bspw. Interviewdaten oder audiovisuelle Daten (z.B. Phonogrammarchiv der ÖAW). Dadurch versuchten die Archive, bestimmte NutzerInnen-Gruppen gezielter anzusprechen und die Archivierung und Wiederverwendung qualitativer Daten zu fördern. Dort, wo es die Ressourcen erlaubten, wurde versucht, Datenarchive durch Veranstaltungen und Öffentlichkeitsarbeit sichtbarer zu machen. Expertise in den Bereichen Datendokumentation und Datenmanagement wurde angeboten, Möglichkeiten einer Nachnutzung wurden aufgezeigt, Material für die akademische Lehre wurde zur Verfügung gestellt und datenschutzrechtliche und forschungsethische Fragen wurden weiter thematisiert. Um die qualitativen Archive auch international besser miteinander zu vernetzen, wurde durch das UK Data Archive und das Timescapes Konsortium und mit Unterstützung von CESSDA, dem Rat der Europäischen Datenarchive, 2009 ein erstes Treffen der europäischen qualitativen Datenarchive organisiert. Auf einem Folgetreffen in Brüssel 2010 wurde das Netzwerk EQUALAN (*European Qualitative Archiving Network*) ins Leben gerufen. Seither kam es immer wieder zu gemeinsamen Projekteinreichungen, Konferenzpanels und Meetings. Bei all diesen Aktivitäten kommt den größeren Archiven eine Hebelwirkung zu, die es kleineren Archiven ermöglicht, sich am Diskurs zu beteiligen.

Zwischenzeitlich hat man auch seitens der besser etablierten quantitativen Datenarchive erkannt, dass die qualitative Datenarchivierung mehr als eine vorübergehende Erscheinung ist. Dieser Umschwung ist insbesondere relevant im Rahmen der Aktivitäten von CESSDA, dem bislang nur quantitative Archive angehören. Mittlerweile werden jedoch Initiativen, wie das EQUALAN Treffen, finanziell unterstützt. Eine eigens eingerichtete internationale Arbeitsgruppe setzt sich mit der Adaption quantitativer Dokumentationsstandards für

¹⁰⁹ In den ersten Jahren wurde dieses Konzept von ESDS Qualidata verwendet. In Ausnahmefällen verlinkt auch WISDOM in Katalogeinträgen auf Datenbestände anderer Archive.

¹¹⁰ Das Archiv für Lebenslaufforschung (ALLF) in Bremen, Deutschland, hat einen Schwerpunkt auf Übergänge und Statuspassagen im Lebenslauf gesetzt und beschränkt seine Datensammlungen auf qualitative Interviews.

qualitative Daten auseinander und in einem der letzten Anträge unter dem 7. Rahmenprogramm, für die weitere Förderung bestehender sozialwissenschaftlicher Infrastrukturen, wurde das qualitative Netzwerk dazu eingeladen, ein Work Package zu formulieren.

Dennoch fallen nach wie vor viele Bemühungen, am etablierten Umgang mit Forschungsdaten zu rütteln, auf dünnen Boden. Das hat mehrere Gründe: Zum einen erlaubt die schlechte finanzielle Grundausstattung der meisten kleineren Archive nicht, alle Bereiche abzudecken, die für eine erfolgreiche, das heißt nachhaltige Archivarbeit berücksichtigt werden müssen. Dazu zählen nicht nur die Datenakquise und Datenaufbereitung, die ihrerseits enorm zeitaufwändig sind, sondern auch die Betreuung der technischen Infrastruktur, die Unterstützung von NutzerInnen und DatengeberInnen (inkl. Wissensvermittlung und Lehre), die Öffentlichkeitsarbeit sowie die Projektakquise und konzeptionelle Arbeiten (Ausrichtung des Archivs, Lobbying, etc.). Zum anderen mangelt es an einer Unterstützung seitens der Forschungsfördergeber. Datenpolitiken, die den Umgang mit Forschungsdaten regeln würden, fehlen großteils. Eine Zusammenarbeit mit Datenarchiven ist selten und beschränkt sich in der Regel auf Empfehlungen. Zusätzliche Kosten für die Datenaufbereitung und Archivierung werden im Rahmen von Projektverträgen kaum genehmigt und gezielte Ausschreibungen für sekundäranalytische Forschungen gibt es nicht. Unter diesen Voraussetzungen ist es nahezu unmöglich, ein Umdenken innerhalb der Forschungsgemeinschaft herbeizuführen und das Beispiel Großbritannien zeigt sehr deutlich, wie wesentlich eine klare Positionierung von Förderinstitutionen ist. Schließlich bestehen bei ForscherInnen derzeit sehr große Defizite in Bezug auf das Management und die Dokumentation von Forschungsdaten. Vorhandene Datenbestände sind vielfach ungeeignet für eine Archivierung, weil zu wenige Kontextinformationen dokumentiert wurden, große Teile der Daten fehlen, keine Einverständniserklärungen verwendet wurden, etc.

Die drei Faktoren erschweren in ihrem Zusammenwirken die Etablierung funktionierender Archive maßgeblich: Ohne entsprechende Ressourcen können Archive nur sehr langsam Datenbestände anreichern, womit die Wahrnehmung der Archive durch eine interessierte wissenschaftliche Öffentlichkeit abnimmt. Umfassendere und langfristige Maßnahmen, wie

Wissensvermittlung oder Öffentlichkeitsarbeit, kommen zu kurz, weil der Fokus der Archive meist auf der Akquise und Aufbereitung von Daten liegt. Ohne einen Kompetenzzuwachs wird sich an der gängigen Praxis bei der Dokumentation und beim Management von Forschungsdaten nichts ändern und die verfügbaren Daten werden weiterhin in einem schlechten Zustand und damit für Nachnutzungen uninteressant bleiben. Solange Fördergeber eine Archivierung und Nachnutzung nicht durch Anreize – in Form von Förderungen für Aufbereitungsarbeiten und Sekundäranalysen – und Verpflichtungen – in Form von Datenpolitiken – forcieren, wird es für ForscherInnen wenig attraktiv bleiben, eigene Daten zu archivieren oder die Nachnutzung archivierter Daten im Rahmen neuer Forschungen in Betracht zu ziehen. Konkurrenz- und Zeitdruck sowie der fortwährende Zwang zur Einwerbung von Drittmitteln schmälern ihrerseits das Augenmerk für diese Belange.

Scheint es nach diesen Ausführungen, als wäre das Vorhaben, qualitativer Datenarchivierung in der Forschungslandschaft zu mehr Stellenwert zu verhelfen, zum Scheitern verurteilt, so muss angefügt werden, dass nach wie vor Initiativen in Ländern wie Großbritannien und Zusammenschlüsse wie CESSDA einen großen Einfluss auf die internationale Entwicklung in diesem Feld haben und nach und nach dazu beitragen, Widerstände brüchig werden zu lassen. Datenpolitiken werden neu diskutiert, archivarische Dienstleistungen (Veranstaltungen, Beratungsangebote, Arbeitsvorlagen, etc.) werden wahrgenommen und nach und nach sehen sich qualitative Datenarchive mit wachsenden Datenabgaben konfrontiert. Ein neues Momentum ist in den letzten Jahren außerdem durch die Open Access Bewegung entstanden, die ebenfalls den offenen und freien Zugang zu wissenschaftlichen Forschungsrohdaten auf ihre Agenda gesetzt hat. Aus bisherigen Erfahrungen ist klar, dass jeder Vorwärtsschritt ein kleiner ist und dass ein langer Atem notwendig ist, um den Weg „qualitative Datenarchivierung“ zu gehen. Es bleibt abzuwarten, wie es weiter geht. Die letzten Entwicklungen lassen jedoch insgesamt auf eine Verbesserung der derzeitigen Lage schließen.

Sekundäranalyse qualitativer Daten

Die Debatte über die Sekundäranalyse qualitativer Daten war lange Zeit eng mit der Diskussion rund um die Archivierung qualitativer Daten verknüpft und wurde zu großen Teilen vom selben Personenkreis rezipiert und ausgetragen. Auch in diesem Bereich begann die Auseinandersetzung in Großbritannien und ergriff von dort ausgehend den restlichen europäischen Raum, insbesondere die nordischen Staaten sowie Deutschland. Besonders in den Anfangstagen waren es ArchivarInnen mit sozialwissenschaftlichem Hintergrund, die Vorteile einer Archivierung und damit Benefits einer Sekundärnutzung hervorstrichen (Corti et al. 2005). Erste Beispielstudien beruhten auf Datensätzen, die von ESDS Qualidata, dem britischen Datenarchiv, zur Verfügung gestellt wurden und versuchten, den Mehrwert einer Wiederverwendung empirisch zu belegen (Thompson 2000). Nach und nach griffen ForscherInnen die Idee der Nachnutzung auf und es kam zu einer Reihe sekundäranalytisch ausgerichteter Forschungen (James/Sørensen 2000; Sheridan 2000; Fielding 2000; Gläser/Laudel 2001; Konopásek/Kusá 2000).

Durch dieses Momentum getragen, erlebte die Auseinandersetzung mit der Sekundäranalyse qualitativer Daten rund um die Jahrtausendwende einen Höhepunkt. Sie emanzipierte sich von der Diskussion um die Archivierung qualitativer Daten und wurde eigenständig weitergeführt. Neben exemplarischen Beispielstudien (Corti/Bishop 2005; Dargentas/Le Roux 2005; Evans/Thane 2006; Medjedovic/Witzel 2005; Notz 2005; Savage 2007) befasste man sich nunmehr verstärkt mit methodologischen Überlegungen (Bishop 2006 und 2007; Dicks et al. 2006; Gillies/Edwards 2005; Henderson et al. 2006; Kelder 2005; Mason 2007; Moore 2006 und 2007; van den Berg 2005). Vor allem die Spezifität und Kontextgebundenheit qualitativer Daten wurden problematisiert und im Fokus der Aufmerksamkeit stand die heftig umstrittene Frage, ob die Sekundäranalyse als eigenständiger methodologischer Zugang überhaupt Berechtigung hätte. Sehr rasch bildeten sich zwei opponierende Positionen heraus: Die eine Seite berief sich auf wissenschaftstheoretische Grundlagen qualitativer Forschung (Sinnverstehen, Kontextualität von Forschung, reflexiver Einbezug von Subjektivität), um eine weitgehende Ablehnung der Sekundäranalyse durch kontextfremde Personen außerhalb des Projektzusammenhangs zu legitimieren. Die andere Seite zeichnete sich durch eine starke Tendenz zu eklektizistischem

Vorgehen aus, das anhand spezifischer Fragestellungen, und mehr pragmatisch als philosophisch begründet, verschiedenste Zugänge zur Analyse von Daten, darunter auch die Sekundäranalyse, wählt. Unabhängig von methodologischen Kontroversen wurden forschungsethische Aspekte der Wiederverwendung erörtert und Lösungen entwickelt, wie mit der Vertraulichkeit qualitativer Daten bestmöglich umgegangen werden könne (Bornat: 2005; Pätzold: 2005; Thomson et al.: 2005).

Die internationale Debatte über die Sekundärnutzung qualitativer Daten wurde innerhalb eines sehr kleinen Kreises an SozialwissenschaftlerInnen und ArchivarInnen ausgetragen. Das hatte eine gewisse Geschlossenheit der vorgebrachten Argumente zur Folge. Immer wieder kreisten die Fragen um drei zentrale Themen: die Passung von Daten, die Immersion ins Forschungsfeld und die Kontextsensitivität qualitativer Forschung. Methodologische und wissenschaftstheoretische Überlegungen wurden von unterschiedlichen, jeweils mehr befürwortenden bzw. ablehnenden Standpunkten aus vorgetragen. Was in der Diskussion allerdings bis auf wenige Ausnahmen (Gillies/Edwards 2005; Mauthner et al. 1998) fehlte, waren einerseits empirisch durchgeführte Sekundäranalysen, welche die praktische Relevanz der vorwiegend theoretisch geführten Diskussion belegt hätten. Andererseits fehlte eine fundierte Auseinandersetzung mit und die Integration von dahinterliegenden wissenschaftstheoretischen und insbesondere sozialtheoretischen Konzepten. Einzelne theoretische Argumente und Kritikpunkte wurden in der Regel isoliert vorgebracht und an keiner Stelle in einen wissenschaftstheoretischen Gesamtzusammenhang gestellt. Die Verortung der AutorInnen zu epistemologischen Positionen blieb aus und die hinter den Debatten stehenden Wirklichkeitsvorstellungen wurden nicht thematisiert. Trotzdem sind diese Arbeiten nach wie vor grundlegend für jede Auseinandersetzung mit der Sekundäranalyse qualitativer Daten. Neben einer großen Zahl an Beiträgen in wissenschaftlichen Fachzeitschriften entstand in dieser Zeit die erste Monografie zur Sekundäranalyse qualitativer Daten (Heaton 2004).

Die Primärdatenerhebung und die direkte Involvierung im Feld gehören dennoch vielerorts zur Idealvorstellung des qualitativen Forschungsprozesses und die Möglichkeit, stattdessen eine Sekundäranalyse durchzuführen, wird oft nicht in Betracht gezogen. Selbst akademische Karrieren werden dadurch konstituiert, dass Neues aufgedeckt wird und nicht durch den

Versuch, analytischen Wert aus Daten zu ziehen, die bereits von jemand anderem ausgewertet wurden (vgl. Fielding 2000: 43). Aus diesem Grund hat die Sekundäranalyse qualitativer Daten bis heute keine sehr weite Verbreitung gefunden und die Diskussion beschränkt sich mittlerweile bis auf wenige Ausnahmen (Medjedovic/Witzel 2010) wieder auf den englischen Raum, wo dank der nachhaltigen Implementierung von Datenpolitiken durch Forschungsfördergeber nicht nur reichhaltige Ressourcen für eine Wiederverwendung qualitativer Daten in Archiven zur Verfügung stehen, sondern auch für sekundäranalytisch ausgerichtete Forschungsprojekte eigene Förderschienen bereitgestellt werden (ESRC Call 2012).

Seit Kurzem findet allerdings die ebenfalls sehr ruhig gewordene Diskussion rund um die Archivierung und Bereitstellung von (qualitativen) Forschungsdaten neuen Widerhall und das sowohl innerhalb der Forschungsgemeinschaft, als auch seitens der Fördereinrichtungen. Ausschlaggebend dafür ist die Open Access Bewegung, die von vielen ForscherInnen, Forschungseinrichtungen und Förderinstitutionen getragen und unterstützt wird und die seit einigen Jahren auch den freien Zugang zu wissenschaftlichen Forschungsrohdaten auf ihre Agenda gesetzt hat (Berliner Erklärung). Datenpolitiken werden diskutiert und erste Versuche unternommen, Richtlinien für den Umgang mit Forschungsdaten zu formulieren (FWF Open Access Richtlinie). Und dort, wo das Pool an verfügbaren Datenressourcen wächst, kann sich auch, ähnlich wie im englischen Sprachraum, eine Kultur für die Wiederverwendung qualitativer Forschungsdaten etablieren. Insofern greifen die Bereiche qualitative Datenarchivierung und Sekundärnutzung qualitativer Daten letzten Endes wieder ineinander. Es braucht aber nunmehr eine neue Auseinandersetzung mit methodologischen Fragen und eine solide Verankerung der Sekundäranalyse als methodologischer Zugang. Dazu bedarf es empirischer Studien, anhand derer ein methodologisches Prozedere erarbeitet und erprobt wird. Auch eine wissenschaftstheoretisch fundiertere Einordnung der Sekundäranalyse wäre für folgende Arbeiten wünschenswert.

Integration der Ergebnisse

Fragestellung 1 – Stellenwert des internationalen Diskurses über qualitative Datenarchivierung in Österreich

Welchen Stellenwert hat der seit einigen Jahren stattfindende internationale Diskurs über qualitative Datenarchivierung in Österreich?

Wissenschaftliche Diskurse werden über verschiedene Diskursmedien ausgetragen. Traditionellerweise – und nach wie vor im akademischen Bewertungssystem fest verankert – sind das wissenschaftliche Publikationen. „Publish or perish“, das ist einer der wichtigsten Leitsätze, die angehenden AkademikerInnen mit auf den Weg gegeben werden. Daneben zählen auch Konferenzbeiträge und seit einigen Jahren gewinnen elektronische Diskursmedien, wie Mailinglists, Newsgroups oder (an Zeitschriften angekoppelte) Foren an Bedeutung.

Ein Blick auf die Literatur zur Archivierung qualitativer Daten zeigt, dass ein Großteil der Beiträge aus dem englischen Sprachraum stammt und zwar insbesondere aus den Ländern, die bereits früh qualitative Datenarchive eingerichtet haben und über ausreichende Mittel für deren Etablierung verfügen. Die Möglichkeit, wissenschaftlich zu publizieren, ergibt sich erst, wenn ein gewisser (von zeitlichen und personellen Ressourcen abhängiger) Bewegungsspielraum vorhanden ist, bestehende Entwicklungen in einem Feld nicht nur zu rezipieren und im eigenen Handlungsraum zu implementieren, sondern darüber hinausgehend auch an deren Fortführung mitzuwirken. Diesen „Luxus“ können sich viele der kleineren Archive nicht leisten, die zum Teil im Rahmen einer halben Stelle alle wichtigen Aktivitäten abdecken müssen. Vor diesem Hintergrund ist es wenig überraschend, dass Arbeiten zum Thema qualitative Datenarchivierung vor allem aus Großbritannien, Finnland, Norwegen oder auch Irland stammen und von MitarbeiterInnen der großen Datenarchive verfasst werden. Deutschland hat sich solange am Diskurs über qualitative Datenarchivierung beteiligt, wie das Archiv für Lebenslaufforschung (ALLF) in Bremen unter der Leitung von Andreas Witzel stand, der sich stark für eine qualitative Datenarchivierung in Deutschland eingesetzt hat und als etablierter Forscher auch den entsprechenden Zugang zur wissenschaftlichen Gemeinschaft hatte. Seit seiner Pensionierung ist es in Deutschlang

ruhig geworden. In Österreich gab es lange Zeit überhaupt keine Resonanz auf die, geschweige denn Beiträge zur Diskussion um qualitative Datenarchivierung in der Literatur. Erst im Zuge der Gründung des qualitativen Datenarchivs am Wiener Institut für Sozialwissenschaftliche Dokumentation und Methodik (WISDOM) im Jahr 2008 wurde das Thema aufgegriffen. Die in dieser Dissertation vorgestellten Publikationen sind allerdings nach wie vor die einzigen Beiträge aus Österreich zu der Thematik.

Ein ähnliches Bild zeigt sich hinsichtlich der Beteiligung an wissenschaftlichen Konferenzen, die das Thema Datenarchivierung (meist im Zuge allgemeinerer Themen) aufgreifen. Aufgrund von finanziellen Zuschüssen seitens der größeren Archive sowie Reisekostenbudgets im Rahmen von Konferenzen, die durch Ausschreibungsprogramme¹¹¹ finanziert wurden, war es in diesem Bereich über die letzten Jahre hinweg jedoch immer wieder möglich, dass sich auch SozialwissenschaftlerInnen und MitarbeiterInnen kleinerer Archive aus anderen als den genannten Ländern am Diskurs beteiligen. Der Impact dieser Beiträge ist jedoch fast ausschließlich in der sehr kleinen Community qualitativer DatenarchivarInnen bemerkbar, nicht aber in weiteren sozialwissenschaftlichen Kreisen. Versuche, das Thema Datenarchivierung auch bei internationalen Konferenzen zu platzieren sind zwar durchaus erfolgreich,¹¹² werden aber wiederum in Österreich kaum wahrgenommen.

Auf einer niedrighschwelligeren Ebene wurden in Österreich von WISDOM seit 2008 mehrere Workshops und Veranstaltungen zu den Themen Datenarchivierung, Datendokumentation, Datenmanagement, Open Data und Sekundärnutzung organisiert. Die Ausschreibung dieser Veranstaltungen erfolgte über die üblichen Kommunikationskanäle: Newsletter, Mailinglists, Instituts-Verteiler und im Schneeballsystem über persönliche Kontakte und erreichte so eine große Anzahl an SozialwissenschaftlerInnen. Dennoch kam in vielen Fällen gerade die minimal notwendige Anzahl an TeilnehmerInnen zustande und das trotz externer, hochqualifizierter Vortragender, die im Rahmen der Veranstaltungen präsentierten. Diese

¹¹¹ Wie bspw. der European Science Foundation (ESF)

¹¹² Beiträge der Autorin wurden bei der „European Sociological Association Midterm Conference: Curiosity and Serendipity in Qualitative Research“ im September 2012, bei den Konferenzen der *Society for Longitudinal and Life Course Studies* im September 2010 und 2011 sowie den *Open Access Tagen* 2011 und 2012 präsentiert. Auch im Rahmen etlicher EUROQUAL Konferenzen wurde das Thema vorgestellt (s. Publikationsverzeichnis im Anhang).

Befunde lassen vermuten, dass in Bezug auf die Aktualität und Präsenz des Themas Datenarchivierung gerade erst eine Wahrnehmungsschwelle erreicht ist. Das hat sich auch in den zahlreichen persönlichen Akquisegesprächen mit ForscherInnen bestätigt, die von der Autorin im Rahmen ihrer Tätigkeiten für WISDOM seit 2008 systematisch auf Basis der Projektdatenbanken der Universität Wien, des Forschungsförderungsfonds (FWF) sowie des Jubiläumsfonds der österreichischen Nationalbank durchgeführt wurden. Anders als in Disziplinen wie der Geschichte oder Zeitgeschichte, wo die Arbeit in Archiven zum Forschungsalltag gehört und Ausgangspunkt vieler empirischer Arbeiten ist, haben in den Sozialwissenschaften die meisten Personen bisher nicht in Betracht gezogen, ihre eigenen Forschungsdaten zu archivieren oder archivierte Daten bei zukünftigen Forschungsprojekten zu nutzen. Die aktive Erhebung eigener Forschungsdaten im Feld wird zwischen den Zeilen und sehr leise, aber dennoch fast zwingend, zum idealen Forschungsverfahren erhoben. Immerhin ist es durch die große Anzahl an Veranstaltungen und die Vorstellung von WISDOM im Rahmen von Lehrveranstaltungen (Master- und PhD-Seminare) gelungen, die Bekanntheit des Archivs erheblich zu steigern und nützliche Tools für die sozialwissenschaftliche Arbeit (Templates für Einverständniserklärungen, Transkription und Anonymisierung, etc.) zu verbreiten. Diese Initiativen könnten auf lange Sicht Früchte tragen.

Zu etwas anderen Ergebnissen hinsichtlich des Stellenwerts qualitativer Datenarchivierung in Österreich kam die quantitative Erhebung der Machbarkeitsstudie für die Archivierung qualitativer Daten, die von WISDOM 2008 durchgeführt wurde. Die Auswertung zeigte, dass 87,6% der befragten SozialwissenschaftlerInnen es sinnvoll finden, dass es in Österreich Bemühungen gibt, ein Archiv für qualitative Daten einzurichten, an dem die eigenen Daten archiviert werden können und das als Bezugsquelle für fremde Daten angelaufen werden kann. 70,7% der Befragten gaben an, sie würden Daten aus beendeten oder laufenden Projekten archivieren und sogar 81,9% der Befragten würden das bei zukünftigen Projekten in Betracht ziehen.¹¹³ Die höhere Zustimmung zur Archivierung zukünftiger Projekte lässt sich folgendermaßen erklären: Durch das Wissen um eine Archivierung nach Projektende

¹¹³ Details zur Erhebung finden sich im nächsten Kapitel, in dem die Machbarkeitsstudie genauer besprochen wird.

können die Daten bereits im Projektverlauf besser dokumentiert und aufbereitet werden und gesamtgesehen entsteht somit weniger Aufwand bei der Archivierung der Daten. Eine Archivierung abgeschlossener Studien würde dagegen einen nachträglichen Mehraufwand mit sich bringen, der außerhalb der finanzierten Projektleistungen zusätzlich erbracht werden müsste. Diese Ergebnisse überraschen vorerst, können aber bei genauerer Betrachtung leicht erklärt werden. Der quantitative Fragebogen war einerseits als Online-Befragung designt. Diese Methode hatte den Vorteil, dass relativ leicht und schnell eine große Zahl an ForscherInnen erreicht werden konnte und der Aufwand für die teilnehmenden Personen möglichst gering gehalten wurde. Der nachteilige Effekt von Onlinebefragungen wurde unterschätzt, nämlich dass vor allem Personen den Fragebogen beantworteten, die entweder von vornherein ein Interesse an der, oder aber starke Einwände gegen eine Archivierung qualitativer Daten mitbrachten. Die zweite Verzerrung der Daten erfolgte schließlich auf konzeptioneller Ebene durch die fehlende Abgrenzung nicht-naturalistischer, das heißt erzeugter Daten (Interviewtranskripte, Beobachtungsprotokolle, etc.), zu öffentlich zugänglichen qualitativen Daten (Zeitungsartikel, Onlinebeiträge, Dokumente, etc.). Zuletzt genannte Daten zu archivieren trifft mit Sicherheit auf weniger Widerstand, als die Archivierung sensibler Interviewdaten oder persönlicher Forschungsprotokolle, da die Daten entweder ohnehin bereits in Archiven gespeichert oder zumindest frei zugänglich sind. Die Ergebnisse der quantitativen Untersuchung können daher streng genommen nicht für die Einschätzung des Stellenwertes der Diskussion über qualitative Datenarchivierung in Österreich herangezogen werden. In dieser Hinsicht muss auf die qualitativen ExpertInneninterviews der Machbarkeitsstudie zurückgegriffen werden, welche wiederum die in den restlichen, von WISDOM implementierten Maßnahmen gewonnenen Eindrücke bestätigen: Qualitative Datenarchivierung wird zwar als grundsätzlich sinnvoll verstanden, eine intensivere Auseinandersetzung mit der Archivierung eigener Daten oder der Nachnutzung archivierter Daten hat jedoch bisher nicht stattgefunden.

Ein weiterer Orientierungspunkt für die Beurteilung des Stellenwertes qualitativer Datenarchivierung in Österreich ist die Positionierung von Forschungsförderungseinrichtungen. In Großbritannien konnte erst nach der und durch die

Implementierung der Datenpolitik des Economic and Social Research Council (ESRC) im Jahr 1996 (ESRC 2000; Neuauflage 2010) eine Kultur der Archivierung und Nachnutzung von Forschungsdaten etabliert werden. Eine Unterstützung von Archivierungsbestrebungen setzte hier von Anfang an sehr nachhaltig auf drei Ebenen an: (1) der Ausstattung einer Infrastruktureinrichtung (ESDS Qualidata) mit den entsprechenden Ressourcen, (2) der Verpflichtung der ForscherInnen, ihre Daten bei Qualidata zu archivieren, und (3) der gezielten Förderung sekundäranalytischer Forschungsprojekte. In Österreich kann man sich an dieser Entwicklung nur ein Beispiel nehmen. Die langfristige finanzielle Förderung einer Infrastruktur, wie sie das WISDOM zur Verfügung stellen würde, gibt es nicht. Förderungen sind projektgebunden und auf kurze Laufzeiten beschränkt. Datenpolitiken, die eine weitere Verwendung von Forschungsdaten nach Projektende regeln, gibt es zwar; ihre Einhaltung wird aber weder überprüft, noch, im Falle einer Nicht-Einhaltung, sanktioniert. Eine Zusammenarbeit mit Datenarchiven wurde nicht eingegangen. Es ist daher nicht überraschend, dass auch die Sekundäranalyse qualitativer Daten, wie Sie in dieser Arbeit vorgestellt wurde, in Österreich bislang nicht praktiziert wird.¹¹⁴

Resümierend ist festzuhalten, dass der internationale Diskurs über qualitative Datenarchivierung in Österreich trotz verschiedener Maßnahmen seitens des qualitativen Datenarchivs am WISDOM, keine große Bedeutung erlangen konnte. Österreichische Beiträge beschränken sich auf die in dieser Dissertation präsentierten Artikel; die Rezeption des Diskurses seitens der wissenschaftlichen Forschungsgemeinschaft ist eine passive, die weder zu Datenabgaben an das Archiv, noch zu einer verstärkten Nutzung archivierter Daten geführt hat. WISDOM ist zwar mittlerweile durch eine erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit vielen ForscherInnen bekannt, doch eine aktive Auseinandersetzung mit der Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Daten ist bisher ausgeblieben. Ein neues Interesse Seitens des Ministeriums für Wissenschaft und Forschung und die Open Access Bestrebungen des Forschungsförderungsfonds lassen jedoch darauf hoffen, dass sich diese Situation in der Zukunft verbessern wird.

¹¹⁴ Mit der Ausnahme der Studie von Manuela Larcher (2009).

Fragestellung 2 – Ausgangslage in Österreich

Welche Ausgangslage besteht in Österreich hinsichtlich

- a. dem Zustand der vorhandenen Daten**
- b. der Bereitschaft der ForscherInnen, diese zu archivieren und**
- c. dem Interesse der ForscherInnen, archivierte qualitative Datenbestände sekundär zu nutzen?**

Für die Einrichtung eines qualitativen Datenarchivs haben die Beschaffenheit der verfügbaren Daten sowie die Einstellungen der ForscherInnen zur Archivierung und Sekundärnutzung eine große Bedeutung. Vor der Gründung des qualitativen Datenarchivs am WISDOM wurde daher 2008 eine Machbarkeitsstudie durchgeführt. Diese gliederte sich in einen quantitativen und einen qualitativen Teil. Das Ziel der quantitativen Datenerhebung war es, zu untersuchen, ob und inwieweit ForscherInnen in Österreich als potentielle DatengeberInnen und SekundärnutzerInnen qualitativer Daten in Forschung und Lehre in Frage kommen. Die österreichische Studie hat sich dabei stark an der vom Kölner Zentralarchiv in Kooperation mit dem Archiv für Lebenslaufforschung in Bremen durchgeführten „Machbarkeitsstudie zur Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Daten in Deutschland“ orientiert. Mittels eines quantitativen Fragebogens wurde erfragt, welche Erfahrungen die ForscherInnen im Umgang mit qualitativen Daten haben, mit welchen Datengrundlagen sie vorwiegend arbeiten, in welchem Zustand ihre Daten sind und wie sie die Archivierungswürdigkeit und Nutzungsmöglichkeiten des von ihnen erhobenen Datenmaterials einschätzen würden. Außerdem wurde die Bereitschaft der ForscherInnen erhoben, diese Daten an ein Archiv weiterzugeben. Darüber hinaus sollten Erfahrungen mit und das konkrete Interesse an Sekundärnutzungen vorhandenen Datenmaterials festgestellt werden. Vor- und Nachteile, die in Zusammenhang mit der Durchführung von Sekundäranalysen gesehen werden, wurden erfragt. Die im vorherigen Kapitel angeführten Verzerrungen müssen bei der Interpretation der Ergebnisse berücksichtigt werden. Dies betrifft insbesondere Angaben der Befragten zu Fragen der Bereitschaft zur Datenabgabe (s. Fragestellung 2b) und nach dem Interesse an einer Sekundärnutzung (s. Fragestellung 2c). Über den Zustand der vorhandenen Daten (s. Fragestellung 2a) sollten sich dagegen relevante Aussagen treffen lassen. Die Ergebnisse der fünf qualitativen

Experteninterviews, die im Anschluss an die quantitative Befragung vertiefend geführt wurden, sowie die Erfahrungen, die im Zuge der Akquisearbeit von WISDOM in den folgenden Jahren gewonnen wurden, fließen bewusst relativierend in die folgende Darstellung ein.

Insgesamt erreichte der als Online-Befragung konzipierte Fragebogen 1.100 ForscherInnen, die über Mailing-Listen um eine Teilnahme ersucht wurden. 386 Fragebögen wurden beantwortet; davon konnten 183 ausgewertet werden. Die Befragung liefert Informationen zu 1.097 von 2000 bis 2008 durchgeführten qualitativen Forschungsprojekten. Was den Verbleib der Daten betrifft, so zeigte sich, dass der Großteil der Daten, nämlich 56,1% im Büro gelagert wird. Ein weiteres Viertel der Daten wird zu Hause verwahrt, 7,9% der Daten sind in einem Archiv gespeichert und 6,5% der Daten wurden bereits vernichtet. Bedenkt man, dass diese Angaben sich auf rezente Forschungsprojekte beziehen, ist der Umfang der bereits vernichteten Daten erschreckend. Auf Basis der Akquiseerfahrungen muss die Zahl der vernichteten bzw. bereits verlorenen Daten sogar noch nach oben korrigiert werden. Tatsächlich ist es bei den meisten Projekten so, dass Daten im Projektverlauf verloren gehen. Oft fehlen einzelne Interviews oder Protokolle, seltener sogar der gesamte Datensatz.

Für die Machbarkeit eines qualitativen Archivs ist es notwendig, zu wissen, in welchem Zustand der Aufbereitung die Daten sind und in welchen Formaten die Daten vorliegen. Auf Basis dieser Informationen kann eingeschätzt werden, welcher Mehraufwand bei der Archivierung der Daten anfällt. Die Auswertung der Befragung ergab, dass nur ein Drittel der Daten in elektronischer Form vorliegt. Das ist ein überraschendes Ergebnis. Es ist anzunehmen, dass sich der Trend in Richtung digitaler Datenerfassung und Speicherung mittlerweile verstärkt hat, dennoch ist davon auszugehen, dass nach wie vor viele nicht-digitale Formate vorkommen. Das hat sich in der Praxis bestätigt. Schlechtes Datenmanagement führt häufig zu einem Verlust elektronischer Daten, weshalb im besten Fall die physischen Daten (ausgedruckte Interviewtranskripte, Beobachtungsnotizen, etc.) vorliegen.

Im Hinblick auf die Frage nach dem Zustand der Datenaufbereitung kam ein Filter zur Anwendung, der auf Interviewdaten einschränkt. Es wurde nach der Transkription, der

Anonymisierung und der Dokumentation der Daten gefragt. Die Ergebnisse zeigen, dass rund 45% der Daten vollständig transkribiert und ausreichend anonymisiert sind. Mehr als die Hälfte der Daten sind ausreichend dokumentiert. Schon diese Ergebnisse legen nahe, dass im Vorfeld einer Archivierung erhebliche Vorarbeiten geleistet werden müssen. Die Arbeit im Archiv hat gezeigt, dass dieser Aufwand sogar unterschätzt wurde bzw. ForscherInnen den Zustand ihrer Daten vielfach besser erinnern und erst bei einer tatsächlichen Anfrage des Archivs und dadurch Re-Konsultierung der Daten eine unzureichende Dokumentation feststellen müssen. So werden Transkriptionen häufig nach unterschiedlichen Transkriptionssystemen durchgeführt, sind unvollständig, beinhalten teils grobe Tippfehler und sind nicht einheitlich formatiert. Kontextdokumentation zu Interviewsituationen und zu InterviewpartnerInnen ist spärlich, wenn überhaupt vorhanden. Eine Anonymisierung des gesamten Datensatzes liegt selten vor, ist nicht immer kongruent und meist nicht dokumentiert.

Die Frage nach der Einschätzung des Analyse- und Sekundärnutzungspotentials der eigenen Daten ergab, dass ein Großteil der ForscherInnen der Ansicht ist, ihre Daten wären gut geeignet, um in der Forschung, in der Lehre oder für Publikationen wiederverwendet zu werden. Gegeben die Voraussetzung einer entsprechenden Datenaufbereitung, wäre also zu hoffen, dass es zukünftig vermehrt zu Datenabgaben an das Archiv kommt.

In Bezug auf die grundsätzliche Bereitschaft sowohl zur Sekundärnutzung archivierter qualitativer Daten, als auch zur Archivierung eigener Daten, lieferte die Studie sehr motivierende Ergebnisse.

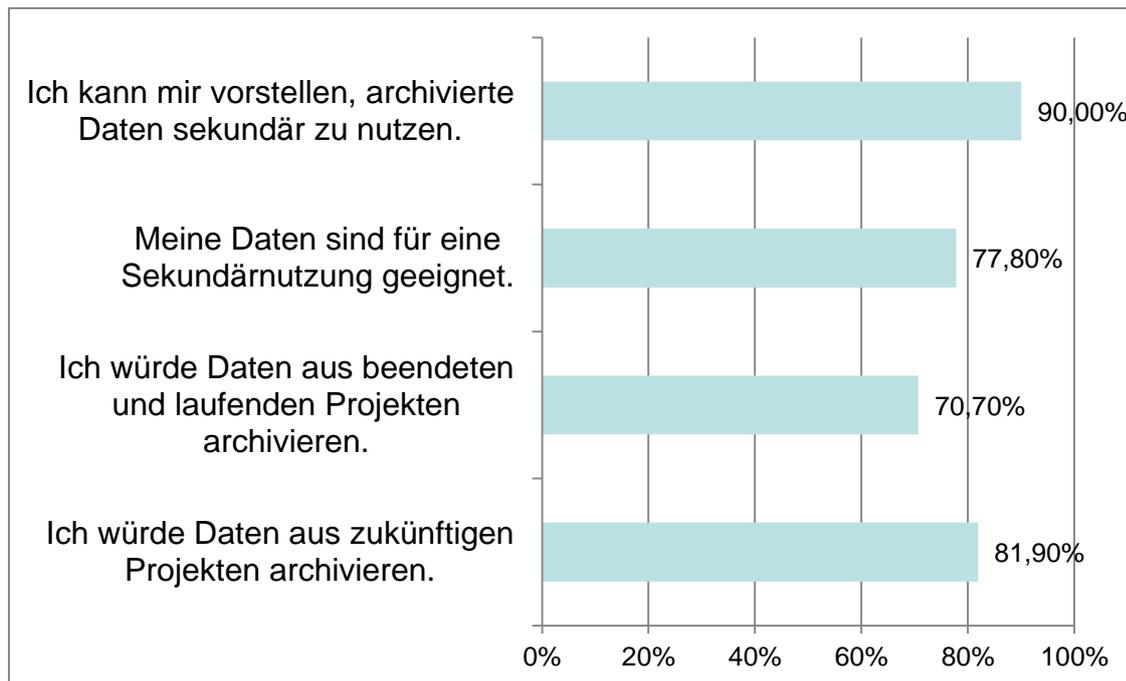


Tabelle: Erfahrungen aus der Machbarkeitsstudie

Aus oben genannten Gründen können diese Ergebnisse allerdings nicht oder nur mit Einschränkungen gewertet werden. Tatsächlich, das hat die Archivarbeit gezeigt, entscheiden sich die meisten Personen pauschal gegen eine Archivierung ihrer Forschungsdaten oder eine Nutzung archivierter Daten bei zukünftigen Forschungsprojekten. Zwar wird den Vorhaben grundsätzlich Sinnhaftigkeit eingeräumt und es wird auch durchaus Interesse daran geäußert, aber zeitliche, finanzielle, datenschutzrechtliche, forschungsethische oder persönliche Gründe führen in der Regel dazu, dass letztendlich doch wieder zur bewährten Vorgehensweise gegriffen wird und Daten am eigenen Rechner abgelegt werden bzw. eine eigene Primärerhebung durchgeführt wird. Was jedoch die Ergebnisse sehr wohl aufschlussreich macht, ist die Zusatzinformation, dass ein Großteil der Befragten die Archivierung der Daten an Bedingungen knüpft. Diese wurden mit einer offenen Frage im Fragebogen abgefragt. Sehr wichtig ist den ForscherInnen das Wissen darum, was weiter mit ihren Daten passiert und die Möglichkeit, eine Nachnutzung gegebenenfalls abzulehnen. Dieses Ergebnis findet sich auch in den qualitativen Interviews wieder und wird vielfach mit Angst vor wissenschaftlicher Konkurrenz begründet. Es gilt daher, geeignete Zugriffsregelungen festzusetzen und die Wiederverwendung der Daten für PrimärforscherInnen transparent zu gestalten. Der Blick

auf Kooperationsmöglichkeiten mit SekundärnutzerInnen sollte gegenüber der Konkurrenzperspektive gestärkt werden.

Ähnlich wichtig sind den Befragten die Themen Datenschutz und Anonymisierung sowie das Einverständnis der Beforschten zur Archivierung und Nachnutzung der Daten. In qualitativen Interviews wird eine vertrauliche Beziehung aufgebaut. Dass die Weitergabe der Daten mit dem Einverständnis der Interviewten passiert und deren Personendaten durch Anonymisierung geschützt werden, sind wichtige Voraussetzungen, um das Vertrauensverhältnis zwischen Interviewten und InterviewerInnen nicht zu gefährden. *„Also ich denke dort, wo es möglich ist zu anonymisieren und wo man sich das Einverständnis der Personen geholt hat, dass das auch wirklich für wissenschaftliche Zwecke verwendet werden kann (...) da fände ich das eigentlich auch interessant!“* (Interviewcode 02). Dort, wo eine Archivierung abgelehnt wird, wurden in einer offenen Frage ebenfalls vorwiegend datenschutzrechtliche Gründe sowie Wettbewerbsgründe geltend gemacht, aber auch die Tatsache, dass die Rechte an den Daten bei den Auftraggebern der Forschung lägen. Archive können dazu beitragen, die Verwendung von Einverständniserklärungen zu etablieren und Standards für eine Anonymisierung der Daten zu entwickeln. Dass auch mit Auftraggebern sozialwissenschaftlicher Forschung Vereinbarungen zum Umgang mit Forschungsdaten getroffen werden müssen, wird besonders im übernächsten Kapitel ausführlich besprochen werden.

Für ein Archiv genauso wichtig wie die DatengeberInnen sind die NutzerInnen der Daten. 90% der befragten ForscherInnen kann sich vorstellen, Daten sekundär zu nutzen. Die meisten ForscherInnen, 61,1% der Befragten, haben bisher keine Erfahrung mit der Nachnutzung fremder Daten. Das ergäbe einen recht beachtlichen Anteil an ForscherInnen *mit* Erfahrungen bei der Nachnutzung. In der Literatur findet sich davon kein Zeugnis und auch die qualitativen Interviews und Akquisegespräche konnten diese Ergebnisse nicht bestätigen. Die Nutzungszahlen der am WISDOM archivierten qualitativen Studien sind nach wie vor, und trotz wachsender Datenbestände, sehr gering. Aussagekräftiger sind bei der Analyse der quantitativen Ergebnisse die Gründe für eine Nicht-Nutzung: Wie sich zeigt, bestand in den meisten Fällen kein Anlass oder Bedarf, Daten sekundär zu nutzen oder aber es waren keine entsprechenden Daten für eine Nachnutzung verfügbar. Eine Suche nach

geeigneten Daten bringt aufgrund der geringen Anzahl bereits archivierter Datensätze (derzeit!) wenig Resultate, daher greifen die ForscherInnen lieber auf eigene Daten zurück bzw. erheben neue Daten. Auf methodologischer Ebene werden auch die Kontextgebundenheit und die Spezifität der eigenen Forschungsfrage als Einwände gegen eine Wiederverwendung angegeben. Auch das sind Themen, die sich in der Praxis sowie in den qualitativen Interviews wiederfinden. *„Ich glaub dass es wahrscheinlich gerade bei den qualitativen Daten oft so stark vom Forschungsinteresse abhängt, dass die Wiederverwendbarkeit in unterschiedlichen Forschungskontexten schwieriger sein dürfte als mit quantitativen Daten.“* (Interviewcode 03). Archive müssen daher nicht nur an der Anreicherung von Datenbeständen arbeiten, sondern auch sicherstellen, dass im Bereich der Methodenentwicklung eine Auseinandersetzung mit der Sekundäranalyse qualitativer Daten stattfindet.

Im Rahmen des Fragebogens wurde schließlich gezielt nach den Anforderungen der ForscherInnen an archivierte qualitative Daten gefragt. Als besonders wichtig werden die Gewährleistung der Datenqualität, die Klärung datenschutzrechtlicher Fragen und die optimale Dokumentation des Forschungsprozesses eingestuft. *„Qualitative Daten sind im besonderen Maße kontextabhängig und ganz stark situativ bedingt und da gibt es sehr viele Einflüsse, die eine Rolle spielen, die dazu mit beitragen, was eine Person möglicherweise erzählt und wie sie es erzählt. Man braucht auf jeden Fall eine Reihe von zusätzlichen Informationen darüber, wo hat denn mit wem in welcher Konstellation...diese Informationen braucht man alle damit das Interview und die Daten die dadurch generiert worden sind, kontextualisiert werden können.“* (Interviewcode 02). Hoch bewertet werden auch Transkription und Anonymisierung der Daten sowie der leichte Zugang zu aktuellen digitalen Daten. Besonders großes Entwicklungspotential seitens der Archive besteht im Bereich der Qualitätssicherung. Da die Qualität eines Datensatzes unter anderem mit der zur Verfügung gestellten Dokumentation zusammenhängt (die wiederum für die Durchführung einer Sekundäranalyse unerlässlich ist), sollten Archive einerseits Dokumentationsstandards einführen und durch entsprechendes Lehrangebot vermitteln und andererseits deren Einsatz bei den für eine Archivierung vorgesehenen Datensätzen überprüfen. Nur so können

qualitativ hochwertige Datensätze angeboten werden, die eine Nachnutzung motivieren (s. Fragestellung 5).

Fragestellung 3 – Archivarische Voraussetzungen für die Archivierung qualitativer Daten

Welche archivarischen Voraussetzungen müssen gegeben sein, um qualitative Datenbestände adäquat aufbereiten, dokumentieren, archivieren und weitergeben zu können?

Um qualitative Daten zu archivieren, das heißt langfristig für Nachnutzungen verfügbar und zugänglich zu machen, muss eine entsprechende Infrastruktur bereitgestellt werden. Da hinsichtlich qualitativer Daten in der Regel auf Projektbasis über die Rahmenbedingungen einer Archivierung entschieden wird (Anonymisierungsgrad, Zugangsklasse, etc.) und NutzerInnen in vielen Fällen methodische Fragen an das Datenmaterial haben, ist es erforderlich, dass zumindest ein Teil des im Archiv beschäftigten Personals einen sozialwissenschaftlichen Hintergrund hat und Erfahrung mit der Anwendung qualitativer Methoden besitzt.

Qualitative Erhebungsmethoden sind zahlreich und wurden in den letzten Jahrzehnten zunehmend weiter ausdifferenziert. Dadurch kommt auch eine große Vielfalt unterschiedlicher Datensorten, Datentypen und Datenformate zustande. Qualitative Forschungsdaten können textbasiert sein (z.B. Interviewtranskripte, Tagebücher und andere Dokumente), Tonaufzeichnungen von Interviews oder anderen Gesprächssituationen, visuell oder audio-visuell (z.B. Fotografien, Videobänder). Es ist eine strategische Entscheidung des Datenarchivs, welche Bestände angelegt und erweitert werden sollen. Es sollte sichergestellt werden, dass die akzeptierten Daten auch nachhaltig bearbeitet werden können. Das betrifft insbesondere Fragen der Datenformate. Speicherkapazitäten müssen gegeben sein (u.a. eine Problematik bei umfangreichen Videodaten) und die Möglichkeit, die Daten in aktuelle Formate zu konvertieren und damit langfristig nutzbar zu erhalten. Kooperationen mit spezialisierten Repositorien können hilfreich sein, um in dieser Hinsicht eine möglichst große Zahl an Datensammlungen sichern zu können. Auch sollte überlegt werden, in welchem

Ausmaß physische Daten digitalisiert werden können. Digitalisierung ist eine zeitintensive Angelegenheit, aber nach wie vor die einzige Möglichkeit, Daten vor Verfall und endgültigem Verlust zu schützen. Gerade bei geringen Ressourcen ist hier eine wichtige Grundsatzentscheidung gefragt, da sehr viele – auch rezente Projekte – nicht-digitale Daten beinhalten. Außerdem sollten von Anfang an Bedingungen festgelegt werden, die ein Datensatz erfüllen muss, um archiviert zu werden. Fehlen diese Vorgaben, geht viel Zeit mit der Bearbeitung von Datensätzen verloren, die für eine Nachnutzung wertlos sind. Richtungsweisende Faktoren sind in dieser Hinsicht die Vollständigkeit des Datensatzes, die technische und physische Eignung für eine Archivierung, das Vorliegen einer umfassenden Datendokumentation, die Klärung von Copyrightfragen und datenschutzrechtlichen Angelegenheiten sowie die Qualität der Daten.

Zwei sehr wichtige und ineinandergreifende Themen bei der Archivierung qualitativer Daten sind Datenschutz und Forschungsethik. Sie sind der Grund dafür, wieso bei der qualitativen Datenarchivierung nur projektspezifisch über eine Archivierung entschieden werden kann. Viele Datensätze enthalten sensible Informationen oder aber es liegen keine Einverständniserklärungen der Befragten zur Archivierung vor. Kommt es zu einer im Forschungsverlauf frühen Zusammenarbeit zwischen ForscherInnen und Datenarchiv, sollten die Notwendigkeit zur Verwendung von Einverständniserklärungen deutlich gemacht und entsprechende Vorlagen zur Verfügung gestellt werden. Schriftliche Vereinbarungen mit ForschungsteilnehmerInnen gehören noch immer nicht zum Standardprozedere vieler ForscherInnen. Nicht nur wird dadurch sichergestellt, dass die Befragten ausreichend über das Projekt, Risiken und Verwendungszusammenhänge aufgeklärt werden; aus rechtlicher Sicht kann hier auch das Urheberrecht an den Daten geklärt werden, das grundsätzlich nicht automatisch bei der forschenden Person liegt.

Dort, wo kein Einverständnis der Befragten zu einer Archivierung vorliegt, regelt das in Bezug auf den Umgang mit wissenschaftlichen Forschungsdaten leider nicht sehr aussagekräftige Österreichische Datenschutzgesetz, wie mit den Daten zu verfahren ist (DSG 2000: §46). Demnach müssen die Daten für eine Weiterverwendung außerhalb des ursprünglichen Projektzusammenhangs vollständig anonymisiert werden, wobei wiederum nicht definiert ist, was unter Anonymisierung im Detail zu verstehen ist. Aus archivarischer Perspektive

werden drei Stufen der Anonymisierung unterschieden: die formale Anonymisierung (Entfernung von direkten Personenbezügen), die faktische Anonymisierung (Reduktion bzw. Veränderung indirekter Identifikatoren) und die absolute Anonymisierung (Entfernen aller direkten und indirekten Identifikatoren). Überall, wo eine Anonymisierung über die formale Anonymisierung hinausgehen soll, ist projektspezifisches Hintergrundwissen erforderlich, weshalb die Anonymisierung nur durch die, oder in Zusammenarbeit mit den PrimärforscherInnen erfolgen kann. Eine Anonymisierung von Audio-, Video- und Bilddateien ist in der Regel so zeitintensiv, dass sich der Aufwand im Verhältnis zum Nutzen nicht rechtfertigt. Außerdem entstehen dadurch Qualitätseinbußen, die das Datenmaterial für eine Nachnutzung entwerten können. Da letzten Endes die PrimärforscherInnen die Verantwortung für den Schutz der ForschungsteilnehmerInnen tragen, sollte zusammen mit den ForscherInnen die Genauigkeit der Anonymisierung besprochen werden. Jede Anonymisierung von Daten bedeutet auch, die Daten zu verändern, was einen Wertverlust für sekundäranalytische Forschungen nach sich ziehen kann. Aus diesem Grund gilt es eine Balance zu finden, zwischen datenschutzrechtlich und forschungsethisch begründeten Ansprüchen an eine Anonymisierung der Daten auf der einen und, aus Perspektive der SekundärforscherInnen notwendigen und zu erhaltenden Kontextinformationen auf der anderen Seite.

Zusätzlich zu einer Anonymisierung sollten verschiedene Zugriffsregelungen verfügbar sein, sodass ein archivierter Datensatz nicht automatisch frei zugänglich ist. Optional kann DatengeberInnen der offene Zugang, Zugang nach Rücksprache, Zugang nach Sperrfrist oder aber ein geschlossener Zugang angeboten werden. Bei Vorhandensein der technischen Möglichkeiten wäre auch der geschützte Zugang über die Archiv-Infrastruktur oder ein ausreichend gesicherter Remote-Access eine gute Ergänzung.

Nicht zuletzt sollten auch datenbeziehenden ForscherInnen verpflichtet werden, bestimmte Richtlinien bei der Nutzung der Daten einzuhalten. Dazu gehören beispielsweise der Verzicht auf eine Identifikation der Befragten, die Wahrung deren Interessen und die Beschränkung der Nutzung auf den angegeben Verwendungszweck bzw. grundsätzlich auf wissenschaftliche Zwecke (Forschung und Lehre). Aber auch die ordnungsgemäße Zitierung der PrimärforscherInnen sollte Bestandteil der Richtlinien sein. Diese können in Form einer

Nutzungsvereinbarung vertraglich geregelt werden. Es ist trotz aller Vorkehrungen dennoch nicht immer einfach, die Interessen der ForschungsteilnehmerInnen zu wahren, sobald man Forschungsdaten aus der Hand gibt. Aus diesem Grund ist es wichtig, die Themen Datenschutz und Forschungsethik weiter zu diskutieren, sodass ein Bewusstsein für die Sensibilität qualitativer Forschungsdaten, insbesondere im Rahmen einer Sekundärnutzung, wachsen kann.

Um die Nachnutzung von Daten anzukurbeln, ist es förderlich, diese in einem Online-Katalog zu erfassen, der mit Suchfunktionen ausgestattet ist und es ermöglicht, systematisch Informationen über einen Datensatz abzurufen. So steigen die Sichtbarkeit und damit die Wahrscheinlichkeit einer Weiternutzung der Daten erheblich. Die meisten europäischen Datenarchive arbeiten mit der Software Nesstar, die im Rahmen eines CESSDA-Projektes entwickelt wurde. Nesstar erfasst indizierte Informationen über Datensätze (Metadaten) und stellt diese im Web dar. Der bekannteste Standard für die Erfassung solcher Metadaten ist der Standard der Data Documentation Initiative (DDI). Durch seine Basierung auf der Auszeichnungssprache XML erlaubt DDI den Austausch von Metadaten mit anderen Datenarchiven in Form von archivübergreifenden Datenkatalogen. Allgemeine Beschreibungselemente von DDI sind bspw. *Author, Title, Keywords, Abstract, etc.* DDI erlaubt aber auch die Erfassung spezifischer Informationen, wie *Type of research instrument, Characteristics of data collection situation, Sampling procedure, etc.* Ursprünglich handelte es sich um einen Standard für die Beschreibung quantitativer Daten; dieser wurde aber für die Beschreibung qualitativer Daten angepasst bzw. wird mittlerweile auch seitens der Entwickler an einer Erweiterung für qualitative Daten gearbeitet. Teilweise wird innerhalb der Beschreibungsinstrumente auf kontrolliertes Vokabular zurückgegriffen, insbesondere bei Klassifikationen. Inhaltliche Beschreibungselemente werden jedoch frei ausgefüllt. Um eine Vergleichbarkeit zwischen Archiven zu ermöglichen und die Suche nach Datensätzen zu standardisieren, gibt es für die Keywords außerdem einen multilingualen sozialwissenschaftlichen Thesaurus, der in allen CESSDA Archiven verwendet wird und den Zugang zu Datenressourcen in ganz Europa unterstützen soll.

Wo es für die Archivierung quantitativer Daten eine lange Tradition und einen reichhaltigen Erfahrungsschatz im Umgang mit Daten gibt, haben im Bereich qualitative Datenarchivierung

erst in den letzten Jahrzehnten wichtige Innovationen stattgefunden. Immer mehr zeigt sich, dass ein klassisch-traditionelles Archivkonzept nicht mehr haltbar ist. Dieses versteht die Archivierung von Daten gewissermaßen als einen letzten Schritt im Lebenszyklus der Daten, was impliziert, dass es sich bei Archivgut um nicht mehr aktuelle Bestände handelt, die es abseits ihres ursprünglichen Verwendungszusammenhangs für eine weitere Nutzung zu erhalten gilt. Heutzutage werden jedoch in immer kürzerer Zeit immer mehr Daten produziert. Die Bezüge zwischen Daten werden komplexer und es wird schwieriger, Anfang und Ende eines Datenlebenszyklus zu bestimmen. Das heißt, die Daten haben oft einen längeren Lebenszyklus als die Projekte, in deren Zusammenhang sie erhoben wurden: ForscherInnen arbeiten auch nach Projektende mit Projektdaten weiter, Folgeprojekte verwenden die Daten oder tragen zu ihrer Anreicherung bei. Vor diesem Hintergrund sollten sich moderne Archive von der Vorstellung verabschieden, der Datenlebenszyklus verlief linear. Vielmehr zeigt er sich als zyklischer Prozess. Würde diesem Verständnis Rechnung getragen, präsentierten sich Datenarchive nicht länger als Repositorien, im Sinne von Aufbewahrungsstätten, sondern als lebendige Archive, „*living archives*“. Forschungs- und Archivierungsprozesse könnten sowohl auf der Ebene von Primäruntersuchungen, als auch im Kontext von Sekundärnutzungen ineinandergreifen. SekundärforscherInnen würden als aktiv Forschende in die Gestaltung des Lebensprozesses der Daten miteingebunden und produzierten durch ihre Arbeit mit den Daten einen Mehrwert (bspw. durch ergänzende Erhebungen, das Erstellen neuer Kategoriensysteme oder detaillierterer Transkriptionen, die grafische Darstellungen der Daten, und dergleichen). Datenbestände könnten wachsen und im Laufe ihres Lebenszyklus an Qualität gewinnen. Empirisches Arbeiten könnte gravierend verändert und um neue Möglichkeiten bei der Verwendung von Daten angereichert werden.

Fragestellung 4 – Konsequenzen einer österreichspezifischen Forschungskultur

Inwiefern wirkt eine österreichspezifische Forschungskultur fördernd oder hemmend auf ein Archivierungsvorhaben und auf die Durchführung von Sekundäranalysen?

Im „Bericht zur Struktur der Sozial- und Geisteswissenschaften“ hat Kozeluh die sozialwissenschaftlichen Forschungslandschaft in Österreich als fragmentiert, inhaltlich und thematisch kleinteilig und individualisiert beschrieben (vgl. Kozeluh: 2008: 124). Expertise wird rund um EinzelforscherInnen – in der Regel ProjektleiterInnen und ProjektmitarbeiterInnen – aufgebaut und Datengrundlagen werden bis auf den kleinen Kreis der PrimärforscherInnen kaum jemandem zugänglich gemacht. Das macht es schwer, auf empirischen Erkenntnissen anderer ForscherInnen aufzubauen. WISDOM hat seit 2008 zahlreiche Akquisegesprächen mit SozialwissenschaftlerInnen geführt. Grundlage dafür waren die Projektdatenbanken der wichtigsten österreichischen Förderinstitute: des Forschungsförderungsfonds (FWF) und des Jubiläumsfonds der österreichischen Nationalbank. Aufgrund der strengen Begutachtungsverfahren dieser Institute, die gewährleisten sollen, dass nur die besten Forschungsprojekte gefördert werden, kann vorausgesetzt werden, dass es sich dabei um qualitativ hochwertige Projekte handelt, die auf fundierten Recherchen zum Stand der Forschung beruhen. Umso mehr frappiert es, dass in den Akquisegesprächen von ForscherInnen immer wieder Unwissen darüber zum Ausdruck gebracht wurde, wo in Österreich abseits der eigenen Untersuchungen ebenfalls zum selben Thema gearbeitet wird. Es ist in dieser Hinsicht bezeichnend, dass in Österreich keine Datenbank vorliegt, die, vergleichbar zum Dokumentationssystem SOFIS von GESIS in Deutschland, systematisch Informationen über sozialwissenschaftliche Forschungsprojekte, die in Österreich durchgeführt werden, dokumentiert. Als der 1984 gegründeten „Sozialwissenschaftlichen Informationsstelle“ (SOWIS) an der Universitätsbibliothek der Wirtschaftsuniversität Wien¹¹⁵ die finanzielle Grundlage entzogen wurde, konnte nur durch die Initiative von WISDOM die Projektdatenbank neu aufbereitet und ab 2006 als „Forschungsdokumentation Sozialwissenschaften“ (FODOS) weitergeführt werden. Die Einspeisung neuer Projekte erfolgt jedoch sehr unregelmäßig und es kann kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden. Vor diesem Hintergrund kann es schwierig sein, den

¹¹⁵ Diese wurde ab 1986 als sozialwissenschaftliche Forschungsdatenbank IDAS weitergeführt.

Bestand vorhandener Studien, das heißt, den Stand der Forschung in Österreich zu evaluieren, insbesondere da es immer wieder Projekte gibt, über deren Ergebnisse, mit Ausnahme des Projektendberichtes,¹¹⁶ nichts publiziert wird.

In Großbritannien müssen BewerberInnen für Förderprogramme des Economic and Social Research Council (ESRC), einer der wichtigsten Fördereinrichtungen für sozial- und geisteswissenschaftliche Projekte, explizit nachweisen, dass noch keine Daten zum Untersuchungsgegenstand vorliegen und eine neue Datenerhebung unerlässlich ist. Hinter dieser, im Rahmen einer Ausschreibung durchwegs nachvollziehbaren Forderung steht nicht nur die Zielsetzung, effektiver auf vorhandenen Forschungen aufzubauen, sondern auch das *Commitment* zu einer Kultur der Wiederverwendung. Konsequenterweise wird auch die Archivierung der Daten nach Projektende im Rahmen von Projektverträgen eingefordert und die Auszahlung der letzten Projekttranche an eine Übergabe der Daten bzw. Rückmeldung des Archivs gekoppelt (ESRC 2000; 2010). Archive werden auf einer langfristigen Basis finanziert und es gibt Kooperationen zwischen Archiven und Förderinstitutionen. ForscherInnen werden die Mittel für eine Aufbereitung der Daten zur Verfügung gestellt und eigene Förderschienen für sekundäranalytisch ausgerichtete Forschungsvorhaben wurden etabliert (ESRC Call 2012). Das Ausmaß an Rückhalt und Unterstützung seitens der Fördergeber ist jedoch sehr unterschiedlich in den europäischen Ländern. In Österreich ermöglichen das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung (bmwf) und das Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (bmask) die Beteiligung Österreichs an CESSDA. Beide Ministerien erklärten im Jahr 2010, die Arbeit von WISDOM im Rahmen des EU-Projekts CESSDA-ERIC langfristig unterstützen zu wollen. Es sollte gewährleistet werden, dass die notwendigen Mittel für ein Datenarchiv zur Verfügung stehen und die dauerhafte Bewahrung von Forschungsdaten garantieren werden kann. Durch die Möglichkeit einer langfristigen Planung sollten Entwicklungen nachhaltiger verankert und eine intensivere Arbeit an konfliktären Themen ermöglicht werden. Eine explizite Datenpolitik in Bezug auf die Archivierung und Sekundärnutzung von Forschungsdaten wurde allerdings – wie in vielen anderen Ländern – nicht verlautbart und auch die Verbindlichkeit der Unterstützungserklärung ist ob der drastischen

¹¹⁶ Selbst die Projektendberichte sind nicht immer verfügbar.

Budgetkürzungen, von denen die Sozialwissenschaften in den letzten Jahren betroffen waren, zweifelhaft.¹¹⁷ Förderungen sind nach wie vor projektgebunden und auf kurze Laufzeiten beschränkt. Folgeprojekte müssen sich durch eine erfolgreiche Berichtlegung legitimieren, was die Umsetzung kurzfristig erfolgreicher Maßnahmen begünstigt, während strategisch langfristige Entscheidungen, die erst im Laufe der Zeit messbare Resultate liefern, aufgeschoben werden.

Ein Blick auf andere wichtige Einrichtungen zur Förderung wissenschaftlicher Forschung zeigt, dass bspw. der Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) im Jänner 2010 Richtlinien für eine Datenpolitik verabschiedet hat (Open Access Policy), die geförderte ProjektleiterInnen anhält, ihre Forschungsdaten innerhalb von zwei Jahren nach Projektabschluss öffentlich zugänglich zu machen. Der FWF arbeitet jedoch nicht mit WISDOM als nationalem Archiv für sozialwissenschaftliche Daten zusammen und es ist ProjektleiterInnen freigestellt, ob und wo sie ihre Daten deponieren. Der Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank ermutigt ebenfalls die Archivierung empirisch generierter Forschungsdaten in seinen Richtlinien; da aber weder Mittel für die Aufbereitung der Daten zur Verfügung gestellt werden, noch die Abgabe der Daten kontrolliert oder eingefordert wird, sind diese Empfehlungen von begrenzter Ergiebigkeit.

Sowohl die quantitative Erhebung, als auch die qualitative ExpertInnenbefragung von WISDOM im Rahmen der Machbarkeitsstudie zeigten, dass ForscherInnen eine Datenarchivierung unter anderen ablehnen, weil die Rechte an den Daten bei den Auftraggebern der Forschung liegen. *„Gerade wenn das jetzt Ministerien sind, die finden ja meistens, dass die Daten ihnen gehören.“* (Interviewcode 03). Auch das kann als klares Zeichen gedeutet werden, dass Seitens der Fördergeber der weitere Verbleib und Umgang mit Forschungsdaten klarer geregelt werden muss, um ForscherInnen zu einer Archivierung zu veranlassen. Weiters begründet sich die Ablehnung einer Archivierung in der Sorge, KonkurrentInnen mit dem Zugriff auf die eigenen Daten im wissenschaftlichen Wettbewerb um Forschungsprojekte Vorteile einzuräumen. *„Wenn dann der größte Konkurrent, der mich bei drei Projekten schon ausgestochen hat, sagt, er hätte jetzt gern mein Interviewmaterial*

¹¹⁷ Das bmask stellt mit Ende der derzeitigen Förderperiode, das heißt im Dezember 2012, seine Unterstützung ein. Einen Folgevertrag soll es aus heutiger Perspektive nicht geben.

auch noch, werde ich vielleicht eher zögerlich sein, dem das zu geben.“ (Interviewcode 03). Dieses Denken, das sicher in Teilen aus der schlechten Grundsubventionierung wissenschaftlicher Forschungseinrichtungen und dem harten Kampf um Fördergelder resultiert, begünstigt wiederum die von Kozeluh diagnostizierte Kleinteiligkeit und Fragmentiertheit sozialwissenschaftlicher Forschung in Österreich. ForscherInnen, die im Bereich der drittmittelfinanzierten Forschung arbeiten, berichten von Zeitdruck, Ressourcenknappheit, Überlastung und Akkordarbeit. Insofern ist es auch keine Selbstverständlichkeit, dass Forschungsdaten gut dokumentiert werden. Die Zeit, Daten entsprechend aufzubereiten und zu dokumentieren, ist im Rahmen von Projekten kaum gegeben. Viele Institute haben keine Grundlagenfinanzierung und müssen mit zeitlichen und finanziellen Ressourcen sparsam haushalten. Es hängt daher meist von der Person des/der Forschenden ab, ob Aufbereitungsarbeiten geleistet und die Daten zur Archivierung bereitgestellt werden. *„Es ist eigentlich ein Kostenfaktor, richtig. Und da es ein Kostenfaktor ist, hängtts meistens ab von den einzelnen Forscherinnen ob sie das zusätzlich noch machen oder nicht.“* (Interviewcode 01).

Die dargestellten strukturellen Rahmenbedingungen wirken sich nachteilig für die Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Forschungsdaten in Österreich aus und erklären bis zu einem gewissen Grad die Präferenz der ForscherInnen für Primärerhebungen, das Fehlen von Sekundärstudien, sporadische Datenabgaben an das Archiv sowie die mangelnde Aufmerksamkeit für Datendokumentation und Datenaufbereitung. Im Vergleich mit Großbritannien, wo ungleich bessere Voraussetzungen geschaffen wurden, um mit neuen Erhebungen auf bestehenden Forschungsarbeiten aufzubauen, verwundert es nicht, dass in Österreich bisweilen das Rad neu erfunden wird.

Fragestellung 5 – Datendokumentation und Datenmanagement: Relevanz für Qualität und Güte qualitativer Forschung

Wie kann eine gute wissenschaftliche Praxis in den Bereichen Datendokumentation und Datenmanagement aussehen? Welche Relevanz hat dies im Zuge einer Archivierung für die Qualität und Güte qualitativer Forschungen?

Eine umfassende Datendokumentation ist zentrale Voraussetzung für die Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Daten. Sie gewährleistet, dass die Daten auch zu einem späteren Zeitpunkt verstanden und genutzt werden können und stellt die Brücke zwischen PrimärforscherInnen und SekundärnutzerInnen her, indem sie Kontextinformationen zur Verfügung stellt, die erforderlich sind, um den theoretischen und methodischen Zugang der Studie, den Prozess der Datenerhebung, wichtige Entscheidungen im Verlauf des Forschungsprozesses und Reflexionen der PrimärforscherInnen nachzuvollziehen. Eine sorgfältige Datendokumentation sollte jeden Forschungsprozess begleiten und trägt mit zur Qualität der Daten und damit der Qualität der Forschung bei. Sie gestaltet sich am einfachsten, wenn sie von Anfang an im Forschungsprozess integriert ist. Schon bei der Planung einer Forschung sollte festgehalten werden, welche Kontextinformationen für das Projekt relevant sein können und in welcher Form sie erfasst werden sollen. Auch Kontextinformationen, die erst im Projektverlauf zutage treten, müssen in die Dokumentation miteinbezogen werden. Es ist notwendig, ProjektmitarbeiterInnen auf Dokumentationsstandards hinzuweisen und gegebenenfalls einzuschulen, um die Dokumentation für den gesamten Projektverlauf konsistent zu gewährleisten. Zu einer grundlegenden Datendokumentation gehören Kontextinformationen zum Projekt und zu den Daten (Projekthintergrund, Ziele, Verwertungszusammenhänge etc.), eine Beschreibung der Methoden und des Prozesses der Datenerhebung und Datenaufbereitung (Erhebungsinstrumente, Stichprobe, Transkriptionssysteme, Datenbereinigung, etc.), Informationen zur Datenstruktur (z.B.: Fallverzeichnisse) und eine Darlegung der datenschutzrechtlich relevanten Aspekte (Einverständniserklärungen, Anonymisierungstechniken, etc.). Darüber hinaus sind in der qualitativen Forschung insbesondere solche Informationen wichtig, die helfen, Settings, Abläufe und Hintergründe einer Studie nachzuvollziehen (Begründung des Forschungsinteresses, Feldzugang,

Beziehung zu ForschungsteilnehmerInnen, Interviewsettings, persönliche Eindrücke, Gedanken und Gefühle, Abweichungen und unerwartete Ereignisse im Verlauf der Forschung, etc.). Solche Informationen sind oft implizit und werden nur in seltenen Fällen dokumentiert, können aber für spezifische Auswertungsverfahren in der qualitativen Tradition oder bestimmte Fragestellungen unerlässlich für den Verstehens- und Interpretationsprozess sein (im Detail Smioski 2012). So berichtet eine von WISDOM befragte Forscherin: *„Ich würd mir eine sehr klare, präzise, methodische Beschreibung wünschen. Nämlich wie die Daten zustande gekommen sind. Und zwar nicht nur eine, die das Lehrbuch abschreibt, sondern eine, die den realistischen Prozess auch wieder gibt.“* (Interviewcode 05).

Erfahrungen bei der Aufbereitung akquirierter Daten haben gezeigt, dass viel – für die PrimärforscherInnen aus dem Forschungszusammenhang abrufbares und daher selbstverständliches – Kontextwissen nicht dokumentiert wird. Daten- und Projektbeschreibungen sind oft mangelhaft. Die Rekonstruktion des Forschungsprozesses ist oft nur ressourcenaufwändig und unter großem Zeiteinsatz zu bewerkstelligen, in einigen Fällen sogar unmöglich. Das behindert maßgeblich auch die weitere Nutzung der Daten.

Datenmanagement in der Forschung umfasst alle Aspekte, die mit der Verwaltung, Organisation und Verarbeitung von Daten zusammenhängen. Dazu gehören beispielsweise die zentrale Speicherung der gesamten Projektdaten, das Erstellen von Ordnerstrukturen, die Vorgabe von Datenformaten, die Kontrolle von Masterdateien, die Gewährleistung der Datensicherheit, das Durchführen von Back-ups, die Prüfung der Daten auf Kompatibilität, die Kontrolle auf einheitliche Formatvorlagen und Transkriptionssysteme, die Abwicklung einer Datenübergabe an das Archiv, etc. Datenmanagement erleichtert und verbessert den wissenschaftlichen Forschungsprozess, stellt eine hohe Datenqualität sicher und erhöht die Lebensdauer der Daten und damit die Möglichkeiten einer Wiederverwendung. In der alltäglichen Forschungspraxis mangelt es allerdings an gutem Datenmanagement. Die Auseinandersetzung mit Verwaltungsaufgaben und technischen Angelegenheiten ist vom genuin wissenschaftlichen Arbeitsprozess weitgehend ausgeklammert. Das erforderliche

Know-how fehlt in vielen Fällen und nach Projektende ist oft niemand vorhanden, der über alle Metainformationen zu einem Projekt verfügt.

Gute Datendokumentation und sorgfältiges Datenmanagement können als Gütekriterien für die qualitative Forschung herangezogen werden und insofern zur Qualität qualitativer Forschung maßgeblich beitragen. Qualitative Ansätze gehen davon aus, dass wissenschaftliche Erkenntnis auf Konstruktionsleistungen beruht und damit abhängig von spezifischen Erhebungskontexten sowie der kommunikativen Beziehung zwischen ForscherIn und ForschungsteilnehmerIn ist. Dieses theoretische Verständnis zieht den Verzicht auf die Replizierbarkeit wissenschaftlicher Untersuchungen und damit die Idee der Verifizierung, wie man sie aus der quantitativ orientierten Forschung kennt, nach sich. Es braucht daher alternative Gütekriterien, die der Besonderheit qualitativer Herangehensweisen Rechnung tragen. In der Literatur wurden bislang und ausgehend von bestimmten epistemologischen und methodologischen Positionen sehr unterschiedliche Kriterien vorgeschlagen, um Qualität in der qualitativen Forschung zu bestimmen. Bis auf die Angemessenheit von Theorien und Methoden und die Selbstreflexion der forschenden Person liegt vorerst aber kein Konzept vor, das allgemein anerkannt wird. Gänzlich unterbeleuchtet bleibt in dieser Diskussion die Dokumentation der Daten, die ganz unabhängig von wissenschaftstheoretischen oder methodologischen Positionen ermöglichen würde, die Qualität von Daten festzumachen und die auch fassbarer ist, als die Kriterien Angemessenheit und Reflexivität. Eine gute Kontext- und Projektdokumentation ermöglicht überhaupt erst die intersubjektive Nachvollziehbarkeit von Forschungsprozessen und damit auch eine Bewertung der Ergebnisse im Licht eigener Kriterien. Informationen zu Interviewkontexten erlauben eine Einschätzung der Glaubwürdigkeit von Interviewäußerungen; die Dokumentation der Erhebungs- und Auswertungsmethoden ist Voraussetzung, um einschätzen zu können, ob Instrumente richtig eingesetzt und Verfahrensrichtlinien eingehalten wurden. Die Offenlegung der Rohdaten ermöglicht es schließlich, die Plausibilität und Qualität des gesamten Forschungsprozesses Schritt für Schritt nachzuvollziehen und die Ergebnisse der Interpretation am Datenmaterial selbst zu prüfen.

Bisher wird der wissenschaftlichen Öffentlichkeit diese Form der Offenlegung jedoch vorenthalten und damit die Möglichkeit, sich als projektfremde Person ein realistisches Bild von der Qualität einer Forschung zu machen. Dass diese nicht immer vorausgesetzt werden kann, zeigt die Arbeit im Archiv. Sowohl in der drittmittelfinanzierten (universitären wie außeruniversitären) Forschung, als auch bei Qualifikationsarbeiten fehlt es an Standards für eine gute wissenschaftliche Praxis bei der Dokumentation der Daten oder zumindest an deren Umsetzung. Viel zu viele Projekte sind unzureichend dokumentiert und das wiederum lässt nur vage Schlüsse auf die Qualität der Daten und damit der Qualität der Forschung zu. Instanzen für die Qualitätssicherung sind daher dringend notwendig.

Professionelle Datenarchive sind darauf spezialisiert, Daten zu evaluieren und Dokumentationen auf ihre Qualität und Vollständigkeit zu überprüfen. Sie stellen Expertise zur Verfügung und vermitteln Wissen in den Bereichen Datendokumentation und Datenmanagement. Sie könnten aber auch als Instanzen für die Qualitätssicherung von Daten und Dokumentationen fungieren, indem sie Kriterien für eine gute wissenschaftliche Praxis vorgeben und deren Einhaltung überprüfen. Dies könnte in Form von Review-Verfahren, ähnlich wie bei wissenschaftlichen Fachzeitschriften, geregelt werden. Bislang beurteilen Archive jedoch nur zu einem sehr geringen Maß die wissenschaftliche Qualität von Datensätzen. Sie verfügen in der Regel nicht über die notwendigen Ressourcen, um Instanzen für die aktive Qualitätssicherung einzurichten. Außerdem müsste es hierfür eine intensivere Zusammenarbeit zwischen Archiven, Förderinstitutionen und ForscherInnen geben, sowie klare Regelungen zum Umgang mit Forschungsdaten und Kooperationen der Förderinstitute mit Partnerarchiven. Denkt man die bisherigen Entwicklungen im Bereich Datenarchivierung positiv weiter, so liegt in der Qualitätssicherung qualitativer Daten (und damit einem Stück weit qualitativer Forschung) ein wichtiger Verantwortungsschwerpunkt und Ausbaubereich der Archive für die Zukunft. Können durch die Unterstützung der Datenarchive eine Verbesserung der Qualität der Datendokumentationen sowie deren Offenlegung im Zusammenhang mit einer Archivierung der Datensätze erreicht werden, stehen einerseits solide Grundlagen für die Beurteilung der Güte und Qualität qualitativer Forschung zur Verfügung und können andererseits positive Auswirkungen auf die Qualität von Forschung vermutet werden.

Fragestellung 6 – Methodologie für die Wiederverwendung qualitativer Daten

Welche Potentiale und Herausforderungen ergeben sich bei der Sekundäranalyse qualitativer Daten? Wie können wissenschaftstheoretische und methodologische Einwände in eine Methodologie zur Wiederverwendung qualitativer Daten integriert werden?

Die qualitative Sekundäranalyse ist ein Verfahren, das auf der Grundlage bestehender (eigener oder fremder), im Zuge von Forschungsprojekten generierter, d.h. nicht-naturalistischer qualitativer Daten bestrebt ist, neue, in der Ausgangsuntersuchung nicht behandelte oder ausreichend vertiefte Fragen an das Datenmaterial heranzutragen und dadurch inhaltliche, theoretische oder methodologische Erkenntnisse zu gewinnen. Das sekundäranalytische Vorgehen kann sich auf einen Datensatz konzentrieren, zwei oder mehrere bestehende Datensätze miteinander vergleichen (vergleichende Analyse) oder aber bestehende Daten mit neu erhobenen Daten in Zusammenhang bringen (ergänzende Analyse). Damit eröffnet sich eine Vielzahl an Verwertungsmöglichkeiten, die im Bereich der qualitativen Forschung allerdings erst seit Kurzem wahrgenommen werden.

Im Hinblick auf inhaltliche Aspekte ermöglicht die ausschöpfende Nutzung bestehender Datensätze, besser auf den Arbeiten unserer VorgängerInnen aufzubauen und wissenschaftliche Untersuchungen davon ausgehend fortzusetzen, zu vertiefen oder zu erweitern. Interdisziplinäre Zugänge und verschiedene theoretische oder analytische Perspektiven eröffnen bis dahin unbeleuchtete Blickwinkel auf die Daten; neue Fragen oder ursprünglich nicht bedachte Kontexte können fokussiert werden. Kumulative Studien erlauben die Arbeit mit größeren Stichproben und weitreichendere Rückschlüsse auf bestimmte Grundgesamtheiten; vergleichende Arbeiten tragen dazu bei, soziale Phänomene einerseits über einen längeren Zeitraum hinweg betrachten zu können und dadurch in ihrem historischen Bezug besser zu verstehen oder sie andererseits eindeutiger gegeneinander abgrenzen zu können. Re-Analysen ermöglichen eine distanzierte und differenzierte Betrachtungsweise der archivierten Daten und können als Wegweiser für neue Forschungen dienen. Methodische Zugänge können durch Rückgriff auf bestehende Daten mitunter besser reflektiert und gute wissenschaftliche Praxis kann in der Lehre durch das Hinzuziehen

archivierter Studien von Studierenden einfacher erarbeitet werden. Die Transparenz im Hinblick darauf, wie andere ForscherInnen in ihren Untersuchungen vorgegangen sind, kann außerdem methodische Ansätze verbessern und dadurch zu einer höheren Qualität von Forschung beitragen. Auch sensible oder zurückgezogene Populationen können durch den Rückgriff auf bereits archiviertes Datenmaterial vor oftmaligen und eventuell psychisch wie physisch belastenden Befragungen geschützt werden. Nicht zuletzt können Studierende und JungwissenschaftlerInnen vom Zugriff auf größere archivierte Datensammlungen profitieren.

Die Sekundäranalyse qualitativer Daten wird in der vorhandenen Literatur allerdings kontroversiell diskutiert. Fasst man die vorgebrachten Einwände zusammen, so ergeben sich drei zentrale Problemfelder, die jeweils sowohl methodologische, als auch epistemologische Dimensionen beinhalten:

1) Passungsproblematik:

Sekundäranalysen erfolgen auf der Grundlage von Daten, die für andere Forschungszwecke und vor dem Hintergrund bestimmter methodologischer und theoretischer Perspektiven erhoben wurden. Der gesamte qualitative Forschungsprozess ist in seiner Logik (Wahl der Methode und Stichprobe, Vertiefung bzw. Ausklammerung von Themen, etc.) auf ein spezifisches Forschungsinteresse zugeschnitten. Die Möglichkeit einer Übertragbarkeit der Daten (Passung) auf neue Forschungskontexte wird daher bezweifelt (vgl. Hammersley 1997: 139).

2) Fehlende Immersion ins Feld:

Qualitative Forschung will soziale Wirklichkeit von innen heraus, aus der subjektiven Sicht der Befragten, verstehen. Die forschende Person nimmt dabei im Forschungsprozess eine zentrale Stellung ein. Durch die intensive Involvierung im Feld entsteht implizites Wissen – eine Art kultureller Habitus (vgl. Hammersley 1997: 138) – das fortwährend in den Interpretationsprozess miteinfließt. SekundärnutzerInnen fehlt das im Feld erworbene Wissen, das sich auch kaum dokumentieren ließe (vgl. West/Oldfather 1995: 456, zit. in Heaton 2004: 64), weshalb die Daten bei einer Wiederverwendung zwangsläufig aus dem Kontext gerissen würden (vgl. Hammersley 1997: 139).

3) Kontextsensitivität qualitativer Daten:

Daten sind nicht „*out there*“ for the taking“ (Mauthner et al. 1998: 736). Forschung ist immer abhängig von situativen, biografischen, historischen, politischen, institutionellen, theoretischen, epistemologischen und anderen Kontexten (vgl. Mauthner et al. 1998: 742). Diese Kontexteinbettung ließe sich nicht überwinden (vgl. Parry/Mauthner 2005: 340) und Sekundäranalysen wären demnach unangemessen (vgl. Mauthner et al. 1998: 740) und unvereinbar mit einer interpretativ-reflexiven Epistemologie (vgl. ebd.: 743).

Im Folgenden soll argumentiert werden, wieso die vorgebrachten Einwände nicht haltbar sind, um die Sekundäranalyse qualitativer Daten als eigenständige Methodologie abzulehnen und wie die sie dennoch sensibilisierend in ein methodologisches Konzept integriert werden können.

Die Passungsproblematik:

Jedes weitere Analysepotential von projektspezifisch erhobenen Daten auszuschließen wäre gleichzusetzen mit einer deutlichen Überbewertung der Ko-Konstruiertheit von Daten und würde quasi a priori die Vergleichbarkeit unterschiedlicher Datensätze und damit wissenschaftlicher Forschung, eine der Grundvoraussetzungen wissenschaftlichen Arbeitens, verhindern. Daten sind nicht nur Derivate bestimmter methodologischer oder theoretischer Perspektiven, sondern existieren bis zu einem gewissen Grad davon unabhängig.

Ähnlich wie die Vorgehensweise der Triangulation eröffnet die Sekundäranalyse die Chance, aus einem anderen Blickwinkel neues Licht auf die Daten zu werfen. Disziplinen wie die Geschichtswissenschaft haben den Mehrwert sekundäranalytischer Herangehensweisen erkannt und können in dieser Hinsicht für die Sozialwissenschaften richtungsweisend sein. Qualitative Forschung produziert Datengrundlagen, die inhaltlich in der Regel sehr reichhaltig und breit gefächert sind und daher großes Potential für neue Untersuchungen bieten. Natürlich gibt es auch in der qualitativen Forschung methodische Zugänge, die weniger dichtes Datenmaterial erheben oder Studien, die mit sehr eng zugeschnittenen

Forschungsfragen oder theoretischen Konzepten arbeiten. Wie bei jedem anderen Forschungsvorhaben muss es daher auch in sekundäranalytisch ausgerichteten Projekten zu Beginn immer um die Frage der Angemessenheit der Methode (in diesem Fall der Sekundäranalyse) für die Forschungsfrage bzw. den Forschungsgegenstand gehen. Diese ist anhand der zur Verfügung stehenden Daten zu prüfen. Vorteilhaft sind ein reichhaltiger Primärdatensatz, der durch eine systematische Datenerhebung zustande gekommen ist und über eine hochwertige Datendokumentation verfügt, eine möglichst große Konvergenz der Fragestellungen sowie ein offener, das heißt induktiver oder abduktiver theoretischer Zugang im Zuge der Sekundärforschung. Bereits durchgeführte empirische Sekundärstudien zeigen, dass Passungsfragen in der Praxis kreativ gelöst werden (Re-Formulierung der Fragestellung, zusätzliche Datenerhebungen, Re-Sampling, etc.) (Heaton 2004: 59). Damit ist die Diskussion bei einem Prinzip angelangt, das nicht nur auf Sekundäranalysen angewandt werden kann, sondern das der qualitativen Forschung insgesamt inhärent ist: der Kreativität. Ein zumindest ebenso wichtiges Prinzip ist das der Reflexivität, ohne die *jede* qualitative Forschung sich beliebig nennen müsste und die auch für sekundäranalytische Projekte entscheidend für Qualität und Güte der Forschung ist. Dort, wo die Ko-Konstruiertheit der Daten und deren Konsequenzen reflexiv im Forschungsprozess thematisiert, wo die Struktur der Primärdaten und der Übersetzungsprozess in neue theoretische und analytische Zusammenhänge sichtbar gemacht werden, da steht meines Erachtens die Sekundäranalyse qualitativer Daten auf ein und derselben Ebene wie andere analytische Zugänge.

Die fehlende Immersion ins Feld:

Auch in diesem Punkt würde es theoretischem Reduktionismus gleichkommen, aufgrund fehlender Felderfahrungen und mangelnden impliziten Wissens, sekundäranalytische Ansätze pauschal auszuschließen. Im Sinne eines hermeneutischen Verstehensprozesses wird mit jedem hermeneutischen Zirkel Wissen erweitert.

Wie Irwin und Winterton aufgezeigt haben, ist auch in dieser Hinsicht die Erhebungsmethode der Primärforschung ausschlaggebend für eine weitere Nutzung der Daten (vgl. Irwin/Winterton 2011: 9) und ähnlich wie bei der Passungsproblematik muss es

auch hier um die Frage der Angemessenheit gehen. Nur dort, wo seitens der PrimärforscherInnen im Rahmen der Erhebungsmethode ein hohes Ausmaß an kultureller Immersion und Identifikation stattfindet, kann meines Erachtens die Sinnhaftigkeit einer Sekundäranalyse in Frage gestellt werden. Es kann jedoch auch vorteilhaft sein, eine größere Distanz zum Datenmaterial mitzubringen und dadurch unvoreingenommener an die Interpretation heranzugehen (vgl. Weaver/Atkinson 1994: 2). Aus der Immersion im Feld muss also nicht zwangsläufig eine privilegierte Position bei der Interpretation der Daten einhergehen. Anderenfalls wäre jede Arbeit in Teams, deren Mitglieder sehr unterschiedlich an der tatsächlichen Feldarbeit beteiligt und involviert sind und auch jede international vergleichende Forschung, bei der Projektgruppen aus verschiedenen Ländern zusammenarbeiten (beides heutzutage in der Forschung weit verbreitet), von vornherein zum Scheitern verurteilt. Und auch die Re-Analyse selbst erhobener Daten zu einem späteren Zeitpunkt müsste abgelehnt werden, denn implizites Wissen kann nicht auf unbestimmte Dauer erinnert werden, sondern verblasst mit der Zeit.

Weitaus wertvoller für die sozialwissenschaftliche Forschung ist ein alternativer Zugang, der auf die umfassendere Offenlegung impliziten Wissens abzielt. Im Idealfall sollten ForscherInnen ihre Felderfahrungen in Form von Feldnotizen und Forschungstagebüchern dokumentieren. Darunter fällt nicht nur das tatsächlich Beobachtbare, wie es durch die Forschungsfrage vorgegeben wird, sondern ebenso persönliche Eindrücke, Erlebnisse, Gedanken und Gefühle der forschenden Person. Dort, wo ForscherInnen derartige Informationen verschriftlichen (und das ist bei weitem trotz entsprechender wissenschaftlicher Standards nicht immer der Fall), werden die Unterlagen aufgrund ihres sehr persönlichen Charakters unter Verschluss gehalten. ForscherInnen müssen nach außen hin als ExpertInnen auftreten, was zur Folge hat, dass bestimmte (wichtige) Aspekte des Forschungsprozesses unsichtbar gemacht und Forschungsprozesse linear, logisch, schlüssig und kongruent dargestellt werden (vgl. Mauthner et al. 1998: 734; Savage 2005: 39; Silva 2007: 3). Hier werden mehrere Entwicklungspotentiale sichtbar, die sich gesamt gesehen nur positiv auf die qualitative Forschung auswirken können: Auf Seiten der PrimärforscherInnen kann an einer guten Praxis bei der Dokumentation impliziten Wissens gearbeitet werden. Damit wird einerseits eine Voraussetzung für fundierte Sekundäranalysen geschaffen,

andererseits eine zusätzliche Reflexionsebene in der Primärforschung etabliert, die zu einer höheren Qualität der Forschung beitragen kann. Da vor dem Hintergrund sozialkonstruktivistischer Theorien ohnehin kein Analyseergebnis absoluten Wahrheitsanspruch für sich geltend machen kann, ergäbe sich durch die Nachnutzung von Daten die Chance, Polyvokalität sichtbar zu machen. Wird die Sekundäranalyse bewusst in ihre unterschiedlichen Kontexte der Verwendung und Wiederverwendung eingebettet und werden die Implikationen fehlender Feldimmersion reflexiv thematisiert, dann stellt der Mangel an implizitem Wissen meines Erachtens eher ein praktisches, als ein epistemologisches oder methodologisches Problem dar.

Die Kontextsensitivität qualitativer Daten:

Die unumstrittene Kontexteinbettung qualitativer Daten kann nicht dazu führen, dass jedwede weitere Nutzung der Daten dementiert wird. Auch dieser Standpunkt widerspräche sozialkonstruktivistischen Theorien, die qualitativer Forschung meist zugrunde liegen. Diese gänzlich ahistorische Haltung und die Überprivilegierung der Stimmen der PrimärforscherInnen hätte zur Folge, dass sich die qualitative Sozialwissenschaft in einer ausweglosen Sackgasse verlief, denn jede Interpretation sollte den Kontext der zugrundeliegenden Erhebungen (zumindest im Ausmaß des angestrebten Abstraktionsniveaus) transzendieren. Auch müssen Daten zu einem gewissen Grad unabhängig vom Forschungsprozess und diesem vorausgehend existieren. Meines Erachtens kann durch eine umfangreiche Kontextdokumentation der Daten eine Brücke zur Primärforschung geschlagen werden. Wiederverwendung wäre demnach als Prozess der Re-Kontextualisierung zu verstehen, für den sowohl die Entstehungskontexte der Primärforschung, als auch die Kontexte der Wiederverwendung von Bedeutung sind. Auf Basis des sekundäranalytischen Forschungsdesigns wird ersichtlich, welche Kontextinformationen für das geplante Forschungsvorhaben relevant sind und wie sie aus den vorhandenen Dokumentationen erschlossen werden können. In erster Linie geht es um die Offenlegung der verschiedenen Perspektiven, aus denen heraus Wissen generiert wurde und wird. Worum es nicht geht, ist die exakte und minutiöse Rekonstruktion der

Primärforschung (vgl. Irwin/Winterton 2011: 9). Es können nie, nicht einmal in der Primärforschung, alle relevanten Kontextinformationen genau erfasst werden. Darum spielt auch hier wieder das Prinzip der Reflexivität eine große Rolle: Nicht die Nähe zum ursprünglichen Forschungszusammenhang ist für den Geltungsanspruch der sekundäranalytisch gewonnenen Forschungsergebnisse ausschlaggebend, sondern die Angemessenheit der Reflexionsprozesse. Ein reflexiver Umgang mit dem Wissen um das Nicht-Wissen sollte jedes sekundäranalytische Vorgehen leiten und kann zu einem wachsenden Bewusstsein für die kontextuelle Einbettung und Verstrickung von Forschung und damit zur weiteren Analyse und Erforschung von Kontextbeziehungen führen. Das würde aus meiner Sicht auch eine Weiterentwicklung für die qualitative Methodenforschung bedeuten.

Schließlich müssen Erkenntnisansprüche der Sekundärforschung, ebenso wie in Primärforschungen, anhand üblicher Kriterien zu Beurteilung wissenschaftlicher Arbeiten bewertet werden. Ausschlaggebend ist unter anderem die Stichhaltigkeit der Belege, die vorgebracht werden, um Erkenntnisansprüche empirisch zu legitimieren. Aber auch die Einbettung der sekundäranalytisch gewonnenen Forschungsergebnisse in eine theoretische Diskussion sowie deren Bezug zu anderen empirischen Arbeiten stellen wichtige Elemente dar, um die Glaubwürdigkeit der Forschung zu untermauern.

Trotz methodologischer und epistemologischer Einwände hat die Sekundäranalyse qualitativer Daten unter den oben beschriebenen Voraussetzungen als Methodologie zur Wiederverwendung qualitativer Daten ihre Berechtigung. Besondere Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang den Prinzipien der Angemessenheit und der Reflexivität zu, deren Anwendung und laufende Überprüfung den gesamten Forschungsprozess begleiten sollten. In vielen Punkten legitimiert sich dadurch nicht nur ein sekundäranalytisches Vorgehen, sondern es lassen sich auch positive Effekte für die Qualität von Primäruntersuchungen vermuten. Ein weiteres konstitutives Merkmal sekundäranalytischer Herangehensweisen ist ihre Kreativität. Jennifer Mason spricht in Bezug auf die Sekundäranalyse von einer investigativen Epistemologie, die sich durch eine explorative Herangehensweise und die

Offenheit für verschiedene Datenquellen und Methoden auszeichnet, ohne jedoch dabei den kritisch-analytischen Blick darauf zu verlieren, wie die Daten zu uns sprechen (vgl. Mason 2007: 4). Die sozialwissenschaftlich forschende Person wird zum Bricoleur; jemandem, der kreativ und flexibel verschiedenste Methoden nutzt, um zu besseren Interpretationen der sozialen Welt zu gelangen (vgl. Heaton 2004: 119).

Dennoch ist es wichtig, anzumerken, dass die hier auf Basis der Literatur und vorwiegend theoretisch erarbeitete Grundlage für eine Methodologie für die Sekundäranalyse qualitativer Daten dringend einer weiteren empirischen Unterfütterung bedarf. Exemplarische Beispielstudien sind notwendig, anhand derer das methodologische Prozedere erprobt werden kann sowie eine Berichterlegung, die auf die Problemstellungen und Herausforderungen bei der Sekundäranalyse qualitativer Daten stärker eingeht. Auch eine wissenschaftstheoretisch fundierte Auseinandersetzung mit der Sekundäranalyse wäre für zukünftige Arbeiten wünschenswert.

Schlussfolgerung und Ausblick

Im Diskurs um die Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Daten hat sich in den letzten Jahren auf nationaler und internationaler Ebene viel bewegt. Der bisherige Umgang mit Forschungsdaten ist vor dem Hintergrund hoher Datenverluste, einmaliger Datennutzungen und einer neuen Bewegung hin zu transparenterem und offenerem Datenzugang in der wissenschaftlichen Forschung fragwürdig geworden. Eine Kultur für die Archivierung und den Austausch von Forschungsdaten für sekundäre Nutzung beginnt sich zu entwickeln. Gleichzeitig gibt es nach wie vor eine Reihe an Faktoren, die ein Vorankommen archivarischer Bemühungen erschweren und die Sekundärnutzung qualitativer Forschungsdaten behindern. Vor dem Hintergrund der bisherigen Ausführungen sollen daher Maßnahmen aufgezeigt werden, anhand derer auf verschiedenen Ebenen Voraussetzungen geschaffen werden können, um qualitative Datenarchivierung und Sekundärnutzung in der sozialwissenschaftlichen Forschungslandschaft besser zu verankern.

1. Langfristige Finanzierung von Infrastrukturen

Die unsichere Finanzierungssituation von Infrastruktureinrichtungen wirkt sich nachteilig auf die archivarische Arbeit aus. Für den Aufbau von qualitativ hochwertigen qualitativen Datenressourcen, die intensive Betreuung von DatengeberInnen und NutzerInnen sowie eine grundlegendere Arbeit an konfliktären Themen (Forschungsethik, Datenpolitiken, etc.) sind stabile Voraussetzungen und eine längerfristige Planungsfähigkeit notwendig. Projektgebundene Förderungen mit kurzer Laufzeit müssen durch eine langfristig orientierte Grundsubventionierung von Infrastruktureinrichtungen ersetzt werden. Dazu braucht es seitens der betreffenden Fördereinrichtungen an erster Stelle ein neues Bewusstsein für den Stellenwert von Forschungsinfrastrukturen für hochwertige Forschungsleistungen und internationale Wettbewerbsfähigkeit.

2. Datenpolitiken

Wie die durchwegs positiven Erfahrungen in Großbritannien gezeigt haben, kommt regulativen Datenpolitiken seitens der Forschungsförderungseinrichtungen eine wichtige

Hebelfunktion zu, um den Prozess der Datenabgabe an Archive sowie Nachnutzungen archivierter Datensätze anzukurbeln. Klare Richtlinien zum Umgang mit Forschungsdaten, Kooperationen mit spezialisierten Einrichtungen für die Archivierung von Forschungsdaten sowie finanzielle Unterstützung der ForscherInnen bei der Aufbereitung der Daten sind erforderlich, um einen Prozess des Umdenkens anzustoßen und zu einer Auseinandersetzung mit den Themen Datenarchivierung und Sekundärnutzung anzuregen. Dies betrifft in erster Instanz Auftraggeber, die größere Projektbudgets vergeben, wie den Forschungsförderungsfonds (FWF), den Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank, Ministerien und weitere größere Vergabestellen (Stadt Wien, Land NÖ, etc.). In Form eines Runden Tisches, mit ExpertInnen aus der Forschungsgemeinschaft, SprecherInnen von Fördereinrichtungen und VertreterInnen von Infrastruktureinrichtungen sollte österreichspezifisch erarbeitet werden, was im Sinne einer vorschreibenden Politik für die weitere Verwendung von Forschungsdaten seitens der Fördergeber von ForscherInnen erwartet werden kann. ExpertInnen von außen, beispielsweise VertreterInnen des Economic and Social Research Councils (ESRC), sollten beratend in diesen Dialog miteinbezogen werden.

3. Qualitätssicherung und Qualitätskriterien

Dort wo zukünftig mit einem großen Datenzufluss zu rechnen ist, braucht es bei gleichbleibenden Ressourcen ein explizites Auswahlverfahren für die Aufnahme von Daten in das Archiv und damit die Einführung einer Qualitätssicherung. Kriterien zur Evaluation der Qualität wissenschaftlicher Daten müssen zusammen mit ExpertInnen aus der Forschung disziplinspezifisch im Rahmen von Arbeitsgruppen und Workshops erarbeitet werden. Da selbst die Gütekriterien qualitativer Forschung grundsätzlich weder klar noch einheitlich sind, muss davon ausgegangen werden, dass sich dieser Bereich sehr arbeitsintensiv gestaltet und die produzierten Ergebnisse von hoher Bedeutung für die gesamte wissenschaftliche Gemeinschaft sein können. In Folge könnten Archive, die als professionelle Infrastruktureinrichtungen darauf spezialisiert sind, Daten zu evaluieren und Dokumentationen auf ihre Qualität und Vollständigkeit zu überprüfen, als Instanzen für die Qualitätssicherung von Daten und Dokumentationen fungieren. Dies könnte in Form von Review-Verfahren, ähnlich wie bei wissenschaftlichen

Fachzeitschriften, geregelt werden. Es ist zu vermuten, dass sich durch diese Schritte und den dadurch bedingten bewussteren Umgang mit Daten und Dokumentationen auch die wissenschaftliche Praxis bei Primärerhebungen und damit deren Qualität verbessern wird.

4. Standards für die Datendokumentation und das Forschungsdatenmanagement

In der bisherigen Archivarbeit hat sich gezeigt, dass eine ausführliche und hochwertige Datendokumentation die wichtigste Voraussetzung für eine sekundäranalytische Nutzung ist und dementsprechend auch ein Qualitätskriterium für wissenschaftliche Forschungsdaten. In der wissenschaftlichen Praxis finden sich allerdings große Defizite bei der Dokumentation und beim Management von Forschungsdaten. Datenarchive müssen Standards für eine gute wissenschaftliche Praxis bei der Datendokumentation und beim Datenmanagement vorgeben und deren Einhaltung überprüfen.

5. Wissensvermittlung und Kompetenzzentrum

Den schwerwiegenden Defiziten in den Bereichen Datendokumentation und Datenmanagement, die in Folge zu immensen Arbeitsaufwänden bei der Archivierung von Daten führen, ist durch verstärkte und aktive Wissens- und Kompetenzvermittlung gegenzusteuern. Das umfasst einerseits zeitlich wie örtlich attraktive Fortbildungsseminare und Workshops zu den Themen Datendokumentation und Datenmanagement, als auch die Integration entsprechender Lehrveranstaltungen in die Lehrpläne von sozialwissenschaftlichen Master- und Doktoratsstudien. Entsprechendes Arbeitsmaterial (Broschüren, Manuals, User-Guides und dergleichen) müssen zur Verfügung gestellt werden.

6. Thematische Fokussierung der Datenakquise und Koppelung von Forschungs- und Archivierungsprozessen

Mit dem Ziel, thematische Schwerpunkte auszubauen und neue Schwerpunkte zu setzen, muss es zu einer intensivierten Datenakquise im qualitativen Bereich kommen. Nur durch Pools hochwertiger thematisch fokussierter Datensammlungen können NutzerInnengruppen gezielt angesprochen und bedient werden. Außerdem können so

für das Archiv produktive Kooperationen mit ForscherInnen, die zu bestimmten Themenbereichen arbeiten, entstehen und Expertise kann fokussiert und vertieft werden. Darüber hinaus erscheint es sinnvoll, bei ausgewählten Studien den Forschungsprozess von Anfang an zu begleiten und Aspekte, die für eine Archivierung relevant sind, bereits im Forschungsverlauf zu thematisieren. Forschungs- und Archivierungsprozesse können so optimal ineinandergreifen. Das hat einerseits das Ziel, eine gute wissenschaftliche Praxis bei der Datendokumentation und beim Datenmanagement zu etablieren und die entwickelten Standards in Bezug auf ihre Anwendbarkeit zu überprüfen, andererseits können projektspezifisch konfliktäre Fragestellungen (z.B. in Bezug auf Forschungsethik, Anonymisierung, Datenschutz, etc.) beispielhaft und damit richtungsweisend für andere Projekte erarbeitet werden. Dazu bedarf es der Identifizierung geeigneter Projekte, idealerweise einer Abdeckung der entstehenden Kosten im Rahmen einer beantragten Projektförderung sowie der intensiven Zusammenarbeit von ForscherInnen und ArchivarIn.

7. Sekundärstudien und Lehrunterlagen

Ein Archiv, das nicht genutzt wird, wird zu einem Datenfriedhof. Um eine Wiederverwendung archivierter Studien in der Forschung anzukurbeln, ist es notwendig, neben dem entsprechenden Angebot an archivierten Datensätzen auch exemplarische Sekundäranalysen durchzuführen und die Schritte des Analyseprozesses sowie die Ergebnisse nutzerInnenfreundlich und ansprechend aufzubereiten. Der wissenschaftliche Mehrwert einer Wiederverwendung archivierter qualitativer Daten kann dadurch demonstriert werden und ForscherInnen können zu eigenen Sekundäranalysen ermutigt werden. Auch Vorbehalte gegen eine Wiederverwendung fremder Daten können so abgebaut werden. Im qualitativen Bereich ist es darüber hinaus notwendig, sich auch mit wissenschaftstheoretischen und methodologischen Einwänden in Zusammenhang mit der Wiederverwendung archivierter Forschungsdaten intensiver auseinanderzusetzen und einen Diskurs darüber in die wissenschaftliche Forschungsgemeinschaft zu tragen. Der Stellenwert theoretisch diskutierter Einwände muss erst noch empirisch nachgewiesen werden. Insofern wäre auch seitens des Archivs ein Beitrag zur Weiterentwicklung der methodischen Auseinandersetzung zu leisten.

Um eine Verwendung archivierter Daten in der Lehre anzuregen, müssen Use Cases bzw. Unterrichtsmaterialien entwickelt werden. Das Archiv muss passende Datensätze ausfindig machen, die geeignet sind, um Studierenden bestimmte Erhebungs- oder Auswertungsmethoden näher zu bringen. Gute wissenschaftliche Praxis soll anhand konkreter Beispiele veranschaulicht werden. Die Daten und Begleittexte werden sodann vom Archiv so zusammengestellt, dass Lehrende rasch und unkompliziert mit den Unterrichtsmaterialien arbeiten können, deren Zusammenstellung sie selbst zu viel Zeit kosten würde. In Zusammenarbeit mit sozialwissenschaftlichen Fakultäten wären Informationsworkshops für Lehrende anzustreben, bei denen Use Cases und Unterrichtsmaterialien vorgestellt werden und illustriert wird, wie damit gearbeitet werden kann.

8. Öffentlichkeitsarbeit und Bewusstseinsbildung

Der Stellenwert, den der Diskurs über qualitative Datenarchivierung und Sekundärnutzung in der wissenschaftlichen Forschungsgemeinschaft hat, ist nach wie vor in den meisten Ländern trotz intensiver Bemühungen seitens der Archive recht gering. Die Haltung dazu ist eine passive, die weder zu Datenabgaben an das Archiv, noch zu einer verstärkten Nutzung archivierter Daten geführt hat. In Kombination mit anderen hier beschriebenen Maßnahmen kann eine erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit viel dazu beitragen, ein Bewusstsein für den Umgang mit Forschungsdaten und Möglichkeiten einer Wiederverwendung zu schaffen. Erst über die Wahrnehmung von Archiven kann sich eine Wertschätzung für deren Arbeit entwickeln. Öffentlichkeitsarbeit kann durch Veranstaltungen (Podiumsdiskussionen, Workshops, Seminare) oder aber in Form von Informationsmaterial (Newsletter, Templates, User-Guides, Leaflets zu veröffentlichten Studien, etc.), das über verschiedene Kommunikationskanäle distribuiert wird, geleistet werden. Das Ziel ist es, einen Diskurs innerhalb der sozialwissenschaftlichen Forschungsgemeinschaft anzuregen und ein Forum für die Auseinandersetzung mit zentralen Themen (Datenschutz, Forschungsethik, freier Zugang zu Forschungsdaten, etc.) zu bieten. Das ist ein Versuch, bottom-up ForscherInnen einzubinden und so gemeinsam den Prozess Datenarchivierung und Sekundärnutzung zu gestalten.

9. Schnittstelle und Vernetzung

Die Mitarbeit in internationalen Arbeitsgemeinschaften, die Zusammenarbeit mit anderen Instituten und Archiven sowie Disseminationstätigkeiten müssen wichtige Bestandteile und Arbeitsschwerpunkte bilden, um einerseits Archive in einem nationalen Kontext zu verankern und andererseits internationale Schnittstellen zu anderen Archiven zu etablieren bzw. zu festigen. Gerade Standards der Datendokumentation und Software für die Erfassung und Darstellung von Metadaten werden in internationalen Arbeitsgruppen entwickelt und gewährleisten den Austausch von Metadaten und die Suche nach bzw. den Zugang zu Datenressourcen in ganz Europa.

Literaturverzeichnis der allgemeinen Teile

Barbour, Rosaline S./Eley, Susan (eds.) (2007): Refereed special section: reusing qualitative data, *Sociological Research Online* 12(3)

Bergman, Manfred Max/Eberle, Thomas S. (eds.) (2005): Qualitative Forschung, Archivierung, Sekundärnutzung: Eine Bestandsaufnahme. *Forum Qualitative Sozialforschung* 6(2), <http://www.qualitative-research.net/fqs/fqs-d/inhalt2-05-d.htm> (13.11.2012)

Bergman, Manfred Max/Coxon, Anthony P.M. (2005): The Quality in Qualitative Methods. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 6 (2), Art. 34, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0502344>

Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen: http://oa.mpg.de/files/2010/04/Berliner_Erklaerung_dt_Version_07-2006.pdf (13.8.2012)

Bishop, Libby (2006): A proposal for archiving context for secondary analysis. *Methodological Innovations Online*, 1(2), S.10-20, <http://www.pbs.plym.ac.uk/mi/pdf/Volume%201%20Issue%202/2.%20Bishop%20-%20pp10-20.pdf> (13.11.2012)

Bishop, Libby (2007): A Reflexive Account of Reusing Qualitative Data: Beyond Primary/Secondary Dualism. *Sociological Research Online* 12(3), Art. 2

Boddy, Martin (2001) *Data Policy and Data Archiving: Report on Consultation for the ESRC Research Resources Board*. Bristol.

Bornat, Joanna (2005): Recycling the Evidence: Different Approaches to the Reanalysis of Gerontological Data. *Forum Qualitative Sozialforschung* 6(1), Art. 42, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0501424>

Corti, Louise (Hg.) (2006): Making qualitative data more re-usable: issues of context and representation. *Methodological Innovations Online* 1(2). http://erdt.plymouth.ac.uk/mionline/public_html/viewissue.php?id=2

Corti, Louise/ Witzel, Andreas/ Bishop, Libby (eds.) (2005): Sekundäranalyse qualitativer Daten. *Forum Qualitative Sozialforschung* 6(1), <http://www.qualitative-research.net/fqs/fqs-d/inhalt1-05-d.htm> (13.11.2012)

Corti, Louise/Backhouse, Gill (2005): Acquiring Qualitative Data for Secondary Analysis. *Forum Qualitative Sozialforschung* 6(2), Art. 36, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0502361>

Corti, Louise/Bishop, Libby (2005): Strategies in Teaching Secondary Analysis of Qualitative Data. *Forum Qualitative Sozialforschung* 6(1), Art. 47, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0501470>

Corti, Louise/ Kluge, Susann/ Mruck, Katja/ Opitz, Diane (eds.) (2000a): Text. Archive. Re-Analysis. *Forum Qualitative Sozialforschung* 1(3), <http://www.qualitative-research.net/fqs/fqs-d/inhalt3-00-d.htm>

Corti, Louise/Day, Annette/Backhouse, Gill (2000b): Confidentiality and Informed Consent: Issues for Consideration in the Preservation of and Provision of Access to Qualitative Data Archives. *Forum Qualitative Sozialforschung* 1(3), Art. 7, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs000372>

Corti, Louise (2000): Progress and Problems of Preserving and Providing Access to Qualitative Data for Social Research—The International Picture of an Emerging Culture. *Forum Qualitative Sozialforschung* 1(3), Art. 2, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs000324>

Cribier, Françoise (2005): The Value of Qualitative Data and their Archiving: the French Situation. *Forum Qualitative Sozialforschung* 6(2), Art. 35, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0502357>

Dargentas, Magda/Le Roux, Dominique (2005): Potentials and Limits of Secondary Analysis in a Specific Applied Context: The Case of EDF—Verbatim. *Forum Qualitative Sozialforschung* 6(1), Art. 40, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0501404>

Datenschutzgesetz 2000 (DSG 2000), BGBl. I Nr. 165/1999. <http://www.dsk.gv.at/site/6229/default.aspx> (26.11.2012)

Dicks, Bella/ Mason, Bruce/ Williams, Matt/ Coffey, Amanda (2006): Ethnography and data reuse: issues of context and hypertext. *Methodological Innovations Online* 1(2), S.33-46, <http://www.pbs.plym.ac.uk/mi/pdf/Volume%201%20Issue%202/04.%20Dicksetal-pp33-46.pdf> (13.11.2012)

ESDS Qualidata: <http://www.esds.ac.uk/qualidata/access/nspsca.asp> (8.8.2012)

ESRC (2000; 2010): *Economic and Social Research Council Data Policy*, http://www.esrc.ac.uk/images/Research_Data_Policy_2010_tcm8-4595.pdf (8.3.2011)

ESRC Call: *Secondary Data Analysis Initiative Phase I – 2012*, <http://www.esrc.ac.uk/funding-and-guidance/funding-opportunities/19214/secondary-data-analysis-initiative-phase-1-2012.aspx> (9.8.2012)

Evans, Tanya/Thane, Pat (2006): Secondary Analysis of Dennis Marsden Mothers Alone. *Methodological Innovations Online* 1(2), S.78-82,

<http://www.pbs.plym.ac.uk/mi/pdf/Volume%201%20Issue%202/07.%20Evans-pp78-82.pdf>
(13.11.2012)

Fielding, Nigel (2000): The Shared Fate of Two Innovations in Qualitative Methodology: The Relationship of Qualitative Software and Secondary Analysis of Archived Qualitative Data. *Forum Qualitative Sozialforschung* 1(3), Art. 22, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0003224>

Fink, Anne Sofie (2000): The Role of the Researcher in the Qualitative Research Process. A Potential Barrier to Archiving Qualitative Data. *Forum Qualitative Sozialforschung* 1(3), Art. 4, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs000344>

FODOS: <http://www.wisdom.at/fodos/>

Froschauer, Ulrike/ Lueger, Manfred (2003): *Das qualitative Interview. Zur Praxis interpretative Analyse sozialer Systeme*. Wien: WUV Universitätsverlag.

Gillies, Val/Edwards, Rosalind (2005): Secondary Analysis in Exploring Family and Social Change: Addressing the Issue of Context. *Forum Qualitative Sozialforschung* 6 (1), Art. 44, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0501444>

Gläser, Jochen/Laudel, Grit (2001): Re-Analyse als Vergleich von Konstruktionsleistungen. *Forum Qualitative Sozialforschung* 1(3), Art. 25, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0003257>

Hammersley, Martin (1997a). Qualitative data archiving: some reflections on its prospects and problems. *Sociology* 31(1), S.131-42

Heaton, Janet (2004): *Reworking Qualitative Data*. London: Sage.

Henderson, Sheila/Holland, Janet/Thomson, Rachel (2006): Making the Long View: Perspectives on context from a qualitative longitudinal (QL) study. *Methodological Innovations Online* 1(2), S.47-63, <http://www.pbs.plym.ac.uk/mi/pdf/Volume%201%20Issue%202/05.%20Henderson-pp47-63.pdf> (13.11.2012)

Hinds, Pamela/ Vogel, Ralph/ Clark-Steffen, Laura (1997): The Possibilities and Pitfalls of Doing a Secondary Analysis of a Qualitative Data Set. *Qualitative Health Research* 7(3), S.408-424

Hyman, Herbert H. (1972): *Secondary Analysis of Sample Surveys. Principles, Procedures, and Potentialities*. New York: John Wiley & Sons, Inc.

Irwin, Sarah/Winterton, Mandy (2011): Debates in Qualitative Secondary Analysis: Critical Reflections. *Timescapes Working Paper Series* No.4

James, Jacquelyn B./Sørensen, Annemette (2000): Archiving Longitudinal Data for Future Research: Why Qualitative Data Add to a Study's Usefulness. *Forum Qualitative Sozialforschung* 1(3), Art. 23, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0003235>

Joye, Dominique (2005): Qualitative or Quantitative? Data Archiving in Documentation, Research and Teaching. *Forum Qualitative Sozialforschung* 6(2), Art. 39, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0502394>

Kelder, Jo-Anne (2005): Using Someone Else's Data: Problems, Pragmatics and Provisions. *Forum Qualitative Sozialforschung* 6(1), Art. 39, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0501396>

Konopásek, Zdenek/Kusá, Zuzana (2000): Re-use of Life Stories in an Ethnomethodological Research. *Forum Qualitative Sozialforschung* 1(3), Art. 24, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0003248>

Kozeluh, Ulrike (2008): *Struktur der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften in Österreich*. Bericht im Auftrag des RFTE – Rat für Forschung und Technologieentwicklung.

Kuula, Arja (2000): Making Qualitative Data Fit the "Data Documentation Initiative" or Vice Versa? *Forum Qualitative Sozialforschung* 1(3), Art. 19, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0003194>

Larcher, Manuela (2009): *Haushaltsstrategien und langfristige Entwicklung landwirtschaftlicher Biobetriebe in Österreich. Eine Typologie der Betriebsentwicklung von 1991 bis 2004*. Dissertation, Universität für Bodenkultur, Wien.

Mason, Jennifer (2007): 'Re-Using' Qualitative Data: on the Merits of an Investigative Epistemology. *Sociological Research Online* 12(3), Art. 3

Mauthner, Natascha S./ Parry, Odette/ Backett-Milburn, Kathryn (1998): The data are out there, or are they? Implications for archiving and revisiting qualitative data. *Sociology* 32(4), S.733-745

Medjedović, Irena (2007): Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten - Problemkreise und offene Fragen einer neuen Forschungsstrategie. *Journal für Psychologie* 15(3), www.journal-fuer-psychologie.de/jfp-3-2007-6.html (13.11.2012)

Medjedovic, Irena/Witzel, Andreas (2010): *Wiederverwendung qualitativer Daten. Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Interviewtranskripte*. Wiesbaden, VS Verlag.

Medjedovic, Irena/Witzel, Andreas (2005): Sekundäranalyse qualitativer Interviews. Verwendung von Kodierungen der Primärstudie am Beispiel einer Untersuchung des

Arbeitsprozesswissens junger Facharbeiter. *Forum Qualitative Sozialforschung* 6(1), Art. 46, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0501462>

Moore, Niamh (2006): The Contexts of Context: Broadening Perspectives in the (Re)use of Qualitative Data. *Methodological Innovations Online* 1(2), S.21-32, <http://www.pbs.plym.ac.uk/mi/pdf/Volume%201%20Issue%202/3.%20Moore-pp21-32.pdf> (25.11.2012)

Moore, Niamh (2007): (Re)Using Qualitative Data? *Sociological Research Online* 12(3), Art. 1

Mruck, Katja (2005): Providing (Online) Resources and Services for Qualitative Researchers: Challenges and Potentials. *Forum Qualitative Sozialforschung* 6(2), Art. 38, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0502388>

Muhr, Thomas (2000): Increasing the Reusability of Qualitative Data with XML. *Forum Qualitative Sozialforschung* 1(3), Art. 20, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0003202>

Notz, Petra (2005): Sekundäranalyse von Interviews am Beispiel einer Untersuchung über das Spannungsfeld von Beruf und Familie bei Managern. *Forum Qualitative Sozialforschung* 6(1), Art. 34, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0501347>

Open Access Richtlinie des Forschungsförderungsfonds (FWF): http://fwf.ac.at/de/public_relations/oai/index.html (13.8.2012)

Opitz, Diane/Mauer, Reiner (2005): Erfahrungen mit der Sekundärnutzung von qualitativem Datenmaterial – Erste Ergebnisse einer schriftlichen Befragung im Rahmen der Machbarkeitsstudie zur Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Interviewdaten. *Forum Qualitative Sozialforschung* 6(1), Art. 43, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0501431>

Opitz, Diane/Witzel, Andreas (2005): The Concept and Architecture of the Bremen Life Course Archive. *Forum Qualitative Sozialforschung* 6(2), Art. 37, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0502370>

Pätzold, Henning (2005): Sekundäranalyse von Audiodaten. Technische Verfahren zur faktischen Anonymisierung und Verfremdung. *Forum Qualitative Sozialforschung* 6(1), Art. 24, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0501249>

Plaß, Christine/Schetsche, Michael (2000): The Analysis and Archiving of Heterogeneous Text Documents: Using Support of the Computer Program NUD*IST 4. *Forum Qualitative Sozialforschung* 1(3), Art. 21, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0003211>

Savage, Mike (2005): Revisiting Classic Qualitative Studies. *Forum Qualitative Sozialforschung* 6(1), Art. 31, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0501312>

Savage, Mike (2007): Changing Social Class Identities in Post-War Britain: Perspectives from Mass-Observation. *Sociological Research Online* 12(3), Art. 6

Sheridan, Dorothy (2000): Reviewing Mass-Observation: The Archive and its Researchers Thirty Years on. *Forum Qualitative Sozialforschung* 1(3), Art. 26, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0003266>

Silva, Elizabeth B. (2007): What`s [Yet] to Be Seen? Re-Using Qualitative Data. *Sociological Research Online* 12(3)

Smioski, Andrea/Bendl, Thomas/Richter, Rudolf (2009): *Archiving of qualitative and quantitative research data at the Faculty of Social Sciences of the University of Vienna*. Faculty Research Report.

Smioski, Andrea/Müller, Karl H. /Casado Asensio, Juan/Kritzinger, Sylvia (2008): *Feasibility Study for the Preservation and Dissemination of qualitative research data in Austria*. Research Report Nr. 12

Smioski (2012): Archivierungsstrategien für qualitative Daten. Eingereicht bei der *Zeitschrift für Soziologie*

SOFIS: <http://www.gesis.org/sowiport>

Thompson, Paul (2000): Re-using Qualitative Research Data: a Personal Account. *Forum Qualitative Sozialforschung* 1(3), Art. 27, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0003277>

Thomson, Denise/Bzdel, Lana/Golden-Biddle, Karen/Reay, Trish/Estabrooks, Carole A. (2005): Central Questions of Anonymization: A Case Study of Secondary Use of Qualitative Data. *Forum Qualitative Sozialforschung* 6(1), Art. 29, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0501297>

Van den Berg, Harry (2005): Reanalyzing Qualitative Interviews From Different Angles: The Risk of Decontextualization and Other Problems of Sharing Qualitative Data. *Forum Qualitative Sozialforschung* 6(1), Art. 30, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0501305>

Weaver, Anna/Atkinson, Paul (1990): *Microcomputing and qualitative data analysis*. Aldershot: Avebury

Weed, Mike (2005): "Meta Interpretation": A Method for the Interpretive Synthesis of Qualitative Research. *Forum Qualitative Sozialforschung* 6(1), Art. 37, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0501375>

Anhang

Zusammenfassung

Zusammenfassung

Im Diskurs um die Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Daten hat sich in den letzten Jahren auf nationaler und internationaler Ebene viel bewegt. Der bisherige Umgang mit Forschungsdaten ist vor dem Hintergrund hoher Datenverluste, einmaliger Datennutzungen und einer neuen Bewegung hin zu transparenterem und offenerem Datenzugang in der wissenschaftlichen Forschung fragwürdig geworden. Eine Kultur für die Archivierung und den Austausch von Forschungsdaten für sekundäre Nutzung beginnt sich zu entwickeln. Gleichzeitig gibt es nach wie vor eine Reihe an Faktoren, die ein Vorankommen archivarischer Bemühungen und die Sekundärnutzung qualitativer Forschungsdaten behindern. Diese Arbeit geht dem Stellenwert des Diskurses über qualitative Datenarchivierung in Österreich nach. Die Ausgangslage hinsichtlich der Beschaffenheit vorhandener Datenressourcen und der Bereitschaft der ForscherInnen, Daten zu archivieren und wiederzuverwenden, wird erhoben und Konsequenzen einer österreichspezifischen Forschungskultur werden aufgedeckt. Voraussetzungen, um Daten adäquat archivieren, dokumentieren, aufbereiten und weitergeben zu können werden erörtert sowie die Frage, inwieweit qualitative Datenarchivierung zur Qualität in der qualitativen Forschung beitragen kann. Schließlich werden die Potentiale und Herausforderungen bei der Sekundäranalyse qualitativer Daten besprochen und eine Methodologie zur Wiederverwendung qualitativer Daten entwickelt. Nicht zuletzt werden Maßnahmen aufgezeigt, anhand derer qualitative Datenarchivierung und Sekundärnutzung in der sozialwissenschaftlichen Forschungslandschaft besser verankert werden können.

Summary

In recent years, much has moved in the discourse on archiving and secondary analysis of qualitative research data. Given high levels of data loss, one-off data usages and a new movement towards more transparent and open means of access to scientific research data,

hitherto common handling of research data has become questionable. A culture for archiving and sharing of qualitative research data is starting to develop. At the same time, there are still a number of factors that impede the progress of archival efforts as well as the secondary use of qualitative research material. This thesis explores the significance of the discourse on qualitative data archiving in Austria. The quality of existing data sets as well as researcher's willingness to archive their data or use someone else's data in secondary analysis will be evaluated. The consequences of a specific Austrian research culture will be analysed. Furthermore, requirements to adequately document, process, archive and distribute social science research data will be discussed as well as the extent to which qualitative data archiving can contribute to quality in qualitative research. Finally, the potential benefits and challenges of doing a secondary analysis project will be discussed and a methodology for the secondary analysis of qualitative data will be proposed. Not the least, measures will be presented by which qualitative data archiving and secondary use can be anchored more profoundly in the social science research community.

CURRICULUM VITAE



MMag. Andrea Smioski
Im Frauental 15/1/15
2100 Korneuburg
+43 650 555 81 11
andrea.smioski@wisdom.at

Name Andrea Christine Smioski
Geburtsdatum 11. 05. 1984
Nationalität Österreich
Familienstand Lebensgemeinschaft

Ausbildung

10/12 bis dato SOQUA Lehrgang

10/11 bis dato Psychotherapeutisches Propädeutikum bei der APG
(Arbeitsgemeinschaft personenzentrierte Psychotherapie,
Gesprächsführung und Supervision)

03/08 bis dato Doktoratsstudium der Soziologie an der Universität Wien

Laufend Weiterbildungen zu den Themen Rhetorik, Motivation, Moderation,
Teamaufbau, Buchhaltung und Finanzierung

10/05-03/07 Magisterstudium der Soziologie an der Universität Wien;
mit Auszeichnung

10/02-05/07 Diplomstudium der Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität
Wien; mit Auszeichnung

Stipendiatin bei Pro Scientia (2007-2010), Windhag-Stipendium (Mai
2007), Siegfried Ludwig Leistungsstipendium (Februar 2005 und April
2007), Leistungsstipendium der Universität Wien (November 2006)

Berufserfahrung

10/08 bis dato **Universität Wien, Institut für Politikwissenschaft**

Abhalten von qualitativen Methodenlehrveranstaltungen (SE, UE, KK)

10/10 bis 10/12 **Prof. Dr. Reinhard Sieder (Universität Wien, Institut für
Wirtschafts- und Sozialgeschichte)**

Wissenschaftliche Mitarbeit bei dem Projekt „Dokumentation und
Analyse von mündlichen Berichten ehemaliger Heimzöglinge über
Misshandlungen in Kinder- und Jugendheimen der Stadt Wien“;
Antragsstellung, Interviewführung, Analyse, Berichtlegung

08/07 bis 06/12 **Wiener Institut für Sozialwissenschaftliche Dokumentation und
Methodik (WISDOM)**

Leitung und Koordination des qualitativen Datenarchivs,
Projektakquise, internationale Vernetzung und Kooperationen,

Öffentlichkeitsarbeit, Veranstaltungsorganisation, internationale Vortragstätigkeit, Methodenentwicklung und -beratung, Leitung des Projekts „Pioniere der Sozialwissenschaft“

03/08-02/09

Universität Wien, Dekanat für Sozialwissenschaften

Wissenschaftliche Mitarbeit bei dem Projekt „Archivierung quantitativer und qualitativer Daten“; Antragstellung, Projektabwicklung, Berichterlegung
Erstellen des Evaluationsberichts der Fakultät, Koordination von Arbeitsgruppen und Projektteams

07/07-12/07

Österreichisches Institut für Jugendforschung

Wissenschaftliche Mitarbeit bei den Projekten „Peer violence in the public space. Everyday experiences of young teenagers in disadvantaged neighbourhoods“ und „Räume - Bilder - Horizonte: Österreichische Jugendwertestudie 2006“; Recherchen, Interviewführung, Analyse, Berichterlegung, Publikationen

02/04-11/04

Ludwig Boltzmann Forschungsstelle für Politik und zwischenmenschliche Beziehungen

Wissenschaftliche Mitarbeit bei den Projekten „Global Kids“ (FWF) und „Jugendliche und Familienfähigkeit unter besonderer Berücksichtigung der Väterthematik“ (bmask); Projektabwicklung, qualitative und quantitative Datenerhebung in Österreich und Schweden, Datenanalyse, Berichterlegung

Aktuelle Arbeits- und Forschungsschwerpunkte

Biografieforschung, Lebenslaufforschung, Jugendforschung, qualitative Datenarchivierung, qualitative Methoden, Sekundäranalyse qualitativer Daten

Sprachen

Englisch – verhandlungssicher, fließend in Wort und Schrift
Französisch – gute Kenntnisse in Wort und Schrift

EDV-Kenntnisse

Excel, PPT, Word, maxQDA – sehr gute Anwenderkenntnisse
SPSS, Photoshop, InDesign – Anwendergrundkenntnisse

Interessen & Hobbies

Sport
Kultur
Musik

Windsurfen, Klettern, Volleyball, Wandern, Joggen
Theater, Reisen, Tanz
Gitarre

Verzeichnis der Publikationen

- 2012 Sekundäranalyse qualitativer Daten. Eine Methodologie zur Wiederverwendung qualitativer Daten. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Manuskript.
- Archivierungsstrategien für qualitative Daten. *Zeitschrift für Soziologie*. Eingereicht.
- Sekundäranalyse qualitativer Daten. Eine Methodologie zur Wiederverwendung qualitativer Daten. *e-WISDOM*. Veröffentlichung voraussichtlich Frühjahr 2013.
- Der Kindheit beraubt. Gewalt in den Erziehungsheimen der Stadt Wien*. Zusammen mit Reinhard Sieder. Wien: Studienverlag.
- 2011 *Archivierung qualitativer Daten in den Sozialwissenschaften. WISDOM. Das österreichische Archiv für sozialwissenschaftliche Forschungsdaten*. In: Fröschl, Gabriele/ Hubert, Rainer/ Murlasits, Elke/ Steinlechner, Siegfried (Hg.): Reale Probleme und virtuelle Lösungen. Eine Bestandsaufnahme anlässlich 50 Jahre Österreichische Mediathek und des UNESCO-World-Day for Audiovisual Heritage 2010. LIT Verlag: Wien/Berlin.
- Establishing a qualitative data archive in Austria. *IASSIST Quarterly*, Vol. 34 (3-4), Vol. 35 (1-2), http://iassistdata.org/downloads/iquvol34_35_smioski.pdf
- Identitätskonstruktionen im Lebenslauf*. WISDOM Lehre-Reihe. Wien
- Archiving Qualitative Data: Infrastructure, Acquisition, Documentation, Distribution. Experiences from WISDOM, the Austrian Data Archive. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 12(3), Art. 18, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1103181>
- Rezension: Stefanie Große (2008). Lebensbrüche als Chance? Lern- und Bildungsprozesse im Umgang mit kritischen Lebensereignissen – eine biographieanalytische Studie. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 12(2), Art. 7, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs110276>
- Wegweiser Qualitative Datenarchivierung: Infrastruktur, Datenakquise, Dokumentation und Weitergabe. *SWS-Rundschau* (51.Jg.) Heft 2/ 2011: 219-238
- 2010 *CESSDA-ERIC-National: Ausbau der österreichischen Datennetzwerke*. Zusammen mit Christian Bischof, Gertraud Fellner, Dina El-Najjar, Sylvia Kritzinger und Karl H. Müller. WISDOM Endbericht
- 2009 *Archivierung qualitativer und quantitativer Daten an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Wien*. Zusammen mit Thomas Bendl und Rudolf Richter. Projektendbericht der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Wien
- Archivierung qualitativer und quantitativer Daten an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Wien*. Zusammen mit Christian Bischof und Karl H. Müller. Projektbericht Nr. 14

- 2008 *Feasibility Studie zur Sicherung und Weitergabe von qualitative Datenbeständen in Österreich.* Zusammen mit Karl H. Müller, Juan Casado Asensio und Sylvia Kritzinger. Projektbericht Nr. 12
- 2007 *Schwarzes Wien. Die Gothic Szene aus wissenschaftlicher Perspektive.* Diplomarbeit an der Universität Wien
- 2005 *Global Kids. Modernization and the gender values of children in an age of globalization.* Zusammen mit Nina Brlica, Cheryl Benard, Edit Schlaffer und Martina Handler. Projektendbericht der Ludwig-Boltzmann Forschungsstelle für Politik und zwischenmenschliche Beziehungen mit Unterstützung des FWF Austrian Science Fund.
- 2004 *Jugendliche Familienfähigkeit mit besonderer Berücksichtigung der Väterthematik. Geschlechtsspezifische Strategien zur Stabilisierung von Ehe und Familien.* Zusammen mit Nina Brlica, Cheryl Benard, Edit Schlaffer, Elisabeth Kasbauer und Martina Handler. Projektendbericht der Ludwig-Boltzmann Forschungsstelle für Politik und zwischenmenschliche Beziehungen im Auftrag des BMSG.

Beiträge auf Konferenzen und Workshops

- 12/2012 Gewalt an Kindern. Fürsorge- und Heimerziehung nach 1945. *Österreichische Heimkindheiten – Wien.* Zusammen mit Reinhard Sieder. Innsbruck
- 09/2012 Open Access Tage 2012. „Living Archives“ - *How Data Archiving can contribute to Quality in Qualitative Research.* Wien
- 09/2012 European Sociological Association Midterm Conference: Curiosity and Serendipity in Qualitative Research. *How Data Archiving can contribute to Quality in Qualitative Research.* Lund
- 06/2012 IASSIST 2012: 38th Annual Conference – Data Science for a Connected World: Unlocking and Harnessing the Power of Information. *Supporting Open Data Initiatives in Austria: Requirements for the Establishment of a Data Sharing Culture.* Washington DC
- 04/2012 Workshop *Secondary Analysis of Qualitative Data.* Zusammen mit Paul Thompson und Mandy Winterton. Wien
- 04/2012 Podiumsdiskussion *Sozialwissenschaften im Rückblick. Pioniere berichten.* Wien
- 11/2011 Paul Lazarsfeld Tagung: Archive als Elemente wissenschaftlicher Infrastruktur. *Archivierungsstrategien für qualitative Daten.* Wien
- 10/2011 Open Access Tage 2011. *Unterstützung von Open-Data-Initiativen in Österreich: Voraussetzungen für die Archivierung und Vorteile der Wiederverwendung sozialwissenschaftlicher Forschungsdaten.* Regensburg
- 09/2011 International Conference: Society for Longitudinal and Life Course Studies (SLLS). *Archiving Qualitative Longitudinal Data. Potentials and Restrictions for Linking, Sharing and Reuse.* Bielefeld
- 10/2010 EQUALAN – *European Qualitative Archiving Network Workshop.* Brüssel

- 09/2010 Inaugural Conference Society for Longitudinal and Life Course Studies: Developments and Challenges in Longitudinal Studies from Childhood. *Archiving Qualitative Longitudinal Data. Potentials and Restrictions for Linking, Sharing and Reuse*. Cambridge
- 05/2010 EUROQUAL Conference: Qualitative Research Methods in the Social Sciences: International Perspectives on Qualitative Research in the Social Sciences. *Archiving Qualitative Longitudinal Data in Austria. Potentials and Restrictions for Linking, Sharing and Reuse*. London
- 2009-10 Workshop *Qualitative und quantitative Datennetzwerke*. Zusammen mit Christian Bischof, Alice Ludvig, Andrea Marhali, Dina El-Najjar. Wien, Klagenfurt, Linz, Salzburg, Graz, Innsbruck.
- 09/2009 EUROQUAL Conference: Qualitative Research Methods in the Social Sciences: Archives and Life-History Research Workshop. *Establishing a Qualitative Data Archive in Austria*. Zusammen mit Thomas Bendl. Madrid
- 06/2009 EUROQUAL Conference: Qualitative Research Methods in the Social Sciences: Ethics and Politics in Qualitative Methods. *Ethical Considerations of Archiving and Secondary Use of Qualitative Research Data – A practical Example*. Zusammen mit Rudolf Richter. Polen
- 04/2009 Workshop: Qualitative Longitudinal Research and Qualitative Resources in Europe: Mapping the Field and Exploring Strategies for Development. *Country Report Austria*. Bremen
- 2008-09 Workshop *Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Daten*. Zusammen mit Christian Bischof, Karl H. Müller, Juan Casado Asensio, Sylvia Kritzinger. Wien, Salzburg, Graz
- 2008 Workshop in Zusammenarbeit mit dem Graduiertenzentrum der Universität Wien: *Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Daten*. Wien